Opp. 448 (1

<36602760720015
<36602760720015
Bayer. Staatsbibliothek

FRANZ MARIA AROUET
VON VOLTAIRE

Voltair's

ſämmtliche

Schriften.

Erſter Band.

Berlin,
bei Arnold Wever, 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Der Gedanke Voltair's Werke zu überſezen, bedarf keiner Entſchuldigung, ſo wenig als ſie ſelbſt einer Empfelung. Alle gebildete Nationen in Europa kommen darin überein, daß ſie geiſtreich und die wizigſten ſind, die je ein Menſch geſchrieben hat. Auch haben alle dieſe Nationen ſie ganz, oder doch gröſſtentheils überſezt.

Das leztre wollen auch wir; denn manche von Voltair's fliegenden Blättern, die vielleicht, als ſie erſchienen, für Paris einigen Wert hatten, haben ihn ſelbſt dort ſchon verloren, und haben ihn bei uns nie gehabt. Wozu alſo eine Uebersezung von ihnen?

Daß wir uns an keine Ordnung binden werden, haben wir ſchon in der Ankündigung dieſer Ueberſezung geſagt. Es wäre auch nicht wohl möglich, die Folge in den Franzöſiſchen Ausgaben beizubehalten, da wir nicht Alles überſezen wollen, und da die Bogenzahl unſrer Bände gröſſer iſt, als in jenen. Vielleicht folgt nun ein hiſtoriſches Werk, vielleicht auch etwas andres. Was es aber auch ſei, wir werden uns bemühen, Voltaire'n ſo zu überſezen, daß wir des Beifalls des Publikums nicht ganz unwürdig ſind.

Berlin,
den 28ten Auguſt 1785.

M . . s.
S . . r.
B . . e.

Inhalt.

Kleine Romane.

I.

Die Prinzeſſin von Babylon. S. 1 - 152

II.

Zadig. 153 - 286

III.

Der Mann von vierzig Thalern. 287 - 416

Dialogen.

I.

Perikles. Ein heutiger Grieche. Ein Ruſſe. 419

II.

Der Indiſche Philoſoph und der Boſtanſchi, oder von den Verſchönerungen der Hauptſtadt Kachemir. 428

III.

Lucian, Eraſmus und Rabelais. In den Elyſäiſchen Feldern. 440

IV.

Dramatiſcher Galimatias. 451

V.

Die Erziehung der Töchter. 456

VI.

Die Alten und die Neuern, oder die Toilette der Madam de Pompadour. 461

VII.
Der Kappaun und die Kappaunhenne. 475

VIII.
Der Indier und der Japaner. 455

IX.
Tuktan der Baſſa und Karpos der Gärtner. 496

X.
Ariſt und Akrotal. 502

XI.
Der Wilde und der Bakkalaureus. 510

XII.
Der dienſthabende Hr. Intendant des menus plaiſirs du Roi und der Abbe' Brizel. 525

Erzälungen.

I.
Der wakre Bramine. 553

II.
Die Blinden. 559

III.
Wie gefärlich es iſt, Recht zu haben. 562

IV.
Reiſe nach dem Himmel. 568

V.
Eine Arabiſche und eine Indiſche Erzälung. 574

VI.
Der Uhu und die Vögel. 580

Kleine
Romane.

I.

Die Prinzeſſin von Babylon.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Der alte Belus, König von Babylon, hielt ſich für den erſten Menſchen auf der Erde; denn alle ſeine Hofſchranzen ſagten und ſeine Hiſtoriographen bewieſen es ihm. Was dieſer Lächerlichkeit noch einigermaaſſen zur Entſchuldigung dienen konnte, war das: ſeine Vorfahren hatten wirklich mehr als dreiſſigtauſend Jahre vor ihm die Stadt Babylon erbaut, er aber dieſelbe verſchönert.

Man weis, daß ſein Pallaſt und ſein Park, die einige Paraſangen von Babylon lagen, ſich zwiſchen dem Euphrat und dem Tigris hin erſtrekten, und daß dieſe beiden Ströme jene zaubriſchen Geſtade beſpülten. Sein weitläufiges Wohnhaus, deſſen Faſſade drei tauſend Schritte ausmachte, erhob ſich in die Wolken. Das flache Dach auf demſelben war mit einem Geländer von weiſſem Marmor eingefaſſt, das funfzig Fus hoch war, und

worauf die koloſſaliſchen Statüen aller Könige und aller groſſen Männer des Reichs ſich befanden. Dies platte Dach beſtand aus einer doppelten Lage Ziegelſteine, die mit einem dichten Ueberzug von Blei umgeben und zwölf Fus hoch mit Erde beſchüttet waren. Auf dieſem Boden hatte man Wälder von Oel- Pommeranzen- Zitronen- Palmen- Nelken- Kokos- und Zimmetbäumen gezogen, welche Bogengänge bildeten, die den Stralen der Sonne undurchdringlich waren.

Die Gewäſſer des Euphrats, durch Saugwerke in hundert holen Säulen emporgetrieben, füllten in dieſen Gärten geräumige Bekken von Marmor an. Dann fielen ſie durch andre Röhren wieder hinunter, um in dem Park Kaskaden von ſechstauſend Schritten in der Länge, und von hunderttauſend Waſſerſtrahlen zu bilden, deren Höhe man mit Mühe abſehn konnte; endlich kehrten ſie nach dem Euphrat wieder zurük, von wannen ſie gekommen waren. Die Gärten der Semiramis, die viele Jahrhunderte darauf Aſien in Erſtaunen ſezten, waren nur ſchwache Nachahmungen dieſer alten Wunderwerke. Denn zu den Zeiten der Semiramis fing ſchon alles an abzuarten, bei den Männern ſo wie bei den Weibern.

Was aber in Babylon mit Recht für das Allerbewundernswürdigſte galt, was alles Uebrige verdunkelte, war die einzige Tochter des Königs, die Formoſante hies. Nach ihren Bildniſſen und Statüen arbeitete Praxiteles in den Folgejahrhunderten ſeine Aphrodite und die Bildſäule aus, die man die Venus mit dem ſchönen Geſäs nannte. Aber o Himmel! was für ein Unterſchied zwiſchen dem Urbilde und dieſen Kopieen! Auch war Belus weit ſtolzer auf ſeine Tochter als auf ſein ganzes Königreich. Sie war achtzehn Jahre alt, bedurfte eines Gemals, der ihrer würdig war; wo ſollte man aber den finden? Ein altes Orakel hatte das Gebot ergehen laſſen: Formoſante'n keinem andren zum Gatten zu geben, als den, der im Stande ſein würde, Nimrod's Bogen zu ſpannen. Dieſer Nimrod, der ſtarke Jäger vor dem HERRN, hatte einen Bogen hinterlaſſen, der ſieben Babyloniſche Fus lang und von einem Ebenholze war, deſſen Härte das Eiſen aus dem Gebirge Kaukaſus übertraf, das man in den Schmieden zu Derbent verarbeitet. Dieſen Wunderbogen hatte ſeit Nimrod kein Sterblicher ſpannen können.

Noch hatte das Orakel den Ausſpruch gethan: der Arm, der dieſen Bogen geſpannt haben würde, ſollte den ſchreklichſten und gefärlichſten Löwen erlegen, den man auf dem Cirkus zu Babylon loslaſſen würde. Dies war noch nicht genug; der Spanner des Bogens, der Ueberwinder des Löwen, ſollte alle ſeine Nebenbuhler beſiegen; vornämlich aber ſollt' er viel Geiſt haben, alle Menſchen an Freigebigkeit ſo wohl als an Tugend übertreffen und die gröſſte Seltenheit beſizen, die in der Welt zu finden wäre.

Drei Könige traten auf und wagten es, um den Beſiz der Prinzeſſin **Formoſante** zu kämpfen; der Pharao von Aegypten, der Schach von Indien und der groſſe Khan der Scythen. Belus beraumte den Tag, und beſtimmte zum Kampfplan einen geräumigen Plan am äuſſerſten Ende des Parks, der von den Gewäſſern des daſelbſt ſich vereinigenden Euphrat's und Tigris eingeſchloſſen war. Um den Kampfplaz herum wurde ein Amphitheater von Marmor errichtet, das fünfmal hunderttauſend Zuſchauer faſſen konnte. Dem Amphitheater grade über befand ſich der Thron des **Königs**, der mit **Formoſante'n** in Begleitung des ganzen Hofſtaats erſcheinen ſollte. Zur Rechten und zur

Linken zwiſchen dem Thron' und dem Amphithea=ter ſtanden noch andre Thronen und Stühle für die drei Könige und alle andre Regenten, die be=gierig ſein würden, dieſer hohen Feierlichkeit bei=zuwohnen.

Der **König von Aegypten** kam zuerſt. Er ſas auf dem Ochſen Apis und führte in der Hand das Siſtrum der Iſis. Ihn begleiteten zweitau=ſend Prieſter, angethan mit Leibröcken von Leinen, die weiſſer waren denn Schnee. Ihnen folgten zweitauſend Verſchnittene, zweitauſend Magier und zweitauſend Krieger.

Der **König von Indien** kam bald darauf in einem Wagen, den zwölf Elephanten zogen. Sein Gefolge war noch zahlreicher und glänzender als das des **Pharao von Aegypten**.

Der zulezt erſchien, war der **König der Scythen**. Er hatte nichts als auserleſne Krie=ger bei ſich, die mit Bogen und Pfeilen bewafnet waren. Er ritt einen ſtolzen Tiger, den er ge=bändigt hatte und der ſo gros war als die ſchön=ſten Perſergäule. An einnemendem und majeſtä=tiſchem Wuchſe übertraf er weit ſeine Nebenbuh=ler und ſeine entblöſſten Arme, die eben ſo nervig als weis waren, ſchienen bereits den Bogen Nim=rod's zu ſpannen.

Die drei Fürſten warfen ſich ſogleich vor Belus und Formoſante'n nieder zur Erde. Der König von Aegypten übergab der Prinzeſſin zwei der ſchönſten Krokodille des Nils, zwei Flußpferde, zwei Zebras, zwei Aegyptiſche Ratten und zwei Mumien ſamt den Büchern des groſſen Hermes, welche er für die gröſſte Seltenheit auf dem ganzen Erdboden hielt.

Der König von Indien ſtellte ihr hundert Elephanten zu, deren jeglicher einen Thurm von vergoldetem Holze trug, und legte zu ihren Füſſen den Vedam nieder, den Xaca mit eigner Hand geſchrieben hatte.

Der König der Scythen, der weder leſen noch ſchreiben konnte, überlieferte ihr hundert Schlachtpferde mit Dekken von ſchwarzem Fuchs behängt.

Die Prinzeſſin ſchlug die Augen vor ihren Liebhabern nieder und verbeugte ſich gegen ſie mit einem eben ſo beſcheidnen als edlen Anſtande.

Belus lies dieſe Monarchen auf die für ſie bereitete Thronen führen. O warum hab' ich nicht drei Töchter, ſagt' er zu ihnen; ich würde heute ſechs Perſonen glüklich machen. Sodann lies er das Loos ziehn, wer zuerſt den Verſuch

mit Nimrod's Bogen machen ſollte. Man warf die Namen der drei Prätendenten in einem goldnen Helm. Der Name des Königs von Aegypten ward zuerſt herausgezogen, hierauf der des Königs von Indien; der König der Scythen, indem er auf ſeinen Bogen und auf ſeine Nebenbuhler blikte, beſchwerte ſich nicht darüber, daß er der Dritte war.

Indes, daß man zu dieſen ausgezeichneten Verſuchen Anſtalten traf, gingen zwanzigtauſend Edelknaben und zwanzigtauſend junge Mädchen zwiſchen den Stühlen in jeglicher Reihe herum, und theilten mit der gröſſten Ordnung Erfriſchungen unter die Zuſchauer aus. Jederman gab zu, daß die Götter nur deshalb die Könige eingeſezt hätten, um täglich Feſt' und Luſtbarkeiten anzuſtellen, mit mannichfachen Abänderungen verſteht ſich; daß das Leben zu kurz ſei, um es auf eine andre Art zu genieſſen; daß Prozeſſe, Intriken, Kriege und die Prieſterſtreitigkeiten, welche das Leben der Sterblichen aufreiben, Ungereimtheiten und Abſcheulichkeiten wären; daß der Menſch zur Freude geboren ſei, und daß er die Vergnügungen nicht ſo leidenſchaftlich und ſo unabläſſig lieben würde, wenn er nicht dazu geſchaffen wäre; daß mit Einem Worte das Weſen der menſchlichen

Natur darinn beſtånde, ſich zu ergezen, und daß alles Uebrige Thorheit ſei. Dieſe vortrefliche Moral iſt nie als durch Thatſachen widerlegt worden.

Eben war man im Begrif, jene Verſuche, die Formoſanten's Schikſal entſcheiden ſollten, den Anfang nemen zu laſſen, als ſich ein unbekannter Jůngling vor den Schranken ſehen lies. Er ritt ein Einhorn, fůhrte einen groſſen Vogel auf der Fauſt und ward von einem Diener begleitet, der auf die nåmliche Art beritten war. Die Wache wurde in Erſtaunen geſezt, in dieſem Aufzuge eine Geſtalt zu erblikken, die einem Gotte glich. Es war, wie man nachher ſagte, ein Adonisgeſicht auf einem Herkuleskörper; Majeſtåt vermålte ſich in ihm mit allen Grazien. Seine ſchwarze Augenbraunen und ſein langes blondes Haar, (eine Miſchung von Schönheiten, die in Babylon unbekannt war,) bezauberten die Verſammlung. Das ganze Amphitheater erhob ſich von ſeinen Sizen, um ihn beſſer in Augenſchein zu nemen. Alle Damen des Hofes hefteten Blikke des Erſtaunens auf ihn. Selbſt **Formoſante**, die ihre Augen ſtets niederſchlug, hob ſie empor und brennende Röte dekte ſofort ihre Wangen. Die **drei Könige** erblaſſten. Alle Zuſchauer riefen, indem ſie **For**-

moſante'n mit dem Unbekannten verglichen: Auf der ganzen Welt kömmt der Prinzeſſin Niemand an Schönheit gleich, als dieſer junge Mann.

Die Trabanten, von Erſtaunen überwältigt, fragten ihn: ob er König wäre. Die Ehre hab' ich nicht, verſezte der Fremde; aber ich bin von fernen Gegenden aus Neugier hergekommen, um zu ſehen, ob es wohl Könige giebt, die Formoſanten's würdig ſind. Man führte ihn, ſeinen Diener, ſeinen beiden Einhörner und ſeinen Vogel in den erſten Rang des Amphitheaters. Er machte dem Belus, deſſen Tochter, den drei Königen und der ganzen Verſammlung eine tiefe Verbeugung. Sodann nam er errötend ſeinen Plaz ein. Seine beiden Einhörner lagerten ſich ihm zu Füſſen, ſein Vogel ſezte ſich ihm auf die Schulter und ihm zur Seite ſein Diener, der ein Säkchen trug.

Die Verſuche begannen nun. Nimrod's Bogen wurde aus ſeinem goldnen Futterale gezogen. Der Oberceremonienmeiſter, mit funfzig Edelknaben hinter ſich und zwanzig Drommetern voraus, überreichte denſelben dem Könige von Aegypten. Dieſer lies durch ſeine Prieſter den Segen darüber ſprechen, und legte ihn ſodann auf das Haupt des Ochſen Apis. Nunmehr zwei-

felt' er nicht, dieſen erſten Sieg davon zu tragen. Er ſtieg hinab auf den Plan, machte mitten auf demſelben Verſuche, den Bogen zu ſpannen; erſchöpfte ſeine Kräfte und verdrehte dabei den Leib ſo ſeltſam, daß das ganze Amphitheater in ein lautes Gelächter ausbrach. Selbſt **Formoſante'n** zwang er ein Lächlen ab.

Sein Oberalmoſenirer näherte ſich ihm und ſprach: Eure Majeſtät entſage dieſer eitlen Ehre, die nur in Muſkeln- und Nervenkraft beſtehet; in allen übrigen Stükken werden Dieſelben ſicherlich den Sieg davon tragen. Ihr werdet den Löwen überwinden, denn Ihr habt den Säbel des Oſiris. Die **Prinzeſſin von Babylon** ſoll demjenigen Fürſten zu Theile werden, der am mehreſten Geiſt hat und Ihr habt Rätſel aufgelöſt. Sie ſoll den tugendhafteſten zum Gemal bekommen. Der ſeid Ihr, denn Aegyptiſche Prieſter haben Euch erzogen. Der Freigebigſte ſoll ſie davon tragen, und Ihr habt ihr die ſchönſten Krokodille und die ſchönſten Ratten, die auf ganz Delta befindlich ſind, zum Geſchenk gemacht. Ihr beſizt den Ochſen Apis und die Bücher des Hermes. Gröſſere Seltenheiten giebt es in der weiten Welt nicht. Niemand iſt ſonach vermögend, Euch **Formoſante'n** ſtreitig zu machen. Da habt Ihr

Recht, verſezte der König von Aegypten, und verfügte ſich wieder auf ſeinen Thron.

Man gab den Bogen dem Könige von Indien in die Hände. Er bekam davon Blaſen, die in vierzehn Tagen nicht vergingen und tröſtete ſich mit der Hofnung: der König der Scythen würde nicht glüklicher ſein wie er.

Der Scythe erhielt nunmehr den Bogen. Er behandelte ihn mit eben ſo vieler Geſchiklichkeit als Stärke. In ſeinen Händen ſchien die Sehne einige Federkraft zu bekommen. Er bog ſie wirklich einigermaaſſen, aber ſie völlig anzuſpannen war er durchaus nicht im Stande. Das Amphitheater, das dieſen Fürſten wegen ſeiner ſtattlichen Figur lieb gewonnen hatte, ſeufzte, daß es ihm ſo fehl ſchlug, und war der Meinung: die ſchöne Prinzeſſin würde nimmer vermält werden.

Jezt war der junge Unbekannte mit Einem Sprunge in dem Plan. Er wandte ſich an den König der Scythen und ſagte zu ihm: Eure Majeſtät wundre Sich nicht, daß es Denſelben nicht völlig gelungen iſt. Dieſe elbene Bogen werden in meinem Lande verfertigt. Es kömmt nur auf einen gewiſſen Handgrif dabei an. Ihr habt weit mehr Verdienſt dabei, daß Ihr die Seh-

ne des Bogens habt biegen können, als ich habe, wenn ich ihn ſpanne. Sogleich nam er einen Pfeil, legte ihn auf der Sehne zurecht, ſpannte Nimrod's Bogen, und ſchos den Pfeil weit über die Schranken hinaus. Eine Million Hände klatſchte dieſem Wunderwerke Beifall zu. Babylon ſcholl von Jubelgeſchrei wieder; und alle Weiber ſagten: Welch ein Glük, daß ein ſo ſchöner Jüngling ſo viel Stärke beſizt!

Der **Unbekannte** zog nunmehr ein elfenbeinernes Blatt hervor, ſchrieb darauf mit goldnem Griffel, befeſtigte das elfenbeinerne Täfelchen ſodann an dem Bogen und überreichte dies alles der **Prinzeſſin** mit einer ſolchen Anmut, daß er alle Umſtehende in Entzükken ſezte. Hierauf nam er mit vieler Beſcheidenheit wiederum ſeinen vorigen Plaz zwiſchen ſeinem Vogel und ſeinem Diener ein. Ganz Babylon war voller Verwunderung, und die **drei Könige** höchſt betroffen. Der **ſchöne Fremdling** ſchien hiervon nichts wahrzunemen.

Formoſante war noch erſtaunter, als ſie auf dem befeſtigten elfenbeinernen Täfelchen am Bogen folgendes kleine Gedicht in ſchönem Chaldäiſch las:

Nimrod's Bogen trägt der Krieger;
Amor's Bogen ſchaft uns Glük.
Dein iſt er. Der Herzen Sieger
Herrſcht durch Dich mit hohem Blik.
Drei Rivalen ſuchen heut
Jeder, daß er Dir gefalle
Wem Dein edles Herz ſich weiht,
Fürſtin, den beneiden Alle.

Dies kleine Madrigal beleidigte die **Prinzeſſin** nicht. Einige Herren von der vorigen Regierung her kritiſiren es aber. Vor dieſem, ſagten ſie, ach! die gute Zeit! würde man Belus mit der Sonne und **Formoſante'n** mit dem Mond verglichen haben, ihren Hals mit einem Thurme und ihren Buſen mit einem Scheffel Weizen. Der Fremdling, ſezten ſie hinzu, hat keine Imagination und entfernt ſich von den Regeln der wahren Poeſie. Alle Damen aber fanden die Verſe ſehr galant. Sie wunderten ſich höchlich, wie ein Menſch, der einen Bogen ſo gut zu ſpannen im Stande ſei, ſo viel Geiſt haben könne. Das Ehrenfräulein der **Prinzeſſin** ſagte zu ihr: Da gehn recht viel Talente in die Brüche. Wozu wird dem jungen Manne ſein Geiſt und B e l u s Bogen wohl nüzen? Ihm Bewundrung zu verſchaffen, verſezte **Formoſante**. Hm! murmelte das Ehrenfräu-

lein vor ſich. Noch Ein Madrigal und es iſt richtig; ſie liebt ihn gar.

Inzwiſchen that **Belus**, der inzwiſchen ſeine Magier zu Rate gezogen hatte, die Erklärung, daß, wiewohl keiner von den dreien Königen Nimrod's Bogen hätte ſpannen können, ſeine **Tochter** demungeachtet vermälet und demjenigen zu Theile werden ſollte, der im Stande wäre, den groſſen Löwen zu beſiegen, den man ausdrüklich hierzu in der königlichen Menagerie auffütterte.

Der **König von Aegypten**, in aller Weisheit ſeines Landes erzogen, fand es höchſt lächerlich, das Leben eines Königs gegen wilde Thiere in Gefahr zu ſezen, und zwar in der Abſicht, ihn zu vermälen. Der Beſiz von der Prinzeſſin **Formoſante**, räumt' er ein, ſei freilich von groſſem Werte; doch behauptete er: wenn ihn der Löwe erwürgte, würd' er nie im Stande ſein, dieſe ſchöne Babylonierin zu heuraten. Der **König von Indien** trat der Meinung des **Aegypters** bey, und Beide hielten dafür: der **König von Babylon** habe ſie zum Beſten; und ſie beſchloſſen: man müſſe Kriegsheere anrükken laſſen, um ihn dafür zu beſtrafen; ſie beſäſſen ja Unterthanen genug, die es ſich für die gröſſte Ehre ſchäzen würden, im Dienſte ihrer Herren zu ſterben, ohne

daß

daß es ihnen Beiden Ein Haar von ihren geheiligten Häuptern koſten dürfte. Sie würden den König von Babel ohne viele Mühe vom Throne ſtoſſen und dann wollten ſie um die ſchöne Formoſante looſen.

Nachdem ſie dieſen Vergleich getroffen hatten, ſchikte jeglicher der beiden Könige einen ausdrüklichen Befel in ſein Land, daß ein Heer von dreimalhunderttauſend Mann ſich zuſammenziehn und hieher kommen ſollte, um die ſchöne Formoſante zu entführen.

Indes ſtieg der König der Scythen ganz allein und mit dem Säbel in der Hand in den Plan hinab. Er war in Formoſanten's Reize nicht ſterblich verliebt; Ruhmbegier war bisher ſeine einzige Leidenſchaft geweſen und war es auch noch; ſie allein hatte ihn nach Babylon geführt. Er wollte zeigen, daß, wenn die Könige von Indien und Aegypten klug genug wären, ſich mit dem Löwen nicht einzulaſſen, er dagegen Mut genug beſäſſe, dieſen Kampf nicht zu verſchmähen und die Ehre des Diadems zu retten. Tapfer, wie er war (und ſo gab es wenig Männer!) wollt' er ſich des Beiſtands von ſeinem Tiger nicht bedienen. Allein und leicht bewafnet naht' er ſich. Sein Haupt dekte ein ſtählerner gold-

belegter Helm, den drei ſchneeweiſſe Rosſchweife beſchatteten.

Man lies den ungeheuerſten Löwen gegen ihn los, der je in den Gebirgen des Antilibanus Nahrung ſuchte. Seine fürchterliche Klauen ſchienen vermögend zu ſein, die drei Könige mit Einem Male zu zerreiſſen und ſein weiter Rachen ſie zu verſchlingen. Von ſeinem gräslichen Gebrülle tönte das Amphitheater wieder. Die beiden ſtolzen Kämpfer ſtürzten raſches Laufs auf einander los. Der mutige Scythe ſties ſein Schwert dem Löwen in den Rachen; allein die Spize traf auf einen von jenen dichten Zähnen, die nichts durchbohren kann und zerſprang in Splitter. Durch ſeine Wunde wütend gemacht, ſchlug das Ungeheuer der Wälder bereits ſeine blutbeſprizte Klauen in die Seite des Monarchen.

Von der Gefahr gerührt, worin ein ſo tapfrer Fürſt ſchwebte, warf ſich der junge Unbekannte ſchneller als der Bliz in den Kampfplan hinab, und hieb dem Löwen den Kopf mit eben der Geſchiklichkeit ab, womit man nachher in unſren Ringelrennen junge gewandte Ritter Mohrenköpfe oder Ringe hat abrennen ſehn.

Darauf zog er eine kleine Büchſe heraus, reichte ſie dem Scythiſchen Könige, und ſagte:

Eure Majeſtät wird in dieſer Büchſe den echten Diptam finden, der in meinem Lande wächſt. Eure glorreiche Wunden werden in einem Augenblik heilen. Blos das Ungefähr iſt Schuld, daß Euch der Triumph über den Löwen misglükte; Eure Tapferkeit verdient nichts deſtoweniger hohe Bewunderung.

Der **Scythiſche König**, ofner gegen die Erkenntlichkeit als gegen die Eiferſucht, dankte ſeinem Befreier und umarmte ihn zärtlich; ſodann verfügt' er ſich in ſeine Wohnung, um den Diptam auf ſeine Wunden zu legen.

Der **Unbekannte** gab den Löwenkopf ſeinem Diener. Dieſer wuſch ihn an dem Springbrunnen ab, der ſich unterhalb des Amphitheaters befand, und lies alles Blut herauslaufen. Sodann zog er aus ſeinem Säkchen ein Eiſen hervor, ris damit die vierzig Zähne des Löwen aus und befeſtigte an ihre Stelle vierzig Diamanten von gleicher Gröſſe.

Sein **Herr** ſezte ſich mit ſeiner gewöhnlichen Beſcheidenheit wieder auf ſeinen Plaz und gab das Löwenhaupt ſeinem Vogel. Schöner Vogel, ſagte er, fleug hin zu **Formoſante'n** und leg' dies ſchwache Merkmal meiner Huldigung zu ihren Füſſen nieder. Fort flog der Vogel, mit der

ſchreklichen Trophäe in einem ſeiner Fänge. Er überreichte ſie der **Prinzeſſin**, indem er demütiglich ſeinen Hals dabei bog und ſich platt niederdukte. Die vierzig Brillanten blendeten die Augen Aller. Man kannte dieſe prächtigen Steine in Babylon noch nicht. Der Smaragd, der Topas, der Saphir und der Karfunkel waren bisher für den koſtbarſten Schmuk gehalten worden. Bewunderung ergrif den **Belus** und ſeinen ganzen Hofſtaat.

Der Ueberbringer dieſes Geſchenks, der Vogel, ſezte ſie in noch gröſſres Erſtaunen. Er hatte die Gröſſe des Adlers, allein ſeine Augen waren eben ſo ſanft und zärtlich, als die des Adlers wild und drohend ſind. Sein Schnabel war roſenfarben und glich **Formoſanten's** ſchönem Munde in etwas. Sein Hals vereinigte alle Farben des Regenbogens, doch noch viel lebhafter und ſchimmernder. Das Gold glänzte in tauſenderlei Schattirungen auf ſeinem Gefieder. Seine Füſſe ſchienen ein Gemiſch von Silber und Purpur zu ſein; und der Schweif der ſchönen Vögel, die man n der Folgezeit an **Juno's** Wagen ſpannte, kam dem ſeinigen bei weitem nicht gleich.

Die Aufmerkſamkeit, die Neugier, das Erſtaunen, die Extaſe des ganzen Hofes theilte ſich

zwiſchen den vierzig Diamanten und dem Vogel. Er hatte ſich auf dem Dokkengeländer zwiſchen **Belus** und **Formoſante'n** niedergelaſſen. Dieſe ſchmeichelte, liebkoſ'te, küſſte ihn. Er ſchien ihre Liebkoſungen mit einem Wohlbehagen anzunemen, worein ſich Ehrfurcht miſchte. Gab ihm die **Prinzeſſin** Küſſe, ſo gab er ſie ihr wieder zurük und ſah ſie dann mit zärtlichen Augen an. Er bekam von ihr Zukkerbrod und Piſtazien. Beides nam er mit ſeiner purpur-ſilberfarbnen Klaue, und führt' es mit unausſprechlicher Anmut zum Schnabel.

Belus, der die Diamanten ſehr aufmerkſam betrachtet hatte, urtheilte: eine ſeiner Provinzen ſei kaum hinlänglich, ein ſo ſtattliches Geſchenk völlig zu erwiedern. Er befal für den **Unbekannten** noch herrlichere Geſchenke in Bereitſchaft zu ſezen, als die waren, welche er für die **drei Monarchen** beſtimmt hatte. Dieſer junge Mann, ſagt' er, iſt unſtreitig, der Sohn des Königs von China oder von jenem Theile der Welt, den man Europa nennt und von dem ich habe ſprechen hören, oder von Afrika, das, wie man ſagt, an Aegypten grenzt.

Sogleich ſandt' er ſeinen Oberſtallmeiſter an den **Unbekannten**, ihm ſein Kompliment zu

machen und ihn zu fragen: ob er der Beherrſcher oder der Sohn des Beherrſchers einer dieſer drei Reiche ſei, und weshalb er bei dem Beſiz ſo erſtaunlicher Reichthümer nur mit einem Bedienten und einem kleinen Sak anhergekommen ſei.

Indes daß der Oberſtallmeiſter nach dem Amphitheater ging, um ſich ſeines Auftrags zu entledigen, kam noch ein Bedienter auf einem Einhorn an. Dieſer wandte ſich an den **jungen Mann** und ſagte zu ihm: Omar, Euer Vater, liegt in den lezten Zügen und ich bin gekommen, Euch dieſe Botſchaft zu bringen. Der **Unbekannte** hob die Augen gen Himmel, vergos Thränen und brachte nur die Worte heraus: Fort dann!

Nachdem der Oberſtallmeiſter die Glükwünſche des **Belus** dem Ueberwinder des Löwen, dem Geber der vierzig Diamanten, dem Beſizer des ſchönen Vogels abgeſtattet hatte, fragt' er den Bedienten: Was für ein Königreich der Vater dieſes **jungen Helden** beherrſchte? Sein Vater, verſezte der Bediente, iſt ein alter Schäfer, der im ganzen Gau ſehr geliebt wird.

Während dieſer kurzen Unterredung war der **Unbekannte** ſchon auf ſein Einhorn geſtiegen. Lieber Herr, ſagt' er zum Oberſtallmeiſter, habt

die Güte, mich dem Könige **Belus** und ſeiner **Prinzeſſin Tochter** zu Füſſen zu legen. Ich wage an ſie die unterthänige Bitte, für den Vogel, den ich ihr zurüklaſſe, die beſte Sorgfalt zu tragen. Er iſt einzig ſo wie ſie. Mit Vollendung dieſer Worte eilt' er blizſchnell davon; ſeine beiden Diener folgten ihm. Im Hui verlor man ſie aus dem Geſicht.

Formoſante konnte ſich nicht erwehren, einen groſſen Schrei auszuſtoſſen. Der Vogel wandte ſich nach dem Amphitheater um, wo ſein **Herr** geſeſſen hatte, und ſchien ſehr betrübt, ihn nicht mehr zu ſehen. Hierauf ſtarrt' er die **Prinzeſſin** an, rieb ihre ſchöne Hand ſanft mit ſeinem Schnabel, und ſchien ſich ihrem Dienſte zu weihen.

Belus war erſtaunter, denn je, und konnt' es gar nicht glauben, als er erfuhr, daß dieſer ſo auſſerordentliche junge Mann der Sohn eines Schäfers ſei. Er lies Boten hinter ihm her ſprengen, ſie kehrten aber bald mit der Nachricht zurük: die Einhörner, auf welchen dieſe drei Leute fortjagten, könnten nicht eingeholt werden. Bei dem Galop, den ſie gingen, müſſten ſie unfehlbar täglich hundert Meilen zurüklegen.

Zweiter Abſchnitt.

Jederman ſtellte über dies ſeltſame Abenteuer Betrachtungen an und erſchöpfte ſich mit fruchtloſen Mutmaaſſungen. „Wie kann ein Schäfersſohn vierzig groſſe Diamanten verſchenken? Und weshalb reitet er ein Einhorn?" Man konnte ſich da nicht herausfinden. Auch die ſchöne Prinzeſſin Formoſante war in ein tiefes Staunen verſenkt, indem ſie ihrem Vogel liebkoſ'te.

Die Prinzeſſin Aldea, die mit ihr Andergeſchwiſterkind, ſehr wohlgebildet und beinahe eben ſo ſchön war, ſagte zu ihr: Ma Couſine, ich weis nicht, ob dieſer junge Halbgott der Sohn eines Schäfers iſt, allein meines Bedünkens hat er all' die Bedingungen erfüllt, wovon Eure Vermälung abhängt. Er hat Nimrod's Bogen geſpannt, hat den Löwen überwunden und beſizt viel Geiſt, indem er in einem Augenblik ein ganz artiges Impromptü auf Euch gemacht hat. Nach den vierzig ausnemend groſſen Diamanten, die er Euch gegeben, könnt Ihr nicht in Abrede ſein, daß er der freigebigſte Mann iſt. In ſeinem Vogel beſas er die gröſſte Seltenheit, die ſich auf dem ganzen Erdboden finden läſſt. Seine Tugend hat

nicht ihres Gleichen; denn er reiſte unverzüglich, ohne alles Bedenken ab, ſo bald er ſeines Vaters Krankheit erfuhr, da es doch in ſeiner Macht ſtand, bei Euch zu bleiben. Das Orakel iſt erfüllt worden, bis auf den einzigen Punkt, der die Beſiegung ſeiner Nebenbuler heiſcht. Allein er hat noch mehr gethan; er hat das Leben dem einzigen Mitwerber gerettet, den er zu fürchten Urſach hatte. Und kömmt es darauf an, die andren Beiden zu bekämpfen, ſo, glaub' ich, werdet Ihr nicht den geringſten Zweifel haben, daß er damit ſehr leicht wird fertig werden.

Nur alles mehr denn zu wahr! verſezte Formoſante. Aber iſt es möglich, daß der gröſſte unter den Menſchen und vielleicht der liebenswürdigſte, der Sohn eines Schäfers sei?

Das Ehrenfräulein miſchte ſich in's Geſpräch und ſagte: daß der Ausdruk: Schäfer ſehr oft von Königen gebraucht würde; daß man ſie deshalb ſo nennte, weil ſie ihre Heerde dicht auf der Haut weg ſcheeren. Es wäre ohne Zweifel ein Bierhausſpäschen ſeines Bedienten. Dieſer junge Held wäre unſtreitig nur darum mit einem ſo elenden Gefolge erſchienen, um zu zeigen, wie ſehr ſeine bloſſe Verdienſte über den eitlen Prunk der Könige erhaben wären, und damit er Formoſan-

te'n nur ſich ſelbſt möchte zu verdanken haben. Die Prinzeſſin ertheilte hierauf keine andre Antwort, als daß ſie ihrem Vogel tauſend zärtliche Küſſe gab.

Inzwiſchen ward für die drei Könige und all' die Fürſten, die zu dieſer Feierlichkeit gekommen waren, ein groſſes köſtliches Mahl bereitet. Die Tochter und die Nichte des Königs ſollten dabei die Wirtinnen machen. Man brachte den Königen Geſchenke, die der in Babylon herrſchenden Pracht gemäs waren. Während der Zeit, daß aufgetragen wurde, verſammlete Belus ſeinen Staatsrat wegen der Vermälung der ſchönen Formoſante und hielt als groſſer Staatsmann folgende Rede:

Ich bin alt; ich weis nicht mehr, was ich thun, noch wem ich meine Tochter geben ſoll. Derjenige, der ſie verdiente, iſt nur ein elender Schäfer. Die Könige von Indien und Aegypten ſind Poltrons. Der König der Scythen wäre ſchon mein Mann, aber er hat keine von den vorgeſchriebnen Bedingungen erfüllt. Ich will nochmals hingehn und das Orakel um Rat fragen. Ueberlegt inzwiſchen die Sache mit einander. Nach dem Ausſpruch des Orakels wollen wir dann einen Schlus faſſen. Denn ein

König mus ſich in all' ſeinen Handlungen nach den ausdrüklichen Geboten der unſterblichen Götter richten.

Hierauf ging er in ſeine Kapelle. Das Orakel antwortete ihm, wie gewöhnlich, mit wenigen Worten: Deine Tochter wird nicht eher verheuratet werden, als bis ſie die Welt durchzogen hat. Höchſt erſtaunt, kehrte Belus in ſeinen Staatsrat zurük und brachte dieſe Antwort mit.

Alle Glieder dieſes Rats hatten für die Orakel eine tiefe Ehrfurcht. Alle waren darüber einſtimmig, oder ſtellten ſich wenigſtens, als wären ſie es: daß die Orakel die Grundſäulen der Religion wären; daß die Vernunft vor ihnen ſchweigen müſſte; daß nur durch ſie die Könige über die Völker herrſchten, und die Magier über die Könige; und daß ohne die Orakel weder Tugend noch Ruhe auf Erden ſein würde. Endlich aber, nachdem ſie die tiefſte Verehrung gegen die Orakel bezeigt hatten, fällten ſie faſt insgeſamt den Schlus: daß das gegenwärtige Orakel ungereimt wäre und daß man ihm nicht gehorchen müſſte. Nichts wäre für ein lediges Frauenzimmer und zumal für die Tochter des groſſen Königs von Babylon indecenter, als in der Welt herumzuziehn, ohne zu wiſſen,

wohin. Dies wäre das wahre Mittel, unvermält zu bleiben oder eine heimliche, beſchimpfende und lächerliche Heurat zu treffen. Mit Einem Worte, der Orakelſpruch hätte keinen geſunden Menſchenverſtand.

Allein der jüngſte von den Staatsräten, der Onodaſes hies und mehr Kopf als die andren hatte, ſagte: das Orakel verſtünde darunter ohne Zweifel eine Wallfahrt nach einem Andachtsorte, und er entböte ſich hiermit zum Führer der Prinzeſſin. Die ganze Verſammlung lenkte nun um, und gab ſeiner Meinung Beifall; allein jeder wollte den Kammerjunker der Prinzeſſin machen. Hierauf entſchied der König: die Prinzeſſin könne dreihundert Paraſangen von Babylon zu einem Tempel auf dem Wege nach Arabien reiſen, deſſen Heiliger in dem Ruf ſtünde, den Mädchen zu glüklichen Heuraten zu verhelfen, und der älteſte vorſizende Rat ſolle ſie begleiten. Nach dieſer Entſcheidung verfügte man ſich zur Abendtafel.

Dritter Abſchnitt.

Mitten im Schloſsgarten zwiſchen zwei Kaskaden erhob ſich ein groſſer eirunder Saal, der dreihundert Schritte im Durchmeſſer hatte. Sein glaſurnes mit goldnen Sternen beſätes Gewölbe enthielt alle Sternbilder ſamt den Planeten, und zwar jegliches und jeglichen an ſeiner wahren Stelle. Dies Gewölbe drehte ſich, wie der Himmel, durch Maſchinen herum, die eben ſo unſichtbar waren als diejenigen ſind, welche die Himmelskörper in Bewegung ſezen. Hunderttauſend Kerzen in bergkryſtallnen Cylindern verſchloſſen erleuchteten den Esſaal von auſſen und innen. Auf Einem Schenktiſch, zu dem Stufen hinauf führten, ſtanden zwanzigtauſend goldne Gefäſſe; und dem Schenktiſche gradeüber befanden ſich Emporbühnen mit Geigern und Pfeifern beſezt. Zwei andre Amphitheater waren, das eine mit Früchten von allen Jahreszeiten und das andre mit kryſtallnen Krügen angefüllt, in welchen alle Weine des Erdbodens blinkten.

Die Gäſte ſezten ſich an eine Tafel mit ſymmetriſchen Figuren, die aus Blumen und Früchten beſtanden, welche aus koſtbaren Steinen verfer-

tigt waren. Die ſchöne Formoſante bekam ihren Plaz zwiſchen dem Könige von Indien und dem Könige von Aegypten, und die ſchöne Aldea neben dem Könige der Scythen. Es waren ungefähr dreiſſig Prinzen gegenwärtig; und bei einem jeden von ihnen ſas eine der ſchönſten Hofdamen. Der König von Babylon, der in der Mitte ſeiner Tochter gradüber ſas, ſchien zwiſchen dem Verdruſſe getheilt, ſie nicht verheuraten haben zu können und zwiſchen dem Vergnügen, ſie noch zu behalten. Formoſante bat ihn um Erlaubnis, ihren Vogel neben ſich auf den Tiſch ſezen zu dürfen, und der König war damit ſehr zufrieden.

Die Muſik, die ſich hören lies, gab jedem Prinzen völlige Freiheit, ſeine Nachbarin zu unterhalten. Das Mahl ſchien eben ſo anmutig als prächtig zu ſein. Man hatte vor Formoſante'n ein Ragout hingeſezt, das der König, ihr Vater, ſehr gern aas. Die Prinzeſſin ſagte daher: man müſſe es Sr. Majeſtät hinbringen. Sofort ergrif der Vogel die Schüſſel mit bewundernswürdiger Geſchiklichkeit und reichte ſie dem Könige. Nie war man bei einem Souper erſtaunter geweſen. Belus liebkoſ'te ihm ſo ſehr als ſeine Tochter. Er flog ſodann zur Prinzeſſin wieder zurük.

Beim Fluge ſpreitete er einen ſo ſchönen Schweif aus, ſeine ausgeſpannten Flügel legten ſo viel ſchimmernde Farben zur Schau, und ſein Gefieder warf einen ſo blendenden Glanz von ſich, daß Aller Augen nur auf ihn gerichtet waren. Die Geiger und Pfeifer hörten auf zu ſpielen und blieben unbeweglich. Niemand aas, niemand ſprach, man hörte nichts als das Gemurmel der Bewunderung. Die **Prinzeſſin von Babylon** küſſte den Vogel, ſo lange das Souper dauerte, ohne einmal zu denken, daß es Könige in der Welt gäbe. Dies verdoppelte den Verdrus und Unwillen der **Könige von Indien und von Aegypten** und jeder von ihnen that bei ſich das heilige Gelübde: den Marſch ſeiner dreimal hunderttauſend Mann zu beſchleunigen, um dafür Rache zu nemen.

Was den **König der Scythen** anbetraf, ſo war er damit beſchäftigt, die ſchöne Aldea zu unterhalten. Sein ſtolzes Herz, das Formoſanten's Unaufmerkſamkeiten verſchmähte ohne in Unwillen zu geraten, hegte mehr Gleichgültigkeit als Zorn gegen ſie. Sie iſt ſchön, ſagt' er, das kann man nicht in Abrede ſein; allein ſie ſcheint mir zu dem Schlage Weiber zu gehören, die einzig und allein mit ihrer Schönheit beſchäftigt ſind, und ſich einbilden, das ganze menſchliche Geſchlecht

müſſe ihnen ſchon ſehr verbunden ſein, wenn ſie nur die Gnade haben, ſich öffentlich ſehn zu laſſen. In meinem Lande betet man keine Gözenbilder an. Ein häsliches Geſchöpf, das aber dabei gefällig und aufmerkſam iſt, würde mir lieber ſein, als jene ſchöne Bildſäule. Ew. Liebden haben ſo viele Reize wie ſie und geruhen wenigſtens, Sich mit den Fremden zu unterhalten. Ich geſteh' Euch mit der Freimütigkeit eines Scythen: ich gebe Euch den Vorzug vor Eurer Muhme.

Inzwiſchen irrte ſich der König in Formoſaten's Karakter, ſie war nicht ſo ſtolz verächtlich als ſie ſchien; inzwiſchen nam Prinzeſſin Aldea dies Kompliment ſehr gut auf. Ihr Geſpräch war ſehr intereſſant; ſie waren ſehr mit einander zufrieden und einer bereits des Herzensbeſizes des andren verſichert, bevor man von der Tafel aufſtand.

Nach der Tafel ging man in den Boskets ſpazieren. Der König der Scythen und Aldea ermangelten nicht, eine abgelegne Laube aufzuſuchen. Aldea, welche die Offenherzigkeit ſelbſt war, ſprach folgendermaaſſen zu dieſem Fürſten:

Ich haſſe meine Muhme nicht, ob ſie gleich ſchöner wie ich und zum Beſiz des Babyloniſchen Throns beſtimmt iſt. Die Ehre Euch zu gefallen

fallen dient mir ſtatt aller Reize. Scythien mit Euch, zieh' ich der Babyloniſchen Krone ohne Euch vor. Gleichwohl gehört mir dieſe Krone eigentlich von Rechtswegen, wenn es anders noch Recht und Gerechtigkeit in der Welt giebt. Denn ich bin von der ältern Linie Nimrod's, und Formoſante nur von der jüngern. Ihr Grosvater ſties den meinigen vom Throne, und lies ihn hinrichten.

Der König der Scythen. So ſtark iſt alſo die Blutsfreundſchaft im Babyloniſchen Hauſe! Wie hies Euer Grosvater, Prinzeſſin?

Die Prinzeſſin. Aldeus; auch meines Vaters Namen war dies. Er wurde ſammt meiner Mutter an die äuſſerſten Grenzen des Reichs verbannt; und da Belus nach deren Tode von mir nichts weiter befürchtete, hat er mich bei ſeiner Tochter erziehn laſſen. Er hat aber den unumſtöslichen Ausſpruch gethan, daß ich nie ſoll verheuratet werden.

König. Ich will Euren Vater und Grosvater und Euch rächen. Ich ſteh' Euch dafür, Ihr ſollt verheuratet werden. Uebermorgen mit dem Frühſten entführ' ich Euch; denn morgen Mittag mus ich noch beim Könige von Babylon ſpeiſen. Ich komme ſodann mit einem

Heere von dreimal hunderttauſend Mann wie⸗der, um Eure Gerechtſame gelten zu machen.

Prinzeſſin. Ich bin damit ſehr wohl zufrieden, gnädigſter Herr.

Sie gaben ſich ſodann ihr Ehrenwort und ſchieden aus einander.

Die unvergleichliche **Formoſante** hatte ſich bereits längſt zur Ruhe gelegt. An die Seite ih⸗res Bettes hatte ſie einen kleinen Pommeranzen⸗baum in einem ſilbernen Kaſten hinſtellen laſſen, darauf ſollte ihr Vogel der Ruhe pflegen. Ihre Bettvorhänge waren zugezogen; allein ſie hatte keine Luſt zu ſchlafen. Ihr Herz und ihre Einbil⸗dungskraft waren zu munter. Der reizevolle Un⸗bekannte ſtand vor ihren Augen. Sie ſah ihn den Pfeil von N i m r o d's Bogen ſchnellen; ſahe, wie er dem Löwen den Kopf abhieb; nam ſein Madri⸗gal an und deklamirte es her; ſah' ihn endlich auf ſeinem Einhorn dem dichten Gedränge enteilen. Und nun brach ſie in Seufzer und Thränen aus, und rief ſchluchzend: Ich werd' ihn alſo nicht mehr wieder ſehn! Er wird nicht mehr wieder⸗kehren!

Er wird wiederkehren, gnädige Prinzeſſin! antwortete ihr der Vogel auf ſeinem Pommeranz⸗

baum. Kann man Euch wohl geſehn haben und nicht mehr wiederſehn wollen?

O Himmel! o Ihr ewigen Mächte! mein Vogel redet das reinſte Chaldäiſch! Mit dieſen Worten ris Formoſante die Vorhänge auf, strekte die Arme nach ihm aus, richtete ſich knieend im Bette auf und ſagte: Biſt Du ein auf die Erde hinabgeſtiegner Gott? Biſt Du der groſſe Oroſmasdes, der ſich unter dieſem ſtattlichen Gefieder verborgen? Gieb mir den ſchönen Jüngling wieder, wenn Du ein Gott biſt!

Ich bin, verſezte der Andre, nur ein geflügeltes Thier; wurd' aber zu der Zeit geboren, da noch alle Thiere redeten; wo Vögel, Schlangen, Eſelinnen, Pferd' und Greife trauliche Geſpräche mit den Menſchen pflogen. Ich wollte deshalb nicht vor den Leuten mit Euch ſprechen, weil ich befürchtete: Eure Hofdamen möchten mich für einen Zaubrer nemen. Nur Euch wollt' ich mich entdekken.

Verſtummt, verwirrt, trunken von ſo vielen Wundern, beſtürmt von dem Drange hundert Fragen auf Ein Mahl zu thun, fragte ihn Formoſante ſogleich: wie alt er wäre?

„Sieben und zwanzigtauſend neun hundert „und ein halbes Jahr, gnädige Prinzeſſin. Ich

„habe das Alter von der kleinen Umwälzung des „Himmels, welche Eure Weiſen die Progreſſion „der Tag- und Nachtgleiche nennen, und der „in beinahe achtundzwanzigtauſend von Euren „Jahren vollendet wird. Wir haben noch un- „endlich länger dauernde Umwälzungen und mit- „hin auch Weſen, die weit älter ſind wie ich. „Vor zwei und zwanzigtauſend Jahren lernt' ich „auf einer meiner Reiſen das Chaldäiſche. Ich „habe ſtets viel Geſchmak an der Chaldäiſchen „Sprache behalten; allein meine Mitbrüder, die „übrigen Thiere, haben das Sprechen in Eu- „ren Gegenden verredet." — Und warum das, mein göttlicher Vogel? — „Ach! deshalb, „weil die Menſchen ſich endlich angewöhnt ha- „ben, uns zu eſſen, ſtatt ſich mit uns zu un- „terreden und zu unterrichten. Die Barba- „ren! Sollten ſie nicht überzeugt ſein, daß, da „wir mit ihnen einerlei Organe, einerlei Em- „pfindungen, einerlei Bedürfniſſe, einerlei Be- „gierden haben, wir auch völlig ſo, wie ſie das „haben, was man Seele nennt; daß wir ihre „Brüder ſind, und daß man nur die ſchädlichen „von uns kochen und eſſen müſſte? Wir ſind ſo „ſehr Eure Brüder, daß jenes groſſe und ewige „Weſen, der Schöpfer unſer Aller, uns ausdrük-

„lich mit in den Bund begriffen hat, den er mit „den Menſchen gemacht hat *). Er verbot Euch, „Euch mit unſrem Blute zu nähren und uns, „Euch das Eurige auszuſaugen.

„Die in ſo viele Sprachen überſezten Fabeln „Eures alten Lokmann's werden ein ewigdau= „erndes Zeugnis von dem glüklichen Umgange „ſein, den Ihr ehemals mit uns pfloget. Sie „fangen alle mit den Worten an: Zur Zeit, „da noch die Thiere ſprachen. Zwar ſpre= „chen noch jezt viele Eurer Frauenzimmer beſtän= „dig mit Euren Hunden. Allein auch dieſe ha= „ben beſchloſſen nicht mehr zu antworten, und „zwar haben ſie dies ſeit der Zeit, da man ſie „mit Peitſchenhieben zwang, auf die Jagd zu „gehn und an der Ermordung unſrer alten ge= „meinſchaftlichen Freunde, der Hirſche, Damm= „thiere, Haſen und Rebhühner Theil zu nemen."

„Ihr habt auch noch alte Gedichte, in wel= „chen die Pferde ſprechen. Eure Kutſcher und „Fuhrleute richten noch täglich ihre Rede an ſie; „dies geſchieht aber mit ſolcher Grobheit, und ſie „ſtoſſen dabei ſo ſchändliche Worte aus, daß die „Pferde, die ſonſt Euch ſo ſehr liebten, Euch „jezt verabſcheuen."

*) S. erſt. Buch Moſis, K. 9. V. 9. u. 10.

„Das Land, wo Euer reizender Unbekannter, „dieſer vollkommenſte unter den Männern, wohnt, „iſt das einzige geblieben, wo Euer Geſchlecht es „noch verſteht, das unſrige zu lieben und mit „ihm zu ſprechen. Auch iſt es der einzige Erd„ſtrich auf der ganzen Welt, wo die Menſchen „gerecht ſind.“

Und wo liegt das Vaterland meines trauten Unbekannten? Wie heiſſt dieſer Held? Wie ſein Reich? Denn ich werde ſo wenig glauben, daß er ein Schäfer iſt, als wenig ich glaube, daß Du eine Fledermaus biſt.

„Sein Land, Prinzeſſin? Das Land der „Gangariden, eines tugendhaften und un„überwindlichen Volks, welches die öſtliche Küſte „des Ganges bewohnt. Der Name meines „Freundes iſt Amazan. Er iſt nicht König, und „ich weis nicht einmal, ob er ſich ſo weit würde „herablaſſen wollen, einer zu werden. Dazu „liebt' er ſeine Landsleute zu ſehr. Er iſt Schä„fer, wie ſie. Doch bildet Euch ja nicht ein, daß „dieſe Schäfer den Eurigen gleichen, die, mit „zerriſſnen Lumpen bedekt, unendlich beſſer beklei„dete Schafe hüten; die unter der Laſt der Armut „ſeufzen und die Hälfte des armſeligen Lohns, das „ſie von ihren Herren erhalten, an die Steuerein-

„nemer abgeben müſſen. Die Gangaridiſchen „Schäfer, von Geburt ſich alle gleich, ſind Her„ren der zahlloſen Heerden, welche ihre ewiggrü„nen Wieſen bedekken. Nie wird ein Stük da„von gewürgt. In den Gegenden um den Gan„ges iſt es ein entſezliches Verbrechen, ſeines „Gleichen zu tödten und zu eſſen. Die Wolle „der Schafe, die feiner und glänzender iſt als die „ſchönſte Seide, macht den gröſſten Handels„zweig des Orient's aus. Zudem bringt das „Land der Gangariden alles hervor, was den „Lüſten der Menſchen ſchmeicheln kann. Jene „groſſe Diamanten, welche Amazan Euch zu „überreichen die Ehre gehabt hat, ſind aus einem „Bergwerke, das ihm zugehört. Das Einhorn, „worauf Ihr ihn geſehn, iſt das Geſchöpf, deſſen „ſich die Gangariden gemeiniglich zum Rei„ten zu bedienen pflegen. Es iſt das ſchönſte, „ſtolzeſte, ſchreklichſte und ſanfteſte Thier, das die „Erde ſchmükt. Hundert Gangariden und „hundert Einhörner wären hinlänglich, zahlloſe „Heere zu zerſtreuen.

„Vor ungefähr zwei Jahrhunderten war ein „König der Indier thöricht genung, dieſe „Nation beſiegen zu wollen. Er kam in Beglei„tung von zehntauſend Elephanten und ſeiner

„Million Krieger. Die Einhörner ſpieſten die „Elephanten ſo auf, wie ich an Eurer Tafel die „Lerchen an ſilberne Bratſpieschen habe aufge„reiht geſehn. Unter dem Säbel der Gangari„den ſanken die Krieger, wie Reisſtauden unter „der Hand Morgenländiſcher Völkerſchaften. „Man nam den König mit mehr denn ſechsmal „hunderttauſend Mann gefangen. Man badete „ihn in den heilſamen Gewäſſern des Ganges, „und verordnete ihm die dortige Diät, die darin „beſteht, nur die Pflanzen und Kräuter zu genieſ„ſen, welche die Natur zur Nahrung alles deſſen, „was Odem hat, in ſo verſchwendriſcher Fülle „hervorbringt. Die Menſchen, die Fleiſch eſſen „und ſtarke Getränke trinken, haben insgeſamt „ein ſcharfes und verbranntes Blut, das ſie auf „hunderterlei Art zu Narren macht. Ihr vor„züglichſter Wahnſinn beſteht in der Wut, das „Blut ihrer Brüder zu vergieſſen und fruchtbare „Ebnen zu verheeren, um über Leichengefilde zu „herrſchen. Man brauchte volle ſechs Monden, „den König der Indier von ſeiner Krank„heit zu heilen. Als endlich die Aerzte ſeinen „Puls ruhiger und ſeinen Verſtand heller fan„den, gaben ſie das Certifikat hiervon der Rats„verſammlung der Gangariden. Dieſe Rats

„verſammlung zog hierüber das Gutachten der „Einhörner ein, und ſandte ſodann auf eine men- „ſchenfreundliche Art den König der Indier, „ſeine thörichten Schranzen und ſeine ohnmäch- „tigen Krieger wieder in ihr Land zurük. Dieſe „Lektion machte ſie klug; und ſeit der Zeit haben „die Indier Hochachtung vor den Gangariden, „ſo wie bei Euch die Unwiſſenden, die ſich zu un- „terrichten wünſchen, vor den Chaldäiſchen Welt- „weiſen, denen ſie an Kenntniſſen nicht gleich kom- „men können.“

Apropos, lieber Vogel, fiel ihm die Prin- zeſſin in's Wort, haben die Gangariden denn eine Religion?

„Ob ſie eine haben, gnädigſte Prinzeſſin? Wir „verſammlen uns an den Tagen des Vollmonds; „die Männer in einem groſſen Tempel von Zedern- „holz, und die Weiber, um alle Zerſtreuung zu ver- „meiden, in einem andren; die Vögel in einem „Gehölze und die vierfüſſigen Thiere auf einem „ſchönen Grasplaz. Wir danken Gott für all' „das Gute, das er uns gegeben. Wir haben zumal „Papagoien, die vortreflich predigen.

„So iſt das Vaterland meines trauten Ama- „zan beſchaffen! Und in dieſem Lande wohn' ich. „Ich habe ſo viele Freundſchaft für ihn, als Liebe

„er Euch eingeflöſſt hat. Wollt Ihr meinem
„Rate folgen, ſo reiſen wir zuſammen fort, und
„Ihr macht einen Beſuch bei ihm.“

Warlich, lieber Vogel, Du treibſt ein artiges Metier! verſezte die Prinzes lächlend. Sie brannte vor Begierde, dieſe Reiſe zu machen, wagte aber nicht es zu ſagen. Ich diene meinem Freunde, ſagte der Vogel, und nach dem Glük Euch zu lieben, iſt das mein gröſſtes, Euch in Eurer Liebe förderlich zu ſein.

Formoſante wuſſte nicht mehr, woran ſie war; ſie glaubte ſich auſſerhalb der Erde verſezt. Alles, was ſie an dieſem Tage geſehn hatte, alles, was ſie jezt ſah' und hörte, und zumal das, was ſie in ihrem Herzen empfand, ſenkte ſie in eine Entzükkung, die weit über die hinausging, welche heutiges Tages die glüklichen Muſelmänner empfinden, wenn ſie, befreit von ihren irrdiſchen Banden, ſich im neunten Himmel in den Armen ihrer Huris befinden, umgeben mit himmliſcher Seeligkeit und durchſtrömt von überirrdiſcher Glorie.

Vierter Abſchnitt.

Sie brachte die ganze Nacht damit zu, von Amazan zu ſprechen. Sie nannte ihn nicht anders, als ihren Schäfer; und ſeit der Zeit ſind die Namen Schäfer und Liebhaber bei einigen Nationen beſtändig für gleichbedeutend gebraucht worden.

Bald fragte ſie den Vogel: ob Amazan bereits andre Geliebten gehabt hätte. Nein, war die Antwort, und dies ſezte ſie auf den höchſten Gipfel der Freude. Bald verlangte ſie zu wiſſen, womit er ſein Leben hinbrächte; und ihr Entzükken war unbeſchreiblich als ſie erfuhr: er wend' es dazu an, Gutes zu thun, ſich fleiſſig auf alle nüzliche Künſte zu legen, die Geheimniſſe der Natur zu erforſchen und ſein Weſen zu vervollkommen. Bald verlangte ſie zu wiſſen: ob die Seele ihres Vogels eben ſo beſchaffen wäre, wie die ihres Liebhabers und weshalb jener beinahe acht und zwanzigtauſend Jahre gelebt habe, indes daß ihr Liebhaber, nur achtzehn oder neunzehn Jahre hätte. Sie that hundert ähnliche Fragen, worauf der Vogel mit einer Behutſamkeit und Beſcheidenheit antwortete, welche ihre Neugier reizte.

Endlich ſchlos der Schlaf ihre Augen, und über⸗
lieferte Formoſante'n den ſüſſen Trugbildern der
von den Göttern geſandten Träume, die zuweilen
die Wirklichkeit ſelbſt übertreffen und deren Erklä⸗
rung der ganzen Philoſophie der Chaldäer ſchwer
genug fällt.

Formoſante erwachte nur erſt ſehr ſpät, und
es war petit jour bei ihr, als der König, ihr
Vater, in das Schlafzimmer trat. Der Vogel
empfing Sr. Majeſtät mit ehrerbietiger Höf⸗
lichkeit. Er ging Ihr entgegen, ſchlug mit den
Flügeln, verlängerte ſeinen Hals und ſezte ſich
wieder auf ſeinen Pommeranzenbaum. Der Kö⸗
nig lies ſich auf das Bett ſeiner Tochter nieder,
die durch ihre Träume noch ſchöner geworden war.
Sein groſſer Bart nahte ſich dieſem ſchönen Ge⸗
ſichte, und nachdem er ihr zwei Küſſe gegeben,
ſprach er folgendermaaſſen mit ihr:

Meine theure Tochter, Ihr habt geſtern kei⸗
nen Gemal finden können, wie ich hofte; gleich⸗
wohl müſſt Ihr einen haben; die Wohlfahrt mei⸗
nes Reichs erfordert dies. Ich habe das Orakel
um Rat gefragt, das, wie Ihr wiſſt, nie lügt,
und wonach ich mich in all' meinen Handlungen
richte. Es hat mir befolen, Euch in die Welt zu
ſchikken. Ihr müſſt alſo reiſen. . . . .

Ha! unſtreitig zu den Gangariden, fiel ihm die Prinzes in die Rede. Kaum aber waren ihr dieſe Worte entwiſcht, als ſie einſah, daß ſie einen unüberlegten Streich gemacht habe. Der König, der von Länderkunde kein Wort wuſſte, fragte ſie: was ſie durch die Gangariden verſtünde? Sie fand gar leicht eine Ausflucht. Belus ſagte ihr hierauf: ſie müſſe eine Wallfahrt antreten; er habe bereits die Perſonen ihres Gefolgs, den älteſten Staatsrat, den Grosalmoſenirer, eine Ehrendame, einen Arzt, einen Apotheker und ihren Vogel mit allen erforderlichen Domeſtiken ernannt.

Formoſante, die nie aus dem Pallaſte des Königs ihres Vaters gekommen war und die bis zu dem Tage, da die drei Könige und Amazan die Verſuche machten, ein ſehr unſchmakhaftes Leben unter der zwangvollen Etikette eines ſtolzen Gepränges und bei dem äuſſern Scheine der Vergnügungen geführt hatte, war entzükt über die Ausſicht, eine Wallfahrt zu machen. Wer weis, ſagte ſie ganz leiſe zu ihrem Herzen, ob nicht die Götter meinem trauten Gangariden das Verlangen einhauchen, nach eben der Kapelle zu reiſen, und ob ich nicht das Glük haben werde, dieſen Pilgrim wiederzuſehn! Sie dankte ihrem Vater

auf das zärtlichſte, und verſicherte ihm: ſie habe ſtets eine geheime Verehrung für den Heiligen bei ſich bemerkt, zu dem ſie geſchikt werden ſollte.

Belus gab ſeinen Gäſten ein vortrefliches Diner; es waren nur Mannsperſonen dabei; alles Leute, die gar nicht zuſammen taugten; Könige, Prinzen, Miniſter, Oberprieſter; Leute, die insgeſamt auf einander eiferſüchtig waren, die insgeſamt all' ihre Worte abwogen und die insgeſamt ihrer Nachbarn und ihrer ſelbſt wegen in Verlegenheit waren. Es war ein trauriges Mahl, wiewohl ſtark dabei gezecht wurde. Die **Prinzeſſinnen** blieben in ihren Zimmern und beſchäftigten ſich mit ihrer Abreiſe. Sie ſpeiſten auf dem Serviett. Hernach ging **Formoſante** in dem Garten mit ihrem trauten Vogel ſpazieren. Um ihr einen Zeitvertreib zu machen, flog er von Baum zu Baum, wobei er ſeinen prächtigen Schweif und ſein göttliches Gefieder ausſpreitete.

Der von Wein erhizte, ich will nicht ſagen, berauſchte **König von Aegypten**, verlangte von einem ſeiner Edelknaben Pfeil' und Bogen. Er war der ungeſchikteſte Schüze in ſeinem ganzen Königreiche. Wenn er nach einem Ziele ſchos, war man grade da am ſicherſten, wo er hin zielte. Da aber der **ſchöne Vogel** eben ſo ſchnell flog

wie der Pfeil, kam er ihm von ſelbſt in den Schus und fiel Formoſanten ganz blutig in die Arme. Der Aegypter ſchlug eine alberne Lache auf und begab ſich in ſein Logis. Die Prinzeſſin zerſpaltete den Himmel mit ihrem Geſchrei, zerflos in Thränen und ſchlug ſich Wangen und Bruſt wund. Der ſterbende Vogel ſagte ganz leiſe zu ihr: Verbrennt mich, und unterlaſſt ja nicht meine Aſche nach dem glükſeeligen Arabien zu tragen, gegen die öſtliche Seite der alten Stadt Aden oder Eden, und legt dieſe Aſche auf einen kleinen Scheiterhaufen von Nelken und Zimmet, ſo daß die Sonne ſie beſtralt. Mit Vollbringung dieſer Worte ging ihm der Odem aus.

Formoſante fiel in eine tiefe Ohnmacht, und kam nur wieder zu ſich, um in ein heftiges Schluchzen auszubrechen. Ihr Vater theilte ihren Schmerz, ſties gegen den König von Aegypten Verwünſchungen aus, und hielt dafür: dies Eräugnis ſei übelweiſſagend für die Zukunft. Er eilte ſchnell in ſeine Kapelle, um das daſelbſt befindliche Orakel um Rat zu fragen. Das Orakel gab ihm folgende Antwort: Alles durch einander; ein lebendig Todter, Untreu und Beſtand, Gewinn und Verluſt, Elend und Glükſeeligkeit. Weder er noch

ſeine geheimen Räte konnten hiervon das gering- ſte begreifen; endlich aber beruhigt' er ſich damit, daß er ſeine Andachtspflichten erfüllt habe.

Indes, daß er das Orakel befragte, lies ſeine in Thränen ſchwimmende **Tochter** dem **Vogel** die lezte Ehre ſo erzeigen, wie er es befolen, und beſchlos ihn mit Gefahr ihres Lebens nach Arabien zu bringen. Er ward in unverbrennliche Leine- wand gewikkelt und ſamt dem Pommeranzbaume verbrannt, worauf er geruhet hatte. Die **Prin-** **zeſſin** ſammlete ſeine Aſche in einem kleinen goldnen Gefäſſe, das ganz mit Karfunkeln und mit den Dia- manten beſezt war, die man aus dem Rachen des Löwen herausgebrochen. Warum konnte ſie nicht, ſtatt dieſe traurige Pflicht zu erfüllen, den abſcheulichen **König von Aegypten** lebendig verbrennen! Dies war ihr einziger ſehnlicher Wunſch. Sie lies in ihrem Zorneifer ſeine bei- den Krokodille, ſeine zwei Wallroſſe, ſeine Zebras und ſeine beiden Ratten umbringen und die beiden Mumien in den Euphrat werfen. Auch ſeines Ochſen A p i s hätte ſie nicht verſchont, wenn ſie ihn in ihrer Gewalt gehabt hätte.

Ueber dieſe Beſchimpfung entrüſtet, reiſte der **König von Aegypten** ſogleich ab, um ſeine dreimal hunderttauſend Mann anrükken zu laſſen.

Wie der König von Indien ſeinen Bundsgenoſſen abreiſen ſahe, kehrt' er an eben dem Tage nach ſeinem Lande zurük, in dem feſten Vorſaz, ſeine dreimal hunderttauſend Indier zu dem Heere der Aegypter ſtoſſen zu laſſen. Der König von Scythen entfernte ſich in der Nacht mit der Prinzeſſin Aldea, völlig entſchloſſen, an der Spize von dreimal hunderttauſend Scythen zurükzukommen, für ihre Gerechtſame zu kämpfen und derſelben ihre Erbſchaft, das Babyloniſche Reich, wieder zuzuſtellen, die ihr deshalb gebührte, weil ſie von Nimrod's älteſter Linie abſtammte.

Die ſchöne Formoſante machte ſich ihrer Seits mit ihrer Karavane Pilgrimme um drei Uhr des Morgens auf den Weg. Sie ſchmeichelte ſich feſtiglich damit: ſie würde nach Arabien kommen können, um dort den lezten Willen ihres Vogels zu vollziehen, und die Gerechtigkeit der unſterblichen Götter würde ihr den trauten Amazan wiederſchenken, ohne den ſie nicht mehr leben könnte.

Sonach fand der König von Babylon niemanden mehr, wie er erwachte. Ganz kuriös, wie ſich all' die groſſen Feſtins enden! ſagte er; und was für eine erſtaunende Leere ſie in der Seele hinterlaſſen, wenn all' der Saus und Braus vor-

bei iſt! Allein er geriet in einen wahrhaft königlichen Zorn, als er erfuhr: man habe die Prinzeſſin Aldea entführt. Er befal, alle ſeine Miniſter aufzuwekken und den Staatsrat zu verſammlen. Inzwiſchen ermangelt' er nicht, ehe ſie kamen ſein Kapellorakel zu befragen, konnte aber von ihm nichts als die Worte herausbringen, die nachher in der ganzen Welt ſo berühmt geworden ſind: Wenn man die Mädchen nicht verheuratet, verheuraten ſie ſich ſelbſt.

Sofort wurde Befel ertheilt, dreimal hunderttauſend Mann gegen den König der Scythen marſchiren zu laſſen. So war denn das ſchreklichſte Kriegesfeuer von allen Seiten angezündet, und es war aus den Vergnügungen des ſchönſten Feſtes entſtanden, das je auf dieſem Erdboden war gegeben worden. Man ſieht gar leicht ein, daß der Trojaniſche Krieg, der einige Jahrhunderte nachher die Welt in Erſtaunen ſezte, in Vergleich mit dieſem nur Kinderſpiel war; man mus aber dabei zugleich auch erwägen, daß bei der Fehde der Trojaner von einer alten ſehr ausſchweifenden Frau die Rede war, die ſich zweimal hatte entführen laſſen, anſtatt daß es hier auf zwei junge Prinzeſſinnen und einen Vogel ankam.

Der **König von Indien** begab ſich nach der groſſen und prächtigen Heerſtraſſe, die damals von Babel grade nach Kaſchemir führte, um daſelbſt ſein Heer zu erwarten. Der **König der Scythen** jagte mit Aldee'n auf dem ſchönen Wege fort, der nach dem Gebirge Imaus führte. All' dieſe Wege ſind in der Folgezeit durch ſchlechte Regimentsverwaltung ganz verſchwunden. Der **König von Aegypten** hatte ſich gegen Weſten gewandt und reiſte längs der Küſte des kleinen Mittelländiſchen Meeres, welches die unwiſſenden Hebräer nach der Zeit d a s g r o ſ ſ e M e e r genannt haben.

Was die ſchöne **Formoſante** betrift, ſo verfolgte ſie den Weg nach Baſſora, der mit hohen Palmen bepflanzt iſt, die ewigen Schatten und zu allen Jahreszeiten Früchte geben. Der Tempel, nach welchem ihre Wallfahrt gerichtet war, lag in Baſſora ſelbſt. Der Heilige, der dieſem Tempel vorſtand, war faſt im Geſchmak desjenigen, den man hernach zu Lampſakus anbetete. Er verſchafte den Mädchen nicht nur Männer, ſondern vertrat oft die Stelle eines Mannes. Er war der Heilige, den man in Aſien am meiſten verehrte.

Formoſante bekümmerte ſich nicht im gering⸗ſten um den Heiligen zu Baſſora; ſie rief nur ih⸗ren lieben Gangaridiſchen Schäfer, ihren ſchönen Amazan an. Sie rechnete darauf, ſich in Baſ⸗ſora einzuſchiffen und nach dem glüklichen Ara⸗bien zu gehn, um daſelbſt den Befel ihres getödte⸗ten Vogels zu vollziehen.

Kaum aber war ſie bei ihrem dritten Nacht⸗lager in einem Gaſthofe angelangt, wo ihre Fu⸗riere alles für ſie bereitet hatten, als ſie erfuhr, daß der **König von Aegypten** auch in demſel⸗ben einträfe. Seine Kundſchafter hatten ihn von der Reiſe der **Prinzeſſin** unterrichtet; ſogleich hatte er ſeinen Weg geändert, und war ihr mit einer zahlreichen Bedekkung gefolgt. Er kam an; ſezte Schildwachten vor alle Thüren, ging in das Zimmer der ſchönen **Formoſante**. Grade Euch ſuch' ich, Prinzeſſin, hub er an. Bei meiner An⸗weſenheit in Babel machtet Ihr Euch wenig aus mir; es iſt billig, naſenrümpfer'ſche und april⸗köpfige Dinger zu beſtrafen. Ihr werdet alſo die Güte haben müſſen, dieſen Abend mit mir zu ſpeiſen; werdet kein andres Bett bekommen als das meinige; und mein Betragen gegen Euch wird ſich nach meiner Zufriedenheit mit Euch richten.

Formoſante ſahe wohl, daß ſie nicht die ſtärkſte war, ſie wuſſte, daß Mutterwiz ſich in die Umſtände zu fügen pflegt; ſonach ergrif ſie die Partie: ſich von dem König von Aegypten durch eine unſchuldige Liſt los zu machen. Sie ſchos Blikke aus den Augwinkeln auf ihn ab, was man viele Jahrhunderte nachher Liebäugeln nannte, und ſprach mit einer Sittſamkeit, einer Anmut, einer Sanftheit, einer Betroffenheit und mit einer Schaar von Reizen, die den Allerweiſeſten würden zum Thoren gemacht und den Allerſcharfſichtigſten verblendet haben, folgendermaaſſen zu ihm:

Ich geſteh' Euch, Herr, daß ich immer die Augen niederſchlug, als Ihr meinem Vater mit Eurem Beſuch beehrtet. Mir war bange für mein Herz, bange für meine allzugroſſe Treuherzigkeit; ich zitterte, daß mein Vater oder Eure Nebenbuhler den Vorzug wahrnemen möchten, den ich Euch im Herzen gab, und den Ihr ſo wohl verdienet. Jezt kann ich mich ganz meinen Empfindungen überlaſſen. Ich ſchwöre Euch bei dem Ochſen Apis, dem erſten und einzigen Gegenſtand meiner gröſſten Verehrung nach Euch, daß Euer Antrag mich bezaubert hat. Ich habe bei dem Könige, meinem Vater, ſchon mit Euch ſoupiret;

ſo will ich auch heute hier mit Euch ſoupiren, ohne daß er von der Partie iſt. Ich habe dabei nur eine einzige Bitte an Euch, die, daß Euer Grosalmoſenirer mit uns trinke. Er ſchien mir zu Babylon ein guter Geſellſchafter. Ich habe vortreflichen Schiraswein; den ſollt Ihr Beide koſten. Was nun Euren zweiten Antrag betrift, ſo hat er viel Verführeriſches, doch es ziemt ſich für ein wohlerzognes Frauenzimmer nicht davon zu ſprechen. Laſſt Euch begnügen zu wiſſen, daß ich Euch für den gröſſten unter den Königen und für den liebenswürdigſten unter den Männern halte.

Dieſe Rede machte dem **Könige von Aegypten** den Kopf drehend; er war es gar gern zufrieden, den Almoſenirer zum dritten Mann zu haben. Ich habe mir noch eine Gnade von Euch zu erbitten, ſagte die **Prinzeſſin** zu ihm, die nämlich, daß Ihr meinen Apotheker erlaubt, mit mir zu ſprechen. Unverheuratete Mädchen haben immer gewiſſe kleine Unbäslichkeiten, als Vapeurs, Herzklopfen, Koliken, Engbrüſtigkeiten und die verlangen denn gewiſſe Abwartungen; man mus unter gewiſſen Umſtänden dagegen gewiſſe Vorkehrungen treffen. Mit Einem Worte, ich bedarf meines Apothekers. Ich hoffe, Ihr werdet

mir dies geringe Merkmal Eurer Liebe nicht abſchlagen.

Prinzeſſin, verſezte der König, wiewohl ein Apotheker Abſichten hat, die den meinigen ganz entgegengeſezt ſind, und wiewohl die Gegenſtände ſeiner Kunſt ganz das Gegentheil der meinigen ſind, ſo weis ich doch zu gut zu leben, um Euch ein ſo billiges Verlangen abzuſchlagen. Ich will ſogleich Order ſtellen, daß er kommen und während der Zeit mit Euch ſprechen ſoll, daß wir auf das Souper mit Euch warten müſſen. Ich ſehe wohl ein, daß Ihr von der Reiſe ermüdet ſein müſſt, und daß Ihr eine Kammerfrau braucht. Ihr könnt Euch die kommen laſſen, die Euch die liebſte iſt. Ich werde ſodann Eure Befele erwarten. Ihr werdet mir wohl ſagen laſſen, wenn meine Aufwartung Euch am gelegenſten iſt.

Er begab ſich hinweg. Der Apotheker und die Kammerfrau, die Irla hies, kamen. Die Prinzes hatte zu dieſem Mädchen völliges Zutrauen. Sie befal ihr daher, ſechs Flaſchen Schiraswein zum Souper herzubringen, und alle Schildwachten, die ihre Hausoffiziere in Verwahrung hielten, von eben dem Wein trinken zu laſſen. Dem Apotheker knüpfte ſie auf's ſchärfſte ein, in alle Flaſchen gewiſſe Species zu thun, die einen vier

und zwanzig ſtündigen Schlaf bewirken, und womit er ſtets verſehn war.

Ihre Befele wurden pünktlichſt befolgt. Nach Verlauf einer halben Stunde ſtellte ſich der König wieder ein; der Grosalmoſenirer kam auch. Das Souper war ſehr munter; der König und der Prieſter ſtachen ſechs Flaſchen aus, und geſtanden, daß es in Aegypten nicht ſo guten Wein gäbe. Die Kammerfrau ſorgte dafür, daß die Bedienten, die aufgetragen hatten, auch davon tranken. Was die Prinzeſſin anlangte, ſo nam ſie ſich ſehr in Acht, davon zu trinken. Sie ſagte: ihr Arzt habe ihr eine gewiſſe Diät vorgeſchrieben, die ſie genau beobachten müſſte. Alles war ſehr bald eingeſchlafen.

Der Almoſenirer des Königs von Aegypten hatte den ſchönſten Bart, den ein Mann ſeines Schlages tragen konnte. Formoſante ſchnitt ihm denſelben ſehr geſchikt ab, ſodann lies ſie ihn an ein kleines Band nähen und befeſtigte ihn an ihrem Kinn. Sie hüllte ſich in den Rok des Prieſters, behing ſich mit all' den Kennzeichen ſeiner Würde, und kleidete ihre Kammerfrau als Küſter der Göttin Iſis. Sodann nam ſie ihre Urne und Kleinodien zu ſich, und ging aus dem Gaſthofe durch alle Schildwachten, die ſo feſt

ſchlieſen wie ihr Herr. Das **Mädchen** hatte dafür geſorgt, daß an der Thüre zwei Pferde in Bereitſchaft waren. Die **Prinzeſſin** konnte keinen von ihrem Geſolge mit ſich nemen, weil ſie ſonſt an den Hauptpoſten würden angehalten worden ſein.

Formoſante und **Irla** gingen durch die doppelten Reihen von Soldaten, welche die **Prinzeſſin** für den **Grosprieſter** anſahen, ſie: m e i n e n e h r w ü r d i g e n V a t e r in GOTT nannten, und ſie um ihren Seegen baten. In vier und zwanzig Stunden waren unſre **Flüchtlinge** in Baſſora eingetroffen, noch ehe der König aufgewacht war. Jezt warfen ſie ihre Verkleidung von ſich, weil ſie dadurch hätten Verdacht erregen können. Sie mieteten auf's ſchnellſte ein Schif, das ſie durch die Meerenge von Ormus an das ſchöne Ufer von Eden in dem glüklichen Arabien brachte. Es iſt eben das Eden, deſſen Gärten ſo berühmt waren, daß man in der Folgezeit die Wohnung der Gerechten daraus machte. Sie waren das Muſter der Eliſäiſchen Felder, der Heſperiſchen Gärten, und der Gärten in den glükſeeligen Eilanden. Denn in dieſen heiſſen Himmelsſtrichen denken ſich die Menſchen keine gröſſere Seeligkeit als Schattengänge und Waſſerge-

murmel. Ewig in den Himmeln mit dem höchſten Weſen zu leben oder in dem Garten, in dem Paradieſe ſich zu ergehen, iſt für Menſchen einerlei, die beſtändig fortſprechen, ohne ſich zu verſtehn und die noch im geringſten nicht deutliche Ideen noch paſſende Ausdrükke zu haben vermochten.

Sobald ſich die **Prinzeſſin** in dieſem Lande ſahe, war ihr Erſtes, ihrem trauten **Vogel** die lezte Ehre zu erzeigen, die er von ihr verlangt hatte. Ihre ſchönen Hände führten einen kleinen Scheiterhaufen von Nelken und Zimmetholz auf. Wie gros war nicht ihr Erſtaunen, als ſie dieſen Scheiterhaufen, wie ſie die Aſche des **Vogels** darauf ausgebreitet hatte, ſich von ſelbſt entzünden ſahe. Alles war ſehr bald verzehrt. Statt der Aſche gewahrte man nichts als ein groſſes Ei, aus dem ſie ihren **Vogel** viel prachtvoller hervorgehn ſahe, als er je geweſen war. Es war der ſchönſte Augenblik, den die **Prinzeſſin** je in ihrem Leben gehabt hatte; es gab nur noch einen, der ihr theurer ſein muſſte; ſie wünſchte ihn, hofte ihn aber nicht.

Ich ſehe wohl, ſagte ſie zum **Vogel**, daß Du der Phönix biſt, von dem man mir ſo viel geſagt hat. Ich bin im Begrif vor Erſtaunen und Freu-

de zu ſterben. Ich glaubte keine Auferſtehung, allein mein jeziges Glük hat mich davon überzeugt. Nichts in der Welt iſt ſimpler als die Auferſtehung, verſezte der Phönix. Zweimal geboren werden kann nicht mehr Befremden erregen, als daß man es einmal wird. Alles in dieſer Welt iſt Auferſtehung. Die Raupen erſtehen wieder als Schmetterlinge. Ein in die Erde geſenkter Kern ſteht als Baum wieder auf. Alle in der Erde begrabne Thiere ſtehen als Kräuter, als Pflanzen wieder auf, und nähren andre Thiere, von denen ſie bald einen Theil der Subſtanz ausmachen. Alle Theilchen, woraus die Körper zuſammengeſezt ſind, verwandlen ſich in verſchiedne Weſen. Ich bin nur allein das einzige Geſchöpf, dem der groſſe Orosmades die Gnade erzeigt hat, in ſeiner ehmaligen Geſtalt wieder aufzuerſtehn.

Formoſante, die ſeit dem Tage, da ſie Amazan und den Phönix züm erſtenmal geſehn, keine Stunde gehabt hatte, wo ſie nicht in Verwundrung geraten wäre, ſagte zu ihm: Ich begreife wohl, daß das groſſe Weſen aus Deiner Aſche hat einen Phönix bilden können, der Dir beinahe gleich iſt; allein daß Du grade daſſelbe Geſchöpf biſt, daß Du grade dieſelbe Seele haſt, das, ich

geſteh' es, kann ich nicht recht deutlich einſehn. Was iſt während der Zeit aus Deiner Seele geworden, da ich Dich nach Deinem Tode in meiner Taſche trug?

Ei, mein Gott, Prinzeſſin, iſt es denn dem groſſen Orosmades nicht eben ſo leicht, ſeine Einwirkung auf einen kleinen Funken von mir ſelbſt fortzuſezen, als dieſe Einwirkung zu beginnen? Er hatte mir zuvor Gefühl, Gedächtnis und Gedanken bewilligt, er bewilligt ſie mir noch jezt. Er mag nun dieſe Gunſt einem in mir verborgnen Atome des elementariſchen Feuers oder der Zuſammenſezung meiner Organe anvertrauet haben, dies thut im Grunde nichts. Der wahre Zuſammenhang hiervon wird den Phönixen und den Menſchen ſtets unbekannt bleiben. Allein die gröſſte Gnade, welche mir das höchſte Weſen erzeigt hat, beſteht darin, daß er mich für Euch hat laſſen wiedergeboren werden. O warum kann ich nicht die achtundzwanzigtauſend Jahre, die ich noch bis zu meiner nächſten Auferſtehung zu leben habe, mit Euch und meinem trauten Amazan zubringen!

Lieber Phönix, erwiederte die Prinzeſſin, erinnre Dich, daß die erſten Worte, die Du mir zu Babel ſagteſt, und die ich nie vergeſſen werde,

mir mit der Hofnung ſchmeichelten, dieſen theu-ren Schäfer wiederzuſehn, der der Abgott mei-ner Seele iſt. Wir müſſen Beide ſchlechterdings zu den Gangariden hin. Ich mus ihn wieder mit nach Babylon nemen. Das eben iſt meine Abſicht, verſezte der Phönix. Wir haben keinen Augenblik zu verlieren. Wir müſſen durch den kürzeſten Weg, das will ſagen, durch die Luft, uns zum Amazan verfügen. Im glüklichen Arabien giebt es zwei Greife, vertraute Freunde von mir, die nur hundertundfunfzig Meilen von hier wohnen. Ich will ihnen mit der Taubenpoſt ſchreiben. Noch vor Anbruch der Nacht ſind ſie hier. Wir haben Zeit genug, ein bequemes Ka-napee für Euch machen zu laſſen, mit Schiebla-den, worin man Euren Mundvorrat aufheben kann. Ihr werdet es ſamt Eurer Kammerfrau auf dieſen Fuhrwerke ſehr gemächlich haben. Die beiden Greife ſind die ſtärkſten unter ihrem Ge-ſchlecht. Jeder von ihnen ſoll einen Arm des Ka-napees in ſeinen Klauen halten. Aber, ich wie-derhol' es noch einmal, die Augenblikke ſind koſtbar.

Sogleich ging er mit Formoſante'n zu einem Tapezirer von ſeinen Bekannten, um ein Kanapee zu beſtellen. In vier Stunden war es fertig.

In die Schiebladen legte man Milchbrödchen, Biskuite, die beſſer waren als die Babyloniſchen, Zitronen zum Einmachen, Ananaſſe, Kokosnüſſe Piſtazien und Flaſchen mit Wein von Eden, der dem Schiraſſer ſo weit übertrift als dieſer den von Surenne.

Das Kanapee war eben ſo leicht als dauerhaft und bequem. Die beiden Greife langten zur anberaumten Zeit in Eden an. **Formoſante** und **Irla** ſezten ſich in ihren Luftwagen. Die beiden Greife trugen ſie wie eine Feder fort. Der **Phönix** flog bald neben her, bald ſezt' er ſich auf die Rüklehne. Die beiden Greife flogen nach dem Ganges mit der Schnelligkeit eines Pfeils, der die Lüfte durchſchneidet. Nur des Nachts ruhte man einige Augenblikke aus, um etwas zu eſſen, und die beiden Luftfuhrleute einen Schluk trinken zu laſſen.

Endlich kam man bei den Gangariden an. Das Herz der **Prinzeſſin** pochte heftig von Hofnung, Lieb' und Freude. Der **Phönix** lies den Luftwagen vor Amazan's Hauſe ſtille halten und verlangte ihn zu ſprechen. Allein er war ſchon vor drei Stunden fortgereiſt, ohne daß man wuſſte wohin.

Selbſt in der Sprache der Gangariden ſind keine Worte, welche die Verzweiflung auszudrükken vermögen, die Formoſante'n zu Boden warf. Ach! das eben hatt' ich befürchtet! rief der Phönix. Die leidigen drei Stunden, die Ihr im Gaſthofe auf dem Wege nach Baſſora mit dem Unglükskönig von Aegypten zubrachtet, haben Euch vielleicht auf immer das Glük Eures Lebens geraubt. Ich fürchte sehr: wir haben Amazan unwiederbringlich verloren.

Hierauf fragt' er die Bedienten: ob man ſeiner Frau Mutter nicht die Aufwartung machen könne. Ihr Gemal, fiel die Antwort, wäre vor zwei Tagen geſtorben, deswegen näme ſie keinen Beſuch an. Der Phönix, der im Hauſe in Anſehn ſtand, verſchafte demungeachtet der Prinzeſſin Eintritt in einem groſſen Saal, deſſen Wände mit Getäfel, Pommeranzenholz und Riemlein von Elfenbein geſchmükt waren. Die Unterſchäfer und Unterſchäferinnen in lange weiſſe Gewänder gekleidet und mit aurorafarbnen Leibbinden umgürtet, trugen der Prinzeſſin in hundert Körben von ſimpeln Porzellan, hundert wohlſchmekkende Gerichte auf. Kein einziges getödtetes Thier unter künſtlicher Verkappung befand ſich darunter. Die Gerichte beſtanden aus Reis,

Sago, Dampfnudeln, Makaroni, Pfannkuchen, Eier mit Milch, Rahmkäſe, allerhand Gebaknem, Hülſenfrüchten und Obſt von einem Wohlgeruch und einem Wohlgeſchmak, wovon man in andren Himmelsſtrichen gar keinen Begrif hat. Zugleich ſezten ſie in verſchwendriſcher Fülle erfriſchende Getränke auf, die den beſten Weinen vorzuziehn waren.

Indes, daß die **Prinzeſſin** auf einem Bette von Roſen hingelagert aas, wehten ihr vier Pfaue, Paue oder Pauluhne, die zum Glük ſtumm waren, mit ihren glänzenden Flügeln Luft zu. Zweihundert Vögel und hundert Schäfer und Schäferinnen machten ihr ein zweichöriges Konzert. Die Nachtigallen, Zeiſige, Grasmükken und Finken ſangen nebſt den Schäferinnen den Diskant, die Schäfer den Alt und Bas. Es war ganz die ſchöne ungeſchminkte Natur.

Die **Prinzeſſin** geſtand: daß, wenn gleich zu Babylon mehr Pracht herrſchte, die Natur bei den Gangariden doch tauſendmal mehr Anmut habe. Doch indes, daß man ihr dieſe ſo tröſtliche und ſo wollüſtige Muſik machte, vergos ſie Thränen. Dieſe Schäfer und Schäferinnen, dieſe Nachtigallen, Grasmükken und Zeiſige, ſagte ſie zu ihrer Gefährtin, der jungen Irla, ſind

glük-

glüklich in ihrer Liebe, und ich, ich bin des Gangaridiſchen Helden, des würdigſten Gegenſtandes meiner zärtlichſten und feurigſten Wünſche beraubt, vielleicht auf immer beraubt.

Wärend der Zeit, daß ſie ſo ſpeiſte, bewunderte und weinte, ſagte der **Phönix** zu **Amazan's Mutter**: Ihr könnt nicht umhin ehrwürdige Frau, die **Prinzeſſin von Babylon** zu ſprechen; Ihr wiſſt — — — Ich weis alles, verſezte ſie, ſogar ihr Gaſthofabenteuer auf dem Wege nach Baſſora. Eine Amſel hat mir heute früh alles erzält, und dieſe grauſame Amſel iſt Schuld, daß mein Sohn vor Verzweiflung wahnſinnig geworden iſt, und ſein väterliches Haus verlaſſen hat. „Ihr wiſſt alſo nicht, daß mich die Prin„zeſſin vom Tode wieder auferwekt hat?“ Nein, mein liebes Kind, ich wuſſte von der Amſel nur Euren Tod und war darüber untröſtlich. Dieſer Verluſt, der Tod meines Gemals und die ſchleunige Abreiſe meines Sohns hatten mich ſo niedergebeugt, ſo tief gekränkt, daß ich verboten hatte, irgend jemanden in mein Haus zu laſſen. Da aber die **Prinzeſſin von Babylon** mir die Ehre erzeigt, mich zu beſuchen, ſo laſſt ſie ja geſchwind zu mir hinein. Ich habe ihr Dinge vom äuſſerſt

ſtem Belange zu ſagen, wobei Ihr gegenwärtig ſein müſſt.

Mit dieſen Worten ging ſie ſogleich in einen andren Salon der **Prinzeſſin** entgegen. Das Gehn fiel ihr eben nicht leicht. Sie war eine Dame von ungefähr dreihundert Jahren, die aber noch Ueberreſte von Schönheit beſas. Man merkte wol, daß ſie bis gegen ihr zweihundert und dreiſſigſtes oder vierzigſtes Jahr reizend geweſen war. Sie empfing **Formoſante'n** mit einer ehrerbietigen Würde, worein ſich eine Theilname und ein Schmerz miſchte, der auf die **Prinzeſſin** den lebhafteſten Eindruk machte.

Formoſante legte ſogleich gegen ſie ihr Beileidskompliment über den Hintritt ihres **Gemals** ab. Ach! ſagte die **Wittwe**. Ihr habt mehr Urſachen als Ihr denkt, für ſeinen Verluſt Theilname zu bezeigen. Ihr dürft nicht daran zweiflen, daß er mir nahe geht, verſezte **Formoſante**. **Omar** war der Vater desjenigen, der . . . . Hier fing ſie an zu weinen. Nur ſeinetwegen bin ich hieher gekommen; nur um ihn hab' ich mich durch ſo viele Gefahren gearbeitet. Seinetwegen verlies ich meinen Vater und den glänzendſten Hof in der ganzen Welt. Seinetwegen geriet ich in die Gewalt des **Königs von Aegypten**, den ich ver-

abſcheue. Nachdem ich dieſem Räuber entronnen war, durchkreuzt' ich die Luft, um den zu ſehn, den meine Seele liebt. Ich komme an, und er flieht mich. Thränen und Schluchzen verhinderten ſie, mehr hervorzubringen.

Hierauf ſagte die **Mutter** zu ihr: Prinzes, beſinnt Ihr Euch wohl noch auf eine Amſel, die im Zimmer herumflatterte, als der **König von Aegypten** ſich Eurer bemächtigt hatte, als Ihr mit ihm in einem Wirtshauſe auf dem Wege nach Baſſora ſoupirtet, und als Eure ſchöne Hände ihm Schiraswein einſchenkten? „Fürwahr! Ihr bringt ſie mir wieder in die Gedanken. Ich hatte nicht recht darauf Acht gegeben. Wenn ich aber meine Gedanken zuſammenneme, beſinn' ich mich recht gut, daß in dem Augenblik, da der **König von Aegypten** von der Tafel aufſtand, mir einen Kus zu geben, die Amſel mit einem groſſen Schrei zum Fenſter hinaus flog, und ſich nicht wieder ſehn lies.

Ach Prinzeſſin, erwiederte Amazan's **Mutter**, grade das iſt die Veranlaſſung unſres Unglüks. Mein Sohn hatte dieſe Amſel abgeſchikt, ſich nach dem Zuſtand Eurer Geſundheit und nach alle dem zu erkundigen, was zu Babylon vorging. Er rechnete darauf, bald wieder zurükzukehren, ſich zu Eu-

ten Füſſen zu werfen und Euch ſein Leben zu weihen. Ihr wiſſt nicht, in welch einem hohen Grade er Euch anbetet. Alle Gangariden ſind verliebt und treu; mein Sohn aber iſt der feurigſtliebend und beſtändigſte von allen. Die Amſel traf Euch in dem Wirtshauſe. Ihr trankt daſelbſt in ungemein froher Laune mit dem Könige von Aegypten und einem elenden Pfaffen. Sie ſah Euch endlich jenem Monarchen, der den Phönix umgebracht hatte, und gegen den mein Sohn einen unüberwindlichen Abſcheu hegt, einen zärtlichen Kus geben. Bei dieſem Anblik bemächtigte ſich ein gerechter Unwille der Amſel; ſie flog davon und verfluchte Eure unglükliche Liebſchaft. Heut kam ſie an und erzält' uns alles; doch in welchen Augenblikken, gerechter Himmel! Grade zu der Zeit, da mein Sohn mit mir das Ableben ſeines Vaters und den Tod ſeines Phönix beweinte; zu der Zeit, da er von mir erfuhr, daß er mit Euch ander Geſchwiſterkind iſt.

„O Himmel! er mein Vetter! wie iſt das „möglich? Wie in aller Welt geht das zu? Wie, „was, ich ſollte ſo glüklich ſein; und zugleich ſo „unglüklich, ihn ſo ſehr beleidigt zu haben!"

Wie ich Euch ſage, mein Sohn iſt Euer Vetter, verſezte die Mutter; und ich will Euch hier,

von bald Beweiſe geben. Allein, indem Ihr meine Verwandte werdet, entreiſſt Ihr mir meinen Sohn auf immer. Er wird den Schmerz nicht überleben können, den ihm der Kus verurſacht, den Ihr dem **Könige von Aegypten** gegeben.

Ach! theure Baſe, rief die ſchöne **Formoſante**, ich ſchwöre bei ihm und dem mächtigen Orosmasdes: dieſer leidige Kus war nicht im geringſten ſtrafbar; vielmehr war er der ſtärkſte Liebesbeweis, den ich Eurem Sohne je geben kann. Seinetwegen ward ich meinem Vater ungehorſam; ſeinetwegen ging ich vom Euphrat nach dem Ganges. Ich fiel bei dieſer Reiſe in die Hände des unwürdigen **Pharao von Aegypten**, und konnte demſelben auf keine andre Art entgehn, als daß ich ihn betrog. Ich neme die Aſche und die Seele des **Phönix**, die damals in meiner Taſche ſtekten, zu Zeugen. Er kann und wird mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Allein wie kann Euer Sohn, der an den Ufern des Ganges geboren worden, mein Vetter ſein, da doch meine Familie ſeit ſo vielen Jahrhunderten an den Ufern des Euphrats herrſcht?

Ihr wiſſt doch, ſagte die ehrwürdige Gangaride zu ihr, daß Euer Grosohm Aldeus, Kö-

nig von Babylon war, und vom Vater des Belus vom Throne geſtoſſen wurde? „Das weis ich.“ Ihr wiſſt ferner, daß ſein Sohn Aldeus in ſeiner Ehe die Prinzes Aldea erzeugte, die an Eurem Hofe iſt erzogen worden? Dieſer Fürſt flüchtete, da er von Eurem Vater verfolgt wurde, unter einem andren Namen in unſre glükſeelige Gegend. Von ihm hab' ich den jungen Prinzen Aldeus-Amazan, den ſchönſten, tugendhafteſten, mutigſten und jezt wahnſinnigſten unter den Sterblichen. Auf den Ruf von Eurer Schönheit reiſte er zu den Babyloniſchen Feſten. Seit der Zeit ſeid Ihr der Abgott ſeiner Seele, und ich werde meinen theuren Sohn wahrſcheinlich nie wiederſehn.

Jezt lies ſie der Prinzeſſin all' die Urkunden des Aldäiſchen Hauſes vorlegen; Formoſante würdigte ſie aber kaum eines Ueberbliks. Ach, gnädige Frau, ſagte ſie, unterſucht man wohl das, was man wünſcht? Mein Herz glaubt Euch ſchon ohnedas zur Gnüge. Aber wo iſt Aldeus-Amazan? Wo iſt mein Vetter, mein Geliebter, mein König? Wo iſt mein Leben? Welchen Weg hat er genommen? Ich will ihn in all' den Weltkörpern aufſuchen, die der Ewige geſchaffen hat, und deren ſchönſte Zierde er iſt! Ich will in den

Stern Kanopus, in den Scheat, in den Aldebaran gehn, um ihn von meiner Lieb' und meiner Unſchuld zu überzeugen.

Der Phönix rechtfertigte die Prinzeſſin im Betref des Verbrechens, das die Amſel ihr Schuld gab, als ob ſie nämlich dem Pharao von Aegypten aus Liebe einen Kus gegeben hätte. Allein es war nötig, den Amazan aus ſeinem Irrthume zu reiſſen und ihn wieder zurükzubringen. Der Phönix ſchikte auf alle Wege Vögel aus, lies die Einhörner überall Nachforſchungen anſtellen; man berichtete ihm endlich, daß Amazan den Weg nach China genommen habe.

Schön! rief die Prinzeſſin, wir wollen nach China, der Weg dahin iſt nicht lang. In vierzehn Tagen ſpäteſtens hoff' ich, Euren Sohn zurükzubringen. Was für Thränen der Zärtlichkeit vergoſſen nicht nach dieſen Worten die Gangaridiſche Mutter und die Babyloniſche Prinzeſſin! Wie innig waren nicht ihre Umarmungen! wie ſtark die Ergüſſe des Herzens!

Der Phönix beſtellte ſogleich einen Wagen mit ſechs Einhörnern. Die Mutter gab zweihundert Reiter zur Bedekkung mit, und ſchenkte ihrer Nichte einige tauſend Stük der ſchönſten

Diamanten des Landes. Der Phönix war durch das Unglük, das die Unbeſonnenheit der Amſel verurſacht hatte, ſo gekränkt, daß er allen Amſeln anbefelen lies, das Land zu räumen. Seit der Zeit trift man keine von ihnen mehr an den Ufern des Ganges an.

Fünfter Abſchnitt.

Die Einhörner brachten Formoſante'n, Irla'n und den Phönix in weniger denn acht Tagen nach Kambalu, der Hauptſtadt von China. Es war eine weit gröſſere Stadt als Babylon, und die Pracht, die darin herrſchte, war von der in jener ganz verſchieden. Dieſe neuen Gegenſtände, dieſe neuen Sitten würden Formoſante'n einen angenemen Zeitvertreib gewähret haben, wenn ſie ſich mit etwas andrem als mit Amazan hätte beſchäftigen können.

Sobald der Kaiſer von China erfahren hatte, daß die Prinzeſſin von Babylon ſich vor dem einen Stadtthore befände, ſandt' er ihr viertauſend Mandarinen in Ceremonieenkleidern entgegen. Sie warfen ſich insgeſamt vor ihr nieder auf die Erde, und reichten ihr jeder ein Kom-

pliment mit goldnen Lettern auf einem Blatt von purpurfarbner Seide geſchrieben. Formoſante ſagte ihnen, wenn ſie viertauſend Zungen hätte, ſo würde ſie nicht ermangeln, einem jeden Mandarin ſogleich zu antworten, da ſie aber nur Eine habe, ſo bäte ſie die Herren, nicht ungehalten zu werden, daß ſie ſich derſelben bediente, ihnen überhaupt ihren Dank zu ſagen. Sie führten ſie voller Ehrerbietung zum Kaiſer.

Es war der gerechteſte, höflichſte und weiſeſte Monarch auf dem Erdboden. Er war es, der zuerſt mit ſeinen kaiſerlichen Händen einen kleinen Akker pflügte, um den Feldbau ſeinem Volke ehrenwert zu machen. Er führte zuerſt Belohnungen für die Tugend ein. In allen andren Ländern beſchränkten ſich die Geſeze ſchändlicherweiſe nur auf die Beſtrafung der Verbrechen. Vor Kurzem hatte dieſer Kaiſer ein Rudel ausländiſcher Bonzen aus ſeinen Staaten gejagt, die aus dem Innerſten von Weſten in der unſinnigen Hofnung gekommen waren, ganz China zu zwingen, wie ſie zu denken; und die unter dem Dekmantel, Wahrheiten zu verkündigen, ſich bereits Reichthümer und Ehrenſtellen erworben hatten. Dies ſind die Worte, die er ihnen bei ihrer Ver-

kannung ſagte und die in den Jahrbüchern des Reichs ſind aufgezeichnet worden.

„Ihr möchtet hier eben ſo viel Unheil anrich„ten, als Ihr anderwärts angerichtet habt. Ihr „ſeid hergekommen, um die Lehren der Intole„ranz bei dem duldſamſten Volke auf dem Erd„boden zu predigen. Ich ſchikke Euch daher zu„rük, damit ich mich nie genötigt ſehe, Euch zu „beſtrafen. Ihr ſollt mit aller Ehre nach den „Grenzen meines Reichs gebracht und dort mit „allen Notwendigkeiten verſehn werden, damit „Ihr nach den Grenzen der Halbkugel zurükkeh„ren könnt, von wannen Ihr gekommen ſeid. „Reiſet in Frieden, wenn es Euch anders mög„lich iſt, in Frieden zu leben; und kommet nie „wieder.“

Mit Freuden vernam die **Prinzeſſin von Babylon** dieſe Rede. Sie ward dadurch nur noch überzeugter, daß ſie bei Hofe würde wohl aufgenommen werden, weil ſie von allen Lehren der Unduldſamkeit weit entfernt war. Der **Kaiſer von China** ſpeiſte mit ihr ganz ohne Zeugen, und war ſo artig, alle läſtige Etikette zu verbannen. Sie ſtellte ihm den **Phönix** vor, dem der **Kaiſer** viele Liebkoſungen erwies, und der ſich auf deſſen Lehnſtuhl ſezte. Gegen das Ende der Mahl-

zeit vertraute Formoſante ganz offenherzig dem Kaiſer die Veranlaſſung ihrer Reiſe an, und bat ihn, in Kambalu den ſchönen Amazan aufſuchen zu laſſen, deſſen Abenteuer ſie ihm erzälte, ohne ihm in geringſten die unglükliche Leidenſchaft zu verhelen, von der ihr Herz gegen dieſen jungen Helden entzündet war.

Wem ſaget Ihr das? entgegnete der Kaiſer von China. Er hat mir das Vergnügen gemacht, an meinen Hof zu kommen und hat mich ganz bezaubert, dieſer liebenswürdige Amazan! Zwar iſt er auſſerordentlich niedergeſchlagen, allein ſeine Annemlichkeiten machen dadurch nur noch tiefern Eindruk. Keiner meiner Lieblinge beſizt mehr Kopf als er, keiner meiner Gerichtsmandarine weitläufigere Kenntniſſe, keiner meiner Kriegsmandarine ein mehr martialiſches und heldenmäſſigers Anſehn. Seine groſſe Jugend giebt ſeinen Talenten einen neuen Wert. Sollt' ich ſo unglüklich, ſollt' ich von Tien und Changti ſo weit verlaſſen ſein, daß ich auf den Einfall geriete, den Eroberer machen zu wollen, ſo würd' ich den Amazan bitten, ſich an die Spize meines Heers zu ſtellen, und ich wäre verſichert, über den ganzen Erdboden zu ſiegen. Recht Schade, daß

ihm ſeine Gemütskrankheit bisweilen den Verſtand verwirrt.

Ach Herr, ſagte Formoſante zu ihm mit einem von Zorn entglühten Geſichte und einem Tone, der Wehmut, Beklommenheit und Vorwurf ausdrükte: warum habt Ihr mich denn nicht mit ihm ſpeiſen laſſen? Ihr macht noch daß ich ſterbe. Schikt doch geſchwind nach ihm, und laſſt ihn herbitten. „Er iſt heute früh abgereiſt, ohne zu ſagen: wohin. „Ach Phönix, ſagte Formoſante, indem ſie ſich zu ihrem Vogel umkehrte, habt Ihr je ein unglüklichres Mädchen geſehn, wie mich? Aber, gnädiger Herr, fuhr ſie fort, wie hat er einen ſo wohlgeſchliffenen Hof wie den Eurigen ſo gähling verlaſſen können? Meines Bedünkens ſollte man ſeine ganze Lebenszeit an demſelben zuzubringen wünſchen.

„Höret, Prinzes, was ſich zugetragen hat. „Eine der liebenswürdigſten Prinzeſſinnen vom „Geblüte wurde von der heftigſten Leidenſchaft „gegen ihn ergriffen, und hat ihm auf den Mittag „einen Rendesvous auf ihrem Zimmer gegeben. „Er iſt vor Tagesanbruch abgereiſt und hat ihr „dies Billet hinterlaſſen, das meinem Bäschen „viel Thränen gekoſtet hat.“

„Schöne Prinzeſſin aus Chineſiſchem Geblüt, Ihr
„verdient ein Herz, das nie einer andern als Euch
„zugehöret hat. Ich habe den unſterblichen Göt-
„tern geſchworen, nie eine andre zu lieben als For-
„moſante'n, Prinzeſſin von Babylon und ihr zu zei-
„gen, wie man auf Reiſen ſeine Begierden bemei-
„ſtern mus. Sie hat das Unglük gehabt, den An-
„griffen eines unwürdigen Königs von Aegypten
„zu erliegen. Ich bin der unglüklichſte unter den
„Menſchen. Ich habe meinen Vater, den Phö-
„nix und die Hofnung eingebüſſt, von Formoſan-
„ten geliebt zu werden. Ich habe meine tiefge-
„beugte Mutter und mein Vaterland verlaſſen,
„weil ich keinen Augenblik an den Orten verweilen
„konnte, wo ich erfuhr, daß Formoſante einen
„andren liebte wie mich. Ich habe den Schwur
„gethan, die ganze Welt zu durchreiſen und treu
„zu bleiben. Ihr würdet mich verachten, Prinzes,
„und die Götter mich beſtrafen, wenn ich meinen
„Schwur verlezte. Wählet Euch einen andren
„Geliebten und ſeid ſo treu wie ich."

Ach! laſſt mir dieſen bewundernswürdigen Brief, ſagte die ſchöne Formoſante. Er wird mein Tröſter ſein. Bei all' meinem Unglük bin ich noch glüklich. Amazan liebt mich. Amazan entſagt um meinetwillen dem Beſiz der Prinzeſſinnen von China. Nur er allein auf Erden

iſt fähig, einen ſolchen Sieg davon zu tragen. Er giebt mir ein groſſes Beiſpiel. Der Phönix weis, daß ich deſſen nicht bedurfte. Es iſt ſehr grauſam, ſeines Geliebten um des unſchuldigſten Kuſſes willen beraubt zu ſein, der aus bloſſer Treue iſt gegeben worden. Doch genug davon! Sagt mir, wo iſt er wohl hingegangen? Was für einen Weg hat er genommen? Habt die Güte mich hiervon zu unterrichten, und ich reiſe ſogleich ab.

Der Kaiſer von China gab ihr zur Antwort: er glaube laut den eingegangnen Berichten: ihr Geliebter habe einen Weg genommen, der nach Scythien führte. Sogleich wurden die Einhörner angeſpannt und die Prinzeſſin nam nach den zärtlichſten Dankſagungen ſamt dem Phönix, der Irla und ihrem ganzen Gefolge von dem Kaiſer Abſchied.

Sobald ſie in Scythien war, ſahe ſie mehr denn jemals ein, wie ſehr die Menſchen und die Regierungsformen von einander verſchieden ſind und ſtets verſchieden ſein werden, bis zu der Zeit, wo ein aufgeklärteres Volk als die übrigen nach tauſend Jahrhunderten von Finſterniſſen das Licht immer weiter und weiter ausbreiten wird und bis ſich in den barbariſchen Himmelsſtrichen heroiſche Seelen finden, welche die Stärk' und Beharrlich-

keit haben, wilde Thiere in Menſchen umzuſchaf-
fen. In Scythien waren keine Städte, folglich
auch keine angenemen Künſte. Man ſahe nichts
denn weitläufige Auen und ganze Völkerſchaften
unter Zelten oder auf Wägen. Dieſer Anblik jag-
te Schrek ein. Formoſante fragte: in welchem
Zelte oder auf welchem Wagen der König wohnte.
Man ſagte ihr: er habe ſich ſeit acht Tagen an der
Spize von dreimal hunderttauſend Mann Reiſi-
gen aufgemacht, um dem Könige von Baby-
lon entgegen zu rükken, deſſen Nichte, die ſchöne
Prinzeſſin Aldea er entführt habe. Er meine
Muhme entführt? rief Formoſante. Dies neue
Abenteuer iſt mir ganz unerwartet. Wie, meine
Muhme, die zu glüklich war, wenn ſie mir hö-
feln konnte, iſt Königin geworden, und ich bin noch
unvermält! Hierauf lies ſie ſich unverzüglich nach
dem Gezelte der Königin führen.

Ihr unerwartetes Wiederfinden unter dieſen
fernen Himmelsſtrichen, die ſonderbaren Dinge,
die ſie einander zu erzälen hatten, gab dieſer Zu-
ſammenkunft einen Reiz, der ſie vergeſſen lies,
daß ſie einander nie geliebt hatten. Sie ſahen ſich
mit frohem Entzükken wieder. Eine ſüſſe Täu-
ſchung trat an die Stelle der wahren Zärtlichkeit.
Mit Thränen umarmten ſie einander; und es

herrſchte ſogar Herzlichkeit und Offenheit unter ihnen, weil — die Zuſammenkunft in keinem Pallaſte geſchahe.

Aldea erkannte den Phönix und die Vertraute Irla gleich wieder. Sie ſchenkte ihrer Muhme Zobelpelze, und dieſe ihr dagegen Diamanten. Man ſprach von dem Kriege, den die beiden Könige gegen einander begånnen. Man beklagte das Schikſal der Menſchen, welche die Monarchen aus thörichter Grille hinſchikken, einander wegen Streitigkeiten zu erwürgen, die ein Paar Biedermänner in einer Stunde beilegen könnten. Hauptſächlich aber unterhielt man ſich von dem ſchönen Fremdling, dem Beſieger der Löwen, dem Geber der gröſſeſten Diamanten auf dem Erdboden, dem Verfertiger von Madrigalen, dem Beſizer des Phönix, der durch den Bericht einer Amſel der unglüklichſte aller Menſchen geworden war. Es iſt mein trauter Bruder! ſagte Aldea. Es iſt mein Geliebter; rief Formoſante. Ihr habt ihn unſtreitig geſehn? Vielleicht iſt er noch hier. Denn da er weis, liebe Kuſine, daß er Euer Bruder iſt, wird er Euch nicht ſo gähling verlaſſen haben, als den König von China.

Ob ich ihn geſehn habe, Ihr groſſen Götter! rief Aldea. Ganze vier Tage iſt er bei mir geblieben.

blieben. Ach ma couſine! wie ſehr iſt mein Bru-
der zu beklagen. Ein falſcher Bericht hat ihn ganz
zum Narrn gemacht; er ſtreift in der Welt umher,
ohne zu wiſſen, wohin er eigentlich will. Könnt
Ihr es Euch vorſtellen, daß ſein Wahnſinn ſo weit
gegangen iſt, die Gunſtbezeigungen der ſchönſten
Scythin im ganzen Scythenlande auszuſchlagen.
Geſtern reiſt' er ab und hinterlies ihr einen Brief,
der ſie ganz in Verzweiflung geſtürzt hat. Er
ſelbſt iſt nach den Cimmeriern gereiſt.

Gott ſei gedankt und gelobt! rief **Formo-
ſante**. Abermals ein Korb und das meinetwe-
gen! Mein Glük hat alle meine Hofnungen über-
troffen, ſo wie mein Unglük all' meine Beſorg-
niſſe. Laſſt mir dieſen allerliebſten Brief geben,
damit ich fortreiſen, ihm nachfolgen kann, die
Hände mit ſeinen Opfern angefüllt. Gehabt
Euch wohl, liebes Mühmchen! **Amazan** iſt bei
den Cimmeriern; ich fliege dahin.

Aldea fand die **Prinzeſſin**, ihre **Muhme**,
noch viel närriſcher, wie ihren Bruder **Amazan**.
Da ſie aber gleichfalls Anfälle von dieſer Epide-
mie gehabt, da ſie Babylon's Annemlichkeiten
und Pracht um des **Königs der Scythen** wil-
len verlaſſen hatte, da die Frauenzimmer durch-
gängig an den Thorheiten lebhaften Antheil zu

nemen pflegen, die durch die Liebe verurſacht werden, ſo ward ſie wirklich gegen Formoſante'n weichmütig. Sie wünſchte ihr eine glükliche Reiſe, und verſprach ihr, ihrer Liebe förderlich zu ſein, wenn ſie je ſo glüklich ſein ſollte, ihren Bruder wieder zu ſehn.

Sechster Abſchnitt.

In Kurzem langten die Prinzeſſin und der Phönix im Reiche der Cimmerier an. Zwar iſt dies Land weniger bevölkert als China, aber noch zweimal ſo gros, ehemals Scythien ähnlich, ſeit einiger Zeit aber ſo blühend geworden, als diejenigen Königreiche, die ſich rühmen, die Lehrmeiſter aller übrigen Staaten geweſen zu ſein.

Nach einigen Tagereiſen kam man in eine ſehr groſſe Stadt, welche die regierende Kaiſerin verſchönern lies. Sie ſelbſt war nicht anweſend. Sie reiſte damals von den Europäiſchen Grenzen nach den Aſiatiſchen, um ihre Staaten mit eignen Augen kennen zu lernen, um zu ſehen, wo Mängel und Gebrechen wären, um denſelben abzuhel-

ſen, um alles, was erſprieslich war, zu vermeh-
ren und überall Unterricht auszuſäen.

Einer der vornemſten Beamten dieſer ehmali-
gen Hauptſtadt beeiferte ſich, wie er die Ankunft
der Prinzeſſin von Babylon und des Phönix
erfahren hatte, der Prinzeſſin ſeine Unterthänig-
keit zu bezeigen und ihr die Honneurs des Landes
zu machen. Denn er war feſt verſichert, daß
ſeine Gebieterin, die wohlgeſchliffenſte und pracht-
liebendſte aller Königinnen, es ihm Dank wiſſen
würde, daß er eine ſo groſſe Dame mit eben der
Achtſamkeit behandelt habe, die ſie ſelbſt gegen
dieſelbe würde verſchwendet haben.

Man gab der Prinzeſſin eine Wohnung im
Pallaſte; entfernte von demſelben den läſtigen
Schwarm des Pöbels; ſtellte ihretwegen die wohl-
ausgeſonnenſten Luſtbarkeiten an. Der Cimme-
riſche Herr, der ein groſſer Naturkundiger war,
unterhielt ſich häufig mit dem Phönix in den Zei-
ten, wo ſich die Prinzeſſin in ihr Apartement
zurükgezogen hatte. Der Phönix geſtand ihm:
er habe ſich ehemals auf ſeinen Reiſen bei den
Cimmeriern eine Zeitlang aufgehalten, und kenne
jezt das Land gar nicht mehr wieder. Wie haben
in ſo kurzer Zeit ſo erſtaunliche Veränderungen
können hervorgebracht werden? ſagte er. Es ſind

noch nicht dreihundert Jahre, daß ich hier die wilde Natur in all' ihrer Scheuslichkeit ſahe, und jezt find' ich hier Künſte, Fülle der Pracht, Begierde nach Ruhm und Wohlgeſchliffenheit.

Ein einziger Mann begann dies groſſe Werk, verſezte der **Cimmerier** und eine Frau vervollkommnete es; eine Frau, die eine beſſre Geſezgeberin geweſen iſt, als die Iſis der Aegypter und die Ceres der Griechen. Die meiſten Geſezgeber hatten einen begränzten und deſpotiſchen Geiſt, der ihnen nicht über das Land hinauszublikken verſtattete, das ſie regierten. Jeder von ihnen hat ſein Volk als das einzige auf Erden betrachtet, oder als ob es mit dem ganzen Ueberreſt der Erde in Feindſchaft leben müſſte. Sie haben für dies einzige Volk Verordnungen entworfen, blos für daſſelbe Gebräuch' und Sitten eingeführt, lediglich zu deſſen Behuf eine Religion feſtgeſezt. Auf die Art ſind die durch ihre Steinklumpen berühmten Aegypter zur Thierdummheit und Schande hinabgeſunken. Sie halten die übrigen Nationen für profan, haben keine Gemeinſchaft mit ihnen, und, nimmt man den Hof aus, der ſich bisweilen über Pöbelvorurtheile erhebt, ſo giebt es keinen einzigen Aegypter, der aus der Schüſſel eſſen würde, deren ſich ein Frem-

der bedient. Ihre Prieſter ſind grauſam und abgeſchmakt. Es wäre beſſer, keine Geſeze zu haben und blos der Natur zu folgen, welche die Grundzüge von dem, was Recht und Unrecht iſt, in die Herzen Aller geſchrieben hat, als die Geſellſchaft ſo ungeſelligen Geſezen zu unterwerfen.

Unſre Kaiſerin befaſſt ganz entgegenlaufende Projekte. Sie betrachtet ihren weitläufigen Staat, in dem alle Mittagskreiſe zuſammenſtoſſen, ſo, als wenn er mit all' den verſchiednen Völkern, die unter dieſen Mittagskreiſen wohnen, in gewiſſen Beziehungen ſtehn müſſte. Duldſamkeit gegen alle Religionen und Mitleid mit allen Irrthümern iſt das erſte ihrer Geſeze. Ihr groſſer Geiſt hat eingeſehn, daß, wenn gleich die gottesdienſtlichen Gebräuche verſchieden ſind, die Moral doch immer überall dieſelbe iſt. Aus dieſem Grundſaz hat ſie ihre Nation mit allen Nationen der Welt verbunden; und die Cimmerier ſind jezt bereit, den Skandinavier und den Schineſen für ihre Brüder anzuſehn. Sie hat noch mehr gethan. Sie hat darauf gedrungen, daß jene unſchäzbare Duldſamkeit, die das erſte Band der Menſchen iſt, auch bei ihren Nachbaren eingeführt würde. Auf die Art hat ſie den Titel Mutter des Vaterlandes verdient und wird ſich den

Wohlthäterin des menſchlichen Geſchlechts erwerben, wenn ſie ſo fortfährt, wie ſie begonnen hat.

Vor ihrer Regierung ſchikten Menſchen, die unglüklicherweiſe groſſe Macht in Händen hatten, Banden von Mördern aus, um unbekannten Völkerſchaften das Erbe ihrer Väter zu entreiſſen und daſſelbe mit Blut zu beſprüzen. Dieſe Mordgeſellen nannte man Helden und ihre Räubereien glorreiche Thaten. Die glorreichen Thaten unſrer Beherrſcherin beſtehn in ganz etwas Andrem. Sie läſſt Heere ausziehen, um Frieden zu bringen, und die Menſchen abzuhalten, einander zu ſchaden, ſie zu zwingen, ſich unter einander zu ertragen; und ihre Fahnen ſind ſtets das Panier der öffentlichen Eintracht geweſen.

Der Phönix, durch alles das bezaubert, was ihm dieſer Herr erzälte, ſagte zu ihm: Gnädiger Herr, ich befinde mich nun ſeit ſiebenundzwanzigtauſend neunhundert Jahren und ſieben Monaten auf der Welt, und habe noch nichts geſehn, das mit dem in Vergleichung zu ſezen wäre, was ich jezt von Euch vernommen habe.

Hierauf erkundigte ſich der Vogel nach ſeinem Freunde Amazan. Der Cimmerier erzälte von ihm eben ſolche Dinge, wie die Prinzeſſin bei den Schineſen und Scythen in Betref

ſeiner gehört hatte. Amazan flöhe von all' den Höfen, die er beſuchte, ſo bald ihm eine Dame ein Rendezvous beſtimmte, bei dem er zu erliegen befürchtete.

Der Phönix meldete nicht lange darauf Formoſante'n dies neue Merkmal der Treue, das Amazan gab; eine Treue, die um ſo erſtaunlicher war, da er gar nicht vermuten konnte, daß ſeine Prinzeſſin davon jemals Nachricht erhalten würde.

Er war nach Skandinavien abgereiſt. Unter dieſen Himmelsſtrichen fielen ihm abermals neue Schauſpiele in die Augen. Hier beſtanden Königswürde und Volksfreiheit neben einander durch eine Vereinigung, die in andren Staaten unmöglich ſchien: der Landmann hatte Theil an der Geſezgebung ſo gut wie die Groſſen des Reichs, und ein junger Fürſt gab die gröſſten Hofnungen, daß er wert ſein würde, ein freies Volk zu beherrſchen. Dort war noch etwas viel Sonderbarers; der einzige König auf Erden, der von Rechtswegen und vermittelſt eines förmlichen Vertrages mit ſeinem Volke deſpotiſch regierte, war zugleich der jüngſte und gerechteſte unter den Königen.

Bei den Sarmaten ſah Amazan einen Philoſophen auf dem Throne. Man konnte ihn den König der Anarchie nennen, denn er war

das Oberhaupt von hunderttauſend kleinen Königen, wovon ein Einziger mit Einem Worte die Entſchlieſſung all' der übrigen vernichten konnte. Aeolus hatte nicht mehr Mühe, alle die Winde in Zügel zu halten, die ſich unaufhörlich bekämpfen, als dieſer Monarch die Gemüter zu vereinigen. Es war ein Steuermann, den immer daurende Stürme und Wetter befangen hielten. Demungeachtet ſcheiterte ſein Schif nicht. Das macht, er war ein vortreflicher Steuermann.

Indem Amazan alle dieſe Länder durchreiſte, die von ſeiner Heimat ſo ſehr verſchieden waren, ſchlug er gar ſtandhaft all' das Minneglük aus, das ſich ihm darbot; beſtändig in Verzweiflung über den Kus, den Formoſante dem Könige von Aegypten gegeben hatte, und beſtändig beharrend auf dem unbegreiflichen Entſchlus, Formoſante'n ein Beiſpiel unerſchütterlicher Treue ſonder Gleichen zu geben.

Die Prinzeſſin von Babylon mit ihrem Phönix folgte ſeiner Spur überall, und verfehlte ihn nur immer um einen oder zwei Tage, ohne daß der Eine des Herumſtreifens müde ward, oder der Andre einen Augenblik verlor, jenem zu folgen.

Auf die Art legten ſie ihren Weg durch Germanien zurük. Sie bewunderten die Fortſchritte,

welche in deſſen nordlichem Theile Vernunft und Philoſophie machten. Alle Fürſten daſelbſt hatten Kenntniſſe, und ſchüzten und beförderten die Denkfreiheit. Ihre Erziehuug war nicht Leuten anvertrauet worden, die Intereſſe dabei gehabt hätten, ſie zu betrügen oder die ſelbſt wären betrogen geweſen. Man hatte ſie in der Kenntnis der allgemeinen Sittenlehre und in Verachtung alles Aberglaubens erzogen. Aus allen dieſen Staaten hatte man einen unſinnigen Gebrauch verbannt, der alle mittägige Länder entnervt und entvölkert hatte; den Gebrauch, eine unendliche Anzahl von beiden Geſchlechtern in geräumigen Kerkern lebendig zu begraben, ſie von einander auf immer abzuſondern und ſie ſchwören zu laſſen, nie mit einander Gemeinſchaft zu haben. Dieſer hochgetriebne Wahnſinn hatte ſich Jahrhunderte hindurch in Kredit erhalten und die Erde eben ſo ſehr als die grauſamſten Kriege verwüſtet.

Die Nordiſchen Fürſten hatten endlich eingeſehn, daß, wenn man Geſtütte verlangte, man nicht die ſtärkſten Hengſte von den Stutten abſondern müſſe. Sie hatten noch mehrere eben ſo lächerliche als ſchädliche Irrthümer ausgerottet. Mit Einem Worte, die Menſchen durften in die-

ſen weitläufigen Ländern vernünftig ſein, indes daß man anderwärts glaubte, man könne ſie nicht anders regieren, als je blödſinniger ſie wären.

Siebenter Abſchnitt.

Amazan kam bei den Batavern an. Sein Herz empfand bei ſeinem Harm eine ſüſſe Zufriedenheit, hier ein ſchwaches Ebenbild von dem Lande der glüklichen Gangariden wieder zu finden, indem er hier Freiheit, Gleichheit des Standes, Reinlichkeit, Ueberflus und Religionsduldung antraf. Allein die Damen des Landes waren ſo froſtig, daß keine ihm den erſten Schritt entgegen that, wie ſonſt überall geſchehn war. Sonach war er der Mühe des Widerſtehens überhoben. Hätt' er gegen dieſe Damen einen Angrif wagen wollen, ſo würd' er eine nach der andren unterjocht haben, ohne daß nur eine davon ihn geliebt hätte. Allein von dem Gedanken, Eroberungen zu machen, war er weit entfernt.

Formoſante hätte ihn bei dieſer geſchmakloſen Nation bei Einem Haare erwiſcht; ſie kam nur Einen Augenblik zu ſpät.

Amazan hatte bei den Batavern mit ſo vielen Lobſprüchen von einem gewiſſen Eilande Namens

mens **Albion** gehört, daß er den Entſchlus gefaſſt hatte, mit ſeinen Einhörnern zu Schiffe dahin abzugehn. Ein günſtiger Oſtwind hatte ihn in vier Stunden an das Geſtade dieſes Landes gebracht, das weit berühmter iſt, als Tyrus und die Inſel Atlantis.

Die ſchöne **Formoſante**, die ihm nach den Ufern der Dwina, der Weichſel, der Elbe, der Weſer gefolgt war, kam endlich an den Mündungen des Rheins an, der damals ſein ſchnelles Gewäſſer in's Teutſche Meer ergos.

Sie erfuhr, ihr theurer Geliebter ſei nach den Küſten Albion's geſchift. Sie glaubte ſein Schif zu ſehn, und ſties Schreie der Freude aus, worüber alle Bataviſche Damen erſtaunten, denn ſie bildeten ſich nicht ein, daß ein junger Menſch Urſach an ſo groſſer Freude ſein könne. Und was den **Phönix** anlangte, ſo achteten ſie ſeiner nicht ſehr, denn ſie bildeten ſich ein, ſeine Federn könnten wahrſcheinlicherweiſe nicht ſo gut verkauft werden, als die der Enten und Gänſe aus ihren Mooren. Die **Prinzeſſin von Babylon** mietete zwei Schiffe, ſie ſamt ihrem ganzen Gefolge nach dem glüklichen Lande hinüberzuſchaffen, das den einzigen Gegenſtand all' ihrer Wünſche,

die Seele ihres Lebens, den Gott ihres Herzens nun bald beſizen ſollte.

Plözlich erhub ſich ein leidiger Weſtwind in eben dem Augenblik, da der treue und unglükliche Amazan einen Fus an das Land ſezte. Die Schiffe der **Prinzeſſin von Babylon** konnten daher nicht von der Stelle. Beklommenheit, bitterer Schmerz und tiefe Schwermut befielen **Formoſante'n**. Vor Mismut legte ſie ſich in's Bette, in der Erwartung, daß der Wind ſich drehen ſollte; allein er blies acht Tage hinter einander mit einer Heftigkeit, die ſie in Verzweiflung ſezte.

Während dieſes Jahrhunderts von acht Tagen lies ſich die **Prinzeſſin** von **Irla'n** Romane vorleſen. Nicht etwa als ob die Bataver dergleichen zu verfertigen wüſſten; ſondern, ſo wie ſie Faktoren der ganzen Welt ſind, ſo verkaufen ſie ſo gut die Geiſtesprodukte andrer Nationen als deren Hand- und Landesprodukte. Die **Prinzeſſin** lies bei Markus Michael Rey alle die Erzälungen aufkaufen, die man bei den Auſoniern und Welſchen geſchrieben hatte und deren Debit ſehr weislich bei dieſen Völkern verboten war, damit die Bataver dadurch möchten bereichert werden. Sie hofte, in dieſen Geſchichten irgend eine Begebenheit zu finden, die der ihrigen ähnlich

und im Stande wäre, ihren Schmerz auf eine Zeitlang zu hemmen. Irla las und der Phönix ſagte ſeine Meinung darüber; die Prinzeſſin fand weder in der payſanne parvenue, noch im Sopha ſo wenig wie im Tanzai und den quatre Facardins das Geringſte, das mit ihren Begebenheiten die mindeſte Aehnlichkeit gehabt hätte. Sie unterbrach alle Augenblikke die Vorleſerin, um zu fragen: wo der Wind herkäme.

Achter Abſchnitt.

Inzwiſchen war Amazan in ſeinem Wagen mit ſechs Einhörnern bereits auf dem Wege nach der Hauptſtadt Albion's. Er dachte nichts als ſeine Prinzeſſin. Mit einem male erblikt' er eine Kutſche, die in einen Graben gefallen war. Die Bedienten hatten ſich entfernt, um Hülfe zu ſuchen. Der Herr dieſes Fuhrwerks blieb ruhig in ſeiner Kutſche, bezeigte nicht die mindeſte Ungeduld und vertrieb ſich die Zeit mit Tabakrauchen; denn damals pflegte man Tabak zu rauchen. Er hies Mylord What-then, das bedeutet in der Sprache, worin ich dieſe Begebenheiten dolmetſche, ungefähr ſo viel als: Mylord Was liegt daran.

Amazan ſtürzte ſich gähling aus dem Wagen heraus, um dieſem Kavaliere zu helfen. Er richtete das Fuhrwerk ganz allein auf, ſo weit übertraf er alle andre Menſchen an Stärke. Mylord Was liegt daran begnügte ſich zu ſagen: das iſt ein ſehr rüſtiger Jüngling!

Einige herbeigerufne Bauren aus der Nachbarſchaft wurden erzürnt, daß man ſie vergeblich hatte kommen laſſen, und fingen dieſerwegen mit dem Fremden Händel an; nannten ihn einen Franzöſiſchen Hund, drohten ihm und wollten ihn ſchlagen.

Amazan faſſte ihrer zwei mit jeder Hand, und ſchleuderte ſie zwanzig Schritte von ſich. Die Uebrigen bekamen dadurch Reſpekt für ihn, machten ihm tiefe Bükling und baten ſich von ihm ein Trinkgeld aus. Der Gangaride gab ihnen mehr Geld, als ſie in ihrem Leben geſehn hatten. Mylord Was liegt daran ſagte zu ihm: Ich ſchäze Sie. Speiſen Sie heute Mittag mit mir auf meinem Landhauſe. Es iſt nur drei Meilen von hier. Er ſtieg darauf in Amazan's Wagen, weil der ſeinige durch den Fall ſtark beſchädigt war.

Nach einem viertelſtündigen Stillſchweigen ſah er Amazan an und ſagte zu ihm: How d'ye do?

das heiſt buchſtäblich: was thut Ihr thun, und in der Sprache des Ueberſezers: Wie befindet Ihr Euch? Eine nichts ſagende Redensart in jeder Sprache. Dann ſezte Mylord hinzu: Ihr habt da ſechs artige Einhörner. Hierauf fing er wieder an zu rauchen.

Der Reiſende verſezte: ſeine Einhörner ſtünden ihm zu Befel; er käme damit aus dem Lande der Gangariden. Hieraus nam er Anlas mit ihm von der Prinzeſſin von Babylon und dem Unglükskus zu ſprechen, den dieſelbe dem Könige von Aegypten gegeben hatte. Der Andre erwiederte hierauf nicht das Geringſte, denn es kümmerte ihn ſehr wenig, ob es einen König von Aegypten und eine Prinzeſſin von Babylon in der Welt gab. Er ſprach abermals eine Viertelſtunde lang nicht, ſodann fragt er ſeinen Gefährten wiederum: Wie er thun thäte und ob man im Lande der Gangariden gutes Roſtbeef äſſe?

Der Reiſende gab ihm mit ſeiner gewöhnlichen Geſchliffenheit zur Antwort: an den Ufern des Ganges äſſe man ſeine Brüder nicht. Hierauf erklärt' er ihm das Syſtem, das ſo viele Jahrhunderte hernach Pythagoras, Porphyrius und Jamblichius zu dem ihrigen machten. Darüber nikte Mylord ein und ſchlief in

Einem Strich fort, bis man vor ſeinem Hauſe angekommen war.

Er hatte eine junge und liebenswürdige Frau, der die Natur eine eben ſo lebhafte und fühlbare Seele gegeben hatte, als die ihres Mannes gleichgültig war. Es hatten ſich an dieſem Tage verſchiedne Albioniſche Kavaliere eingefunden, um mit dieſer Dame zu Mittage zu ſpeiſen. Es waren Karaktere von allerlei Schlage darunter; denn da dies Land faſt immer von Ausländern war beherrſcht worden, ſo hatten die mit dieſen Prinzen dahin gekommnen Familien insgeſamt verſchiedne Sitten mitgebracht. Er fand in der Geſellſchaft ſehr liebenswürdige Leute, andre von hervorragendem Wize und einige von tiefer Gelehrſamkeit.

Die Frau vom Hauſe hatte nichts von jenem affektirten und linkiſchen Weſen, nichts von der Steifheit und übelangebrachten Verſchämtheit, die man den jungen Frauenzimmern damals vorwarf. Sie hatt' es nicht nötig, durch ein ſtolzes und höhniſches Weſen, durch ein affektirtes Stillſchweigen die Dürftigkeit an Ideen, und die demütigende Verlegenheit zu verbergen, worin man ſich befindet, wenn man nichts zu ſagen weis. Nie war ein Frauenzimmer von mehr angenemer

und

und feſſelnder Unterhaltung wie ſie. Sie empfing den Amazan mit der ihr natürlichen Höflichkeit und Anmut. Die auſſerordentliche Schönheit des jungen Ausländers und die ſchnelle Vergleichung, die ſie zwiſchen ihm und ihrem Manne anſtellte, hatte gleich anfänglich einen ſtarken Eindruk auf ſie gemacht.

Man trug das Eſſen auf. Amazan muſſte ſich neben ſie ſezen. Sie legte ihm allerhand Gattungen von Puddings vor, da ſie von ihm erfahren hatten: die Gangariden nährten ſich von nichts, was von den Göttern das himmliſche Geſchenk des Lebens erhalten hätte. Die Schönheit des jungen Mannes, ſeine Stärke, die Sitten der Gangariden, die Fortſchritte der Künſte, die Religion und die Regierung machten den Stof einer eben ſo lehrreichen als angenemen Unterhaltung während der Mahlzeit aus, die bis in den ſpäten Abend dauerte und während welcher Mylord Was liegt daran viel trank und kein Wort ſprach.

Nach dem Mittagseſſen, indes daß Mylady Thee einſchenkte und den jungen Mann mit den Augen verſchlang, unterhielt er ſich mit einem Mitgliede des Parliaments; denn jederman weis, daß es damals ein Parliament gab, und daß es

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Wittenagemot genannt wurde, welches eine Verſammlung der weiſen Männer bedeutet. Amazan erkundigte ſich nach der Reichsverfaſſung, den Sitten, Geſezen, der Kriegesmacht, den Gebräuchen und den Künſten, die dies Land ſo vieler Lobſprüche wert machen. Jener Herr beantwortete ihm dieſe Fragen folgendermaaſſen:

Wir ſind lange Zeit ganz nakt gegangen, wiewohl der Himmelsſtrich nicht warm iſt. Leute, die aus dem alten Lande des Saturn's gekommen waren, das von dem Gewäſſer der Tiber beſpült wird, behandelten uns lange Zeit als Sklaven. Wir ſelbſt aber haben uns weit mehr Unheil zugefügt, als uns unſre erſten Ueberwinder bereitet hatten. Einer unſrer Könige trieb die Niederträchtigkeit ſo weit, daß er ſich für einen Unterthan eines Prieſters erklärte, der auch am Ufer der Tiber wohnte und den man den Alten von den ſieben Bergen nannte. So unwandelbar waren dieſe ſieben Berge dazu beſtimmt, über einen groſſen Theil von Europa zu herrſchen, das damals von vernunftloſen Thieren bewohnet wurde.

Auf dieſe Zeiten der Erniedrigung ſind Jahrhunderte zügelloſer Grauſamkeit und der Anarchie gefolgt. Unſer Land, weit ſtürmiſcher als die

Bayerische Staatsbibliothek München

Meere, die es umgeben, iſt durch unſre Zwie-tracht verheert und mit Blut bedekt worden. Viele gekrönte Häupter ſtürzten durch die Hand des Scharfrichters in den Staub. Mehr denn hundert Prinzen von königlichem Geblüt endeten ihr Leben auf dem Schaffot. All' ihren Anhängern ris man das Herz aus dem Leibe und ſchlenderte es ihnen um die Bakken. Des Scharfrichters Sache wär' es eigentlich, die Geſchichte unſrer Inſel zu ſchreiben, denn durch ihn ſind alle wichtige Angelegenheiten abgemacht worden.

Vor nicht langer Zeit haben, um das Maas der Abſcheulichkeiten voll zu machen, einige Perſonen, die einen ſchwarzen Mantel trugen und noch andre, die ein weiſſes Hemde über ihrem Jäkchen anlegten, die ganze Nation mit der Wut angeſtekt, die ſie durch den Bis toller Hunde befallen hatte. Alle Einwohner waren entweder Mörder oder Ermordete, Henker oder durch Büttel Hingerichtete, Räuber und Verwüſter oder Sklaven im Namen des Himmels und indem ſie den HERRN ſuchten.

Wer ſollte glauben, daß aus dieſem Chaos von Zwietracht, ſcheuslicher Grauſamkeit, Unwiſſenheit und Fanatiſmus, ſich endlich die vollkommenſte Regierung emporgearbeitet hat, die viel-

leicht heut zu Tage auf der Welt iſt. Ein geehrter und reicher König, allmächtig Gutes zu thun, unvermögend Unheil anzurichten, ſteht an der Spize einer freien, kriegriſchen, handeltreibenden und aufgeklärten Nation. Die Groſſen von der einen Seite und die Repräſentanten der Städte von der andren theilen die geſezgebende Macht mit dem Monarchen.

Man hatte durch ein beſondres Verhängnis wahrgenommen, daß Unordnung, bürgerliche Kriege, Anarchie und Armut das Land verwüſten, wenn die Könige nach unumſchränkter Macht ſtrebten. Ruhe, Reichthum, allgemeine Glükſeeligkeit herrſchten nur bei uns, als die Könige anerkannten, daß ſie nicht unumſchränkt regieren könnten. Alles war zu unterſt gekehrt, als man über unverſtändliche Dinge ſtritt; alles war wieder in Ordnung, als man derlei Fehden verachtete. Unſre ſiegreichen Flotten verbreiten unſren Ruhm durch alle Meere; und unſre Glüksgüter ſichren die Geſeze. Nie kann ſie ein Richter nach Gutdünken auslegen; nie ein Urthel abfaſſen, ohne die Gründe dazu anzuführen. Wir würden den Richter als Mörder beſtrafen, der ſich unterſtünde, einen Bürger zum Tode führen zu laſſen, ohne

die anklagenden Zeugenausſagen und das ihn verdammende Geſez bekannt zu machen.

Zwar giebt es ſtets bei uns zwei Parteien, die mit der Feder und durch Intriken einander beſtreiten. Sie vereinigen ſich aber auch ſtets wieder, wenn es darauf ankommt, die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Freiheit zu ergreifen. Von dieſen Parteien bewacht eine die andre; ſie verhindern wechſelſeitig, das geheiligte Depoſitum der Geſeze zu verlezen; ſie haſſen einander, allein ſie lieben den Staat. Es ſind eiferſüchtige Liebhaber, die mit einander wetteifern, Einer Gebieterin Dienſtgefälligkeiten zu erweiſen.

Durch eben den Fond vom Geiſte, der Urſach war, daß wir die Gerechtſame der Natur haben kennen lernen und gelten machen, haben wir auch die Wiſſenſchaften auf den höchſten Gipfel gebracht, den ſie bei Menſchen erlangen können. Eure Aegypter, die für ſo groſſe Mechaniker gelten, Eure Indier, die man für ſo groſſe Philoſophen hält, Eure Babylonier, die ſich berühmen, die Geſtirne vierhundert und dreiſſigtauſend Jahre lang beobachtet zu haben, die Griechen, die ſo viele Redensarten und ſo wenig Sachen geſchrieben haben, wiſſen grade gar nichts, wenn man ſie mit den geringſten unſrer Schüler in Vergleichung ſtellt,

welche die Entdekkungen unſrer groſſen Lehrer ſtu⸗dirt haben. Wir haben in einem Zeitraume von hundert Jahren der Natur mehr Geheimniſſe ent⸗riſſen, als das menſchliche Geſchlecht ihrer in einer groſſen Reihe von Jahrhunderten entdekt hatte.

Seht, daß iſt der wahre Zuſtand, worin wir uns befinden. Ich habe Euch weder das Gute noch das Böſe, weder unſre Schande noch unſren Ruhm verhehlt, und nichts übertrieben.

Amazan fühlte ſich bei dieſer Rede von dem ſtärkſten Drange durchglüht, Unterricht in den erhabnen Wiſſenſchaften zu erlangen, deren man gegen ihn gedachte. Wäre ſeine Leidenſchaft für die **Prinzeſſin von Babylon**, ſeine kindliche Ehrerbietung gegen ſeine Mutter und ſeine Liebe zu ſeinem Vaterlande in ſeinem zerriſſenen Herzen nicht zu laut geworden, ſo würd' er gewünſcht haben, ſein ganzes Leben auf der Inſel Albion zuzubringen. Allein der Unglükskus, den ſeine **Prinzeſſin** dem **Könige von Aegypten** gege⸗ben hatte, lies ſeinen Geiſt nicht unbefangen ge⸗nug, um ernſte Wiſſenſchaften ſtudiren zu können.

Ich geſteh' Euch, ſagt' er zu dem **Inſulaner**, daß, da ich mir's zum Geſez gemacht habe, die Welt

zu durchziehen und vor mir ſelbſt zu fliehen, ich wohl neugierig wäre, jenes alte Land des Saturn's, jenes Volk der Tiber und der ſieben Berge zu ſehn, dem Ihr ehemals ſeid unterthan geweſen; denn dies mus unſtreitig das erſte Volk auf der Welt ſein. Ich rate Euch dieſe Reiſe zu machen, verſezte der **Albionier**, wofern Ihr Tonkunſt und Malerei nur einigermaaſſen liebt. Wir reiſen auch ſehr oft nach den ſieben Bergen, um daſelbſt unſres Ueberdruſſes los zu werden. Ihr werdet aber höchlich erſtaunen, wenn Ihr die Nachkommen unſrer Ueberwinder zu Geſichte bekommt.

Dieſe Unterredung dauerte lang. Wiewohl Amazan's Gehirn ein wenig angegriffen war, ſo ſprach er doch mit ſo vieler Anmut, ſeine Stimme war ſo rührend, ſein ganzer Anſtand ſo edel und ſanft, daß die Frau vom Hauſe ſich nicht enthalten konnte, auch ihrer Seits unter vier Augen zu ſprechen. Sie drükte ihm während des Redens ſo zärtlich die Hand, und ſah ihn mit naſſen und funkelnden Augen an, die alle Triebwerke des Lebens mit Begierden anfüllten. Sie behielt ihn zum Abendeſſen und zum Nachtlager. Jede Minute, jedes Wort, jeder Blik entflammte ihre Leidenſchaft noch ſtärker.

Sobald jederman fort war, ſchrieb ſie ihm ein kleines Billet, indem ſie nicht zweifelte, daß er kommen würde, ihr ſeine Aufwartung im Schlafzimmer zu machen, indes daß Mylord **Was liegt daran** in ſeinem Bette ſchliefe. **Amazan** hatte abermals den Mut zu widerſtehen. So wunderbare Wirkungen kann ein Gran Narrheit in einer ſtarken und tiefverwundeten Seele hervorbringen!

Amazan ſandte der Dame, nach ſeiner Gewohnheit, eine ehrerbietige Antwort, worin er ihr die Heiligkeit ſeines Eides und die ſtrenge Verbindlichkeit vorſtellte, die er auf ſich hätte, die **Prinzeſſin von Babylon** zu lehren, wie man ſeine Leidenſchaften bezwingen müſſe. Darauf befal er ſeine Einhörner anzuſpannen, reiſte nach Batavien zurük, und lies die ganze Geſellſchaft voller Verwunderung über ſich, die Dame vom Hauſe aber voller Verzweiflung. Im Uebermaas ihres Schmerzes lies ſie **Amazan**'s Brief herumtreiben. Mylord **Was liegt daran** fand ihn den andren Morgen und las ihn. Wie auſſerordentlich platt und albern! ſagt' er mit Achſelzukken, und ging mit einigen Trunkenbolden aus der Nachbarſchaft auf die Fuchsjagd.

Inzwiſchen befand ſich **Amazan** ſchon auf dem Meere, mit einer Landkarte verſehn, einem

Geſchenk des gelehrten Albioniers, der beim Mylord Was liegt daran eine ſo lange Unterredung mit ihm gehabt hatte. Der Gangaride ſah mit Erſtaunen einen groſſen Theil der Erde auf einem Bogen Papier.

Seine Augen und ſeine Einbildungskraft verirrten ſich auf dieſem kleinen Raume. Er betrachtete den Rhein, die Donau, die Tyroleralpen, die damals andre Namen führten, und all' die Länder, durch die er reiſen muſſte, bevor er an die Stadt der ſieben Berge gelangen konnte. Vornämlich aber warf er ſeine Augen auf das Land der Gangariden, auf Babylon, wo er ſeine traute Prinzeſſin geſehn hatte, und auf das unglükliche Land von Baſſora, wo ſie dem Könige von Aegypten einen Kus gegeben hatte. Er ſeufzte, vergos Thränen, geſtand aber ein, daß der Albionier, der ihm die Welt im Kleinen geſchenkt, nicht unrecht gehabt hätte, als er geſagt: am Ufer der Themſe beſäſſe man tauſendmal mehr Kenntniſſe, als an den Ufern des Nils, des Euphrats und des Ganges.

Als er nach Batavien zurükkehrte, flog Formoſante auf ihren beiden Schiffen mit vollen Segeln nach Albion. Amazan's Schif und das der Prinzeſſin gingen ſo dicht an einander vor-

bei, daß ſie ſich faſt berührten. Die beiden Liebenden waren einander ganz in der Nähe und konnten davon nicht die mindeſte Vermutung haben. Ha! wenn ſie's doch gewuſſt hätten! Allein das gebietriſche Schikſal verſtattete dies nicht.

Neunter Abſchnitt.

Sobald Amazan auf dem ebnen und kotigen Boden Batavien's ausgeſtiegen war, ſezt' er wie ein Bliz ſeine Reiſe nach der Stadt mit den ſieben Bergen fort. Er muſſte durch den mittägigen Theil von Germanien. Alle vier Meilen ſties man auf einen Fürſten und eine Fürſtin, auf Hoffräulein und Bettler. Er war voller Erſtaunen über die Kokettericen, welche dieſe Damen und dieſe Fräulein überall mit echtteutſcher Treuherzigkeit gegen ihn trieben, und er beantwortete ſie nur mit beſcheidnen Weigerungen.

Nachdem er die Alpen zurükgelegt hatte, ſchift' er ſich auf das Dalmatiſche Meer ein, und landete an einer Stadt, die mit denen, welche er bisher geſehen hatte, in keinem Stük Aehnlichkeit hatte. Das Meer machte die Straſſen, die Häuſer waren im Waſſer erbaut. Die wenigen öffentlichen

Pläze, welche dieſe Stadt zierten, waren mit Männern und Weibern angefüllt, die ein doppeltes Geſicht hatten; eins das ihnen die Natur gegeben hatte und ein andres von Pappe, das ſchlecht gemalt war, und daß ſie dem ihrigen anpaſſten, ſo daß die ganze Nation aus Geſpenſtern zu beſtehn ſchien. Das Erſte, was die Fremden thaten, wenn ſie an dieſen Ort kamen, war, ſich ein Geſicht zu kaufen, wie man ſich anderwärts mit Müzen und Schuhen verſorgt. Amazan verſchmähte dieſen unnatürlichen Gebrauch, und lies ſich ſehn wie er war.

Es befanden ſich in dieſer Stadt zwölftauſend Mädchen, die in das groſſe Buch der Republik eingetragen waren; Mädchen von groſſem Nuzen für den Staat, die den einträglichſten Handel trieben, der je eine Nation bereichert hat. Die gewöhnlichen Kaufleute ſandten mit groſſen Koſten und groſſem Riſiko Stoffe nach dem Orient; dieſe ſchönen Kaufmänninnen hingegen trieben ohne das mindeſte Riſiko einen Handel, der ſich ſtündlich mit ihren Reizen erneuerte. Sie zeigten ſich insgeſamt dem ſchönen Amazan, und boten ihm die Wahl unter ſich an. Er aber entfloh auf das ſchnellſte, indem er den Namen der unvergleichlichen **Prinzeſſin von Babylon** ausſprach,

und bei den unſterblichen Göttern ſchwur: ſie wäre ſchöner als alle zwölftauſend Venetianiſche Mädchen. Unendlich geliebter Flattergeiſt, rief er in der Wallung aus, worin er ſich befand, ich will Euch lehren, wie man treu ſein mus.

Endlich zeigten ſich ſeinen Augen die gelben Gewäſſer der Tiber, peſthauchende Sümpfe, hie und da Leichengeſichter von Einwohnern, mit durchlöcherten Mänteln bedekt, durch die man ihre braune vertroknete Haut ſehen konnte. Dies alles verkündigte ihm, daß er ſich vor den Thoren der Stadt mit den ſieben Bergen befände, dieſer Stadt von Helden und Geſezgebern, die einen groſſen Theil der Erdkugel erobert und geſittet gemacht hatten.

Er hatte ſich eingebildet, an der Triumphspforte fünfhundert Bataillone unter der Befelshaberſchaft von Helden und im Senate eine Verſammlung Halbgötter zu ſehn, die dem Erdkreiſe Geſeze gäben. Statt des ganzen Kriegsheeres fand er aber etwa dreiſſig Holunken, die aus Furcht vor der Sonne mit mächtigen Schirmen auf die Wache zogen. Als er weiter in die Stadt hinein und bis zu einem Tempel kam, der ihm ſehr ſchön däuchte, doch ſo ſchön nicht wie der Babyloniſche, geriet er in nicht geringe Verwunderung,

in demſelben eine Vokalmuſik zu hören, die Männer mit Weiberſtimmen aufführten.

Ein poſſierliches Land, das alte Land des Saturn's! ſagte er. Ich habe eine Stadt geſehn, wo niemand ſein eignes Geſicht hatte, hier iſt eine andre, wo die Männer weder ihre Stimme noch ihren Bart haben. Man ſagte ihm, daß dieſe Sänger keine Männer mehr wären, daß man ihnen ihre Mannheit geraubt hätte, damit ſie die Lobſprüche auf eine erſtaunliche Anzal Leute von Verdienſten deſto lieblicher ſingen könnten. Amazan begrif von dieſem Berichte nichts. Dieſe Herren baten ihn zu ſingen. Er ſang eine Gangaridiſche Arie mit ſeiner gewöhnlichen Grazie. Seine Stimme war ein ſehr ſchöner Alt. Ah, Monſignore, ſagten ſie zu ihm, was für einen allerliebſten Sopran würdet Ihr haben, wenn . . . . Was, wenn? Was wollt Ihr denn damit ſagen? . . . . . „Ah Monſignore!" . . . . . Nun ſo ſprecht doch! . . . . „Wenn Ihr keinen Bart hättet." Hierauf erklärten ſie ihm ſehr drollicht und mit ſehr komiſchen Gebärden, nach ihrem Gebrauche, wovon hierbei die Rede ſei. Amazan ward darüber ganz betroffen. So viel ich gereiſt bin, ſagte er, hab' ich doch nie von dergleichen Grillen ſprechen hören.

Nachdem man wakker geſungen hatte, ging der Alte von den ſieben Bergen mit einem groſſen Gefolge an die Pforten des Tempels; zertheilte die Luft mit emporgerichtetem Daumen, mit zwei ausgeſtrekten uud zwei eingeſchlagnen Fingern in vier Theile, wobei er in einer Sprache, die man nicht mehr redete, die Worte ſagte: **Für die Stadt und für die Welt** *). Der Gangaride konnte nicht begreifen, wie man mit zwei Fingern ſo weit reichen könnte.

Bald darauf ſah er den ganzen Hofſtaat des Herrn der Welt bei ſich vorbei defiliren. Er beſtand aus lauter gravitätiſchen Perſonen. Einige trugen rote, andre violetne Rökke. Beinahe alle ſahen den ſchönen Amazan an, gaben ihm freundliche Blikke, machten ihm Verbeugungen, und ſagten zu einander: San Martino, che bel ragazzo! San Pancrazio che bel fanciullo!

Die leibhaften Irrwiſche, deren Geſchäft es war, den Fremden die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen, waren ſehr bemüht, ihn altes verfallnes Gemäuer in Augenſchein nemen zu laſſen, woſelbſt kein Maulthiertreiber würde die Nacht haben zubringen wollen, die aber ehemals würdige Denkmäler von der Gröſſe dieſes König-

*) Urbi et Orbi.

volks geweſen waren. Auch beſah' er Gemälde von zweihundert Jahren, und Bildſäulen von mehr als zwanzig Jahrhunderten, die ihm Meiſterſtükke zu ſein ſchienen. Macht Ihr noch dergleichen Werke? fragte er. Nein, Ihre Excellenz, verſezte einer dieſer Irrwiſche, aber wir verachten den übrigen Theil der Welt, weil wir dieſe Seltenheiten aufheben. Wir ſind Stükke von Trödlern, die mit den alten Trachten ſtolziren, die in ihren Magazinen ſind liegen geblieben.

Amazan wollte den Pallaſt des Fürſten ſehn. Man führte ihn dahin. Er ſahe daſelbſt violetgekleidete Leute, welche die Einkünfte des Staats zählten, die man theils aus einem Lande an der Donau, theils aus einem andren an der Loire, oder am Guadalquivir, oder an der Weichſel erhob. Oho! ſagte **Amazan**, nachdem er ſeine Karte nachgeſehn, Euer Herr beſizt alſo ganz Europa eben ſo gut, als jene ehmaligen Helden der ſieben Berge. Von Gott und Rechtswegen, verſezte ein Violetrok, ſollte er den ganzen Erdkreis beherrſchen. Es war ſogar eine Zeit, wo ſeine Vorgänger der allgemeinen Monarchie nahe waren. Allein ihre Nachfolger haben die Güte gehabt, ſich heut zu Tage mit einigen geringen Geldſummen zu befriedigen,

welche die Könige ihre Unterthanen als Tribut zahlen laſſen.

Euer Herr iſt alſo wirklich König der Könige? Und das iſt wohl auch ſein Titel? ſagte Amazan. „Nein, Ihro Exzellenz; ſein Titel iſt Knecht „der Knechte. Er iſt urſprünglich Fiſcher und „Thürſteher. Daher ſind die Sinnbilder ſeiner „Würde, Schlüſſel und Neze. Demungeachtet „aber giebt er beſtändig allen Königen Befele. „Vor nicht langer Zeit ſandt' er hundert und ein „Gebot einem Könige im Lande der Celten und „der König gehorchte ihm.“

Euer Fiſcher, ſagte Amazan, ſandte alſo fünf- oder ſechshunderttauſend Mann, um ſeine hundert und Eine Willensmeinungen vollſtrekken zu laſſen?

„Ganz und gar nicht Ihro Exzellenz. Unſer „heiliger Herr iſt nicht reich genug, um zehn- „tauſend Soldaten zu beſolden; allein er hat vier „bis fünfmal hunderttauſend göttliche Propheten, „die in den übrigen Ländern vertheilt ſind. Dieſe „Propheten, die allerlei Farben tragen, werden, „wie billig, auf Koſten der Völker ernährt, bei „denen ſie ſich befinden. Sie verkündigen im „Namen des Himmels, daß mein Herr mit ſei- „nen Schlüſſeln alle Schlöſſer, hauptſächlich die

„am

„am Geldkaſten auf- und zuſchlieſſen kann. Ein „Normandiſcher Prieſter, der Vertrauter der „Gedanken des Königs war, von dem ich rede, „überzeugte ihn, daß er den hundert und einen „Gedanken meines Herrn ohne Widerrede gehor- „chen müſſte. Denn Ihr müſſt wiſſen: eins der „Vorrechte des Alten von den ſieben Ber- „gen beſteht darin, daß er immer Recht hat, er „mag nun zu reden oder zu ſchreiben geruhen."

Poztauſend! ein ſonderbarer Mann! rief Amazan. Bei dem möcht' ich wohl zu Mittage eſſen. „An ſeiner Tafel können Eure Excellenz „nicht ſpeiſen, und wenn Ihr auch ein König „wärt. Alles, was er für Euch thun kann, wäre „das, eine kleinere und niedrigere Tafel als die „ſeinige ihm zur Seite errichten zu laſſen. Wollt „Ihr aber die Ehre haben, mit Ihm zu ſpeiſen, „ſo will ich für die buona mancia, die Ihr mir zu „geben die Güte haben werdet, um Audienz für „Euch anſuchen." Sehr gern, verſezte der Gan- garide. Der Violetrok neigte ſich. Morgen, ſagte er, werd' ich Euch einführen. Ihr werdet drei groſſe Knieeverbeugungen machen, und dem Alten von den ſieben Bergen die Füſſe küſſen.

Amazan brach bei dieſen Worten in ein ſo heftiges und anhaltendes Gelächter aus, daß er bald erſtikt wäre. Er hielt ſich die Seiten, wie er aus dem Pallaſte ging, und lachte den ganzen Weg über, daß ihm die Thränen in den Augen ſtanden. Das dauerte, bis er in ſeinem Gaſthofe war. Hier lacht' er noch eine geraume Zeit.

Wie er zu Mittage ſich an den Tiſch geſezt hatte, erſchienen zwanzig Männer ohne Bart ſamt zwanzig Violiniſten, und brachten ihm ein Konzert. Den Ueberreſt des Tages machten ihm die angeſehenſten Edlen der Stadt die Aufwartung, überhäuften ihn mit Schmeicheleien, und thaten ihm Anträge, die noch weit ſeltſamer waren als der, dem Alten von den ſieben Bergen die Füſſe zu küſſen. Der Gangaride glaubte anfänglich, man näme ihn für eine Dame, und gab ihnen daher mit der gröſſten Artigkeit und Behutſamkeit — denn Lebensart beſas er auſſerordentlich — zu verſtehn, daß ſie ſich irrten. Da aber zwei bis drei der Entſchloſſenſten von den Violetrökken ihm etwas zu lebhaft zuſezten, warf er ſie zum Fenſter hinaus, ohne zu glauben, daß er dies Opfer Formoſante'n hoch anrechnen dürfte. Er verlies auf's ſchnellſte dieſe Stadt der

Beherrſcher der Welt, wo man einen alten Manne die Zehe küſſen muſſte, als wenn ſein Fus ſeine Bakke wäre, und wo man jungen Mannsperſonen mit noch ſeltſamern Ceremonien begegnete.

Zehnter Abſchnitt.

Von Provinz zu Provinz den Lokkungen aller Art entronnen, immer treu der **Prinzeſſin von Babylon**, immer höchſt aufgebracht gegen den **König von Aegypten**, langte dies Muſter von Beſtändigkeit in der neuen Hauptſtadt der Gallier an. Dieſe Stadt war wie ſo viele andre, durch alle Grade der Barbarei, der Unwiſſenheit, der Albernheit und des Elends gegangen. Ihren erſten Namen hatte ſie vom Kot und Unflate bekommen; ihren zweiten von der Iſis, indem der Dienſt der Iſis bis zu ihr hingedrungen war. Ihr erſter Senat hatte aus einer Verſammlung von Kahnführern beſtanden. Sie war lange Zeit eine Sklavin der räubriſchen Helden von den ſieben Bergen geweſen, und nach einigen Jahrhunderten bemächtigten ſich andre ſtraſſenräubriſche Helden, die von den Gegenufern des Rheins gekommen waren, ihres kleinen Gebiets.

Die allwandelnde Hand der Zeit hatte dieſen Ort zu einer Stadt umgeſchaffen. Die eine Hälfte war ſehr edel und anmutig; die andre ein wenig plump und lächerlich; das wahre Sinnbild ihrer Einwohner. Sie hatte ungefähr hunderttauſend Perſonen wenigſtens in ihren Ringmauern, die nichts andres zu thun hatten, als zu ſpielen und ſich zu vergnügen. Dies Volk von Müſſiggängern urtheilte über die Künſt' und Wiſſenſchaften, worauf die andren ſich legten. Sie wuſſten nichts von dem, was bei Hofe vorging. Wiewohl derſelbe nur vier kleine Meilen von ihnen entfernt war, ſo ſchien es doch, als läg' er wenigſtens ſechshundert Meilen von ihnen ab. Die Annemlichkeiten der Geſellſchaft, Frölichkeit und Frivolität waren ihre wichtigſte und einzige Beſchäftigung. Die Regierung behandelte ſie wie Kinder, die man mit Spielzeug überhäuft, damit ſie nur nicht ſchreien ſollen. Sprach man mit ihnen von den Abſcheulichkeiten, die zwei Jahrhunderte zuvor ihr Vaterland verwüſtet hatten, und von den entſezlichen Zeiten, wo die eine Hälfte der Nation die andre um bloſſer Sophiſmen willen niederwürgte und mezelte, ſo ſagten ſie: Das wäre in der That nicht gut gethan geweſen; und

ſodann fingen ſie an zu lachen und Vaudevillen zu ſingen.

Je höflicher, je ſcherzhafter, je liebenswürdiger die Müſſigen waren, deſto trauriger war der Abſtich, den man zwiſchen ihnen und den Geſellſchaften der Beſchäftigten wahrnam.

Unter dieſen Beſchäftigten, oder vielmehr unter denen, die ſich dafür ausgaben, war ein Hauſe düſterer, zum Theil abgeſchmakter, zum Theil aber auch betrügriſcher Fanatiker, deren bloſſer Anblik die Erde traurig machte, und die, wenn ſie es vermocht, herzlich gern das Unterſte der Erde zu Oberſt gekehrt hätten, um ſich nur einigermaaſſen in Kredit zu ſezen. Allein die Nation der Müſſigen trieb dieſe Wichte mit Singen und Tanzen wieder in ihre Hölen zurük, ſo wie die Vögel die Nachteulen nötigen, ſich wieder in die Spalten des verfallnen Gemäuers zu verkriechen.

Andre Beſchäftigte, deren Anzal geringer war, machten die eifrigen Bewahrer alter barbariſchen Gebräuche, wogegen die erſchrekte Natur mit lauter Stimme ſchrie. Sie fragten blos ihre von Würmern zerfreſſnen Bücher um Rat. Fanden ſie darin einen unſinnigen und ſcheuslichen Gebrauch wieder, ſo ſahen ſie ihn als ein geheiligtes Geſez an. Von dieſer ſchändlichen Ge-

wohnheit, daß ſie es nicht wagten, ſelbſt zu denken, und daß ſie ihre Begriffe und Vorſtellungen aus den Trümmern der Zeiten ſchöpften, wo man gar nicht dachte, rühren die grauſamen Sitten her, die man in dieſer Stadt der Vergnügungen noch antrift. Daher kömmt es, daß man daſelbſt nicht das mindeſte Verhältnis zwiſchen Verbrechen und Strafen erblikt; daß man bisweilen einen Unſchuldigen tauſendfache Todesmartern ausſtehn läſſt, um das Geſtändnis eines Verbrechens von ihm zu erpreſſen, das er nicht begangen hat.

Man beſtrafte eine jugendliche Unbeſonnenheit ſo ſtreng, als man nur eine Vergiftung oder einen Aelternmord würde beſtraft haben. Die Müſſigen ſtieſſen hierüber ein durchdringendes Geſchrei aus. Den folgenden Morgen dachten ſie ſchon nicht mehr daran und ſprachen von neuen Moden.

Dies Volk hatte ein volles Jahrhundert verflieſſen ſehn, in welchem die ſchönen Künſt' und Wiſſenſchaften zu einem Grade der Vollkommenheit geſtiegen waren, den man zu hoffen nie gewagt hatte. Die Ausländer kamen damals zu ihm hin, eben ſo wie nach Babylon, um die groſſen Denkmäler der Baukunſt, die Wunderwerke von Gärten, und die erhabnen Früchte der Anſtrengungen der Bildnerei und Malerei zu be-

wundren. Sie wurden von einer Muſik bezaubert, die an das Herz ging, ohne die Ohren voll zu ſchmettern oder zu brauſen.

Die wahre Dichtkunſt, das will ſagen, die, welche Natur und Harmonie iſt, die eben ſo ſehr zum Herzen als zum Verſtande ſpricht, ward nur in dieſem glüklichen Jahrhunderte von der Nation gekannt. Neue Gattungen der Beredſamkeit entwikkelten erhabne Schönheiten. Die Bühnen zumal erſchollen von Meiſterſtükken, denen es nie irgend ein Volk gleich that. Kurz, der gute Geſchmak verbreitete ſich über alle Stände dermaaſſen, daß es ſogar unter den Druiden gute Schriftſteller gab.

So viele Lorbeerbäume, welche ihre Häupter bis in die Wolken erhoben hatten, verdorrten bald in einem ausgemergelten Boden. Nur eine ſehr kleine Anzahl blieb übrig, deren Blätter ein bleiches und ſterbendes Grün hatten. Dieſer Verfall entſtand aus der Leichtigkeit, womit man arbeitete, und aus der Trägheit, gut zu arbeiten, aus der Sättigung am Schönen und aus dem Hang zum Seltſamen. Die Eitelkeit nam Artiſten in Schuz, welche die Zeiten der Barbarei wieder einführten; und eben dieſe Eitelkeit zwang durch ihre Verfolgung die wahren Talente ihr

Vaterland zu verlaſſen. Die Hummeln verdrängten die Bienen.

Faſt gab es keine wahren Künſte, faſt kein Genie mehr. Das Verdienſt beſtand darin, die Kreuz und Queere über das Verdienſt des vergangnen Jahrhunderts zu urtheilen. Der Wandklekker einer Kneipe bekrittelte mit vieler Weisheit die Gemälde groſſer Meiſter, und Papierklekker verunſtalteten die Werke groſſer Schriftſteller. Unwiſſenheit und Aftergeſchmak hatten andre Sudler in Sold. Man wiederholte ein und ebendieſelben Sachen in hundert Büchern unter verſchiednen Titeln. Alles war entweder Diktionnär oder Broſchüre. Ein Druidiſcher Zeitungsſchreiber ſchrieb zweimal wöchentlich die dunklen Annalen einiger der ganzen Nation unbekannten Beſeſſnen, und einige himmliſche Wunderwerke, die auf Dachſtübchen von einigen armſeligen Schäkern beider Geſchlechter geſchehen ſein ſollten. Andre ſchwarz gekleidete Erdruiden, die im Begrif waren, von Galle und Hunger zu ſterben, beklagten ſich in hundert Schriften, daß man ihnen nicht mehr erlaubte, die Menſchen zu betrügen und dies Recht graubekleideten Bökken überlieſſe. Einige Archidruiden lieſſen ſogar Schmähſchriften drucken.

Amazan wuſſte von alle dem nichts; und hätt' er es auch gewuſſt, ſo würd' er ſich darum wenig gekümmert haben; denn er hatte ſeinen Kopf blos mit der **Prinzeſſin von Babylon**, dem **Könige von Aegypten** und ſeinem unverlezlichen Schwure angefüllt, alle Buhlereien der Damen zu verachten, in was für ein Land ihn auch ſein Gram hinführen möchte.

Der ganze leichtſinnige und unwiſſende Pöbel, der die dem menſchlichen Geſchlechte eigne Neugier ſtets bis zum Uebermaas treibt, drängte ſich lange um ſeine Einhörner herum. Die klügern Weiber ſprengten die Thüren ſeines Wirtshauſes, um ſeine Perſon in Augenſchein zu nemen.

Er äuſſerte ſogleich gegen ſeinen Wirt Verlangen nach Hofe zu gehn. Allein die Müſſigen von guter Geſellſchaft, die ſich von ungefähr da befanden, ſagten ihm: das wäre nicht mehr Mode; die Zeiten hätten ſich ſehr verändert und es gäbe nirgends Vergnügungen als in der Stadt. Er ward an dem nämlichen Abend von einer Dame zum Eſſen eingeladen, deren Geiſt und Talente auſſer ihrem Vaterlande bekannt waren, und die in einigen Ländern gereiſt war, durch welche Amazan gekommen war. Er fand an dieſer

Dame und der bei ihr verſammleten Geſellſchaft vieles Behagen. Die Freiheit bei ihr war von Anſtand begleitet, die Frölichkeit nicht brauſend, die Gelehrſamkeit hatte nichts Abſchrekkendes und der Wiz nichts Geſuchtes und Gekünſteltes. Er ſah, daß der Name: gute Geſellſchaft kein leerer Schall iſt, wiewohl er öfters gemisbraucht wird. Den folgenden Mittag ſpeiſt' er bei einer nicht weniger liebenswürdigen aber weit mehr wollüſtigen Geſellſchaft. Je zufriedner er mit den Gäſten war, deſto vergnügter war man mit ihm. Er empfand, daß ſeine Seele weich ward und ſich auflöſte, ſo wie die Spezereien ſeines Landes bei gemäſſigtem Feuer allmälig ſchmelzen und in lieblichen Wohlgerüchen verdampfen.

Nach dem Eſſen führte man ihn in ein bezauberndes Schauſpiel, welches die Druiden verdammten, weil es ihnen diejenigen von ihren Zuſchauern entris, an denen ihnen am meiſten lag. Dies Schauſpiel war eine Zuſammenſezung aus anmutigen Verſen, lieblichen Geſängen, Tänzen, welche die Bewegungen der Seele ausdrükten, und perſpektiviſchen Vorſtellungen, die durch Täuſchung das Auge entzükten. Dieſe Art von Vergnügung, die ſo viele andre Arten in ſich faſſte, war nur unter einem ausländiſchen Namen be-

kannt. Man hies es Opera, was ehmals in der Sprache der ſieben Berge ſo viel bedeutete, als Arbeit, Mühe, Beſchäftigung, erfindriſcher Fleis, Unternemung, Geſchäft. Dieſe Opera bezauberte. Ein Mädchen zumal ſezte ihn durch ihre melodiſche Stimme, und die ſie begleitenden Grazien in Entzükken. Dies Geſchäftsmädchen ward ihm nach geendetem Schauſpiele von ſeinen neuen Freunden vorgeſtellt. Er ſchenkte ihr eine Hand voll Diamanten. Sie war dafür ſo erkenntlich, daß ſie ihn den Ueberreſt des Tages hindurch nicht verlaſſen konnte. Er ſpeiſte zu Abend mit ihr. Während der Mahlzeit vergas er ſeiner Mäſſigkeit, und nach der Mahlzeit ſeines Schwures, ſtets unempfindlich gegen Schönheit und unerbittlich gegen zärtliche Koketterieen zu ſein. Was für ein Beiſpiel der menſchlichen Schwachheit!

Jezt kam die **Prinzeſſin von Babylon** mit dem **Phönix**, ihrer Kammerfrau **Irla** und ihren zweihundert Gangaridiſchen Reitern auf ihren Einhörnern an. Sie muſſten ziemlich lange warten, ehe man ihnen die Thore öfnete. Sie erkundigte ſich nun ſogleich: ob der ſchönſte, der mutigſte, der geiſtvollſte und treuſte aller Männer ſich noch in dieſer Stadt befände. Die Ma-

giſtratsperſonen ſahen wohl ein, daß ſie von Amazan ſprechen wollte. Sie lies ſich nach ſeinem Hotel führen. Ihr Herz pochte heftig vor Liebe, wie ſie hinein trat; ihre ganze Seele wär von unausſprechlicher Freude durchglüht, endlich in ihrem Liebhaber das Muſter der Beſtändigkeit wieder zu ſehn. Nichts konnte ſie abhalten, in ſein Schlafzimmer zu treten. Die Vorhänge des Bettes waren offen. Sie ſah den ſchönen Amazan in den Armen einer niedlichen Brünette ſchlafen. Beide hatten der Ruhe recht ſehr nötig.

Formoſante ſties einen Schrei des Schmerzens aus, der durch das ganze Haus ſchallte, dennoch aber unvermögend war, weder ihren Vetter noch das Geſchäftsmädchen aufzuwekken. Sie ſank ohnmächtig in Irla's Arme. Sobald ſie den Gebrauch ihrer Sinne wieder hatte, verlies ſie dies leidige Zimmer mit einer Wehmut, worein ſich Wut miſchte. Irla erkundigte ſich, wer dies junge Frauenzimmer ſei, die ſo ſüſſe Stunden bei dem ſchönen Amazan zubrächte. Man ſagte ihr: es ſei ein ſehr gefälliges Geſchäftsmädchen, die bei dieſen Talenten auch noch das beſäſſe, ganz anmutig zu ſingen. O gerechter Himmel! o mächtiger Orosmasdes! rief die ſchöne Prinzeſſin von Babylon ganz in Thränen: Durch wen

bin ich verraten worden und für wen! Der, der meinetwegen ſo viele Prinzeſſinnen ausgeſchlagen hat, verläſſt mich alſo um einer Galliſchen Poſſenſpielerin! Nein, den Schimpf überleb' ich nicht.

Prinzeſſin, ſagte Irla zu ihr, das iſt ſo die Art aller junger Mannsperſonen von einem Ende der Welt bis zum andern; und wären ſie auch in eine vom Himmel herabgeſtiegne Schönheit verliebt, ſo würden ſie doch in gewiſſen Augenblikken um einer Magd in einem Wirtshauſe willen untreu an ihr werden.

Es iſt vorbei! ſagte die Prinzeſſin. Ich will ihn in meinem Leben nicht wieder ſehn. Wir wollen den Augenblik fort! Meine Einhörner angeſpannt! Der Phönix beſchwur ſie, wenigſtens ſo lange zu warten, bis Amazan erwacht wäre und mit ihr ſprechen könnte. Das verdient er nicht, verſezte die Prinzeſſin. Ihr würdet mich dadurch auf das grauſamſte beleidigen. Er würde ſich einbilden, ich hätte Euch gebeten, ihm Vorwürfe zu machen und ich wäre Willens, mich wieder mit ihm auszuſöhnen. Wenn Ihr mir gut ſeid, ſo fügt zu der Beſchimpfung, die er mir angethan, nicht noch eine neue hinzu!

Der Phönix, der, genau erwogen, der Tochter des Königs von Babylon das Leben zu verdanken hatte, konnte ihr nicht ungehorſam ſein. Sie reiſte ſonach mit ihrem ganzen Gefolge wieder ab. Wo wollt Ihr denn hin, Prinzes? fragte ſie Irla. Ich weis es ſelbſt nicht, entgegnete ihr Formoſante. Wir wollen den erſten beſten Weg nemen, den wir finden. Wenn ich nur dem Amazan entfliehen kann, bin ich zufrieden. Der Phönix, der weiſer war als die Prinzeſſin — denn ſeine Seele hatte keine Leidenſchaft befangen, — tröſtete ſie unterwegs. Er ſtellte ihr auf eine ſanfte Art vor, daß es traurig wäre, ſich um der Fehltritte eines andren willen zu beſtrafen; daß ihr Amazan glänzende und zahlreiche Proben zur Gnüge von ſeiner Treue gegeben hätte, um es ihm verzeihen zu können, daß er ſich auf einen Augenblik vergeſſen habe; daß er ein Gerechter ſei, dem Orosmasdes mit ſeiner Gnade entſtanden hätte; daß er dadurch hinfort nur noch beſtändiger in der Liebe und in der Tugend ſein würde; daß das Verlangen, ſeinen Fehler abzubüſſen, ihn über ſich ſelbſt erheben, und daß ſie dadurch nur um ſo glüklicher ſein würde, daß verſchiedne groſſe Prinzeſſinnen vor ihr der-

gleichen Verirrungen verziehen, und ſich wohl dabei befunden hätten.

Hiervon führte der Phönix Beiſpiele an, und er war der Kunſt zu erzälen ſo mächtig, daß Formoſanten's Herz endlich ruhiger und beſänftigter ward. Sie wünſchte nunmehr, nicht ſo ſchnell abgereiſt zu ſein; fand, daß ihre Einhörner zu raſch gingen, wagt' es aber nicht wieder umzukehren. Bekämpft von der Neigung zu vergeben, und der ihren Zorn blikken zu laſſen, im Streit zwiſchen ihrer Liebe und ihrer Eitelkeit, lies ſie ihre Einhörner zutraben, und durchzog die Welt, wie es das Orakel ihres Vaters prophezeiet hatte.

Amazan erfuhr bei ſeinem Erwachen die Ankunft und die Abreiſe der Formoſante und des Phönix; erfuhr die Verzweiflung und den Zorn der Prinzeſſin; man ſagte ihm: ſie habe geſchworen ihm nie zu verzeihen. So bleibt mir denn nichts mehr übrig! rief er, als ihr zu folgen und mich zu ihren Füſſen zu tödten.

Seine Freunde aus der guten Geſellſchaft der Müſſigen eilten auf das Gerücht von dieſer Begebenheit herbei. Alle bewieſen ihm, daß es unendlich beſſer wäre, bei ihnen zu bleiben, daß nichts mit dem behäglichen Leben zu vergleichen

ſei, das ſie im Schooſſe der Künſte und einer friedlichen und verſeinerten Wolluſt führten. Verſchiedne Ausländer und ſogar Könige hätten dieſe ſo anmutige geſchäftsvolle und bezaubernde Ruhe ihrem Vaterlande und ihrem Throne vorgezogen. Ueberdem ſo wäre ja ſein Wagen zerbrochen, und ein Sattler mache ihm einen nach der neuen Mode. Der beſte Schneider nach der Stadt habe bereits ein Duzend Kleider du dernier goût für ihn in Arbeit. Die geiſtreichſten und liebenswürdigſten Damen in der Stadt, bei denen ſehr gute Komödien gegeben würden, hätten jede einen Tag feſtgeſezt, um ihm Feten zu geben. Während der Zeit trank das Geſchäftsmädchen Schokolate an ihrer Tollette, lachte, ſang und nekte und liebäugelte mit dem ſchönen Amazan, der endlich merkte, daß ſie weniger Kopf hatte wie eine Gans.

Da Aufrichtigkeit, Herzlichkeit, Freimut, ſo wie Seelengröſſe und Tapferkeit, den Karakter dieſes groſſen Prinzen ausmachten, ſo hatt' er ſeine Unglüksfälle und ſeine Reiſen ſeinen Freunden erzält. Sie wuſſten, daß er Andergeſchwiſterkind mit der Prinzeſſin war; waren von dem unglüklichen Kus unterrichtet, den ſie dem Könige von Aegypten gegeben hatte. Dergleichen kleine loſe

Strei-

Streiche, ſagten ſie, verzeihen Anverwandte einander, ohne darüber ihr Leben in ewigen Streitigkeiten zuzubringen. Allein nichts machte ſein Vorhaben wankend, Formoſante'n nachzueilen; doch ſein Wagen war noch nicht fertig. Er ſah ſich ſonach genötigt, drei Tage unter den Müſſigen in Feten und Vergnügungen zuzubringen. Endlich nam er von ihnen Abſchied, umarmte ſie, drang ihnen die beſt-gefaſſten Diamanten ſeines Landes auf und empfal ihnen: ſtets leichtſinnig und tändelhaft zu bleiben, weil ſie dadurch nur liebenswürdiger und glüklicher wären. Die Germanier, ſagte er, ſind die Greiſe von Europa, die Völker Albions die erwachſenen Menſchen, die Einwohner Gallien's ſind die Kinder, und ich finde Behagen daran, mit ihnen zu ſpielen.

Elfter Abſchnitt.

Seinen Wegweiſern ward es nicht ſauer, den Weg zu finden, den die Prinzeſſin genommen hatte. Man ſprach von nichts als von ihr und ihrem groſſen Vogel. Alle Bewohner der Gegenden, wo ſie durchgekommen waren, hielt noch die enthuſiaſtiſchte Bewunderung gefeſſelt. Die

Völker Dalmatien's und der Mark Ancona fühlten ſich nachher weit weniger angenem überraſcht, als ſie ein Haus durch die Lüfte fliegen ſahen. Die Ufer der Loire, der Dordogne, der Garonne und der Gironde tönten noch von Jubelgeſchrei wieder.

Als Amazan am Fuſſe der Pyrenäen war, nötigten ihn die Magiſtratsperſonen und Druiden des Landes wider ſeinen Willen einen Tambourin zu tanzen. Sobald er aber über den Pyrenäen war, ſah' er nichts mehr von Munterkeit und Freude. Hört' er ja hie und da Geſänge, ſo waren ſie insgeſamt auf den Ton der Traurigkeit geſtimmt. Die Einwohner gingen gravitätiſch mit an einandergereihten Kügelchen und einem Dolch am Gürtel daher. Die ſchwarzgekleidete Nation ſchien in Trauer zu ſein. Fragten Amazan's Bedienten die Vorübergehenden, ſo antworteten ſie durch Zeichen. Kam man in ein Wirtshaus, ſo ſagte der Herr vom Hauſe den Leuten mit drei Worten, daß in ſeinem Hauſe gar nichts zu haben ſei, und daß man die Sachen, die man dringend brauchte, einige Meilen weit holen könnte.

Wenn man dieſe Kinder des Stillſchweigens fragte: ob ſie die **Prinzeſſin von Babylon**

hätten paſſiren ſehn, ſo antworteten ſie mit weniger Kürze: ſo ſchön iſt ſie eben nicht, denn nur ſchwarzbraune Geſichter ſind ſchön. Sie legt einen Buſen weis wie Alabaſter zur Schau; etwas eklers kann man ſich gar nicht denken; ſo etwas kennt man unter unſrem Himmelsſtrich faſt gar nicht.

Amazan näherte ſich der Provinz, die vom Bätis bewäſſert wurde. Es waren noch nicht mehr denn zwölftauſend Jahre ſeit der Zeit verfloſſen, daß dies Land von den Tyriern um eben die Zeit war entdekt worden, als ſie das groſſe Eiland Atlantis entdekten, das einige Jahrhunderte nachher verſchwemmt ward. Die Tyrier bauten Bätica an, welches die Landeseingebornen brach liegen lieſſen, indem ſie behaupteten: ſie dürften ſich in nichts miſchen, und die Gallier, ihre Nachbaren, müſſten kommen und ihr Land anbauen.

Die Tyrier hatten Paläſtiner mitgebracht, die zu der Zeit alle Himmelsſtriche durchwanderten, wo es nur irgend Geld zu verdienen gab. Dieſe Paläſtiner hatten durch Pfänderleihen gegen Funfzig vom Hundert faſt alle Reichthümer des Landes an ſich gezogen. Dadurch gerieten die Einwohner von Bätika auf die Gedanken: die Paläſtiner

wären Hexenmeiſter, und alle diejenigen, die man der ſchwarzen Kunſt beſchuldigte, wurden von einer Geſellſchaft Druiden, die man die Unterſucher oder die Anthropokaien nannte, ohne Barmherzigkeit verbrannt. Dieſe Prieſter zogen den angeblichen Zaubrern ſogleich ein Maskeradenkleid an, bemächtigten ſich ihrer Güter und recitirten gar andächtiglich die eignen Gebete der Paläſtiner, indes daß man Leztere an einem langſamen Feuer por l'amor de Dios braten lies.

Die Prinzeſſin von Babylon war in der Stadt an das Land getreten, die man nachher Sevilla hies. Ihre Abſicht war, ſich auf dem Bätis einzuſchiffen, über Tyrus nach Babylon zurükzukehren, den König Belus, ihren Vater wiederzuſehn, und wo möglich, ihren untreuen Liebhaber zu vergeſſen, oder auch vielleicht ihn ſich zum Gemal auszubitten. Sie lies zwei Paläſtiner, die alle Hofangelegenheiten, zumal in Geldſachen, zu beſorgen hatten, in ihr Loſier kommen. Sie ſollten ihr drei Schiffe liefern. Der Phönix nam mit ihnen die nötigen Verabredungen und ward nach einigem Diſpüt wegen des Preiſes mit ihnen einig.

Die Wirtin war ſehr andächtig und ihr nicht minder andächtiger Mann, ein Familiar, das will

ſagen: ein Spion der unterſuchenden anthropokal-ſchen Druiden. Er ermangelte nicht, ihnen die Nachricht zu überbringen, daß ſich in ſeinem Hauſe eine Hexe und zwei Paläſtiner befänden, die mit dem Teufel einen Pakt machten, der ſich als ein groſſer goldgelber Vogel vermummt hätte. Wie die Unterſucher vernamen, daß die Dame eine ungeheuer groſſe Anzahl Diamanten bei ſich habe, urtheilten ſie ſogleich, daß ſie eine Hexe ſei. Sie erwarteten nur die Nacht, um die zweihundert Reiter und die Einhörner, die in geräumigen Ställen ſchliefen, einzuſperren; denn die Unterſucher ſind feige Memmen.

Nachdem ſie die Thüren feſt verrammelt hatten, bemächtigten ſie ſich der Prinzeſſin und der Irla; des Phönix konnten ſie aber nicht habhaft werden, denn er eilte ſchnellen Fluges davon, in der feſten Vermutung, daß er den Amazan auf dem Wege von Gallien nach Sevilla finden würde.

Er begegnete ihm an der Grenze von Bätika, und berichtete ihm das Unglük der Prinzeſſin. Amazan konnte nicht ſprechen; ſein Erſtaunen und ſeine Wut waren zu gros; er bewafnete ſich mit einem ſtählernen goldeingelegten Bruſtharniſch, einer Lanze von zwölf Fus, zwei Wurf-

ſpieſſen und einem ſcharfſchneidenden Schwerte, das Fulminante hies, womit er auf einen einzigen Hieb Bäume, Felſen und Druiden von einander hauen konnte. Er bedekte ſein ſchönes Haupt mit einem goldnen Helm, den Reiger- und Strausfedern beſchatteten. Es war die alte Rüſtung Magog's, die ihm ſeine Schweſter Aldea auf ſeiner Reiſe nach Scythien geſchenkt hatte. Die wenigen Begleiter, die er mitnam, ſtiegen jeder wie er auf ſein Einhorn.

Amazan umarmte ſeinen theuern Phönix, und ſagte zu ihm nur dieſe traurigen Worte: Ich bin ſtrafbar. Hätt' ich nicht in der Stadt der Müſſiggänger bei einem Geſchäftsmädchen geſchlafen, ſo würde die ſchöne Prinzeſſin von Babylon ſich nicht in dieſem entſezlichen Zuſtande befinden. Wohl auf! raſch hin zu den Anthropokaien!

Er war bald in Sevilla eingetroffen. Funfzehnhundert Alguazils bewachten die Thore des Bezirks, in welchem die zweihundert Gangariden mit ihren Einhörnern eingeſperrt waren, ohne etwas zu eſſen zu haben. Alles war zu dem Opfer bereit, das man mit der Prinzeſſin von Babylon, ihrer Kammerfrau Irla, und den beiden reichen Paläſtinern anſtellen wollte.

Der Grosanthropokaie, umringt von ſeinen kleinen Anthropokaien, ſas ſchon auf ſeinem heiligen Richterſtuhl. Eine Menge Seviller, die angereihte Kügelchen an ihrem Gürtel trugen, falteten, ohn' ein Wort zu ſagen, beide Hände. Man führte die ſchöne Prinzeſſin, Irla'n und die beiden Paläſtiner, die Hände auf den Rükken gebunden, und mit Maskeradenkleidern angethan, herbei.

Der Phönix begab ſich durch ein Dachfenſter in das Gefängnis, deſſen Thüren die Gangariden bereits einzuſchlagen anfingen. Der unüberwindliche Amazan zerſchmetterte ſie von auſſen. Sie kamen alle bewafnet auf ihren Einhörnern heraus. Amazan ſezte ſich an ihre Spize. Es war ihnen Kinderſpiel, die Alguazils, die Familiaren, die anthropokaiſchen Prieſter über den Haufen zu werfen. Jedes Einhorn ſpieſſte ganze Duzende auf Einem Mal. Amazan's Fulminante ſpaltete alle, die unter ſie kamen, in zwei. Der Pöbel in ſeinen ſchwarzen Mänteln und ſchmuzigen Kragen floh davon, und hielt immer ſeine geweihten Kügelchen por l'amor de Dios in den Händen.

Amazan pakte den Grosunterſucher auf ſeinem Richterſtul mit der einen Hand, und ſchleuderte ihn auf einen Scheiterhaufen, der vierzig

Schritte davon in völliger Bereitſchaft ſtand; die Kleinunterſucher ſchleuderte er gleichfalls einen nach dem andren auf denſelben hin. Sodann ſtürzt' er Formoſante'n zu Füſſen. Ach! wie liebenswürdig ſeid Ihr nicht, ſagte ſie; und wie ſehr würd' ich Euch anbeten, wenn Ihr nicht die Untreue mit einem Geſchäftsmädchen gegen mich begangen hättet.

Indes, daß Amazan ſich mit der Prinzeſſin ausſöhnte, indes, daß ſeine Gangariden die Körper aller Anthropokaien auf dem Scheiterhaufen zuſammenthürmten und die Flammen bis zu den Wolken aufſtiegen, ſah Amazan von weitem etwas auf ſich zukommen, was ihm ein Kriegsheer dünkte. Ein alter Monarch, mit einer Krone auf dem Haupte, nahte ſich ihm auf einem Wagen, den acht mit Strikken angeſpannte Mauleſelinnen zogen. Hundert andre Wagen folgten ihm. Sie wurden von gravitätiſchen Männern in ſchwarzen Mänteln und weiſſen Kragen begleitet, die auf ſehr ſchönen Gäulen ſaſſen. Darauf kam eine groſſe Menge Leute zu Fus mit fettigen Haaren und in tiefem Stillſchweigen.

Amazan lies ſeine Gangariden ſich um ſich her ſtellen und ging mit eingelegter Lanze auf die Kommenden los. Sobald ihn der König

gewahr wurde, nam er ſeine Krone ab, ſtieg von ſeinem Wagen, umarmte Amazan's Steigbügel, und ſagte zu ihm: Mann von Gott geſandt, Ihr ſeid der Rächer des menſchlichen Geſchlechts, der Befreier meines Vaterlandes, mein Beſchüzer. Dieſe heiligen Ungeheuer, wovon Ihr den Erdboden geſäubert habt, waren meine Herren im Namen des Alten von den ſieben Bergen. Ich ſah mich genötigt, ihre ſtrafbare Gewalt zu dulden. Mein Volk würde mich verlaſſen haben, wenn ich mich unterſtanden hätte, ihre abſcheulichen Grauſamkeiten nur im mindeſten zu mäſſigen. Von heut' an hol' ich wieder mit freier Bruſt Odem, von heut' an regier' ich erſt, und das verdank' ich Euch.

Hierauf küſſt' er Formoſante'n gar ehrerbietiglich die Hand, und bat ſie ergebenſt, die Gewogenheit zu haben, mit Amazan, Irla'n und dem Phönix in ſeinen mit acht Mauleſelinnen beſpannten Wagen zu ſteigen. Die beiden Paläſtiniſchen Hofwechsler, die vor Schrek und vor Erkenntlichkeit noch immer auf der Erde hingebükt lagen, ſtunden auf, und das Geſchwader auf den Einhörnern folgte dem Könige von Bätika in ſeinen Pallaſt nach.

Da die Würde eines Königes über ein ernſthaftes Volk von ſeinen Mauleſelinnen einen gra-

vitätiſchen Schritt forderte, ſo hatten Amazan und Formoſante hinlänglich Zeit, ihm ihre Abenteuer zu erzälen. Er unterhielt ſich auch mit dem Phönix, bewunderte und küſſte ihn hundertmal. Er ſah' ein, wie unwiſſend, barbariſch und thierdumm die Abendländiſchen Völker wären, welche die Thiere äſſen und ihre Sprache nicht verſtünden; ſahe ein, daß lediglich die Gangariden, die urſprüngliche Natur und Würde des Menſchen beibehalten hätten; vornämlich aber geſtand er ein, daß die allerbarbariſchten Geſchöpfe unter den Sterblichen jene anthropokalſchen Unterſucher wären, von denen Amazan die Welt ſo eben gereinigt hätte. Er wurde nicht ſatt, ihn zu ſegnen und ihm zu danken. Die ſchöne Formoſante vergas bereits das Abenteuer mit dem Geſchäftsmädchen, und ihre Seele war nur mit der Tapferkeit des Helden angefüllt, der ihr das Leben gerettet hatte. Amazan, von der Unſchuld des dem Könige von Aegypten gegebnen Kuſſes und der Auferſtehung des Phönix genugſam unterrichtet, genos die reinſte Freude und war von der heftigſten Liebe berauſcht.

Man ſpeiſte zu Mittag im Pallaſte und das ziemlich ſchlecht. Die Bätiſchen Köche waren die erbärmlichſten in ganz Europa. Amazan gab

den Rat, welche aus Gallien kommen zu laſſen. Die Kapelle des Königs ſpielte während der Mahlzeit jene berühmte Melodie, die man in den Folgejahrhunderten die Folie d'Eſpagne nannte. Nach dem Eſſen ſprach man von ernſthaften Sachen.

Der König fragte den ſchönen Amazan, die ſchöne Formoſante und den ſchönen Phönix, was ſie nunmehr anzufangen gedächten. Was mich anlangt, ſagte Amazan, ſo bin ich Willens, nach Babylon zurückzukehren, deſſen präſumtiver Thronerbe ich bin, und bei meinem Ohm Belus um die unvergleichliche Formoſante anzuhalten, die mit mir Andergeſchwiſterkinder iſt, wofern ſie nicht lieber mit mir bei den Gangariden leben will.

Mein Vorſaz, ſagte die Prinzeſſin, iſt, warlich! mich nie von meinem Vetter zu trennen, der mit mir Andergeſchwiſterkind iſt. Doch halt' ich es für meine Schuldigkeit, mich zu dem Könige, meinem Vater zu verfügen, und das um ſo mehr, da er mir nur erlaubt hat, nach Baſſora hin zu wallfahrten und da ich die ganze Welt durchſtreift habe. Was mich betrift, ſagte der Phönix, ſo werd' ich dieſen zärtlichen und grosmütigen Liebenden überall nachfolgen.

Ihr habt Recht, ſagte der **Kônig von Bâtika.** Allein die Rûkkehr nach Babylon iſt nicht ſo leicht als Ihr denkt. Ich erhalte tâglich Neuigkeiten von dort her, durch die Tyriſchen Schiffe und durch meine Palâſtiniſchen Hofagenten, die mit allen Vôlkern des Erdbodens in Briefwechſel ſtehn. Um den Euphrat und Nil iſt alles in Waffen. Der **Kônig der Scythen** verlangt den Erbtheil ſeiner Gemalin an der Spize von dreimalhunderttauſend Kriegern zurûk, die insgeſamt zu Pferde ſind. Der **Kônig von Aegypten** und der **Kônig von Indien** verheeren gleichfalls die Ufer des Tigris und des Euphrats, jeder an der Spize von dreimalhunderttauſend Mann, um ſich dafûr zu râchen, daß man ſie zum Beſten gehabt hat. Während der Zeit, daß der **Kônig von Aegypten** nicht in ſeinem Lande iſt, verwûſtet ſein Feind, der Kônig von Aethiopien, Aegypten mit dreimalhunderttauſend Mann; und der **Kônig von Babylon** hat noch nicht mehr als ſechsmal hunderttauſend Mann zu ſeiner Vertheidigung auf den Beinen.

Ich geſtehe Euch, fuhr der **Kônig** fort, daß ich, wenn ich von dieſen ungeheuren Heeren ſprechen hôre, die der Orient aus ſeinem Schooſſe wirft und von ihrer erſtaunlichen Pracht;

wenn ich ſie mit unſren kleinen Häuflein von zwanzig bis dreiſſigtauſend Mann vergleiche, die zu kleiden und zu erhalten uns ſo ſchwer fällt, in die Verſuchung gerate zu glauben: der Orient müſſe ſehr lange vor dem Occident geſchaffen worden ſein. Es ſcheint, als wären wir erſt vorgeſtern aus dem Chaos und geſtern aus der Barbarei hervorgegangen.

Sire, ſagte Amazan, die Zuleztgekommnen tragen bisweilen den Preis vor denjenigen davon, die zuerſt in die Laufbahn getreten ſind. In meinem Lande glaubt man: der Menſch ſtamme urſprünglich aus Indien; doch ich habe keine Gewisheit darüber.

Und Ihr, ſagte der König von Bätika zum Phönix, was haltet Ihr davon? Sire, verſezte der Phönix, ich bin noch zu jung, um von Alterthümern Kenntniſſe zu haben. Noch hab' ich nicht länger als ungefähr ſiebenundzwanzigtauſend Jahre gelebt; allein mein Vater, der dies Alter fünfmal durchlebt hat, ſagte mir: er habe von ſeinem Vater vernommen, die Gegenden des Orients wären immer bevölkerter und reicher geweſen als die übrigen. Er hab' es von ſeinen Ahnen, daß alle Thiergeſchlechter an den Ufern

des Ganges ihren Urſprung genommen hätten. Was mich aber anlangt, ſo bin ich nicht ſo eitel, dieſer Meinung zugethan zu ſein. Ich kann nicht glauben, das die Füchſe Albion's die Murmelthiere der Alpen und die Wölfe Gallien's aus meinem Lande herſtammen; ſo wenig als ich glaube, daß die Tannen und Eichen Eurer Gegenden von den Palmen und Kokosbäumen Indien's entſprungen ſind.

Wo kommen wir denn aber her? fragte der König. Davon weis ich nichts, entgegnete der Phönix. Ich möchte nur blos wiſſen, welchen Weg die ſchöne Prinzeſſin von Babylon und mein theurer Freund Amazan nemen könnten. Ich zweifle ſehr, verſezte der König, daß er mit ſeinen zweihundert Einhörnern im Stande ſein werde, ſich durch ſo viele Heere durchzuſchlagen, deren jedes aus dreimalhunderttauſend Mann beſteht. Warum nicht? ſagte Amazan.

Der König von Bätika empfand das Erhabne dieſes Warum nicht? Allein er glaubte, das Erhabne allein ſei gegen zahlloſe Heere nicht hinreichend. Ich rate Euch, ſagte er zu ihnen, den König von Aethiopien aufzuſuchen. Ich bin mit dieſem ſchwarzen Fürſten vermöge meiner Pa-

läſtiner in freundſchaftlichem Verkehr. Ich will Euch Briefe an ihn mitgeben. Da er ein Feind des **Königs von Aegypten** iſt, wird er ſich ſehr glüklich ſchäzen, durch Euer Bündnis Verſtärkung zu erhalten. Ich kann Euch mit zweitauſend Mann aushelfen, die ſehr nüchtern und ſehr brav ſind. Es wird nur auf Euch ankommen, eben ſo viel bei denen Völkern anzuwerben, die am Fuſſe der Pyrenäen wohnen oder beſſer geſagt, herumhüpfen, und die man Basques, Baskonen oder auch Biskaier nennt. Sendet einen Eurer Krieger auf einem Einhorn mit einigen Diamanten an ſie ab; und es giebt keinen Baskonen, der nicht das Kaſtell, das will ſagen, die Strohhütte ſeines Vaters, verlieſſe. Sie ſind unermüdſam, mutig und kurzweilig; Ihr werdet ſehr gut mit ihnen zufrieden ſein. Indes, daß wir ihre Ankunft erwarten, wollen wir Feten anſtellen und Schiffe für Euch in Bereitſchaft ſezen. Ich kann für den Dienſt, den Ihr mir erwieſen, nicht erkenntlich genug ſein.

Amazan genos das Glük, **Formoſante'n** wiedergefunden zu haben und in ihrem Umgange ruhig alle Süſſigkeiten der ausgeſöhnten Liebe zu ſchmekken, die beinahe den Annemlichkeiten der beginnenden Liebe gleich wiegen.

In Kurzem langte ein Trupp kühner und luſtiger Baskonier, die einen Tambourin tanzten, in Bätika an. Ein andrer kühner und ernſter Trupp Bätikaner war gleichfalls in Bereitſchaft. Der alte rotbraune König umarmte zärtlich die beiden Liebenden, lies ihre Schiffe mit Waffen, Betten, Schachſpielen, ſchwarzen Kleidern, Halskrägen, Zwiebeln, Hämmeln, Hünern, Mehl und vielem Knoblauch beladen, und wünſchte ihnen eine glükliche Ueberfahrt, ſtets dauernde Liebe und den ſiegreichſten Erfolg.

Die Flotte landete an dem Ufer, wo, wie man ſagt, ſo viele Jahrhunderte darauf die Phönicierin Dido, die Schweſter eines Pygmalion's und Gemalin eines Sichäus, nachdem ſie Tyrus verlaſſen hatte, den Grund zur ſtolzen Stadt Karthago legte, indem ſie eine Ochſenhaut in ſchmale Riemen zerſchnitt, wie ſolches die ehrwürdigſten Schriftſteller des Alterthums bezeugen, die nie Fabeln geſchrieben haben, und wie dies die Profeſſoren behaupten, welche für kleine Knäblein geſchrieben haben. Demungeachtet hat es, genau unterſucht, niemals irgend jemanden zu Tyrus gegeben, der Pygmalion, Dido oder Sichäus (lauter ganz Griechiſche Namen!) geheiſſen

heiſſen hätte; und überhaupt iſt zu den Zeiten kein König von Tyrus geweſen.

Das ſtolze Karthago war noch kein Seehafen. Es befanden ſich daſelbſt nur einige Numidier, welche an der Sonne Fiſche dörrten. Man fuhr Byzacene und die Syrten vorbei, die fruchtbaren Geſtade, wo nach der Zeit ſich Cyrene und der groſſe Cherſones befanden.

Endlich langte man an der Mündung des heiligen Nilfluſſes an. Am äuſſerſten Ende dieſes fruchtbaren Landes nam der Hafen von Kanope bereits die Schiffe aller handeltreibenden Nationen auf, ohne daß man wuſſte, ob der Gott Kanopus dieſen Hafen angelegt, oder ob die Einwohner den Gott verfertigt, oder ob der Stern Kanopus der Stadt ſeinen Namen, oder ob die Stadt den ihrigen dem Sterne gegeben hätte. Alles, was man davon wuſſte, war, daß Stadt und Stern ſehr alt ſei; und mehr kann man auch von dem Urſprung der Dinge, ſie mögen auch beſchaffen ſein wie ſie wollen, nicht wiſſen.

In dieſer Gegend ſah der **König von Aethiopien**, nachdem er ganz Aegypten verheeret hatte, den unüberwindlichen Amazan und die anbetungswürdige Formoſante an das Land treten.

Er hielt den einen für den Gott der Schlachten und die andre für die Göttin der Schönheit.

Amazan überreichte ihm das Empfelsſchreiben vom Könige von Spanien. Der König von Aethiopien gab ſogleich bewundernswürdige Feſte nach dem unumgänglich nötigen Gebrauch der heroiſchen Zeiten. Hernach ſprach man von Ausrottung der dreimal hunderttauſend Mann des Königs von Aegypten, der dreimal hunderttauſend des Kaiſers von Indien und der dreimal hunderttauſend des groſſen Khans der Scythen, welche die unermesliche, ſtolze und wollüſtige Stadt Babylon belagerten.

Die zweitauſend Spanier, die Amazan mit ſich gebracht hatte, ſagten, daß ſie den König von Aethiopien nicht bedürften, um Babylon zur Hülfe zu kommen; daß es genug ſei, daß ihnen ihr König befolen habe, dieſes Reich zu entſezen, und daß ſie zu dieſer Expedition hinlänglich wären.

Die Vaskonen ſagten: ſie hätten ſchon ganz andre Dinge gethan, ſie wollten ganz allein die Aegypter, Indier und Scythen ſchlagen und mit den Spaniern nur unter dem Beding weiter rükken, daß dieſe den Nachtrab machten.

Die zweihundert Gangariden fingen an über die Anſprüche ihrer Bundesgenoſſen zu lachen, und behaupteten, daß ſie blos mit hundert Einhörnern alle Könige des Erdbodens in die Flucht ſchlagen wollten. Die ſchöne Formoſante beſänftigte ſie durch ihre Klugheit und durch ihre bezaubernde Reden. Amazan ſtellte dem ſchwarzen Monarchen ſeine Gangariden, ſeine Einhörner, die Spanier, die Vaskonen und ihren ſchönen Vogel vor.

Alles war in Kurzem in Bereitſchaft, durch Memphis, durch Heliopolis, durch Arſinoe, durch Petra, durch Artemite, durch Sora, durch Apamea zu marſchiren, um die drei Könige anzugreifen, und jenen denkwürdigen Krieg zu führen, gegen den alle die Kriege, welche die Menſchen ſeitdem geführt haben, nur Hahnen- und Wachtelgefechte geweſen ſind.

Männiglich iſt bekannt, wie der König von Aethiopien in die ſchöne Formoſante verliebt wurde, und wie er ſie im Bette überfiel, als ein ſanfter Schlaf ihre langen Augenlieder ſchlos. Man beſinnt ſich ferner, daß Amazan hinzukam, und, wie er dies Schauſpiel ſahe, den Tag und die Nacht bei einander liegen zu ſehn wähnte. Es iſt nicht unbekannt, daß Amazan, über dieſe Be-

ſchimpfung entrüſtet, plözlich ſeine Fulminante zog, dem übermütigen Schwarzen ſeinen Bubenſchädel herunterhieb und alle Aethiopier aus Aegypten jagte. Sind nicht dieſe Wunderwerke in den Büchern der Chronik von Aegypten beſchrieben? Die Göttin des Gerüchts hat mit ihren hundert Zungen die Siege bekannt gemacht, welche Amazan mit ſeinen Spaniern, ſeinen Vaskonen und ſeinen Einhörnern über die drei Könige davon trug.

Er gab die ſchöne Formoſante ihrem Vater wieder; befreite das Gefolge ſeiner Gebieterin, welche der König von Aegypten zur Sklaverei verdammt hatte. Der groſſe Khan der Scythen erklärte ſich für ſeinen Vaſallen, und ſeine Vermälung mit der Prinzeſſin Aldea ward beſtätigt. Der unüberwindliche und grosmütige Amazan, für den Erben des Babyloniſchen Reichs anerkannt, zog mit dem Phönix in Gegenwart hundert zinsbarer Könige ſiegprangend in die Stadt ein. Sein Vermälungsfeſt übertraf in allen Stükken dasjenige, das der König Belus gegeben hatte. Man trug den Ochſen Apis gebraten auf. Die Könige von Aegypten und Indien ſchenkten den Neuvermälten zu trinken ein; und

das Beilager ward von fünfhundert groſſen Dichtern zu Babylon beſungen.

O Muſen, die man ſtets beim Anfange ſeines Werks anzurufen pflegt, ich fleh' um Euren Beiſtand nur erſt an deſſen Ende. Der Vorwurf, daß ich Gratias ſage, ohne Benedicite geſagt zu haben, iſt fruchtlos. Muſen! Ihr werdet demungeachtet nicht weniger meine Beſchüzerinnen ſein. Verhindert, daß verwägne Fortſezer nicht durch Fabeln den Wahrheiten Eintrag thun, die ich die Sterblichen in dieſer treuen Erzälung gelehret habe; daß ſie dieſelbe nicht ſo verfälſchen, wie ſie es mit dem Kandide, dem Freimütigen, und den keuſchen Abenteuern der keuſchen Johanna gethan haben, die ein Exkapuziner in Verſen eines Kapuziners würdig, in den Editionen der Bataver verunſtaltet hat. Gebet nicht zu, daß dieſer heilloſe Streich meinem Buchdrukker geſpielet werde, der mit einer zahlreichen Familie beladen iſt, und kaum ſo viel hat, ſich Schrift, Papier und Farbe anzuſchaffen.

O Muſen, legt dem abſcheulichen Cogē, Profeſſor der Saalbaderei im College de Mazarin, Stillſchweigen auf, der mit den moraliſchen Reden Beliſar's und des Kaiſers Juſtinian nicht zufrieden geweſen iſt, und gegen dieſe beiden

groſſen Männer ſchändliche Pasquille geſchrieben hat.

Legt dem Pedanten Larcher einen Knebel in den Mund, der ohne ein Wort von dem alten Babyloniſchen zu wiſſen, ohne wie ich an den Ufern des Euphrat's und Tigris gereiſt zu ſein, die Unverſchämtheit hat, zu behaupten, daß die ſchöne Formoſante, Tochter des gröſſten Königs in der Welt, und die Prinzeſſin Aldea und alle Frauenzimmer an dieſem reſpektablen Hofe mit allen Stallknechten Aſien's für Geld in dem groſſen Tempel zu Babylon, aus Religionsprinzip geſchlafen hätten. Dieſer Lüſtling aus dem Schulſtaube her, ein Feind von Euch und der Schaam, beſchuldigt die ſchönen Aegyptierinnen von Mendes, daß ſie nichts als Bökke geliebt hätten, und faſſt dabei insgeheim den Vorſaz, durch dies Beiſpiel aufgemuntert, eine Reiſe nach Aegypten zu machen, um endlich einmal Glük in der Liebe zu haben.

Da er das Neue ſo wenig als das Alte kennt, ſo inſinuirt er, um ſich dadurch bei irgend einer Alten zu inſinuiren, daß unſre unvergleichliche Minon im vierundachtzigſten Jahre, bei dem Abbē Gedouin von der Franzöſiſchen Akademie und der der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften geſchlafen habe. Er hat nie vom Abbē de Cha-

teaunenf ſprechen hören, und verwechſelt den Abbē Gēdouin mit ihm. Er kennt die Ninon nicht beſſer als die Mädchen in Babylon.

Muſen, Ihr Töchter des Himmels, Euer Feind Larcher thut noch mehr; er ergieſſt ſich in Lobſprüche über die Knabenſchänderei; er wagt es zu ſagen, daß alle zarten Kinder in meinem Lande ſich dieſer ſchändlichen Handlung unterwürfen. Er glaubt ſich zu retten, wenn er die Anzal der Verbrecher vermehrt.

Edle und keuſche Muſen, die Ihr eben ſo ſehr Pedantiſmus als Päderaſtie verabſcheut, beſchüzet mich gegen den Meiſter Larcher!

Und Ihr Meiſter Aliboron, genannt Freron, weiland angeblicher Jeſuit, Ihr deſſen Parnas bald zu Biſſetre, bald in dem Ekweinhauſe iſt; Ihr, dem man auf allen Theatern Europa's in dem Luſtſpiele voll Biederſinn, die Schottländerin, hat Gerechtigkeit widerfahren laſſen; Ihr würdiger Sohn des Prieſters Desfontaines, aus einer von deſſen Liebſchaften mit einem von jenen ſchönen Kindern erzielt, die wie der Sohn des Venus Eiſen und Binde tragen und ſich wie er in die Lüfte ſchwingen, wiewohl ſie nie weiter als bis oben auf die Feuermauer kommen; mein trauter Aliboron, für den ich ſtets ſo viele

Zärtlichkeit gehegt habe, und der mich zur Zeit jener Schottländerin einen ganzen Monat hinter einander ſo viel zu lachen gemacht hat, Euch empfel' ich meine **Prinzeſſin von Babylon**, ſagt wakker viel Böſes von ihr, damit man ſie lieſt.

Ich will nicht vergeſſen, Eurer hier zu gedenken, mein Herr Kirchenzeitungsſchreiber, berühmter Redner der Konvulſioniſten, Vater der Kirche, die vom Abbē Bēcherand und Abraham Chaumeix iſt geſtiftet worden; ermanglet nicht, in Euren eben ſo gottſeligen als beredten und verſtändigen Blättern zu ſagen, daß die **Prinzeſſin von Babylon** eine Kezerin, eine Deiſtin, eine Atheiſtin iſt. Sucht zumal den Sieur Riballier dahin zu vermögen, daß er die **Prinzeſſin von Babylon** durch die Sorbonne verdammen läſſt; Ihr werdet dadurch meinem Buchhändler, dem ich dieſe kleine Geſchichte zum Neujahrsgeſchenk gemacht habe, ein groſſes Vergnügen erzeigen.

II.

Zadig

oder

Das Verhängnis.

Eine Morgenländiſche Geſchichte.

An die
Sultane Sheraa
von
Sadi.

Den achtzehnten des Monats Schewal
im Jahre 837 der Hegira.

Liebliche Weide der Augen, Peinigerin der Herzen, Lichtſtral des Geiſtes, ich küſſe den Staub Deiner Füſſe nicht, weil Du entweder gar nicht gehſt, oder blos auf Teppichen von Iran oder auf Roſen. Ich überreiche Dir die Dolmetſchung eines Buchs von einem alten Weiſen, der bei dem Glük nichts zu thun zu haben, auch noch das hatte, ſich mit Niederſchreibung der Geſchichte des Zadig die Zeit zu vertreiben; eines Werkes, das mehr ſagt, als es zu ſagen ſcheint.

Ich bitte Dich, es zu leſen und zu beurtheilen; denn wiewol Du im Frühling Deines Lebens biſt,

wiewol alle Ergezungen Dich ſuchen, wiewol Du ſchön biſt, und die Gaben Deines Geiſtes Deine Schönheit noch erhöhen, wiewol man Dich vom Abend bis zum Morgen lobt, und wiewol Du wegen all' dieſer Urſachen nicht einmal Menſchenverſtand zu haben berechtigt wäreſt, ſo haſt Du demungeachtet ausnemend viel Weisheit und einen überaus feinen Geſchmak, und ich habe Dich viel vernünftiger ſprechen und urtheilen hören, als die alten Derwiſche mit ihren langen Bärten und kegelförmigen Müzen. Du biſt bedächtig, doch gar nicht mistrauiſch; ſanft, ohne ſchwach zu ſein; wohlthätig, doch nie blindlings; liebſt Deine Freunde, und machſt Dir keine Feinde.

Nie borgt Dein Wiz ſeine zaubriſchen Pfeile aus dem Köcher der Schmähſucht; Du ſprichſt und thuſt nichts Böſes, ſo auſſerordentlich leicht es Dir auch werden würde. Kurz Deine Seele hat mir ſtets ſo rein und makellos geſchienen, wie Deine Schönheit. Du haſt ſogar einen kleinen Anſaz zur Philoſophie, der mich glauben macht, daß Du an dem Werke eines Weiſen mehr Behagen finden wirſt als ein andrer.

Es war anfänglich im Altchaldäiſchen geſchrieben, das Du und ich nicht verſtehn. Zum Zeitvertreib des berühmten Sultans Ulugbeg wurd' es in's Arabiſche gedolmetſcht, und das grade zu der Zeit, da die Araber und Perſer Tauſend und Eine Nacht, Tauſend und Einen Tag u. ſ. w. zu ſchreiben begannen.

Ulug las lieber den Zadig, die Sultaninnen aber weit lieber die Tauſend und eine. Wie könnt Ihr vernunftloſen und nichtsbedeutenden Märchen den Vorzug geben? ſagte der weiſe Ulug. Grade weil ſie das ſind, lieben wir ſie, antworteten die Sultaninnen.

Ich ſchmeichle mir, daß Du ihnen nicht gleichen und ein echter Ulug ſein wirſt; hoffe ſogar, ich werde, wenn Du der gewöhnlichen Unterhaltungen überdrüſſig biſt, die den Tauſend und Einen ziemlich gleich ſind, ausgenommen, daß ſie weniger beluſtigen, eine Minute finden können, worin ich Vernunft mit Dir zu ſprechen die Ehre haben werde. Wärſt Du zu den Zeiten Skander's, des Sohns von Philipp, Tha-

Keſtris geweſen, oder die Königin von Saba zu den Zeiten Soleiman's, ſo würden dieſe Könige und nicht Du die Reiſe gemacht haben.

Ich bitte die himmliſchen Mächte, Deine Freuden ungetrübt, Deine Schönheit dauerhaft und Deine Glükſeligkeit endlos ſein zu laſſen.

Sadi.

Drukbewilligung.

Ich Endesunterzeichneter, der ich mich für einen Gelehrten, ja ſogar für einen ſchönen Geiſt ausgebe, habe die Handſchrift geleſen, und ſie wider meinen Willen artig, ergezend, moraliſch, philoſophiſch und ſo befunden, daß ſie ſelbſt von den Romanenhaſſern geleſen zu werden verdient. Demnach hab' ich ſie verhaſſt zu machen geſucht und dem Kadi Leſquier verſichert, daß es ein abſcheuliches Werk iſt.

Der Einäugige.

Zu König Moabdar's Zeiten gab es zu Babylon einen jungen Mann, Namens Zadig, ausgeſteuert von der Natur mit den beſten Anlagen, welche die Erziehung vervollkommt hatte. Wiewol reich und jung, wüſſt' er ſeine Leidenſchaften zu zähmen, war völlig anſpruchlos, wollte nicht immer Recht haben, und verſtand es, der Schwachheit der Menſchen zu ſchonen. So viel Wiz er auch hatte, ſo entfuhr ihm nie — worüber jederman erſtaunte — irgend ein höhniſcher launichter Einfall gegen jenes ſo leere, ſo unzuſammenhängende, ſo tumultuariſche Gewäſch, gegen jene tolldreiſten Verläumdungen, jene dummköpfige Ausſprüche, jene plumpe und platte Türlüpinaden, gegen jenes leere Wortgetöſe, das man in Babylon Konverſazion nannte. Er hatte aus dem erſten Buch Zoroaſter's gelernt: daß Eigenliebe ein aufgeblaſner Schlauch iſt, aus dem Windsbrauten fahren, wenn man in ſelbigen ſticht.

Vor allen Dingen aber prahlte Zadig nicht, daß er die Weiber verachtete, oder ſie unterjochen könnte. Er war edelmütig, fürchtete ſich nicht, Undankbare ſich zu verpflichten, nach dem groſſen Gebote Zoroaſter's: Wenn Du iſſeſt, gieb den Hunden auch zu eſſen, ſollten ſie Dich gleich beiſſen. Er war ſo weiſe, als man's nur ſein kann, denn er ſuchte den Umgang der Weiſen. Erfahren in den Wiſſenſchaften der alten Chaldäer, beſas er ſo viele Kenntniſſe in der Naturkunde, als man damals davon hatte, und von Metaphyſik wuſſt' er ſo viel, als man zu allen Zeiten davon gewuſſt hatte, das heiſſt, herzlich wenig.

Er war feſt überzeugt, ungeachtet der damals neuſtaufgebrachten Philoſophie, das Jahr beſtehe aus dreihundert fünfundſechzig und einem Viertelitag, und die Sonne befinde ſich im Mittelpunkt der Erde; und wenn ihm die vornemſten Magier mit beleidigendem Hochmut ſagten: er hege üble Geſinnungen, und ſei ein Feind des Staats, weil er glaube, die Sonne drehe ſich um ihre Axe, und das Jahr habe zwölf Monden, ſo ſchwieg er, ohne weder Zorn noch Verachtung zu äuſſern.

Da Zadig groſſe Reichthümer beſas, folglich auch Freunde; ein vollblühender, wohlgemachter

junger

junger Geſell war, frank und bieder, dabei richtig-wägenden Geiſtesbliks und Gnügſinnes, ſo glaubt' er, glüklich ſein zu können. Er wollte Semire'n ehlichen, die wegen ihrer Schönheit, ihrer Geburt und ihrer Glüksgüter, eine der erſten Partien in Babylon war. Er hing an ihr feſt und ohne Sinnlichkeit, und Semire liebte ihn mit voller Glut der Liebe. Sie waren dem glüklichen Augenblik nahe, der ſie auf immer vereinigen ſollte, als ſie Arm in Arm wandelnd unter den Palmen, die das Ufer des Euphrat's ſchmükken, nicht mehr fern von einer der Pforten Babylon's, Männer mit Säbeln und Pfeilen bewappnet auf ſich zuſtürzen ſahen.

Es waren dies die Trabanten des jungen Orkan's, des Neffen eines Miniſters, den die Hofſchranzen ſeines Oheims beredet hatten: ihm ſtünde alles frei. Er beſas keine von Zadig's Annemlichkeiten und Tugenden; da er aber weit beſſers Gehalts zu ſein glaubte, ſo war er voller Verzweiflung, von Semire'n nicht vorgezogen zu ſein. Dieſe Eiferſucht, die blos aus ſeiner Eitelkeit entſprang, brachte ihn auf den Wahn, er ſei ſterblich in ſie verliebt. Er beſchlos daher, ſie zu entführen.

Die Räuber bemächtigten ſich ihrer, verwundeten ſie in der Hize des Ueberfalls, und verſprüzten das Blut eines Geſchöpfs, deſſen Anblik ſelbſt die Tiger vom Gebirge Imaus würde erweicht haben. Ihr Klaggeſchrei durchhallte das Gewölbe des Himmels.

O mein trauter Gatte! rief ſie. Man entreiſſt mich dem, den meine ganze Seele liebt. Um ihre Gefahr kümmerte ſie ſich nicht, ſie dachte blos an ihren theuern Zadig. Dieſer vertheidigte ſie zu gleicher Zeit mit all' der Macht, die Tapferkeit und Liebe verleihen. Blos durch zwei Sklaven unterſtüzt, ſchlug er die Räuber in die Flucht, und führte Semire'n ohnmächtig und blutend wieder heim. Als ſie ihre Augen öfnete, ward ſie ihren Befreier gewahr und ſagte zu ihm: O Zadig, ich liebte Dich als meinen künftigen Gatten, nun lieb' ich Dich als den Retter meiner Ehr' und meines Lebens. Nie war ein Herz gerührter geweſen, als Semire'n ihr's. Nie waren über einen zaubriſchern Mund feurigere Ausbrüche des innigſten Danks für die gröſſte der Wolthaten geſtrömt; nie hatte reinere Liebe ſich wärmer, glühender von reizendern Lippen ergoſſen.

Semiren's Wunde war leicht; ſie heilte bald; Zadig aber war gefärlicher beſchädigt; ein Pfeil,

der ihn nah' am Auge getroffen, hatte eine tiefe Wunde gemacht. Semire erbat nichts von den Göttern, als die Herſtellung ihres Geliebten; Tag und Nacht waren ihre Augen in Thränen gebadet; Tag und Nacht lechte ſie nach dem Moment, wo Zadig's Augen ſich wieder im Genus der ihrigen laben konnten. Da aber ganz unvermutet ein Geſchwür am verwundeten Auge entſtand, ſo war alles zu beſorgen. Man ſandte ſogar nach Memphis, um den groſſen Arzt Hermes zu holen.

Er kam mit einem zahlreichen Gefolge an, beſuchte den Kranken, und erklärte ihm, daß er um ſein Auge kommen würde; ſagte ihm ſogar Tag und Stunde vorher, da ſich dieſer traurige Zufall ereignen würde. Wofern es das rechte Auge geweſen wäre, ſezt' er hinzu, würd' ich's geheilt haben; allein Wunden am linken Auge ſind unheilbar. Ganz Babylon betauerte Zadig's Schikſal, und bewunderte dabei die Grundgelahrtheit des Hermes. Zwei Tage nachher ging das Geſchwür von ſelbſt auf, und Zadig ward völlig hergeſtellt. Hermes ſchrieb ein Buch, worin er ihm bewies, daß er nicht hätte ſollen hergeſtellt werden.

Zadig las es nicht, und ſobald er ſich auswagen konnte, eilt' er nach der hin, die das Glük

ſeines Lebens machte, und deretwegen allein er Augen zu haben wünſchte. **Semire** befand ſich ſeit drei Tagen auf dem Lande, und er erfuhr unterwegs, dieſe ſchöne Dame habe öffentlich erklärt, ſie hätte vor Einäugigen einen unüberwindlichen Abſcheu, und habe die nemliche Nacht den **Orkan** geehlicht. Bei dieſer Nachricht ſtürzt' er ſinnlos zu Boden; die Betrübnis bracht' ihn bis an den Rand des Grabes. Er ſiechte lange; endlich aber behielt die Vernunft über ſeinen Gram die Oberhand, und je herzdurchbohrender dieſer Streich war, je mehr Troſt fand er darin.

Nachdem mir ein am Hofe gebornes und erzognes Mädchen aus Laune ſo grauſam mitgeſpielt hat, ſagte er, mus ich eine von bürgerlichem Stande heuraten. Er wählte ſich **Azore'n**, das ſittſamſte und beſterzogenſte Mädchen in der ganzen Stadt, heuratete ſie und lebte mit ihr einen Monat lang in all' den Süſſigkeiten der zärtlichſten Verbindung. Er bemerkte an ihr blos ein wenig Leichtſinn, und viel Geneigtheit ſtets zu finden, daß die wohlgebildetſten jungen Männer grade die wären, die den meiſten Verſtand und die meiſte Tugend beſäſſen.

Die Naſe.

Eines Tages kam Azora voller Grimm und mit lauten Ausrufungen von einem Spaziergange zurük. Was fehlt Dir, liebes Weib? ſagte er zu ihr. Was hat Dich denn ſo auſſer Dich gebracht? „Ach! hätteſt Du's nur geſehn, das Schauſpiel, „wovon ich eben Zeuge geweſen bin, Du würdeſt „ſo voller Unmut ſein, wie ich. Ich ging, die „junge Wittwe Koſru zu tröſten, die ſeit zwei „Tagen ihrem jungen Ehemann ein Grabmal an „dem Bache errichten laſſen, der um jene Wieſe „flieſſt. In der Fülle ihres Jammers hatte ſie „den Göttern gelobt, ſo lang' an dieſem Grab„male zu verharren, als Waſſer in dieſem Bache „rinnen würde."

Das iſt ja ein achtungswürdiges Weib! ſagte Zadig, die ihren Mann herzlich lieb hat. „Ach! „wenn Du nur wüſſteſt, was ſie vornam, als ich „ſie beſuchte." „Was denn, ſchöne Azora?" „Sie lies den Bach ableiten." Und nun ergos ſich Azora in ſo unendliche Schmähungen, brach in ſo heftige Vorwürfe gegen die junge Witwe aus, daß dieſer Prunk von Tugend dem Zadig nicht behagen wollte.

Er hatte einen Freund **Kador**, der zu jenen jungen Leuten gehörte, bei denen ſeine Frau mehr Biderheit und Vorzüge fand, als bei andern; dieſen machte er zu ſeinem Vertrauten, und verſicherte ſich ſeiner Verſchwiegenheit ſo viel wie möglich, durch ein beträchtliches Geſchenk. Azora, die zwei Tage bei einer Freundin auf dem Lande zugebracht hatte, kam den dritten Tag wieder heim. Die Hausgenoſſen meldeten ihr mit Thränen: ihr Mann ſei vorige Nacht plözlich geſtorben, man hab' es nicht gewagt, ihr dieſe traurige Nachricht zu bringen, und ſo eben den Zadig in das Grab ſeiner Väter, am Ende des Gartens, gelegt.

Sie weinte, raufte ihr Haar aus, und ſchwur zu ſterben. Den Abend bat **Kador** um die Erlaubnis ſie zu ſprechen, und ſie weinten Beide. Den folgenden Tag weinten ſie minder, und aaſſen zuſammen zu Mittage. **Kador** vertraute ihr, ſein Freund hab' ihm den gröſſten Theil ſeines Vermögens hinterlaſſen, und gab ihr zu verſtehen, er würde ſich für den Seeligſten aller Menſchen halten, wenn er ſein Glük mit ihr theilen dürfte. Die Dame weinte, ward böſe, endlich wieder gut; das Abendeſſen dauerte länger als das Mittagsbrod, man ſprach ſchon weit vertraulicher mit

einander; Azora lobte den Verſtorbnen, geſtand dabei aber ein, er habe Fehler gehabt, von denen Rador frei ſei.

Mitten im Mahle beklagte ſich Rador über heftiges Milzſtechen. Die Dame beſorgt, äuſſerſt beängſtigt, lies alle die Eſſenzen herbeibringen, womit ſie ſich zu ſalben pflegte, um zu ſehen, ob ſich nicht eine darunter befände, die für das Milzſtechen gut wäre; ſie betauerte ſehr, daß der groſſe Hermes nicht noch zu Babylon ſei; war ſogar ſo huldreich, die Seite zu berühren, wo Rador ſo lebhafte Schmerzen empfand. Befällt dies fürchterliche Uebel Sie oft? ſagte ſie mitleidig zu ihm. Es bringt mich unterweilen dem Grabe nahe, gab ihr Rador zur Antwort, und nur ein einziges Mittel kann mir Erleichterung verſchaffen; ich mus die Naſe eines Menſchen, der den Tag zuvor verſtorben iſt, auf den ſchmerzhaften Theil legen. Ein ſonderbares Mittel! ſagt Azora. Nicht ſonderbarer, verſezte er, als Sieur Arnou's Kräuterſäkchen gegen den Schlagflus *).

*) Zu der Zeit lebte ein Babylonier, Namens Arnou, der in den Zeitungen mittelſt eines an den Hals zu hängenden Kräuterſäkchens alle Schlagflüſſe heilte und ihnen zuvorkam.

Dieſer Grund, zuſamt den auſſerordentlichen Verdienſten des jungen Mannes, brachte die junge Dame zum Entſchlus. Sollte wohl der Engel Aſrael, ſagte ſie, wenn mein Mann aus der geſtrigen in die morgende Welt, über die Brükke Tſchinevad gehn will, es ihm deshalb verweigern, weil ſeine Naſe im andern Leben ein wenig minder lang ſein wird, als ſie's im erſten war?

Sonach nam ſie ein Scheermeſſer, ging hin zum Grabe ihres Gemal's, benezte es mit ihren Thränen, und näherte ſich, um dem Zadig, den ſie im Grabe ausgeſtrekt liegen fand, die Naſe abzuſchneiden. Zadig richtete ſich empor, und hielt mit der einen Hand ſeine Naſe, mit der andern entfernte er das Scheermeſſer. Madam, ſagte er zu ihr, ſchreien Sie nicht mehr ſo heftig über die junge Koſru. Mir die Naſe abſchneiden wollen, iſt ſo arg, als den Bach ableiten!

Der Hund und der Gaul.

Zadig erfuhr, daß der erſte Mond der Ehe, wie in einem der Bücher Zend geſchrieben ſteht, der Honigmond iſt, und der zweite der Wermutmond. Einige Zeit nachher ſah' er ſich genötigt, Azore'n zu verſtoſſen, mit der nicht mehr auszukommen

war, und er ſuchte nun ſein Glük im Studium der Natur.

Kein glüklichers Geſchöpf, ſagte er, als ein Philoſoph, der in dieſem groſſen Buche lieſt, das uns Gott vor Augen gelegt hat. Ihm gehören die Wahrheiten, die er entdekt; er nährt und hebt dadurch ſeine Seele; lebt ruhig; befürchtet nichts von den Menſchen, und ſeine zärtliche Gattin kömmt nicht, ihm die Naſe abzuſchneiden.

Voll von dieſen Gedanken begab er ſich auf ein am Ufer des Euphrat's belegnes Landhaus. Er beſchäftigte ſich daſelbſt nicht, auszurechnen, wie viel Unzen Waſſers in einer Sekunde unter den Schwibbögen einer Brükke wegflieſſen, oder ob eine Kubiklinie Regen mehr in dem Mäuſemond als in dem Hammelmond fällt. Er kam nicht auf den Einfall, aus Spinneweben Seide, oder aus zerbrochnen Glasflaſchen Porzellan zu machen; ſondern er ſtudirte hauptſächlich die Eigenſchaften der Thiere und Pflanzen, und gewann dadurch in Kurzem einen ſo ſcharfen Blik, daß er da tauſend Verſchiedenheiten entdekte, wo andre Menſchen nichts als Einförmigkeiten wahrnemen.

Als er eines Tages nicht weit von einem kleinen Gehölz ſpazierte, ſah' er den Verſchnittnen

der Königin von vielen ihrer Hausoffiziere begleitet, auf ſich zugelaufen kommen. Sie ſchienen insgeſamt in der gröſſten Beſorgtheit zu ſein, und liefen hie und da hin, ſo verwildert wie Leute, die die gröſſte Koſtbarkeit verloren haben, und ſie aufſuchen.

Junger Mann, ſagte der Oberkämmerling zu ihm, haben Sie nicht den Hund der Königin geſehn? Es iſt eine Hündin, gab Zadig ganz beſcheiden zur Antwort, und kein Hund. Richtig, ſo iſt's, verſezte der Oberkämmerling. Eine ſehr kleine Spaniole, fuhr Zadig fort, die erſt ſeit Kurzem geworfen, mit der linken Vorderpfote hinkt, und ſehr lange Ohren hat. Alſo haben Sie ſie geſehn? ſagte der Oberkämmerling jämmerlich keuchend. Mit keinem Auge, nie! antwortete Zadig. Ich habe ſogar nicht einmal gewuſſt, daß die Königin eine Hündin hat.

Grade zu der Zeit — wie's denn das krauslaunige Ding Fortuna gemeiniglich ſo zu veranſtalten weis — war das ſchönſte Pferd aus des Königs Marſtall den Händen eines Stallknechts auf den Ebnen von Babylon entwiſcht. Der Oberjägermeiſter und alle übrige Bedienten rannten ſo beſorgt hinter ſelbiges an, wie der Oberkämmerling hinter die Hündin. Der

Oberjägermeiſter wandte ſich an Zadig und fragte ihn: ob er nicht des Königs Gaul habe vorbeiſprengen ſehn?

Es iſt ein treflicher Renner gab Zadig zur Antwort, fünf Fus hoch, hat einen ſehr kleinen Huf, und einen viertehalb Fus langen Schweif. Die Bukkeln am Gebis ſind von Gold und dreiundzwanzig Karat ſchwer, und ſeine Hufeiſen von funfzehnlötigem Silber. Welchen Weg hat er genommen? Wo iſt er? fragte der Oberjägermeiſter. Ich hab' ihn nicht geſehn, nie davon reden hören, verſezte Zadig.

Der Oberjägermeiſter und der Oberkämmerling in der feſten Vermutung, Zadig habe den Gaul des Königs, und die Hündin der Königin geſtolen, lieſſen ihn vor die Verſammlung des groſſen Deſterham's führen, die ihn zur Knute und zur lebenswierigen Verweiſung nach Sibirien verurtheilte. Kaum war dies Urthel gefällt, als Gaul und Hündin ſich wiederfanden. Die Richter ſahen ſich hierdurch in die peinliche Notwendigkeit geſezt, ihr Urthel zu widerrufen; ſie verdammten aber den Zadig, vierhundert Unzen Goldes zu erlegen, weil er geſagt, er habe das nicht geſehn, was er doch geſehn hatte; er muſſte

dieſe Geldbuſſe ſogleich erlegen, nachher ſtand es ihm frei ſeine Sache vor der Verſammlung des groſſen Deſterham's zu vertheidigen. Er that's auf folgende Art:

Sterne der Gerechtigkeit, Abgründe der Wiſſenſchaften, Spiegel der Wahrheit, die Ihr die Schwere des Bleis, die Härte des Eiſens, den Glanz des Diamanten, und viel Aehnlichkeit mit dem Golde habt! Weil mir's denn vergönnt iſt, vor dieſer erlauchten Verſammlung zu reden, ſo ſchwör' ich Euch bei Orosmasdes, daß ich weder die ſehr verehrliche Hündin der Königin, noch den heiligen Gaul des Königs der Könige geſehn habe. Der Vorfall iſt aber der:

Ich ging nach dem kleinen Gehölze zu luſtwandeln, woſelbſt ich nachher dem hochachtbaren Oberkämmerling und dem mannhaften Oberjägermeiſter begegnet bin. Ich ward auf dem Sande Fusſtapfen eines Thieres gewahr, und konnte leicht ſchlieſſen, daß dies Thier ein kleiner Hund ſein müſſe. Leichte und lange Furchen in den erhabnen Stellen des Sandes zwiſchen den Abdrükken der Pfoten gaben mir zu erkennen, daß es eine Hündin mit herabhangenden Brüſten ſei, die ſonach erſt vor einigen Tagen geworfen hatte.

Andre rükwärts laufende Stapfen, die immer die Oberfläche des Sandes neben den Vorderfüſſen geſtreift zu haben ſchienen, belehrten mich, daß ſie ſehr lange Ohren habe, und da ich ſtets den Sand von der einen Pfote weniger als von den übrigen dreien ausgehölt merkte, ſo nam ich daraus ab, daß die Hündin unſrer allerdurchlauchtigſten Königin, wenn ich's zu ſagen mich erdreiſten darf, mit dem Einem Fuſſe ein wénig lahm geht.

Was nun das Pferd des Königs der Könige anlangt, ſo mus ich Euch ſagen, daß ich auf dem Wege nach dem Wäldchen die Tritte von einem Hufe wahrnam; ſie ſtanden gleich weit von einander ab. Dies Pferd, ſagt' ich bei mir, geht einen vortreflichen Gallopp! Auf einem ſchmalen, nur ſieben Fus breiten Wege war das abgefallne Laub drei und einen halben Fus weit von der Mitte des Weges ſo wol rechts als links ein wenig weggeführt. Dieſer Gaul, ſagt' ich, hat einen Schweif von drei und einem halben Fus, der durch ſeine Bewegungen rechts und links dieſes Laub zuſammengekehrt hat. Unter den Bäumen, die eine Bogenallee von fünf Fus hoch machten, ſah' ich friſchabgefallne Blätter, und merkte, daß das Pferd an ſelbige geſtreift, folglich fünf Fus hatte. Sein Gebis nun muſſte notwendig von

Gold und dreiundzwanzig Karat ſchwer ſein, denn der Gaul hatte die Bukkeln gegen einen Stein gerieben, den ich für einen Probierſtein erkannte, und mit dem ich die Probe machte. Endlich ſchlos ich aus den Merkmalen, die ſeine Hufe auf einer andern Art Feldſteine hinterlaſſen hatten, daß es mit funfzehnlötigem Silber müſſe beſchlagen ſein.

Die Richter bewunderten insgeſamt Zadig's tiefe und gründliche Einſichten. Das Gerücht von ihm erſcholl bis vor den König und die Königin. In den Antiſchambern, im Audienzſaal, ſelbſt im Kabinette ward von nichts als vom Zadig geſprochen; und obgleich viele der Weiſen des Landes der Meinung waren, Zadig müſſe als Zaubrer verbrannt werden, ſo befahl dennoch der König, daß die ihm zuerkannte und bereits erlegte Geldbuſſe von vierhundert Unzen Goldes ihm wieder zurükgezahlt werden ſollte. Der Stadtſchreiber, die Gerichtsfrohne, die Prokuratoren kamen mit groſſem Gepränge zu ihm, um ihm die vierhundert Unzen abzuliefern; ſie zogen blos dreihundertundachtundneunzig davon ab für Gerichtsgebühren, und ihre Leute verlangten eine kleine Erkenntlichkeit.

Zadig ſahe nunmehr ein, wie gefärlich es bisweilen ſei, zu gelehrt zu ſein, und nam ſich feſt

vor, bei erſter Gelegenheit nicht zu ſagen, was er geſehn habe.

Dieſe Gelegenheit ereignete ſich bald. Ein Staatsgefangner entwiſchte, und ging unter Zadig's Fenſtern weg. Man fragte ihn, er gab keine Antwort; man bewies ihm aber, daß er grad' um die Zeit aus dem Fenſter geſehn hatte; und er ward dieſes Verbrechens halber um fünfhundert Unzen Goldes geſtraft, und dankte ſeinen Richtern, wie's zu Babylon Sitte war, für ihre Milde.

Groſſer Gott! ſagte er bei ſich ſelbſt, wie beklagenswert iſt man, wenn man in einem Wäldchen luſtwandelt, woſelbſt die Hündin der Königin und das Pferd des Königs gelaufen ſind! Wie gefärlich iſt's im Fenſter zu liegen! und wie ſchwer, in dieſem Leben glüklich zu ſein!

Der Neidhart.

Zadig wollte ſich durch Philoſophie und Freundſchaft über die ſchlimmen Streiche tröſten, die ihm das Glük geſpielt hatte. Er beſas in einer Vorſtadt von Babylon ein mit Geſchmak verziertes Haus, worin er alle Künſt' und Vergnügungen verſammelte, die der Mann von feinern Sinnen

nicht entbehren kann. Des Morgens ſtand ſeine Bibliothek allen Gelehrten offen; des Abends hatte er gewählte Geſellſchaft an ſeiner Tafel; aber bald darauf lernt' er einſehen, wie gefährlich die Gelehrten ſind.

Es entſtand ein mächtiger Diſpût über ein Geſez von Zoroaſter'n, welches das Greifen-eſſen verbot. Wie kann man das verbieten, ſagten einige, da ein ſolches Thier gar nicht exiſtirt? Mus doch wohl, ſagten die andern, weil Zoroaſter nicht haben will, daß man davon eſſen ſoll. Zadig wollte ſie vereinigen, deshalb ſagte er zu ihnen: Giebt's Greifen, ſo wollen wir nicht davon eſſen; giebt's keine, ſo werden wir's um ſo weniger, und ſo gehorchen wir insgeſamt dem Zoroaſter.

Ein Gelehrter, der über die Eigenſchaften des Greifen dreizehn Bände geſchrieben hatte, und überdies ein groſſer Theurgit war, ging in voller Haſt zu einem Archimagus, der Yebor hies, und klagte ihn bei denſelbem an. Dies war der albernſte und ſchwärmeriſchte unter allen Chaldäern. Er hätte zur gröſſern Verherrlichung der Sonne Zadig anpfälen laſſen, und Zoroaſter's Breviar in deſto zufriedenerm Tone hergeſagt. Freund

Freund Rador — ein Freund wiegt hundert Prieſter auf — ging hin zum alten Yebor, und ſagte zu ihm: Es lebe die Sonn' und die Greifen. Straf den Zadig ja nicht; er hat Greifen auf ſeinem Hofe und iſſt ſie nicht; und ſein Ankläger iſt ein Kezer, der zu behaupten wagt, die Kaninchen hätten geſpaltne Füſſe und wären nicht unrein. Nun denn, ſagte Yebor, indem er ſeinen Glazkopf ſchüttelte, ſo mus Zadig gepfält werden, weil er von den Greifen ſchlecht gedacht, und der andre, weil er von den Kaninchen ſchlecht geſprochen hat. Rador legte die Sache durch eine Ehrenjungfrau bei, die ein vollgültiges Unterpfand der Liebe von ihm hatte, und die im Kollegium der Magier viel galt. Es ward niemand gepfält; worüber viele Doktoren murrten, und daraus den nahen Untergang Babylons prophezeiten. Zadig rief aus: Worauf beruhet das Glük! Alles in dieſer Welt verfolgt mich, ſogar nichtvorhandne Weſen! Er vermaledeite die Gelehrten, und wollte nur mit der feinern Welt Umgang haben.

Von nun an verſammelte er alle Babylonier von gutem Tone und die liebenswürdigſten Damen bei ſich; gab ihnen niedliche Supees, vorher öfters Konzerte; eine bezaubernde Unterhaltung beſeelte dieſe Mahle, von welchen er alle Streb-

ſamkeit Wiz zu zeigen — das ſichre Mittel keinen zu haben, und die fröhlichſte Geſellſchaft zu verderben — zu verbannen gewuſſt hatte. Weder die Wahl ſeiner Freunde, noch ſeiner Gerichte, entſprang aus Eitelkeit, denn in allen Stükken zog er das Sein dem Schein vor, und erwarb ſich dadurch wahre Achtung, die er damit nicht bezielet hatte.

Seinem Hauſe gradeüber wohnte ein Geſchöpf, das ſich Arimazes nannte, deſſen tükkevolle Seele ſich in ſeinen plumpen Geſichtszügen malte. Er ward von Galle aufgenagt, und war von Dünkel geſchwollen, und um das Maas voll zu machen, ſchöner Geiſt bis zum Ekel. Da er nie in der Welt hatte fortkommen können, rächte er ſich an ihr durch Verläſtrung. So reich er auch war, ward's ihm doch ſauer, Schmeichler um ſich her zu verſammlen. Das Geraſſel der Wagen, die ſich des Abends bei Zadig einfanden, ward ihm läſtig; noch aufgebrachter machten ihn die von jenem ringsum ertönenden Lobſprüche.

Er kam manchmal zum Zadig, und ſezte ſich ungebeten an den Tiſch; ſogleich ſtarb an demſelben alle Fröhlichkeit weg: ſo vergifteten ehedem die Harpyen, wie man ſagt, das Fleiſch, das ſie

anrührten. Er lies ſich's eines Tages zu Sinne kommen, einer Dame zu Ehren eine Gaſterei anzuſtellen; ſie ſchlug's aus, und ging den Abend zu Zadig und ſpeiſte da. Eines andern Tages, als er mit ihm im Königlichen Pallaſte plauderte, ſtieſſen ſie auf einen Miniſter, der den Zadig zum Nachteſſen bat, den Arimazes aber nicht. Oft beruht der unverſöhnlichſte Has auf keinem wichtigern Grunde. Dieſer Mann, den man in Babylon den Neidhart hies, wollte den Zadig ſtürzen, weil man ihn den Glüklichen nannte. Anlas Uebels zu ſtiften, findet man hundertfältig des Tages, doch Gelegenheit Gutes zu thun, findet ſich des Jahres kaum einmal, wie Zoroaſter ſagt.

Der Neidhart ging zum Zadig, der mit zweien ſeiner Freunde und einer Dame in ſeinem Garten ſpazierte, der er häufig Galanterien vorſagte, in keiner andern Abſicht, als um ſie ihr zu ſagen. Das Geſpräch drehte ſich um den Krieg herum, den der König gegen den Fürſten von Hyrkanien, ſeinen Vaſallen, geführt hatte, und der für den erſtern glüklich ausgefallen war. Zadig, der ſich in dieſem kurzen Kriege durch ſeine Tapferkeit hervorgethan hatte, lobte den König ſehr, und noch mehr die Dame. Er zog ſeine Schreibtafel her-

aus, und ſchrieb ſogleich vier Verſe hineln, und gab ſie dieſer ſchönen Frau zu leſen. Seine Freunde baten, ſie auch ihnen mitzutheilen; Beſcheidenheit oder vielmehr wohlverſtandne Eigenliebe verhinderten ihn daran. Er wuſſte, daß Verse aus dem Stegreif nur lediglich dem gut däuchten, dem zu Ehren ſie gemacht ſind; er ris das Blatt in ſeiner Schreibtafel, worauf er ſie geſchrieben, in zwei, und warf die beiden Hälften in einen Roſenſtrauch, worin man ſie vergebens ſuchte. Es überfiel ſie ein kleiner Regen, und man flüchtete ſich in's Haus.

Der Neidhart, der in dem Garten geblieben war, ſuchte ſo lang' herum, bis er die eine Hälfte des Blattes fand. Es war ſo zerriſſen worden, daß jede halbe Zeile einen Sinn gab, und ſogar einen Vers von einem kleinern Sylbenmaaſſe machte; aber durch einen noch ſonderbarern Zufall gaben dieſe kleinen Verſe einen Sinn, der die ſchreklichſten Schmähungen gegen den König enthielt. Sie lauteten ſo:

Verruchter Thaten Greul
Beſchützet unſern Thron
Es rauſcht der Todespfeil
Und droht Dir, Babylon.

Jezt war der Neidhart zum erſtenmal in ſeinem Leben glüklich; er hatte etwas in Händen, womit er einen tugendhaften und glüklichen Mann ſtürzen konnte. Voll von dieſer grauſamen Freude wuſſt'er die von Zadig's eigner Hand geſchriebne Satyre in des König's Hände zu ſpielen. Zadig, ſeine beiden Freunde und die Dame, wurden in den Kerker geworfen. Der Prozes war ihm bald gemacht, ohne daß man ſeine Verantwortung angehört hatte. Als er die Sentenz erhalten hatte, ſtellte ſich der Neidhart in den Weg, und ſagte zu ihm ganz laut: Seine Verſe taugten nichts. Zadig, der ſich auf den Ruf guter Dichter gar nichts einbildete, war voller Verzweiflung, als ein Verbrecher der beleidigten Majeſtät verdammt zu ſein, und zu ſehen, daß man eine ſchöne Dame und zwei ſeiner Freunde, wegen eines von ihm nicht begangnen Verbrechens, in den Kerker geworfen hatte.

Ihm war's nicht vergönnt zu reden, weil ſeine Schreibtafel redete. So war das Geſez zu Babylon. Mithin führte man ihn hinaus zur Schädelſtäte. Er muſſte durch einen Schwarm Neugieriger, von denen ſich niemand unterſtand ihn zu beklagen, und die ſich hinzuſtürzten, ſeine Geſichtsbildung zu unterſuchen, um zu ſehn, ob er

mit Anſtand ſtürbe. Blos ſeine Verwandten waren betrübt, denn — ſie erbten nichts. Ein Drittel ſeines Vermögens fiel dem Könige anheim, und der Reſt dem Neidhart.

In der Zeit, daß ſich Zadig zu ſeinem Tode bereitete, flog der Papagei des König's von ſeinem Balkon weg, und lies ſich auf einem Roſenſtrauch in Zadig's Garten nieder. Der Wind hatte von einem nahen Baum einen Pfirſich auf dieſen Strauch geworfen; die Frucht war auf ein Stük von der Schreibtafel gefallen, und daran kleben geblieben. Der Vogel nam Pfirſich und Blatt auf und trug es hin auf die Kniee des Monarchen. Dieſer neugierige Fürſt las auf dem daran hängenden Blatte Worte, die keinen Sinn gaben, und die Schlusreime zu ſein ſchienen. Er war ein Freund der Dichtkunſt, und bei Fürſten, die Verſe lieben, öfnet ſich immer ein Rettungsquell. Er ſtaunte über dieſe Begebenheit. Die Königin, die ſich deſſen erinnerte, was auf dem einen Stük von Zadig's Schreibtafel ſtand, lies es ſich bringen; man hielt die beiden Stükke zuſammen, die vollkommen in einander paſſten, und nunmehr las man die Verſe ſo, wie ſie Zadig gemacht:

Verruchter Thaten Greul mag ſtets die Welt verheeren,
Beſchüzet unſern Thron der Fürſten Beſter doch;
Es rauſcht der Todespfeil des Sohnes von Cytheren,
Und droht Dir, Babylon, allein mit Krieg und Joch.

Sogleich befahl der König, ihm den Zadig vorzuführen, und ſeine beiden Freunde und die ſchöne Dame wurden aus dem Kerker gelaſſen. Zadig warf ſich nieder mit ſeinem Angeſicht gegen die Erde zu den Füſſen des Königs und der Königin; bat ſie ganz ergebenſt um Verzeihung, daß er ſo ſchlechte Verſe gemacht hatte, ſprach mit ſo vieler Anmut, mit ſo vielem Wiz und Vernunft, daß der König und die Königin ihn wieder ſehn wollten.

Er kam wieder, und gefiel noch mehr. Man gab ihm das ſämmtliche Vermögen des Neidhart's, der ihn fälſchlich angeklagt hatte; allein Zadig gab es ihm alles wieder, und der Neidhart empfand hierbei kein andres Vergnügen als das, ſein Vermögen nicht einzubüſſen. Des König's Achtung für Zadig wuchs von Tag zu Tage; er muſſte bei all' ſeinen Vergnügungen zugegen ſein, er zog ihn in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rate. Die Königin ſah' ihn von der Zeit mit einem Wohlbehagen an, das für den

König, ihren erlauchten Gemahl, für Zadig und für das Königreich gefärlich werden konnte. Zadig begann zu glauben, es ſei nicht ſo ſchwer, glüklich zu ſein.

Die Edlen.

Es war zu Babylon Sitte, alle fünf Jahr ein groſſes Feſt zu feiern, an welchem der von den Bürgern belohnt wurde, der die gröſſte Edelthat gethan hatte. Dies Feſt ſollte jezt gefeiert werden. Die Groſſen und Magier waren die Richter. Der erſte Satrap, dem die Pflege der Stadt oblag, las die ſchönſten Thaten ab, die unter ſeiner Amtsverwaltung waren gethan worden. Die Stimmen wurden geſammlet, und der König ſprach das Urthel. Man kam von den äuſſerſten Enden der Erde, dieſer Feierlichkeit beizuwohnen. Der Ueberwinder erhielt aus den Händen des Monarchen einen goldnen mit Edelgeſteinen beſezten Becher, und der König ſagte zu ihm: Empfah dieſen Preis der Edelmut, und mögen mir die Götter doch viel Unterthanen geben, die Dir gleichen!

Als dieſer merkwürdige Tag gekommen war, erſchien der König auf ſeinem Thron, umringt von den Groſſen, den Magiern, und den Ab-

geordneten aller Nationen, die zu dieſen Spielen kamen, wo man nicht durch Schnelligkeit der Roſſe, noch durch Stärke des Leibes, ſondern durch Tugenden den Ruhm davon trug. Der erſte Satrap führte mit lauter Stimme die Thaten an, die den Thätern dieſen unſchäzbaren Preis erwerben konnten. Der Seelengröſſe, mit welcher Zadig dem **Neidhart** all' ſeine Glüksgüter wiedergegeben hatte, wurde nicht erwähnt; dies war keine Handlung, die den andern den Preis streitig zu machen verdiente.

Zuerſt führte er einen Richter auf, der, weil er durch ein Verſehn — das man ihm zwar nicht zur Laſt legen konnte — einen Bürger um einen beträchtlichen Rechtshandel gebracht, ihm ſein ganzes Vermögen gegeben hatte, das grade ſo viel betrug als jener verloren.

Hernach brachte er einen jungen Menſchen zum Vorſchein, der brünſtig verliebt in ein junges Mädchen, das er heuraten wollte, ſie einem Freunde abgetreten hatte, welcher aus Liebe für ſie zu ſterben im Begrif geweſen war, und der noch dazu dem Mädchen eine Ausſteuer gegeben hatte.

Hierauf lies er einen Krieger erſcheinen, der im Hyrkaniſchen Kriege ein noch gröſſeres Beiſpiel

von Edelſinn an den Tag gelegt hatte. Feindliche Krieger entriſſen ihm ſeine Geliebte. Indem er ſie ihnen abzukämpfen ſuchte, kam die Botſchaft, andre Hyrkanier hätten einige Schritte davon ſeine Mutter weggeſchleppt; weinend verlies er ſein Mädchen, und rannte, ſeine Mutter zu befreien; ſodann flog er zu der zurük, die ſeine Seele liebte, und fand ſie ſterbend. Er wollte ſich tödten, ſeine Mutter legt' es ihm aber nah' an's Herz, daß nur er allein der Stab ihres Alters ſei, und er hatte Mut genug, das Leben zu ertragen.

Die Richter ſchwankten nach dieſem Krieger hin, allein der König nam das Wort und ſprach: ſeine That, und die der Uebrigen ſind ſchön; doch erſtaunen ſie mich nicht; geſtern aber that Zadig eine That, die mich erſtaunte. Vor einigen Tagen war Koreb, mein Miniſter und Liebling, bei mir in Ungnade gefallen; ich beſchwerte mich heftig über ihn, und all' meine Höflinge verſicherten, ich ſei zu gelinde; ſie wetteiferten, mir das Schlimmſte von ihm zu ſagen. Ich fragte den Zadig, was er von ihm dächte, und er hatte den Mut, Gutes von ihm zu ſprechen. Ich geſtehe, in unſern Geſchichten Beiſpiele gefunden zu haben, daß man ein Verſehen durch ſein Vermögen

vergütet, ſein Mädchen einem Freunde abgetreten, ſeine Mutter der Beherrſcherin ſeiner Seele vorgezogen hat; doch nie hab' ich geleſen, daß ein Höfling von einem beungnadigten Miniſter vortheilhaft geſprochen, gegen den ſein Herr hoch in Grimm entbrannt war. Ich gebe einem jeden von denen, deren Edelthaten eben ſind bekannt gemacht worden, zwanzigtauſend Goldſtükke; den Becher aber dem Zadig.

Sir, den verdienen Ihro Majeſtät ganz allein, ſagte dieſer, denn Sie haben die unerhörteſte Handlung gethan, daß Sie, ein König, Sich gegen Ihren Sklaven nicht erzürnten, als er Ihrer Leidenſchaft widerſprach.

Man bewunderte den König und Zadig. Der Richter, der ſein Vermögen weggegeben, der Jüngling, der ſein Mädchen ſeinem Freunde abgetreten, der Krieger, der das Leben ſeiner Mutter ſeiner Geliebten ihrem vorgezogen hatte, empfingen von dem Monarchen Geſchenke, und ſahen ihre Namen in dem Buche der Edlen. Zadig erhielt den Becher, und der König den Ruf eines biedern Fürſten, den er aber nicht lange behielt. Dieſer Tag wurde durch Feſte gefeiert, die länger dauerten, als es das Geſez mit ſich brachte.

Noch bis jezt hat ſich das Andenken daran in Aſien erhalten. Zadig ſagte: Sonach bin ich endlich glüklich! Doch er irrte ſich.

Der Miniſter.

Der König hatte ſeinen erſten Miniſter verloren, und er ſezte Zadig an deſſen Stelle. Alle ſchöne Damen in Babylon gaben dieſer Wahl Beifall; denn ſeit Stiftung des Reichs hatte man nie einen ſo jungen Miniſter gehabt. Alle Höflinge waren erbittert, der Neidhart ſpie Blut, und die Naſe lief ihm entſezlich auf. Nachdem ſich Zadig beim König und bei der Königin bedankt hatte, ging er, ſich beim Papagoi zu bedanken.

Schöner Vogel, ſagte er zu ihm, Du haſt mir das Leben gerettet, und mich zum erſten Miniſter gemacht; die Hündin und der Gaul von Ihro Majeſtät haben mir viel Böſes erzeigt, Du aber viel Gutes. Da ſieht man's, wovon das Schikſal der Menſchen abhängt! doch, fügt' er hinzu, wird ein ſo ſonderbares Glük vielleicht bald wieder wegſchwinden. Ja, antwortete das Papchen. Dies Wort fiel dem Zadig auf; indes, da er ein guter Naturkundiger war, und die Papageien keine Propheten glaubte, ſo beherzte er ſich

bald wieder, und hub an, ſeine Miniſterſchaft auf's beſtmögliche zu verwalten.

Er lies jederman die geheiligte Macht der Geſeze empfinden, niemanden aber das Gewicht ſeiner Würde. Er legte den Stimmen im Diwan nicht Zügel und Gebis an, und jeder Weſſir konnte, ohn' ihm zu misfallen, ſeine Meinung herausſagen. Wenn er in einer Sache das Urthel ſprach, ſo war er es nicht, der dies that, ſondern das Geſez; fand er's zu ſtreng, ſo milderte er's, und gebrach's irgend an Geſezen, ſo machte ſeine Billigkeitsliebe welche, die man vom Zoroaſter hätte abgefaſſt halten ſollen.

Von ihm haben jene Nationen den groſſen Grundſaz, daß es beſſer ſei, es darauf ankommen zu laſſen, einen Schuldigen zu retten, als einen Unſchuldigen zu verdammen. Er glaubte, die Geſeze wären nicht nur gemacht, die Bürger des Staats im Zaum zu halten, ſondern ihnen auch unter die Arme zu greifen. Sein Haupttalent beſtand darin, die Wahrheit an den Tag zu fördern, die alle Menſchen zu verdunkeln ſuchen. Von den erſten Tagen ſeiner Amtsführung an ſezte er dies groſſe Talent in Uebung.

Ein berühmter Babyloniſcher Handelsmann war in Indien geſtorben, und hatte ſeine beiden

Söhne zu gleichen Theilen zu Erben eingeſezt, wenn ſie ihre Schweſter würden verheuratet haben, und demjenigen von Beiden, dem man die mehrſte Liebe für ihn anerkennen würde, hatte er dreiſſigtauſend Goldſtükke noch auſſerdem vermacht. Der Aelteſte erbaute ihm ein Grabmal, der Jüngſte vermehrte mit einem Theil ſeines Erbes die Ausſteuer ſeiner Schweſter, und jederman ſagte: der Aelteſte liebt ſeinen Vater am meiſten, dem Aeltſten gehören die dreiſſigtauſend Goldſtükke.

Zadig lies ſie Beide zu ſich kommen, einen nach dem andern. Euer Vater iſt nicht todt, ſagte er zum Aeltſten, er iſt wieder von ſeiner lezten Krankheit geneſen, und kömmt nach Babylon zurük. Den Göttern ſei Dank dafür! ſagte der Jüngling, allein ich hab' ihm ein Grabmal erbaut, das mir ſehr viel zu ſtehn kömmt. Zadig ſprach hernach eben ſo zum Jüngſten. Meinen herzlichen Dank den Göttern! rief dieſer. Ich will meinem Vater alles wiedergeben, was ich habe, ich wünſchte aber, daß er meiner Schweſter das lieſſe, was ich ihr gegeben. Du ſollſt nichts wiedergeben, und dreiſſigtauſend Goldſtükke haben, ſagte Zadig, denn Du liebſt Deinen Vater am meiſten.

Ein ſehr reiches Mädchen hatte zweien Magiern die Ehe verſprochen, und nachdem ſie einige Monate hindurch von beiden Unterricht bekommen hatte, fand ſie ſich ſchwanger. Sie wollten ſie beide heuraten. Ich will denjenigen zum Mann nemen, ſagte ſie, der mich in den Stand geſezt hat, dem Staate einen Bürger zu liefern. Ich habe dies gute Werk gethan, ſagte der eine. Der Vorzug gebührt mir! rief der andre. Nun wohl, gab ſie zur Antwort, ich will den für den Vater erkennen, der dem Kinde die beſte Erziehung zu geben vermag. Sie gebar einen Sohn; jeder von ihnen wollte ihn erziehn. Die Sache kam vor Zadig. Er lies die beiden Magier kommen. Was willſt Du den Knaben lehren? Ich werde ihn, ſagte der Doktor die Partes orationis, die Dialektik, die Aſtrologie, die Dämonomanie, die Subſtanzen und Zufälligkeiten, das Abſtraktum und Konkretum, die Monaden und die vorherbeſtimmte Harmonie lehren. Und ich, ſagte der Zweite, will mich beſtreben, ihn gerecht und der Freundſchaft edler Seelen würdig zu machen. Zadig that den Ausſpruch: Du magſt nun Vater ſein oder nicht, ſo ſollſt Du ſeine Mutter heuraten.

Gelehrte Fehden und Audienzen.

Auf die Art zeigte ſich täglich ſein Scharfſinn und ſeine Seelengüte. Man bewunderte ihn, liebt' ihn aber zugleich; man hielt ihn für den glüklichſten unter allen Menſchen. Das ganze Reich erſcholl von ſeinem Namen, alle Frauenzimmer blikten ihn mit buhlenden Augen an; alle Bürger prieſen ſeine Gerechtigkeit; die Gelehrten betrachteten ihn als ihr Orakel; ſogar die Prieſter räumten ein, daß er mehr verſtünde, als der alte Archimagus Yebor. Jezt war man weit entfernt, ihm der Greifen wegen einen Prozes zu machen, und man glaubte nichts, als was ihm glaublich ſchien.

Damals war in Babylon eine groſſe Fehde, die bereits funfzehnhundert Jahre das Reich in zwei hartnäkkige Sekten theilte. Die eine behauptete, man müſſe ſtets mit dem linken Fuſſe voran in den Tempel des Mithra treten; der andern war dieſer Brauch ein Gräuel, und ſie ſezte ſtets den rechten Fus zuerſt über die Schwelle des Tempels. Man erwartete den Feiertag des heiligen Feuers, um zu wiſſen, welche Sekte Zadig begünſtigen würde. Die ganze Welt hatte ihre Augen auf ſeine Füſſe geheftet, und die ganze

Stadt

Stadt war voll ſtürmiſcher Unruh' und Erwartung. Zadig ſprang mit beiden Füſſen zugleich in den Tempel, und bewies ſodann in einer meiſterhaften Rede: der Gott Himmels und der Erde, vor dem kein Anſehn der Perſon gilt, achte den linken Fus nicht mehr als den rechten.

Der Neidhart und ſein Weib behaupteten: ſeine Rede ſei nicht bilderreich genug; er hab' in ſelbiger nicht Berg' und Hügel genug herumtanzen laſſen. Ein magrer, genieloſer Kopf! ſagten ſie. Man ſieht bei ihm weder das Meer ſeinem Geſtade entfliehn, noch die Sterne herabfallen von ihren Sizen, noch die Sonne zertröpfeln wie Wachs; er hat nicht den echten Orientaliſchen Styl. Zadig begnügte ſich, den Styl der geſunden Vernunft zu haben. Jederman war ihm zugethan, nicht weil er vernünftig, nicht weil er liebenswürdig, ſondern weil er — erſter Weſſir war.

Eben ſo glüklich endete er den groſſen Prozes zwiſchen den weiſſen und ſchwarzen Magiern. Die Weiſſen behaupteten: es ſei ruchlos, ſich gegen den Wintermorgen zu wenden, wenn man zu Gott bete; die Schwarzen verſicherten, es ſei dem HERRN ein Greuel, wenn ſich die Menſchen im Gebet gegen den Sommerabend wendeten.

Zadig befal, man ſollte ſich wenden, wohin man wollte.

Sonach fand er das Geheimnis, des Morgens die öffentlichen und beſondern Angelegenheiten abzumachen; den übrigen Theil des Tages beſchäftigte er ſich damit, Babylon in jedem Betracht zu verſchönern: er lies Tragödien aufführen, worin man weinte, und Komödien, worin man lachte, was ſchon längſt auſſer Brauch gekommen war, was er aber wieder in Gang brachte, weil er Geſchmak hatte.

Er verlangte nicht mehr zu verſtehn als die Künſtler, belohnte ſie mit Gnadenbezeigungen und Vorzugserweiſungen, und neidete nicht insgeheim ihre Talente. Des Abends macht' er dem Könige und zumal der Königin die Zeit ganz ungemein kurz. Ein groſſer Miniſter! ſagte der König; ein liebenswürdiger Miniſter! ſagte die Königin, und alle Beide ſezten hinzu: es wäre äuſſerſt Schade, wenn er wäre gehängt worden.

Nie hat ein Mann in Geſchäften den Damen ſo viele Audienzen zu geben ſich genötigt geſehn als er. Der gröſſte Theil von ihnen ſprach von Angelegenheiten mit ihm, um nur zu einer Herzensangelegenheit zu gelangen. Die Frau des Neid-

hart's war eine der erſten, die ſich ihm vorführte. Sie ſchwur ihm beim Mithra, bei der Zend-Aveſta und bei dem heiligen Feuer, ſie hab' ihres Mannes Betragen verabſcheut; vertraute ihm ſodann, es ſei ein eiferſüchtiges brutales Geſchöpf, gab ihm zu verſtehn, daß ihn die Götter beſtraften, indem ſie ihm die koſtbaren Wirkungen jenes heiligen Feuers verſagten, wodurch der Menſch allein den Unſterblichen gleich iſt; zum Schlus lies ſie ihr Knieband fallen. Zadig hob es mit ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit auf, band's aber nicht um das Knie der Dame, und dies kleine Vergehn, wofern es anders eins iſt, veranlaſſte die entſezlichſten Unglüksfälle. Zadig dachte nicht weiter daran, allein Neidhart's Frau dachte an nichts mehr als daran.

Tagtäglich führten ſich neue Damen vor. Die geheimen Jahrbücher Babylon's behaupten, daß er einſt der Verſuchung unterlegen, daß er aber höchlich erſtaunt ſei, nicht Wolluſt im Genus geſchmekt, und ſeine Liebhaberin mit Zerſtreuung umarmt zu haben. Diejenige, der er, faſt ohn' es zu merken, Merkmale ſeines Schuzes angedeihen lies, war eine Kammerfrau der Königin Aſtarte. Dieſe zärtliche Babylonerin ſagte zu ſich ſelbſt, um ſich zu tröſten: der Mann mus

erſtaunend viel Geſchäfte im Kopfe haben, da er ſogar jezt in den Aeuſſerungen der Liebe daran denkt.

In den Augenblikken, wo die Meiſten kein Wort ſagen, und andre nur geweihte Ausdrükke ausſtoſſen, vergas Zadig ſich ſo weit, daß er mit Einem Male ausrief: Die Königin! Die Babylonerin glaubte, er sei endlich in einem günſtigen Momente wieder zu ſich gekommen, und ſage zu ihr: **Meine Königin!** allein Zadig noch immer äuſſerſt zerſtreut, ſprach den Namen Aſtarte aus. Die Dame, die in dieſen ſeeligen Augenblikken alles zu ihrem Vortheil deutete, bildete ſich ein, das wolle ſagen: Du biſt weit ſchöner, als Aſtarte. Sie verlies Zadig's Serail mit ſehr ſchönen Geſchenken; eilte zu Neidhart's Frau ihrer Buſenfreundin, und erzälte der ihr Abenteuer. Dieſer Vorzug verdros jene gar heftig.

Mich hat er nicht einmal gewürdigt, nur dies Strumpfband hier umzubinden, ſagte ſie, ich will's auch nicht mehr an den Fus bringen. Sieh da! ſagte die Glükliche zur Neidiſchen, eben ſolche Strumpfbänder wie der Königin ihre! Vermutlich nimmſt Du ſie von der nämlichen Galan-

teriehändlerin? Die Neidhartin ſtaunte hierüber tief, antwortete nicht, und ging, ihren Mann, den Neidhart, um Rat fragen.

Indes bemerkte Zadig, daß er allezeit Zerſtreuungen bekam, wenn er Audienzen ertheilte und wenn er Urthel ſprach; er wuſſte nicht, was davon der Grund ſein möchte, und dies allein peinigte ihn.

Jezt träumte ihm ein ſonderbarer Traum. Ihm däuchte, er läge anfänglich auf dürren Kräutern, worunter ſich einige befänden, die ihm wegen ihrer Stacheln beſchwerlich fielen; nachher aber, als ruht' er ſanft auf einem Roſenbette, aus welchem eine Schlange hervorkäme, die ihn mit ihrer ſcharfen und giftigen Zunge im Herzen verwundete. Ach! ſagte er erwachend, ich habe lange auf jenen dürren und ſtechenden Kräutern gelegen, jezt bin ich auf dem Bette der Roſen, wer wird aber die Schlange ſein?

Die Eiferſucht.

Zadig's Unglük kam ſelbſt von ſeinem Glük, und zumal von ſeinen Verdienſten her. Er unterhielt ſich täglich mit dem Könige und mit Aſtarte'n, deſſen erlauchter Gemalin. Die Annemlichkeiten

ſeiner Unterhaltung verdoppelten ſich durch jene Begier zu gefallen, die dem Wize das iſt, was Puz der Schönheit. Seine Jugend und ſein anmutreiches Betragen machten nur unvermerkt auf Aſtarte'n einen Eindruk, den ſie anfangs nicht inne ward. Ihre Leidenſchaft wuchs im Schooſſe der Unſchuld. Aſtarte überlies ſich ohn' alles Bedenken und ohn' alle Furcht dem Vergnügen, einen Mann zu ſehn und zu hören, der ihrem Gemal und dem Staate theuer war; ſie rühmte ihn unabläſſig dem Könige, ſprach von ihm mit ihren Weibern, die ihre Lobeserhebungen von ihm noch überboten; alles diente dazu, den Pfeil, den ſie nicht fühlte, noch tiefer in ihr Herz zu ſtoſſen. Sie machte dem Zadig Geſchenke, worein ſich mehr Galanterie miſchte, als ſie dachte; glaubte als Königin mit ihm zu reden, die mit ſeinen Dienſten zufrieden wäre, und oft waren es die Ausdrükke einer fühlenden Frau.

Aſtarte war weit ſchöner, als jene Semire, die die Einäugigen ſo haſſte, und als jenes andre Weib, die ihren Mann hatte entnaſen wollen. Aſtarten's Vertraulichkeit, ihre zärtliche Reden, worüber ſie zu erröten begann, ihre Blikke, die ſie wegwenden wollte und doch auf die ſeinigen heftete, fachten in Zadig's Herzen ein Feuer an,

worüber er erſtaunte. Er kämpfte dagegen, rief die Philoſophie zu Hülfe, die ihn noch nie im Stich gelaſſen hatte; doch gab ſie ihm nur Licht, nicht im mindeſten Erleichterung. Pflicht, Erkenntlichkeit, die beleidigte höchſte Majeſtät ſtellten ſich den Augen ſeiner Seele als rächende Götter dar. Er kämpfte, ſiegte; doch dieſer Sieg, den er jeden Augenblik über ſich davon tragen muſſte, koſtete ihm Seufzer und Thränen.

Er wagt' es nicht mehr, zu der Königin mit jener holden Freimütigkeit zu reden, die für ſie alle Beide ſo viel Reize gehabt hatte; ſeine Augen bewölkten ſich, ſeine Reden waren unzuſammenhängend und gezwungen, er ſah ihr nie in's Geſicht; und drehten ſich ſeine Blikke wider ſeinen Willen nach Aſtarte'n, ſo trafen ſie auf die thränenfeuchten Augen der Königin, aus denen Flammenſtralen fuhren. Sie ſchienen einander zu ſagen: wir beten uns an, und fürchten uns, uns zu lieben; wir brennen Beide von einem Feuer, das wir verdammen.

Einſt kam Zadig von ihr, in wildem Taumel der Sinne, das Herz zerdrükt von einer Bürde, die er nicht mehr tragen konnte. In dem heftigen Sturme, worin er war, lies er ſeinen

Freund Kador in ſein Geheimnis dringen, ſo wie ein Menſch, der lange Zeit die Anfälle eines lebhaften Schmerzes ausgehalten hat, endlich durch einen Schrei, den die von neuem mit verdoppelter Stärke auf ihn zuſtürmenden Quaalen ihm auspreſſen, und durch den kalten Schweis, der ſeine Stirn herabtröpfelt, ſein Uebel zu erkennen giebt.

Schon längſt hab' ich bemerkt, was Du Dir ſelbſt verhehlen wollen, ſagte Kador zu ihm: die Leidenſchaften haben ganz untrügliche Kennzeichen. Urtheile trauter Zadig, da ich in Deinem Herzen geleſen, ob nicht der König darin eine ihn beleidigende Empfindung entdekken wird. Er hat den einzigen Fehler, der eiferſüchtigſte unter allen Menſchen zu ſein. Du widerſtehſt Deiner Leidenſchaft mit mehrer Stärke, als die Königin die ihrige bekämpft, denn Du biſt Philoſoph, Du biſt Zadig, Aſtarte iſt Weib; ſie läſſt ihre Blikke um ſo unvorſichtiger ſprechen, je weniger ſtrafbar ſie ſich noch glaubt. Da ſie ſich unglüklicherweiſe auf ihre Unſchuld verläſſt, verabſäumt ſie den nötigen äuſſern Schein. Ich zittre für ſie, ſo lange ſie ſich noch keine Vorwürfe zu machen hat. Verſtündet Ihr Euch mit einander, ſo würdet Ihr die Augen Aller zu täuſchen wiſſen; wachſende

und bekämpfte Leidenſchaft wird offenbar; befriedigte Liebe weis ſich zu hehlen.

Zadig zitterte bei dem Antrage, an ſeinem Wohlthäter dem Könige zum Verräter zu werden, und er war nie ſeinem Fürſten treuer, als da er eines unfreiwilligen Verbrechens gegen ihn ſchuldig war. Gleichwol ſprach die Königin ſo oft Zadig's Namen aus, und indem ſie ihn ausſprach überzog ſich ihre Stirn ſo oft mit Röte, ſie war bald ſo feurigberedt, bald ſo ſtumm, wenn ſie in des König's Gegenwart mit ihm ſprach; ein ſo tiefes Staunen bemächtigte ſich ihrer, wenn er weggegangen war, daß der König darüber unruhig ward. Er glaubte alles, was er ſahe, und dachte ſich alles, was er nicht ſahe. Er bemerkte zumal, daß die Babuſchen ſeiner Frau blau waren, und Zadig's ſeine auch, daß ſeine Frau gelbe Bandſchleifen trug und Zadig eine gelbe Müze; dies waren ſchrekliche Anzeigen für einen argwöhniſchen Fürſten. Der Verdacht verwandelte ſich in ſeiner erbitterten Seele in Gewisheit.

Alle Sklaven der Könige und Königinnen ſind eben ſo viel Kundſchafter ihrer Herzen. Man hatt' es bald heraus, daß Aſtarte zärtlich und Moabdar eiferſüchtig war. Der Neidhart

bewog ſein Weib, dem Könige ihr Strumpfband zu ſenden, das der Königin ihrem glich. Um das Unglük vollkommen zu machen, war es blau. Der Monarch dachte nunmehr auf nichts als auf die Art der Rache. Er beſchlos in einer Nacht die Königin zu vergiften, und den Zadig mit anbrechendem Tage durch den Strik hinzurichten.

Dieſer Befehl wurde einem unerbittlichen Hämmling, dem beſtändigen Diener ſeiner Rache, gegeben. Damals befand ſich in des Königs Kabinette ein Zwerglein, das ſtumm war, aber nicht taub, und das allenthalben Zutritt hatte, und wie ein Hausthier Zeuge von den geheimſten Vorfallenheiten war. Dies Zwerglein hing ſehr an der Königin und am Zadig. Er hörte mit eben ſo vielem Erſtaunen, als Entſezen, den Befel zu ihrem Tode geben. Wie ſollt' er's aber anfangen, dieſem ſchreklichen Befele zuvorzukommen, der in wenig Stunden ſollte vollzogen werden? Schreiben konnt' er nicht, wohl aber malen, und das ſehr treffend. Er verwandte einen Theil der Nacht das abzurötelen, was er der Königin wollte zu verſtehn geben.

Auf ſeiner Zeichnung erblikte man den von Wut kochenden König, der ſeinem Kämmerling Befele gab; einen blauen Strang, ein Trinkge-

ſchirr, blaue Kniebänder und gelbe Bandſchleifen auf dem Tiſche; die Königin in der Mitte des Gemäldes, ſterbend in den Armen ihrer Weiber, und Zadig erdroſſelt zu ihren Füſſen. Am Himmel ſahe man die aufgehende Sonne, um anzudeuten, daß dieſe gräsliche Hinrichtung mit den erſten Stralen der Morgenröte geſchehen ſollte. Sobald er dieſe Arbeit geendet hatte, eilte er zu einer von den Kammerfrauen der Königin, wekte ſie auf, und gab ihr zu verſtehn, ſie müſſe dies Gemälde in dem nämlichen Augenblik zur Königin tragen.

Mitten in der Nacht pochte man an Zadig's Thür, und gab ihm ein Briefchen von der Königin. Er iſt unſicher, ob ihm dies nicht träumt. Mit zitternder Hand öfnet er den Brief. Wie betroffen war er, und wer kann die ihn ganz zu Boden drükkende Beſtürzung und Verzweiflung malen, als er die Worte las:

„Fliehet in dem nämlichen Augenblik, in dem „man Euch das Leben entreiſſen will. Fliehet „Zadig, ich befel' es Euch im Namen unſrer Liebe „und meiner blauen Bänder. Ich war nicht ſtraf„bar, aber ich fühle, daß ich als Verbrecherin „ſterben werde.“

Zadig vermochte kaum zu reden, er ſandte nach Kador, und reichte ihm, wie er kam, ohn' ein Wort zu ſagen, das Billet. Kador trieb ihn fort, und zwang ihn, ſogleich den Weg nach Memphis zu nemen. Wagſt Du's zur Königin zu gehn, ſagte er, ſo beſchleunigſt Du ihren Tod; ſprichſt Du mit dem Könige, ſo richteſt Du ſie ebenfalls zu Grunde. Ihr Schikſal nem' ich auf mich, folg' Du dem deinigen. Ich will ausſprengen, Du habeſt Dich nach Indien gewandt, will Dir bald nachfolgen und berichten, was zu Babylon vorgefallen iſt.

In eben dem Augenblik lies Kador zwei der ſchnellfüſſigſten Dromedare vor eine geheime Pforte des Pallaſtes führen, auf eines derſelben den Zadig heben, den man hinaustragen muſſte, und der im Begrif war, den Geiſt aufzugeben. Ein einziger Knecht folgte ihm, und bald verlor Kador, in Erſtaunen und Wehmut verſenkt, ſeinen Freund aus dem Geſichte.

Als dieſer erlauchte Flüchtling auf den Bord eines Hügels gekommen war, von welchem man Babylon ſehen konnte, dreht' er ſein Geſicht nach dem Pallaſt der Königin, und ſank in Ohnmacht; er bekam ſeine Sinne nur wieder, um

Thränen zu vergieſſen, und ſich den Tod zu wünſchen. Endlich, nachdem er ſich mit dem bewelnenswürdigen Schikſal der liebenswürdigſten unter den Weibern und der erſten Königin von der Welt beſchäftigt hatte, kam er einen Augenblik auf ſich ſelbſt zurük und rief:

Was iſt nun das menſchliche Leben! Tugend, wozu haſt Du mir gefrommt? Zwei Weiber betrogen mich ſchändlich; die dritte, die nicht ſtrafbar iſt, und ſchöner als jene, wird ſterben. Alles, was ich Gutes gethan, iſt ſtets für mich ein Quell voller Flüche geweſen, und ich bin nur auf den Gipfel der Gröſſe gehoben worden, um in den gräslichſten Abgrund des Unglüks zu ſtürzen. Wär' ich boshaft geweſen, wie ſo viele andre, ſo wär' ich noch glüklich wie ſie.

Zu Boden gedrükt von dieſen traurigen Betrachtungen, die Augen verhüllt mit dem Schleier der Wehmut, Todesbläſſe auf dem Antliz, und die Seele verſenkt in die Fülle einer dumpfen Verzweiflung, ſezt' er ſeine Reiſe nach Aegypten fort.

Die geprügelte Frau.

Zadig richtete ſeinen Lauf nach den Sternen. Der Orion und das glänzende Geſtirn des Sirius leiteten ihn nach dem Pol des Kanopus. Er bewunderte jene groſſe Lichtkugeln, die unſern Augen ſchwache Funken dünken, da die Erde, die doch in der That nur ein unmerklicher Punkt in der Natur iſt, unſrer Habſucht etwas ſo Groſſes und Edles ſcheint.

Nunmehr dacht' er ſich die Menſchen ſo wie ſie in der That ſind, als Gewürme, das ſich untereinander auf einem Kotkörnchen verzehrt. Dies wahre Bild, das ihm die Nichtigkeit von Babylon und die von ſeinem eignen Weſen wieder vor die Augen ſeines Geiſtes brachte, ſchien ſeine Unglüksfälle zu vernichten. Seine Seele ſchwang ſich bis in's Unendliche, und betrachtete, von den Sinnen losgeriſſen, die unwandelbare Ordnung des Weltalls. Doch endlich, als er wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, in ſein Herz zurükging, und dachte, Aſtarte könnte für ihn geſtorben ſein, entſchwand das Weltall ſeinen Augen, und er ſah' in der ganzen Natur nichts als die ſterbende Aſtarte und den unglüklichen Zadig.

Indem er ſich ſo dieſer Ebb' und Flut der erhabnen Philoſophie und des niederdrükkenden Schmerzens überlies, naht' er ſich Aegypten's Gränzen, und ſchon befand ſich ſein treuer Diener im erſten Flekken, woſelbſt er eine Herberge ſuchte. Indes ſchlenderte Zadig auf die Gärten zu, die dies Dorf umgaben. Er erblikte nicht weit von der Heerſtraſſe ein in Thränen ſchwimmendes Weib, die Himmel und Erde zu Hülfe rief, und einen ihr nacheilenden wütenden Mann. Schon hatte dieſer ſie erreicht; ſie umſchlang ſeine Kniee, und ward von ihm mit Schlägen und Vorwürfen überhäuft. Aus dem ſtürmiſchen Verfahren des Aegypter's, und aus des Weibes wiederholtem Flehen um Verzeihung ſchlos er, ſie ſei eine Ungetreue. Nachdem er dieſe Frau betrachtet hatte, die von anziehender Schönheit und ſogar der unglüklichen Aſtarte etwas ähnlich war, fühlt' er ſich von Mitleid gegen ſie, und von Abſcheu gegen den Aegypter durchdrungen.

Helft mir, ſchluchzte ſie dem Zadig zu, reiſſt mich aus den Händen des barbariſchten unter den Menſchen, rettet mein Leben! Auf dies Geſchrei eilte Zadig, ſich zwiſchen ſie und dieſen Barbarn zu werfen. Da er des Aegyptiſchen einigermaaſſen kundig war, ſo ſagt' er in dieſer Sprache zu ihm:

Haſt Du einige Menſchlichkeit, ſo beſchwör' ich Dich, der Schönheit und der Schwäche zu ſchonen. Wie kannſt Du ſo das Meiſterſtük der Natur misshandeln, das Dir zu Füſſen liegt, und keine andre Wehr hat als Thränen? Haha! rief der von Grimm entbrannte, alſo liebſt Du ſie auch? Nun ſo mus ich mich an Dir rächen.

Mit dieſen Worten lies er die Frau fahren, die er mit der einen Hand bei den Haaren hielt, ergrif ſeine Lanze und wollte damit den Fremdling durchbohren. Doch dieſer, der kaltes Bluts war, vermied den Wurf eines Wütenden gar leicht. Er faſſte die Lanze vorn bei dem ſie bewafnenden Eiſen; jener wollte ſie zurükziehn, und dieſer hin zu ſich; darüber zerbrach ſie unter ihren Händen. Der Aegypter zieht ſein Schwert, Zadig das ſeinige, und ſo gehn ſie auf einander los. Jener verſezt Lezterm unzälige übereilte Hiebe, dieſer wehrt ſie mit Geſchiklichkeit ab. Die auf einem Waſen ſizende Dame brachte ihren Kopfpuz indes wieder in Ordnung, und ſahe zu. Der Aegypter war ſtärker als ſein Gegner, Zadig aber gewandter. Dieſer ſchlug ſich als ein Mann, deſſen Kopf ſeinen Arm führte, und jener als ein Unſinniger, deſſen Bewegungen blinder Jachzorn lenkte. Zadig unterlief und entwafnete ihn; und indes

daß

daß der wütend gewordne Aegypter ſich auf ihn ſtürzen will, pakt ihn dieſer, wirft ihn zu Boden, hält ihm das Schwert auf die Bruſt, und erbietet ſich, ihm das Leben zu ſchenken. Der Aegypter auſſer ſich, zukt ſeinen Dolch, und verwundet ihn zu eben der Zeit, da ihm der Sieger verzieh. Ergrimmt jägt ihm dieſer ſein Schwert in die Bruſt. Der Aegypter ſtöſſt einen gräslichen Schrei aus, und ſtirbt unter gewaltigen Zukkungen.

Nunmehr näherte ſich **Zadig** der Dame, und ſagte zu ihr in einem unterwürfigen Tone: Er zwang mich ihn zu tödten, ich habe Sie gerächt und von dem heftigſten Manne befreit, den ich je geſehn. Was ſoll ich nun thun, Madam? „Sterben, Böſewicht! ſterben! gab ſie ihm zur Antwort. Du haſt meinen Geliebten umgebracht; ich wollte, ich könnte Dein Herz zerfleiſchen!“

„Wärlich, Madam, Sie hatten ein ſonder„bares Geſchöpf von Liebhaber. Er ſchlug Sie „aus Leibeskräften, und wollte mir das Leben „nemen, weil Sie mich beſchworen, Ihnen bei„zuſtehn.“ Ich wollte, er ſchlüge mich noch, ſagte ſie mit heftigem Geſchrei, ich verdiente es, ich hatte ihm Anlas zur Eiferſucht gegeben. Wollte der Himmel er ſchlüge mich noch, und Du

wärſt an ſeiner Stelle! Zadig, erſtaunter und aufgebrachter als er je in ſeinem Leben geweſen war, ſagte zu ihr: So ſchön Sie auch ſind, Madam, ſo verdienten Sie doch, daß ich nunmehr Sie durchprügelte, ſo närriſch ſind Sie; doch die Mühe werd' ich mir nicht nemen. Damit ſtieg er auf ſeinen Dromedar, und ritt auf den Flekken zu.

Kaum war er einige Schritte von ihr, als er ein ſtarkes Geräuſch hinter ſich hörte, das ihn umzublikken nötigte, und er ward vier reitende Boten aus Babylon gewahr, die mit verhängten Zügeln angejagt kamen. Der eine von ihnen, als er die Frau ſahe, ſchrie: Das iſt ſie! Sie gleicht der uns von ihr gemachten Abſchilderung. Sie kümmerten ſich nicht um den Todten, und bemächtigten ſich ſogleich der Dame.

Kommen Sie mir noch einmal zur Hülfe, grosmütiger Fremdling! rief ſie ohn' Unterlas dem Zadig zu. Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich mich über Sie beſchwert habe, ſtehn Sie mir bei und ich bin die Ihrige bis in's Grab. Dem Zadig war die Luſt vergangen, ſich je wieder für ſie zu ſchlagen. Pah! Madam, antwortete er, mich führen Sie nicht mehr an! Ueberdies war er verwundet, triefend von Blut, hülfs-

bedürftig, und der Anblik vier reitender Boten, vermutlich vom Könige Moabdar abgeſandt, erfüllte ihn mit Unruhe. Haſtig näherte er ſich dem Dorfe. Er konnte nicht begreifen, weshalb vier reitende Boten von Babylon kamen, dieſe Aegyptierin wegzunemen, erſtaunte aber noch mehr über den Karakter dieſer Dame.

Die Sklaverei.

Als er in den Aegyptiſchen Flekken hineinkam, umringte ihn das Volk, und ſchrie: Da iſt der Menſch, der die ſchöne Miſſuf entführt und den Kletofis gemeuchelmordet hat. Gott behüte mich, meine Herren, ſagte er, Ihnen Ihre ſchöne Miſſuf je zu entführen; ſie iſt zu launenhaft, und was den Kletofis anlangt, ſo hab' ich ihn nicht meuchlings umgebracht, ſondern blos mich gegen ihn vertheidigt. Er wollte mich tödten, weil ich ihn ganz demütig um Verſchonung der ſchönen Miſſuf bat, die er auf's unbarmherzigſte prügelte. Ich bin Fremdling, komme eine Freiſtäte in Aegypten zu finden; iſt es nun wohl wahrſcheinlich, daß ich, der ich Ihren Schuz ſuche, mit dem Raub' eines Weibes und der Ermordung eines Mannes mich bei Ihnen einführen werde?

Damals waren die Aegypter gerecht und menſchlich. Das Volk brachte Zadig nach dem Rathhauſe; man begann damit, ihm ſeine Wunden zu verbinden, und alsdann erſt vernam man ihn und ſeinen Diener; jeden beſonders, um die Wahrheit an den Tag zu bringen. Man erkannte, daß Zadig kein Meuchelmörder war; doch hatt' er Menſchenblut vergoſſen, und deshalb mußt' er, dem Geſez zu folge, Sklave werden. Man verkaufte zum Behuf des Flekkens ſeine beiden Kameele, und theilte alles Gold, das ſie mitgebracht hatten, unter die Einwohner aus; er ſelbſt ſo wohl als ſein Reiſegefährte wurde, auf öffentlichem Markte zum Verkauf aufgeſtellt.

Ein Arabiſcher Kaufmann, Namens Setok, erhandelte ſie; der Knecht, der zu ſchweren Arbeiten tüchtiger war, ward weit theurer verkauft, als ſein Herr. Man ſtellte zwiſchen dieſen beiden Leuten gar keine Vergleichung an. Zadig ward alſo ein ſeinem Knechte untergeordneter Sklave; man kuppelte ſie durch Fusſchellen aneinander, und ſo folgten ſie dem Arabiſchen Kaufmanne in ſeine Wohnung.

Unterwegs tröſtete Zadig ſeinen Diener, und ermahnte ihn zur Geduld; er aber ſtellte nach ſeiner Gewohnheit Betrachtungen über das menſch-

liche Leben an. Ich ſehe, ſagte er, daß mein unglükliches Geſchik auch über Dich ſich verbreitet. Bisher hat alles, was ich gethan, eine ganz ſonderbare Wendung genommen. Ich wurde zur Geldbuſſe verdammt, weil ich eine Hündin und ein Pferd vorbeilaufen ſehn; wäre bei Einem Haar eines Greifen halber gepfählt worden; wurde zur Richtſtäte geſchikt, weil ich ein Lobgedicht auf einen König gemacht; ſtand auf dem Punkt erdroſſelt zu werden, weil die Königin gelbe Bandſchleifen trug, und nun bin ich ſamt Dir Sklave, weil ein Wütrich ſein Mädchen geprügelt. Wohlan! verlieren wir nicht den Mut, vielleicht wird ſich all' das bald enden. Die Arabiſchen Kaufleute müſſen ja Sklaven haben, und warum ſollt' ich es nicht ſo gut ſein, als ein andrer, da ich Menſch bin, wie ein andrer? Dieſer Kaufmann wird nicht unbarmherzig ſein, mus ſeine Sklaven gut behandeln, wenn er Nuzen von ihnen ziehn will. So ſprach er, und im Grunde ſeines Herzens war er mit dem Schikſal der Königin von Babel beſchäftigt.

Zwei Tage hernach reiſte Setok mit ſeinen Sklaven und Kameelen nach dem wüſten Arabien, denn ſein Stamm wohnte in der Wüſte Horeb. Der Weg war langwierig und mühſam. Setok

hielt unterwegs mehr auf den Diener als auf den Herrn, weil Erſtrer ſich auf's Beſchikken der Kameele beſſer verſtand, und erwies ihm alle kleine Vorzüge. Zwei Tagereiſen von Horeb fiel das eine Kameel um, und deſſen Ladung wurde auf die Rükken ſeiner Knechte vertheilt; Zadig bekam auch ſeinen Theil. Setok fing an zu lachen, als er all' dieſe Sklaven ſo krumm gehn ſahe. Zadig nam ſich die Freiheit, ihm den Grund davon zu erklären, und lehrte ihn die Geſeze des Gleichgewichts. Der erſtaunte Kaufmann begann ihn mit ganz andern Augen anzuſehn.

Als Zadig ſeine Neugier dadurch angefacht ſahe, ſo verdoppelte er ſie, indem er ihn Vieles lehrte, was in ſeinen Handel ſchlug; die verſchiedenartige Schwere der Metalle und Waaren bei gleicher Gröſſe; die Eigenſchaften vieler nüzlichen Thiere; das Mittel diejenigen auch dazu zu machen, die es nicht waren; kurz, er däuchte dem Setok ein Weiſer. Nunmehr gab er ihm den Vorzug vor ſeinem Kameraden, den er ſo ſehr geſchäzt hatte. Er behandelte ihn gut, und hatte nicht Urſach es zu bereuen.

Wie Setok mit den Sklaven in ſeinem Stamme angelangt war, beſtand ſein erſtes Geſchäft darin, einem Hebräer fünfhundert Unzen Sil-

bers abzufordern, die er ihm in Gegenwart von zweien Zeugen geliehen hatte; allein dieſe beiden Zeugen waren todt, der Hebräer bemächtigte ſich des Geldes vom Kaufmann, weil er nicht überführt werden konnte, und dankte Gott, daß er ihm ein Mittel gegeben hatte, einen Araber zu betrügen. Setok klagte ſeine Noth dem Zadig, der ſein Rathgeber geworden war.

Und wo habt Ihr Eure fünfhundert Unzen dieſem Treuloſen geliehen? fragte ihn Leztrer. „Auf einem breiten Steine beim Berge Horeb, „antwortete der Kaufmann.“ Von was für Gemütsart iſt Euer Schuldner, ſagte Zadig. „Ein Erzſchurke, verſezte Setok.“ Ich meine nur, ob er hizig iſt, oder phlegmatiſch, bedachtſam, oder herausplazend? „Unter allen böſen Zahlern, die ich kenne, iſt er der ungeſtümſte.“ Nun wohl, ſo laſſt mich Eure Sache vor Gericht führen, bat Zadig dringend.

Er lud wirklich den Hebräer vor Gericht, und ſagte zum Richter: Du Hauptküſſen des Throns der Billigkeit, ich fordre von dieſem Manne, im Namen meines Herrn, fünfhundert Unzen Goldes, die er nicht zurükgeben will. Habt Ihr Zeugen? ſagte der Richter. „Nein, die ſind todt;

„allein es iſt noch ein breiter Stein vorhanden, „worauf das Geld gezahlt wurde, und wenn „Ew. Hochweisheiten zur Herbeiſchaffung dieſes „Steins Befehl zu ertheilen geruhen, ſo hoff' ich, „er ſoll zeugen zwiſchen ihm und mir. Wir beide, „der Hebräer und ich, wollen ſo lange hier blei„ben, bis der Stein kömmt. Ich will ihn auf „Koſten meines Herrn holen laſſen.“ Herzlich gern, erwiederte der Richter, und nam andre Sachen vor.

Mit allen Parteien fertig, ſagt' er zum Zadig: Iſt Euer Stein noch nicht da? Und wenn Eure Hochweisheiten auch bis morgen hier blieben, verſezte der Hebräer mit lachendem Munde, ſo würde doch der Stein noch nicht da ſein: es iſt weiter als ſechs Meilen von hier, wo er liegt, und es gehört wohl eine Mändel Leute dazu, ihn fortzuſchaffen. Nun hab' ich's nicht geſagt, rief Zadig, der Stein würde zeugen zwiſchen ihm und mir; da dieſer Menſch weis, wo er iſt, ſo geſteht er zugleich mit ein, daß das Geld iſt darauf ausgezahlt worden. Der auſſer Faſſung gebrachte Hebräer ſahe ſich bald genötigt, alles einzugeſtehn, worauf der Richter ihn ſo lange an den Stein ungeäzt und ungetränkt zu binden befahl, bis er die

fünfhundert Unzen wiedergegeben hätte. Lezteres geſchahe denn gar bald. Der Sklave Zadig und der Stein kamen in Arabien ſehr in Anſehn.

Der Scheiterhaufen.

Der äuſſerſt zufriedne Setok machte ſeinen Sklaven zu ſeinem Buſenfreund, und konnte ſo wenig wie der König von Babylon ohne ihn leben; ein Glük für Zadig war's, daß Setok keine Frau hatte. Er entdekte in ſeinem Herrn angeborne Gutmütigkeit, viel Biederheit und geſunde Vernunft; nur das verdros ihn an Setok, daß er, nach Urſitte der Araber, das ganze Heer des Himmels, das will ſagen, Sonne, Mond und Sterne, anbetete. Er gab ihm dies unterweilen auf eine beſcheidne Art zu verſtehen; endlich ſagt' er ihm grade heraus, daß das Körper wie andre wären, die ſo wenig ſeine Verehrung verdienten, als ein Baum oder ein Felſen.

Es ſind aber ewige Weſen, verſezte Setok, denen wir alles zu verdanken haben: ſie beſeelen die Natur, ordnen die Jahreszeiten, und ſind überdies ſo fern von uns, daß man nicht umhin kann, ſie zu verehren. Dem roten Meere habt Ihr noch mehr zu danken, erwiederte Zadig, denn

es trägt Eure Waaren nach Indien. Weshalb ſollt' es nicht ſo alt ſein, als die Sterne, und wenn Ihr alles verehrt, was von Euch entfernt iſt, ſo müſſt Ihr auch das Land der Gangariden anbeten, das am Ende der Welt liegt. Nein, ſagte Setok, die Geſtirne ſind zu hellleuchtend, als daß ich ſie nicht anbeten ſollte.

Wie es Abend war, zündete Zadig eine groſſe Menge Lichter in dem Zelte an, worin er mit ſeinem Herrn ſpeiſen ſollte. Sobald ſein Patron erſchien, warf er ſich vor dieſe angezündete Kerzen nieder auf die Kniee, und ſagte zu ihnen: Ewige und hellleuchtende Lichter ſeid mir ſtets gnädig! Mit dieſen Worten ſezte er ſich zu Tiſche ohn' auf Setok hinzublikken. Was machſt Du da? fragte ihn dieſer erſtaunt. Was Ihr thut, antwortete Zadig. Ich bete jene Lichter an, und verabſäume darüber ihren Herrn und den meinigen. Setok faſſte den tiefen Sinn dieſer Worte; die Weisheit ſeines Sklaven fand Eingang in ſeine Seele, er verſchwendete ſeinen Weihrauch nicht mehr an Geſchöpfe, und betete das ewige Weſen an, das ſelbige gemacht hatte.

Damals herrſchte in Arabien ein Gebrauch, der uranfänglich aus Scythien gekommen war, durch das Anſehn der Brachmannen in Indien

einwurzelte und über ganz Morgenland ſich zu verbreiten drohte. War nämlich ein Eheman geſtorben, und wollte ſein herzlichgeliebtes Weib eine Heilige werden, ſo verbrante ſie ſich öffentlich auf dem Leichname ihres Mannes. Es war dies ein feierliches Feſt, das der Scheiterhaufen der Witwenſchaft genannt wurde. Der Stamm, in welchem ſich am meiſten Eheweiber hatten verbrennen laſſen, war der geachtetſte. Als ein Araber aus dem Stamme Setok's geſtorben war, lies Almona, deſſen Witwe, ein ſehr frommes Weib, den Tag und die Stunde anberaumen, an welchem ſie ſich unter Trommeln- und Trompeten-Schall in's Feuer ſtürzen würde.

Zadig zeigte dem Setok, wie dieſer gräsliche Gebrauch dem Beſten des menſchlichen Geſchlechts höchſt zuwider ſei, da man Tag für Tag junge Witwen ſich verbrennen läſſt, die dem Staate Kinder geben, oder ihm wenigſtens die ihrigen erziehen könnten, und brachte ihn zu dem Geſtändnis: man müſſe, wo möglich, einen ſo barbariſchen Gebrauch abſchaffen. Setok gab ihm zur Antwort: Die Weiber haben ſeit länger denn tauſend Jahren das Recht ſich zu verbrennen, wer von uns wird ein durch die Zeit geheiligtes Geſez zu ändern wagen? Giebt's wohl etwas Verehr-

ters als einen alten Misbrauch? Die Vernunft iſt weit älter, erwiederte Zadig. Sprecht hierüber mit den Häuptern der Stämme; ich will zur jungen Witwe gehn.

Er lies ſich zu ihr führen, und nachdem er ſich ihr durch Lobſprüche über ihre Schönheit beliebt gemacht, nachdem er ihr vorgeſtellt hatte, wie äuſſerſt Schad' es ſei, ſo viele Reize dem Feuer zu opfern, lobt' er ſie noch wegen ihrer Standhaftigkeit und wegen ihres Muts. Ihr liebtet alſo Euren Mann ganz über die maaſſen? ſagte er zu ihr. Nicht im mindeſten! antwortete die Arabiſche Dame. Es war ein höchſt bacchantiſches, eiferſüchtiges, unleidliches Geſchöpf; demungeachtet bin ich feſt entſchloſſen, mich auf ſeinen Holzſtos zu werfen. Sonach mus es keine höhere Wonne geben, als ſich verbrennen laſſen, erwiederte Zadig. Ach! die Natur ſchaudert davor zurük, ſagte die Dame, es iſt nun aber einmal nicht anders. Ich würde mich um den Ruf der Frömmigkeit bringen, mich zum Gelächter von jederman machen, wenn ich mich nicht verbrennte.

Als ihr Zadig das Geſtändnis entlokt hatte, daß ſie ſich um andrer willen und aus Eitelkeit verbrennen wolle, ſprach er ein Langes und Brei-

tes mit ihr, und das auf eine Art, die ihr das Leben etwas lieb machte. Es gelang ihm ſogar, daß er ihr einiges Wohlwollen für den einflößſte, der ſo mit ihr ſprach. Was würdet Ihr wohl thun, ſagte er endlich zu ihr, wenn Ihr nicht die Eitelkeit beſäſſt, Euch zu verbrennen? Ach! ich glaube, ich würd' Euch bitten, mich zu heuraten, ſagte die Dame.

Zadig hätte Herz und Kopf zu voll von ſeiner Aſtarte, als daß er nicht dieſer Erklärung hätte geſchikt ausweichen ſollen; er eilte aber ſogleich zu den Häuptern des Stammes, ſagte ihnen, was vorgefallen war, und riet ihnen, das Geſez zu machen, daß einer Wittwe ſich zu verbrennen nicht eher verjönnt ſein ſollte, als bis ſie ſich eine volle Stunde mit einem jungen Mann unter vier Augen unterhalten hätte. Seit der Zeit verbrannte ſich keine Dame mehr in Arabien. Man hatte es lediglich Zadig zu verdanken, daß ein ſo grauſamer Gebrauch, der ſo viele Jahrhunderte hindurch gedauert hatte, an Einem Tage war ausgerottet worden; mithin war er der Wohlthäter Arabien's.

Das Abendmahl.

Setok, der ſich von dieſem Manne nicht trennen konnte, in dem die Weisheit wohnte, nam ihn mit auf den groſſen Markt von Balzora, den die gröſſten Handelsleute der bewohnten Erde zu beziehen pflegten. Es war für Zadig ein merklicher Troſt, ſo viele Leute aus verſchiednen Weltgegenden an Einem Orte verſammelt zu ſehn. Es dünkte ihm, die ganze Welt ſei eine zahlreiche Familie, die in Balzora zuſammen käme. Den zweiten Tag ſpeiſt' er mit einem Aegypter, einem Indier vom Ganges, einem Einwohner von Katay, einem Griechen, einem Celten, und vielen andern Fremden, die auf ihren öftern Reiſen nach dem Arabiſchen Meerbuſen Arabiſch genug gelernt hatten, ſich einander verſtändlich zu machen.

Ein abſcheuliches Land dies Balzora! ſagte der Aegypter, der ſehr erzürnt ſchien. Tauſend Unzen Goldes mir auf das beſte Pfand von der Welt zu verweigern! Und worin beſtand dies Pfand? fragte Setok. In dem Leichnam meiner Baſe, antwortete der Aegypter, des wakkerſten Weibes in Aegypten. Sie begleitete mich beſtändig; unterwegs ſtarb ſie mir; ich habe daraus eine der ſchönſten Mumien gemacht, die wir aufweiſen können,

und könnte in meinem Lande ſo viel darauf bekommen, als ich haben wollte, wär' ich ſie zu verſezen Willens. Höchſt ſonderbar, mir nicht einmal tauſend Unzen Goldes auf ein ſo tüchtiges Unterpfand vorſtrekken zu wollen.

In vollem Aerger war er im Begrif, von einem treflich geſottnen Huhn zu eſſen, als ihn der Indier bei der Hand nam, und ihm mit Wehmut zurief: Was wollt Ihr thun? Von dieſem Huhne eſſen, ſagte der Mumienmacher. Das thut ja nicht, erwiederte der Gangaride. Leicht möglich, daß die Seele der Verſtorbnen in den Körper dieſes Huhns gewandert iſt, und Ihr werdet Euch doch nicht der Gefahr blos ſtellen Eure Baſe zu eſſen? Hüner kochen, heiſſt offenbar die Natur beleidigen! Was wollt Ihr mit Eurer Natur und mit Euern Hühnern ſagen? erwiederte der gallhafte Aegypter. Wir beten einen Ochſen an, und eſſen tapfer davon. Betet einen Ochſen an! Iſt das möglich? ſagte der Mann vom Ganges. Nichts möglicher als das! entgegente jener. Seit hundertundfünfunddreiſſigtauſend Jahren halten wir's ſo, und niemand unter uns hat dagegen etwas einzuwenden.

Ah! hundertundfünfunddreiſſigtauſend Jahre, ſagte der Indier, dieſe Rechnung iſt ein wenig

übertrieben; Indien iſt nicht länger als achtzig⸗tauſend Jahre bevölkert, und wir ſind zuverläſſig älter als Ihr, und Brama hatte uns Ochſen zu eſſen verboten, eh' Ihr's Euch einfallen lieſſ't, ſie auf die Altäre und an den Spies zu bringen.

Ein gar saubres Bürſchchen, Euer Brama, um ihn mit dem Apis zu vergleichen! ſagte der Aegypter. Was hat er denn für groſſe Wunder⸗dinge gethan, Euer Brama? Die Menſchen leſen und ſchreiben gelehrt! Auch hat ihm die ganze Erde das Schachſpiel zu verdanken, ant⸗wortete der Bramine. Da irrt Ihr Euch! rief der neben ihm ſizende Chaldäer. Alle dieſe groſſe Wohlthaten hat man dem Fiſch Oannes zu dan⸗ken, und es iſt billig, daß man nur ihm deshalb Verehrung erzeige. Jedermann wird Euch ſagen, daß er ein göttliches Weſen war, einen vergolde⸗ten Schwanz und einen ſchönen Menſchenkopf hatte, und daß er aus dem Waſſer hervorging, um drei Stunden lang des Tages zu predigen. Er hatte viele Kinder, die Könige waren, wie ein jeder weis. Ich habe ſein Bildnis bei mir, das ich pflichtſchuldigſtermaaſſen verehre. Ochſenfleiſch kann man eſſen, ſo viel man will, aber Fiſche kochen iſt ſicher die gröſſte Ruchloſigkeit; überdies ſeid Ihr alle Beide zu wenig edles und zu neues

ur⸗

Urſprungs, als daß Ihr mir das abſtreiten könntet. Die Aegyptiſche Nation zählt nur hundertundfünfunddreiſſigtauſend Jahre, und die Indier pralen blos mit achtzigtauſend, indes daß wir Almanache von viertauſend Jahrhunderten haben. Folgt mir, entſagt Euren Alfanzereien, und ich will einem jeden von Euch ein ſchönes Bildnis vom Oannes ſcheuken.

Der **Mann von Kambalu** nam nunmehr das Wort und ſagte: Ich halte die Aegypter, Chaldäer, Griechen, Celten, den Brama, den Ochſen Apis und den ſchönen Fiſch Oannes ſehr hoch; allein vielleicht wiegt der Li oder der Tien, oder wie man ihn nennen will, dem Ochſen und Fiſche gleich. Von meinem Lande will ich nichts ſagen; es iſt ſo gros als Aegyptenland, Chaldäa und Indien zuſammengenommen. Um unſer Alterthum will ich nicht ſtreiten, weil darauf gar wenig ankömmt, und man ſich gnügen laſſen kann, wenn man glüklich iſt. Will man aber von Almanachen ſprechen, ſo werd' ich ſagen, daß ganz Aſien ſich

Li und Tien ſind Schineſiſche Worte, deren Erſters eigentlich das natürliche Licht, die Vernunft, und das Leztere den Himmel bedeutet, die aber auch Gott bezeichnen.

der unſrigen bedient, und daß wir deren ſchon ſehr gute hatten, ehe man in Chaldäa die Rechenkunſt verſtand.

Ihr insgeſamt, ſo viel Euer ſind, ſeid mächtige Ignoranten! ſchrie der Grieche. Wiſſt Ihr denn nicht, daß Chaos der Allvater iſt, und daß Form und Materie die Welt in ihren dermaligen Zuſtand gebracht haben? So ſchwazte er eine feine Weile. Endlich ward er vom Celten unterbrochen, der, weil er während dieſer Wortbalgereien wakker gezecht hatte, ſich nunmehr klüger dünkte, als alle die übrigen, und ihnen zuſchwor: Nur Teutates und die Eichenmiſtel verdienten, daß man von ihnen ſpräche, und er ſeiner Seits führe immer Miſtel bei ſich; die Scythen, ſeine Ahnen, wären die einzigen rechtſchafnen Kerle geweſen, die es jemals auf der Welt gegeben; ſie hätten freilich manchmal Menſchen gefreſſen, demungeachtet aber müſſte man für ſeine Nation den allermeiſten Reſpekt haben, und er fügte hinten an, er wolle dem den Kopf zurecht ſezen, der vom Teutates übel ſpräche.

Nunmehr ward der Streit warm und Setok ſahe bereits den Augenblik, da Blut den Tiſch beſtrömen würde. Zadig, der während der ganzen Fehde geſchwiegen hatte, miſchte ſich jezt auch

darein; zuerſt wandt' er ſich an den Celten, als den wütendſten unter allen und ſagte zu ihm: Er hätte Recht und bat ſich Eichenmiſtel von ihm aus; darauf lobt' er den Griechen wegen ſeiner Beredſamkeit und beſänftigte alle die wildgewordnen Gemüter. Dem Mann von Katay, weil er unter allen der Vernünftigſte geweſen war, ſagt' er nur ſehr wenig, hierauf fuhr er ſo fort, wobei er ſich gegen alle wandte: Beinahe hättet Ihr Euch um ein Nichts gezankt, meine Freunde, denn Ihr ſeid im Grunde alle gleicher Meinung. Bei dieſen Worten fingen ſie insgeſamt an von neuem aufzufahren und zu widerſprechen.

Nicht wahr, ſagte er zum Celten, Ihr betet nicht dieſe Miſtel an, ſondern den, der Miſtel und Eiche gemacht hat? Freilich! antwortete der Celte. „Und Ihr, Herr Aegypter, verehret vermutlich „in einem gewiſſen Ochſen denjenigen, der Euch „die Ochſen gegeben?“ So iſt's, ſagte der Aegypter. Der Fiſch Oannes, fuhr er fort, mus dem weichen, der das Meer und die Fiſche gemacht hat? So denk' ich auch, ſagte der Chaldäer. Der Indier und Katayer, fügt' er hinzu, erkennen wie Ihr ein Urgrundweſen; die vortreflichen Sachen, die der Grieche geſagt hat, hab' ich nicht allzugut begriffen, ich bin aber gewis,

daß er auch ein obres Weſen zugiebt, von dem Form und Materie abhångt. Der Grieche, den man bewunderte, ſagte, Zadig habe ſeine Gedanken ſehr gut gefaſſt. Sonach ſeid Ihr insgeſamt einerlei Meinung, erwiederte Zadig, und habt gar keine Urſach, Euch zu ſtreiten. Jederman umarmte ihn.

Nachdem Setok ſeine Waaren ſehr theuer angebracht hatte, nam er ſeinen Freund Zadig wieder mit zurůk in ſeinen Stamm. Zadig erfuhr bei ſeiner Ankunft, daß man ihm wåhrend ſeiner Abweſenheit den Prozes gemacht habe, und daß er bei langſamen Feuer ſollte gebraten werden.

Die nåchtlichen Beſtellungen.

Wåhrend ſeiner Reiſe nach Balzora hatten die Sternenprieſter den Entſchlus gefaſſt, ihn zu beſtrafen. Die Edelgeſteine und der Schmuk der jungen Witwen, die ſie zum Holzſtoſſe ſandten, gehörten ihnen von Gott und Rechtswegen zu; das Wenigſte, was ſie thun konnten, ihn für den ihnen geſpielten argen Streich zu beſtrafen, war wohl, ihn verbrennen zu laſſen. Sie beſchuldigten ſonach den Zadig, irrige Meinungen vom himmliſchen Heere zu hegen, und ſchwuren: ſie

hätten ihn ſagen gehört, daß die Sterne nicht im Meere untergingen. Dieſe entſezliche Läſterung machte die Richter zuſammenſchaudern; ſie ſtanden im Begrif ihre Kleider zu zerreiſſen, als ſie dieſe ruchloſen Worte hörten, und würden es auch unſtreitig gethan haben, hätte Zadig ſie bezahlen können: allein in dem Uebermaas ihres Schmerzens begnügten ſie ſich, ihn zu langſamen Feuer zu verdammen.

Umſonſt wandte der verzweiflungsvolle Setok allen ſeinen Kredit an, ſeinen Freund zu retten; man bracht' ihn bald zum Schweigen. Die junge Witwe Almona, die dem Leben viel Geſchmak angewonnen und es dem Zadig zu danken hatte, beſchlos, ihn vom Holzſtos zu retten, deſſen Misbrauch er ſie hatte kennen gelehrt. Sie erſann einen Plan, den ſie niemanden anvertraute. Zadig ſollte des folgenden Tages hingerichtet werden, mithin hatte ſie nur die Nacht zu ſeiner Rettung übrig; als ein mitleidiges und kluges Weib nam ſie ſich dabei auf folgende Art:

Sie ſalbte ſich mit den köſtlichſten Oelen, erhöhte ihre Schönheit durch den reichſten und galanteſten Anpuz, und ging zum Oberprieſter der Sterne, um ſich eine geheime Audienz zu erbitten.

Als ſie ſich im Kabinette dieſes ehrwürdigen Greiſes befand, redete ſie ihn folgendermaaſſen an:

Aelteſter Sohn des groſſen Bären, Bruder des Stiers, Vetter des groſſen Hundes (das waren die Titel dieſes Hohenprieſters) ich komme zu Euch, um meine Gewiſſensſkrupel vor Euch auszuſchütten. Mir iſt angſt und bange, daß ich eine entſezliche Sünde begangen, weil ich mich auf meines lieben Mannes Scheiterhaufen nicht mit verbrannt habe. Und in der That, was hab' ich erhalten? Ein vergängliches Fleiſch, das bereits ganz verwelkt iſt.

Bei dieſen Worten zog ſie aus ihren langen ſeidnen Aermeln ihre bloſſen Arme hervor, deren Form bewundernswürdig und deren Weiſſe blendend war. Ihr ſeht, ſagte ſie, wie geringen Werts das iſt. Der Hoheprieſter fand in ſeinem Herzen, daß dies hohes Werts ſei. Seine Augen ſagten es, und ſein Mund beſtätigte es: So ein Paar ſchöne Arme, ſchwur er, hab' er in ſeinem ganzen Leben noch nicht geſehn. Ach! ſagte die Witwe zu ihm, die Arme mögen vielleicht ein wenig minder ſchlecht ſein, als all' das Uebrige; Ihr werdet mir aber geſtehn, daß dieſe Bruſt meiner Vorſorge nicht würdig war. Hier lies ſie ihn den zaubriſchten Buſen ſehn, den je die Natur

geſchaffen hatte. Eine Roſenknoſpe auf einer elfenbeinernen Kugel würde daneben nur Grap auf Buchs geſchienen haben, und

— — — die Lämmerheerde

Die neugeſchoren aus der Quelle ſteigt,

ganz gelbbraun.

Dieſer Buſen; ihre groſſen, ſchwarzen, von einem zärtlichen Feuer ſanftfunkelnden ſchmachtenden Augen; ihre Wangen, beſeelt vom ſchönſten Purpur, vermiſcht mit dem reinſten Milchweis; ihre Naſe, nicht wie der Thurm auf dem Berge Libanon gebaut; ihre korallenfarbne Lippen; ihre Zähne, den ſchönſten Perlen des Arabiſchen Meeres gleich: alles dies zuſammen machte den Greis glauben, er habe zwanzig Jahr; er ſtammelte eine zärtliche Liebeserklärung hervor. Wie Almona ihn ſo entflammt ſahe, bat ſie ihn um Zadig's Begnadigung.

Ach! meine ſchöne Dame, ſagt' er, geſtünd' ich Euch auch dies zu, ſo würde meine Nachſicht doch zu nichts dienen, wofern meine übrige drei Kollegen ſie nicht unterzeichnet haben. Unterzeichnet Ihr nur immer, verſezte Almona. Herzlich gern, antwortete der Prieſter, doch mit dem Beding, daß der Preis meiner Willfährigkeit die innigſte Aeuſſerung Eurer Gunſt ſei. Zu viel

Ehre für mich, ſagte Almona; habt nur die Güte, Euch nach Sonnenuntergang und ſobald der glänzende Stern Scheat am Himmel ſtehn wird, in meiner Kammer einzufinden: Ihr werdet mich auf einem roſenfarbnen Sofa antreffen, und mit Eurer Magd nach beſtem Vermögen verfahren.

Sie nam beim Weggehn die Unterſchrift zu ſich, und verlies den Alten voller Lieb' und Mistrauen in ſeine Kräfte. Den Ueberreſt des Tages verwandt' er zum Baden, trank darauf ein Getränk aus Ceyloniſchem Zimmet und koſtbaren Gewürzen von Tidor und Ternate, und erwartete mit Ungeduld den Aufgang des Sterns Scheat.

Indes begab ſich die ſchöne Almona zu dem zweiten Prieſter. Dieſer verſicherte, daß Sonne, Mond und alle Lichter des Himmels gegen ihre Reize gehalten nur Lumpenlichter wären. Sie erbat von ihm die nämliche Begnadigung, und man that ihr den Vorſchlag, den nämlichen Preis dafür zuzugeſtehn. Sie ergab ſich, und beſtellte den zweiten Prieſter mit dem Aufgange des Sterns Algenib zu ſich hin. Von ihm ging ſie zum dritten und vierten Prieſter, nam jedesmal eine Unterſchrift mit ſich und beſtellte ſie von einem Stern zum andern zu ſich hin. Hierauf lies ſie

den Richtern melden, ſie möchten wegen einer wich= tigen Sache zu ihr kommen. Sie fanden ſich ein; die Witwe zeigte ihnen die vier Namen, und ſagte ihnen, für welchen Preis die Prieſter Zadig's Begnadigung zugeſtanden hätten. Zur vorge= ſchriebnen Stunde kam ein jeder von ihnen und erſtaunte höchlich, ſeine Kollegen hier zu finden, noch mehr aber auch die Richter hier anzutreffen, vor denen ihre Schande offenbar wurde. Zadig war gerettet; und den Setok entzükte Almona's Geſchiklichkeit ſo ſehr, daß er ſie zur Frau nam. Zadig reiſte fort, nachdem er ſich ſeiner ſchönen Befreierin zu Füſſen geworfen hatte. Setok und er namen mit Thränen von einander Abſchied, ſchwuren ſich ewige Freundſchaft, und gelobten einander an, daß wer von beiden zuerſt ein groſſes Glük machen würde, es den andern ſollte wiſſen und theilen laſſen.

Zadig nam den Weg nach Syrien. Er dachte immer an die unglükliche Aſtarte, und ſtellte über das Schikſal Betrachtungen an, das ſein Spiel mit ihm zu treiben und ihn zu verfolgen gar nicht müde ward. Wie, ſagte er, vierhundert Unzen Goldes erlegen zu müſſen, weil eine Hündin vor= übergelaufen! Enthauptet werden ſollen, wegen eines elenden Lobliedchens auf den König! Dem

Erdroſſeln nahe, weil die Königin Babuſchen mit meiner Müze von gleicher Farbe hat! In die Sklaverei geſtoſſen zu werden, weil ich einer Frau zur Hülfe kam, die zerſchlagen wurde! Und auf dem Punkt zu ſein, auf den Scheiterhauſen zu kommen, weil ich allen jungen Arabiſchen Witwen das Leben gerettet habe!

Der Straſſenräuber.

Wie er an die Gränze kam, die das ſteinichte Arabien von Syrien ſcheidet, und eine ziemlich feſte Burg vorüberritt, ſprangen aus derſelben bewafnete Araber hervor, umzingelten ihn, und riefen ihm zu: Alles was Ihr habt, gehört uns, und Eure Perſon unſerm Herrn. Statt einer Antwort zog Zadig ſein Schwert, ſein Diener, der Mut hatte, that ein Gleiches. Sie ſtrekten die Araber, die ſie zuerſt angefallen hatten, todt nieder; die Anzahl verdoppelte ſich, ſie ſtuzten darüber nicht, und beſchloſſen kämpfend zu ſterben.

Man ſahe zwei Männer gegen eine groſſe Menge ſich vertheidigen; ein ſolcher Streit konnte nicht lange dauern. Der Herr der Burg, Namens Arbogad, der die Wunder von Tapferkeit, die Zadig gethan, aus einem Fenſter mit ange-

ſehn hatte, faſſte Achtung für ihn, ſtieg haſtig hinunter, that ſelbſt ſeinen Leuten Einhalt, und befreite ſo die beiden Reiſenden.

Alles, was auf meinen Grund und Boden kömmt, ſagte er, gehört mir, eben ſo wie das, was ich auf andrer Grund und Boden finde; Ihr ſcheint mir aber ein ſo braver Kerl, daß ich Euch von dem allgemeinen Geſez ausneme. Er führt' ihn in ſeine Burg, befal ſeinen Leuten, ihm gut zu begegnen, und beſchlos mit ihm zu Abend zu eſſen.

Dieſer Herr war einer von den Arabern, die man die Räuberiſchen nennt; doch that er unter einer Menge ſchlechter Thaten bisweilen einige gute; er plünderte mit wütender Raubbegier, und ſtreute mit vollen Händen wieder aus; war unerſchrokken im Gefecht, ziemlich ſanft im Umgange, ſchwelgeriſch bei Tiſche, fröhlich in der Schwelgerei, und zumal ein recht treuherziger Schlag. Zadig gefiel ihm ungemein; ſeine beſeelte Unterhaltung verlängerte die Mahlzeit. Endlich ſagte Arbogad zu ihm: Ich rate Euch bei mir Dienſte zu nemen; Ihr könnt nichts Beſſers thun; das Metier iſt nicht ſchlecht, Ihr könnt dereinſt werden, was ich bin. Darf ich fragen, wie lang' Ihr dies edle Metier treibt? ſagte Zadig.

„Seit meiner zarteſten Jugend. Ich war „Knecht bei einem ziemlich wohlhabenden Araber; „eine unerträgliche Lage für mich! Sehn zu müſſen, „daß auf der ganzen Erde, zu der die Menſchen „gleiches Recht haben, mir das Schikſal nicht „meinen Antheil aufgehoben, brachte mich in „tiefe Verzweiflung. Ich ſchüttete gegen einen „alten Araber all' meinen Kummer aus, und der „ſagte zu mir: Verzweifle nicht, mein Sohn! „Es gab einmal ein Sandkorn, das ſich beklagte, „ein unbekanntes Stäublein in der Wüſten zu „ſein; nach Verlauf einiger Jahre ward es Dia- „mant, und nun iſt es die ſchönſte Zierde in der „Krone des Königs der Indien. Dieſe Rede „machte Eindruk auf mich; ich war das Sand- „korn, ich beſchlos Diamant zu werden. Zuerſt „raubt' ich zwei Pferde, darauf ſchaft' ich mir „einige Spiesgeſellen an und ſezte mich in den „Stand, kleine Karavanen zu berauben; auf die „Art macht' ich allmälig der Ungleichheit ein En- „de, die anfangs zwiſchen andern Menſchen und „mir war. Ich hatte meinen Antheil an den „Gütern dieſer Welt, und ward ſogar mit Wu- „cher entſchädigt; ich ward das Haupt der Söhne „des Raubes, und ergewältigte dies Schlos. Der „Satrap von Syrien wollte mich da heraus ha-

„ben; ich war aber bereits zu reich, als daß ich
„das Mindeſte zu fürchten gehabt hätte, ich gab
„dem Satrapen Geld, behielt dafür dies Schlos,
„und vergrösſerte meine Beſizungen; er ernannte
„mich ſogar zum Einnemer all' der Steuern, die
„das ſteinichte Arabien dem König der Könige
„entrichtete. Einfordern that' ich ſie gar genau,
„aber auszahlen nie."

„Der groſſe Deſterham von Babylon ſandte
„im Namen des Königs Moabdar einen kleinen
„Satrapen hieher, um mich erdroſſeln zu laſſen.
„Dieſer Mann kam mit ſeinem Befel an; ich
„war von allem unterrichtet, lies in ſeiner Ge-
„genwart die vier Perſonen erwürgen, die mir
„das hatten thun ſollen; hierauf fragt' ich ihn,
„was der Auftrag mich zu erdroſſeln ihm wohl
„eintragen könne? An die dreihundert Goldſtük-
„ke gab er mir zur Antwort. Ich zeigte ihm
„deutlich, daß bei mir weit mehr zu gewinnen ſei.
„Ich macht' ihn zum Erſten nach mir, und jezt
„iſt er einer von meinen beſten und vermögend-
„ſten Officiren. Wollt Ihr mir folgen, ſo wird's
„Euch glükken wie ihm. Nie iſt für uns beſſere
„Aerntezeit geweſen, als ſeitdem Moabdar iſt
„getödtet worden und in Babylon alles bunt über
„Ek geht."

Moabdar getödtet! ſagte Zadig, und was iſt aus der Königin Aſtarte geworden? Davon weis ich nichts, antwortete Argobad. Mir iſt weiter nichts bekannt, als daß Moabdar verrükt und dann getödtet worden, daß Babylon eine groſſe Mördergrube iſt, und das ganze Reich verwüſtet, daß ſich noch mancher gute Fang machen läſſt, und daß ich meiner Seits ſchon Hauptpriſen gemacht habe.

Aber die Königin! ſagte Zadig. Ei Lieber, wiſſt Ihr von deren Schikſal nichts? Ich habe von einem Fürſten von Hyrkanien gehört, gab er zur Antwort, vermutlich iſt ſie unter deſſen Beiſchläferinnen, wofern ſie nicht im Tumulte umgekommen iſt, doch bin ich begieriger auf Beute als auf Neuigkeiten. Ich habe auf meinen Streiſereien viele Weiber weggenommen, doch behalten keine; ſind ſie ſchön, ſo verkauf' ich ſie theuer, ohne mich zu erkundigen, wer ſie ſind. Der Rang kömmt beim Verkauf nicht in Anſchlag; eine Königin mit einem Paviansgeſichte würde keinen Käufer finden; vielleicht habe ich die Königin Aſtarte verkauft, vielleicht iſt ſie todt; doch daran liegt mir wenig, und ich denke, daß Euch das nicht mehr kümmern ſoll, wie mich.

Mit dieſen Worten trank er ſo tapfer, verwirrte die Gedanken ſo ſehr, daß Zadig keine weitre Erläutrung von ihm ziehn konnte. Dies drükte ihn nieder, verſtummte, verſteinerte ihn ganz. Arbogad trank immer fort, erzälte Geſchichtchen, wiederholte ſtets, er ſei der glüklichſte von allen Menſchen, und ermahnte den Zadig, ſich ſo glüklich zu machen, wie er. Endlich, ſanft eingewiegt durch die Dünſte des Weins, ſank er in einen ruhigen Schlaf. Zadig brachte die Nacht im heftigſten Sturme zu. Wie? ſagte er, der König iſt verrükt, iſt umgebracht worden? Ich kann nicht umhin, ihn zu betauern. Das Reich iſt zerriſſen und dieſer Straſſenräuber glüklich! O Glük! o Schikſal! dieſer Räuber glüklich, und das Liebenswürdigſte, was die Natur geſchaffen, vielleicht auf eine gräsliche Art umgekommen, oder lebt in einem Zuſtande, der ärger iſt, als der Tod. O Aſtarte, was iſt aus Dir geworden?

Mit grauendem Tage erkundigte er ſich darnach bei allen, auf die er im Schloſſe ſties; allein jeder war beſchäftigt, niemand antwortete ihm: man hatte während der Nacht neue Beute gemacht, und wollte ſelbe theilen. Alles was er in dieſer tumultuariſchen Verwirrung erhalten konnte, war die Erlaubnis zu reiſen. Er nuzte ſie

ungeſäumt, tiefer denn je in ſeine wehmutsvolle Betrachtungen verſenkt.

Zadig wanderte fort, unruhig, beſtürmt, ganz die Seele angefüllt mit der unglüklichen Aſtarte, dem Könige von Babylon, ſeinem treuen Kador, dem glüklichen Straſſenräuber Arbogad, jener ſo launenhaften Frau, welche die Babylonier auf der Grenze von Aegypten entführt hatten, kurz mit all' den Queerfällen und unglüklichen Begebenheiten, die ihm zugeſtoſſen waren.

Der Fiſcher.

Einige Meilen von Arbogad's Schloſſe befand er ſich am Ufer eines kleinen Fluſſes. Noch immer beklagte er ſein Schikſal, und betrachtete ſich als das Schooskind des Unglüks. Er ſah' am Strande einen Fiſcher liegen, der mit genauer Not in der bebenden Hand ſein Nez hielt, das ihm entſinken zu wollen ſchien, und die Augen gen Himmel empor hub.

Ich bin gewis der Unglüklichſte unter allen Menſchen, ſagte dieſer Mann. Jederman räumte ein, ich ſei der berühmteſte Sahnkäſehändler in Babylon, und bin zu Grunde gegangen. Hatte das niedlichſte Weibchen, das nur ein Mann von meiner

meiner Art haben konnte, und ſie iſt an mir zum Schelme geworden. Eine elende Kiſſe blieb mir übrig, und die wurde vor meinen ſichtlichen Augen ausgeplündert und zu Grund und Boden geriſſen. Ich flüchte mich in eine Hütte, weis mir durch nichts mehr zu helfen, als durch's Fiſchen, und fange nicht Einen Fiſch! Ich will auch nicht mehr mein Nez in's Waſſer werfen, ſondern mich ſelbſt. Mit dieſen Worten ſteht er auf und nähert ſich dem Fluſſe, in der Stellung eines Menſchen, der ſich in ſelbigen ſtürzen und ſein Leben enden will.

Wie? ſagte Zadig bei ſich ſelbſt, ſo giebt's eben ſo unglükliche Geſchöpfe als ich? So ſchnell er dieſe Betrachtung machte, ſo ſchnell war auch ſein Eifer, dem Fiſcher das Leben zu retten. Er läuft auf ihn zu, hält ihn zurük und frägt ihn mit gerührter und tröſtender Mine nach der Veranlaſſung.

Man behauptet, daß man weniger unglüklich ſei, wenn man es nicht allein iſt. Doch nach dem Zoroaſter, rührt das nicht aus Bösartigkeit, ſondern aus Bedürfnis her. Man fühlt ſich alsdann gegen einen Unglüklichen als gegen ſeines Gleichen hingezogen. Die Frohheit eines Glüklichen würd' uns bitter beleidigen; allein zwei Un-

glükliche ſind wie zwei ſchwache Bäumchen, die auf einander ſich ſtüzend, den auf ſie losbrauſenden Sturm aushalten können.

Warum erliegt Ihr ſo ganz Euren Unglüksfällen? ſagte Zadig zum Fiſcher. Weil ich gar keine Rettung mehr für mich ſehe, erwiederte er. Ich war im Dorfe Derlbak bei Babylon der angeſehenſte Mann, und machte mit Hülfe meiner Frau die beſten Sahnkäſe im ganzen Reiche. Die Königin Aſtarte und der berühmte Miniſter Zadig aaſſen ſie für ihr Leben gern; ich hatte an beide ſechshundert Stük Käſe geliefert. Eines Tages geh' ich in die Stadt, um mir das Geld dafür geben zu laſſen. Wie ich in Babylon h'neinkomme, hör' ich: die Königin und Zadig hätten ſich aus dem Staube gemacht. Ich renne nach dem geſtrengen Herrn Zadig, den ich mein Lebstage nicht geſehn hatte; da find' ich die Diener des groſſen Deſterhams, die mit einem Königlichen Befehl verſehn, in beſter Form Rechtens und in der ſchönſten Ordnung ſein Haus ausplünderten. Riſch nach der Küche der Königin, und da hör' ich von den Herren der Mundküche, ſie wäre todt, von einigen, ſie ſäſſ' im Gefängniſſe, noch von andern, ſie habe ſich über alle Berge gemacht; alle aber verſicherten mir, Geld würd' ich für mei-

ne Käſe nicht krigen. Ich ging mit meiner Frau zum geſtrengen Herrn **Orkan**, der einer von meinen Kunden war, und wir baten ihn bei unſerm Unglük um ſeinen Schuz. Meiner Frau lies er ſelbigen angedeihen, aber mir nicht. Sie war weiſſer als ihre Sahnkäſe, die den Grund zu meinem Unglük legten, und der Glanz des Tyriſchen Purpurs war nicht höher, als das Rot, das dieſe Weiſſe beſeelte. Das war denn Schuld, daß **Orkan** ſie bei ſich behielt, und mich aus dem Hauſe jagte. Ich ſchrieb an mein liebes Weib den Brief eines Verzweifelnden. Ah ja! ſagte ſie zum Ueberbringer, ich beſinne mich auf den Schreiber dieſes, ich habe von ihm reden hören, er ſoll vorzüglich gute Sahnkäſe machen. Man bringe mir welche, und ſie ſollen ihm bezahlt werden.

In meinem Unglük wollt' ich mich an die Obrigkeit wenden. Ich hatte nur noch ſechs Unzen Goldes; zwei muſſt' ich dem Geſezmann geben, den ich zu Rate zog, zwei dem Anwalde, der meine Sache übernam und zwei dem Schreiber des Oberrichters. Wie das alles geſchehn war, hatte mein Prozes noch nicht begonnen, und ich mehr Geld verthan, als meine Käſ' und Frau wert waren. Ich kehrte wieder in mein Dorf

glükliche ſind wie zwei ſchwache Bäumchen, die auf einander ſich ſtüzend, den auf ſie losbrauſenden Sturm aushalten können.

Warum erliegt Ihr ſo ganz Euren Unglüksfällen? ſagte Zadig zum Fiſcher. Weil ich gar keine Rettung mehr für mich ſehe, erwiederte er. Ich war im Dorfe Derlbak bei Babylon der angeſehenſte Mann, und machte mit Hülfe meiner Frau die beſten Sahnkäſe im ganzen Reiche. Die Königin Aſtarte und der berühmte Miniſter Zadig aaſſen ſie für ihr Leben gern; ich hatte an beide ſechshundert Stük Käſe geliefert. Eines Tages geh' ich in die Stadt, um mir das Geld dafür geben zu laſſen. Wie ich in Babylon h'neinkomme, hör' ich: die Königin und Zadig hätten ſich aus dem Staube gemacht. Ich renne nach dem geſtrengen Herrn Zadig, den ich mein Lebstage nicht geſehn hatte; da find' ich die Diener des groſſen Deſterhams, die mit einem Königlichen Befehl verſehn, in beſter Form Rechtens und in der ſchönſten Ordnung ſein Haus ausplünderten. Riſch nach der Küche der Königin, und da hör' ich von den Herren der Mundküche, ſie wäre todt, von einigen, ſie ſäſſ' im Gefängniſſe, noch von andern, ſie habe ſich über alle Berge gemacht; alle aber verſicherten mir, Geld würd' ich für mei-

ne Käſe nicht krigen. Ich ging mit meiner Frau zum geſtrengen Herrn Orkan, der einer von meinen Kunden war, und wir baten ihn bei unſerm Unglük um ſeinen Schuz. Meiner Frau lies er ſelbigen angedeihen, aber mir nicht. Sie war weiſſer als ihre Sahnkäſe, die den Grund zu meinem Unglük legten, und der Glanz des Tyriſchen Purpurs war nicht höher, als das Rot, das dieſe Weiſſe beſeelte. Das war denn Schuld, daß Orkan ſie bei ſich behielt, und mich aus dem Hauſe jagte. Ich ſchrieb an mein liebes Weib den Brief eines Verzweifelnden. Ah ja! ſagte ſie zum Ueberbringer, ich beſinne mich auf den Schreiber dieſes, ich habe von ihm reden hören, er ſoll vorzüglich gute Sahnkäſe machen. Man bringe mir welche, und ſie ſollen ihm bezahlt werden.

In meinem Unglük wollt' ich mich an die Obrigkeit wenden. Ich hatte nur noch ſechs Unzen Goldes; zwei muſſt' ich dem Geſezmann geben, den ich zu Rate zog, zwei dem Anwalde, der meine Sache übernam und zwei dem Schreiber des Oberrichters. Wie das alles geſchehn war, hatte mein Prozes noch nicht begonnen, und ich mehr Geld verthan, als meine Käſ' und Frau wert waren. Ich kehrte wieder in mein Dorf

zurük, geſonnen, mein Haus zu verkaufen, um mein Weib wiederzukrigen.

Mein Haus war wohl ſechzig Unzen Goldes wert, man ſah' aber, daß mir's auf die Nägel brannte, daß ich's losſchlagen muſſte, und ſo bot mir der Erſte, dem ich's antrug, dreiſſig Unzen, der Zweite zwanzig, und der Dritte zehn. Endlich war ich im Begrif, den Kauf einzugehn, als ein Fürſt von Hyrkanien nach Babylon kam, und alles vor ſich her verwüſtete. Mein Haus wurde zuerſt rein ausgeplündert und dann in Brand geſtekt.

Nachdem ich auf die Art um Geld, Weib und Haus gekommen, flüchtete ich mich in dieſe Gegend her. Ich ſuchte mich mit dem Fiſchfang zu nähren, allein die Fiſche ſpielen mir ſo übel mit, wie die Menſchen. Ich fange nichts, verhungre, und ohne Euch, erlauchter Tröſter, hätt' ich mein Grab hier im Fluſſe gefunden.

Der Fiſcher konnte ſeine Geſchichte nicht hinter einander weg erzälen, denn alle Augenblikke ſagte Zadig mit heftiger Rührung: Wiſſt Ihr nichts vom Schikſale der Königin? Nein, geſtrenger Herr, verſezte der Fiſcher, das weis ich aber, daß die Königin und Zadig mir meine

Sahnkäſe nicht bezalt haben, daß man mir mein Weib genommen, und daß ich ganz deſperat bin. Ich ſchmeichle mir, ſagte Zadig, daß Ihr nicht all' Euer Geld einbüſſen ſollt. Ich habe von dieſem Zadig reden hören; es iſt ein rechtſchafner Mann, und kehrt er nach Babylon zurük, wie er hoft, ſo wird er Euch mehr geben, als er Euch ſchuldig iſt; da aber Eure Frau nicht ſo redlich denkt, ſo rat' ich Euch, gebt Euch keine weitre Mühe um ſie. Folgt mir, und geht nach Babylon; ich werde vor Euch dort ſein, weil ich zu Pferde bin, und Ihr zu Fus. Wendet Euch an den erlauchten Kador, ſagt ihm, Ihr wäret ſeinem Freunde begegnet, wartet auf mich bei ihm, vielleicht werdet Ihr nicht ſtets unglüklich ſein.

O mächtiger Orosmades fuhr er fort, Du bedienſt Dich meiner, dieſen Mann zu tröſten, weſſen wirſt Du Dich bedienen, mich zu tröſten? Mit dieſen Worten theilt' er mit dem Fiſcher die Hälfte von all' dem Gelde, das er aus Arabien mitgebracht hatte. Hierüber beſtürzt und entzükt küſſte der gute Mann dem Freunde Kador's die Füſſe, und ſagte zu ihm: Ihr ſeid mein Schuzängel!

Indes fragte Zadig immer nach Neuigkeiten, und vergos Thränen. Wie geſtrenger Herr, rief

der Fiſcher, Ihr wär't alſo auch unglüklich, Ihr, der Ihr Gutes thut? Hundertmal unglüklicher als Du, antwortete Zadig. Wie iſt das aber möglich, ſagte der gute Mann, daß der, der giebt, mehr zu beklagen iſt, als der, welcher empfängt? Dadurch, verſezte Zadig, daß Dein gröſſtes Unglük das Bedürfnis war, und mein Unglük mein Herz trift. Hat Euch Orkan etwa Eure Frau genommen? ſagte der Fiſcher.

Dies Wort rief in Zadig's Seele all' ſeine Begebenheiten zurük, machte ihn die Liſte ſeiner Unglüksfälle wiederholen, von der Hündin der Königin an bis zu ſeiner Ankunft bei dem Räuber Arbogad. Ah! ſagte er zum Fiſcher, Orkan verdient beſtraft zu werden; gemeiniglich aber ſind dergleichen Geſindel Lieblinge des Glüks. Wie dem auch ſei, geh zum Edlen Kador, und erwarte mich da. So ſchieden ſie; der Fiſcher dankte im Fortgehen ſeinem Schikſal und Zadig klagte im Fortſprengen das ſeinige ſtets an.

Der Baſilisk.

Er kam auf eine ſchöne Wieſe. Hier ward er viele Frauenzimmer gewahr, die ſehr gefliſſentlich etwas zu ſuchen ſchienen. Er nam ſich die Freiheit einer von ihnen näher zu treten, und

ſie zu fragen, ob er die Ehre haben könnte ihnen bei ihrem Suchen behülflich zu ſein. Bei Leibe nicht! ſagte die Syrierin, was wir ſuchen, kann nur von Frauensperſonen angerührt werden. Höchſt ſonderbar! ſagte Zadig, darf ich Sie wohl erſuchen, mir zu ſagen, was nur Frauenzimmern anzurühren erlaubt iſt? Ein Baſilisk, ſagte ſie. „Ein Baſilisk Madam? Und weshalb, mit Ihrer „Erlaubnis, ſuchen Sie einen Baſilisken?“ Für „unſern Herrn, den Junker Ogul, deſſen Schlos „Sie dort am Ende der Wieſe am Strande die„ſes Fluſſes ſehn. Wir ſind ſeine demütigen Skla„vinnen; Junker Ogul iſt krank; ſein Arzt hat „ihm verordnet, einen Baſilisken in Roſenwaſſer „gekocht zu eſſen; da das nun ein ſehr rares Thier „iſt, und ſich von niemand anders fangen läſſt, „als von Weibern, ſo hat der geſtrenge Herr die„jenige von uns zu ſeiner liebſten Frau zu nemen „verſprochen, die ihm den Baſilisken bringt. „Sein Sie demnach ſo gut, und ſtören Sie mir „nicht im Suchen, denn Sie ſehn, was es mich „koſten würde, wenn mir eine meiner Geſpielin„nen zuvorkäme.“

Zadig lies dieſe Syrierin und ihre Geſpielinnen ihren Baſilisken ſuchen und ſezte ſeinen Weg über die Wieſe fort. Als er am Bord eines

kleinen Bachs war, fand er daſelbſt eine andre Dame auf dem Raſen liegen, die nichts ſuchte. Ihr Wuchs ſchien majeſtätiſch, ihr Geſicht war aber mit einem Schleier verhüllt. Sie hatte ſich nach dem Bache hingebeugt; ihrem Buſen entdrangen tiefe Seufzer; in der Hand hielt ſie eine kleine Gerte, womit ſie auf dem feinen Sande, der ſich zwiſchen dem Raſen und dem Bache befand, Karaktere zeichnete.

Zadig war begierig zu ſehn, was dies Frauenzimmer ſchrieb; er nahte ſich, ſahe den Buchſtaben Z, dann ein A; er erſtaunte, hierauf erſchien ein D, ſein Herz pochte vor Freude, nie aber glich eine Beſtürzung der ſeinigen, als er die zwei lezten Buchſtaben ſeines Namens entſtehen ſahe. Er blieb eine Zeitlang unbeweglich, endlich brach er das Stillſchweigen mit halbgebrochner Stimme: O grosmütige Dame, verzeihen Sie einem Fremdling, einem Unglüklichen, daß er Sie zu fragen wagt, durch was für eine erſtaunende Begebenheit er hier den Namen Zadig von Ihrer göttlichen Hand hingezeichnet findet? Bei dieſer Stimme, bei dieſen Worten hob die Dame mit zitternder Hand ihren Schleier auf, ſah den Zadig an, ſties einen Schrei der Rührung, des Erſtaunens und der Freud' aus, und da ſie all' den auf ihre

Seele zugleich losſtürmenden Regungen unterlag, ſank ſie ohnmächtig in ſeine Arme.

Es war Aſtarte ſelbſt; es war die Königin von Babylon, das Weib, das Zadig anbetete, und das er anzubeten ſich Vorwürfe machte, das er ſo oft beweint hatte, und für deren Schikſal er ſo bange geweſen war. Er war auf einen Augenblik des Gebrauchs ſeiner Sinne beraubt, und als er ſeine Blikke auf Aſtarten's Augen geheftet hatte, die ſie ſchmachtend wieder aufſchlug, und in denen ſich Verwirrung mit Zärtlichkeit miſchte, ſo rief er: O Ihr unſterblichen Mächte! die Ihr die Schikſale der ſchwachen Sterblichen lenkt, ſchenkt Ihr mir Aſtarte'n wieder! Zu welcher Zeit, an welchem Ort und in welchem Zuſtand find' ich ſie wieder!

Er warf ſich knieend vor Aſtarte'n nieder, und drükte ſeine Stirn feſt in den Staub ihrer Füſſe. Die Königin von Babylon hebt ihn wieder auf; er mus ſich neben ſie am Bord dieſes Bachs hinſezen; ſie troknet zu verſchiednenmalen ihre Augen ab, denen Thränen ſtets von neuem zu entflieſſen begannen. Zwanzigmal fing ſie ihre Erzälung an, die durch Seufzer unterbrochen wurde; ſie erkundigte ſich nach dem Ungefähr, das ſie zuſammenführte und kam plözlich durch andre

Fragen ſeinen Antworten zuvor. Sie began ihre Unfälle zu erzälen, und wollte Zadig's ſeine wiſſen. Endlich, nachdem Beide den Tumult ihrer Seelen ein wenig geſtillt hatten, berichtete ihr Zadig mit wenigen Worten, durch was für ein Abenteuer er ſich auf dieſer Wieſe befände. Doch o unglükliche und verehrungswürdige Königin, fuhr er fort, wie find' ich Sie in dieſer fernen Gegend wieder, in Sklavinnentracht und von andern Sklavinnen begleitet, die einen Baſilisken ſuchen, um ihn auf Verordnung des Arztes in Roſenwaſſer zu kochen?

Indes, daß jene ihre Baſilisken ſuchen, ſagte die ſchöne Aſtarte, will ich Ihnen alles das erzälen, was ich gelitten habe, und alles, was ich dem Himmel verzeihe, ſeitdem ich Sie wiederſehe. Sie wiſſen, der König, mein Gemal, nam es ungnädig, daß Sie der liebenswürdigſte von allen Männern waren, und deshalb faſſte er in einer Nacht den Entſchlus, Sie erdroſſeln und mich vergiften zu laſſen. Sie wiſſen, wie durch des Himmels Zulaſſen ein kleiner Stummer mir den Befel von Seiner Allerdurchlauchtigſten Majeſtät zu wiſſen that.

Kaum hatte der treue Kador Sie genötigt, mir zu gehorchen und abzureiſen, ſo wagte er es,

mitten in der Nacht durch einen heimlichen Gang in meine Gemächer zu kommen. Er nam mich mit ſich, und führte mich in den Tempel des Orosmades, woſelbſt der Magier, ſein Bruder, mich in eine koloſſaliſche Bildſäule verſchlos, deren Fusgeſtelle die Grundfeſten des Tempels und deren Haupt deſſen Gewölbe berührte. Ich war daſelbſt wie begraben, doch wurd' ich von dem Magus bedient, der mir's an nichts Notwendigem fehlen lies.

Indes begab ſich mit grauendem Tage der Apotheker Sr. Majeſtät mit einem Trank in mein Zimmer, der aus Bilſenkraut, Opium, Schierling, ſchwarzem Nies- und Wolfswurz beſtand, und ein andrer Officier mit einem blauſeidnen Schnürchen in das Ihrige. Man fand niemanden; um den König noch beſſer zu hintergehn, bediente ſich Rador der Finte, uns beide vor ihm anzuklagen, und ſagte: Sie hätten den Weg nach Indien und ich den nach Memphis genommen; man ſandte Trabanten nach Ihnen und mir aus.

Die Schnellboten, die mich ſuchten, kannten mich nicht. Ich hatte faſt nie mein Geſicht gezeigt, als allein Ihnen in Gegenwart und auf Befel

meines Gemals. Jene Leute ſezten mir nach, einer Beſchreibung zufolge, die man ihnen von mir gemacht hatte. Eine Frau von meiner Statur und vielleicht mit mehr Reizen begabt, als ich, kam ihnen auf den Grenzen von Aegypten zu Geſichte. Sie ſchweifte in Thränen ſchwimmend umher. Sie zweifelten nicht, daß dieſe Frau die **Königin von Babylon** ſei, und führten ſie zum **Moabdar**.

Ueber dies Verſehn geriet der **König** in heftigen Zorn; nachdem er aber dies Frauenzimmer näher betrachtet hatte, fand er ſie ſehr ſchön und ward getröſtet. Man nannte ſie **Miſſuf**, was, wie man mir nachher geſagt hat, auf Aegyptiſch der ſchöne Aprillkopf heiſſen ſoll. Sie war es in der That; allein ſie beſas eben ſo viel Schlauheit als Launenhaftigkeit; verſtand's, den **Moabdar**, dem ſie behagte, dermaaſſen zu unterjochen, daß er ſie für ſeine Gemalin erklärte.

Nunmehr enthüllte ſich ihr Karakter gänzlich; ſie überlies ſich ohne Furcht allen Thorheiten ihrer Einbildungskraft. Sie wollte den Obermagier, der alt und podagriſch war, nötigen, vor ihr zu tanzen, und da er ſich deſſen weigerte, verfolgte ſie ihn auf's heftigſte. Ihrem Oberſtallmeiſter

befal ſie, eine Konfekttorte zu machen. Er hatte ihr gut vorſtellen, daß er kein Paſtetenbäkker wäre; er muſſte ſie bakken, und wurde fortgejagt, weil er ſie verbrannt hatte. Die Oberſtallmeiſterſtelle gab ſie ihrem Zwerge; und einem Pagen das Kanzleramt.

Auf die Art herrſchte ſie in Babylon, und gab hinlänglich Anlas, daß jederman meinen Verluſt betauerte. Der König, der bis auf den Augenblik, da er mich hatte vergiften und Sie erdroſſeln laſſen wollen, ein ganz wakrer Mann geweſen, ſchien all' ſeine Tugenden in der unmäſſigen Liebe erſäufen zu wollen, die er für die launenhafte Schöne hegte. Am Tage des heiligen Feuers kam er in den Tempel. Ich ſah' ihn für Miſſuf zu den Füſſen der Bildſäule bitten, worin ich verſchloſſen war; ſofort erhöht' ich meine Stimme und rief ihm zu: Die Götter verſchmähen die Wünſche eines Tyran gewordnen Königs, der ein vernünftiges Weib hat tödten wollen, um ein phantaſtiſches zu nemen. Dieſe Worte machten auf Moabdar'n einen ſo heftigen Eindruk, daß ſein Gehirn darunter litt. Mein Orakelſpruch und Miſſuf's Tirannei waren hinlänglich, ihn um den Ver-

ſtand zu bringen; in wenig Tagen war er völlig verrükt.

Seine Verrüktheit, die eine Strafe des Himmels zu ſein ſchien, war Looſung zu einem Aufſtand. Man grif zu den Waffen; Babylon, ſo lang' in eine müſſige Weichlichkeit verſenkt, ward der Schauplaz eines gräslichen Bürgerkriegs. Man zog mich aus der Bildſäule, und ſtellte mich an die Spize einer Partei; **Kador** jagte nach Memphis, um Sie nach Babylon wieder zurükzubringen. Wie der Fürſt von Hirkanien dieſe traurige Nachricht vernam, kehrte er mit ſeinem Heere zurük, um eine dritte Partei in Chaldäa zu machen. Er grif den **König** an, der ihm mit ſeiner närriſchen **Aegypterin** entgegenzog. **Moabdar** ſtarb von Schwertſtreichen durchbohrt, **Miſſuf** fiel in die Hände des Siegers. Mein Unglük wollte, daß ich ſelbſt durch eine Hirkaniſche Partei gefangen genommen, und grade zu der Zeit vor den **Fürſten** gebracht wurde, da man ihm die **Miſſuf** vorführte.

Es wird Ihnen unſtreitig ſchmeichelhaft ſein, zu vernemen, daß der **Fürſt** mich ſchöner fand als die **Aegypterin**, höchſt ärgerlich aber zu erfahren, daß er mich für ſein Serrail beſtimmte. Er ſagte mir ganz kek, ſobald er nur einen ge-

wiſſen kriegriſchen Plan ausgeführt hätte, würd' er zu mir kommen. Urtheilen Sie von meinem Schmerz! Meine Bande mit Moabdar'n waren zerriſſen, ich konnte Zadig's ſein, und fiel in die Feſſeln eines Barbaren.

Ich antwortete ihm mit all' dem Stolz, den mein Rang und meine Empfindungen mir gaben. Der Himmel, hab' ich immer ſagen hören, hat meines Gleichen einen Stempel von Gröſſe gegeben, die durch Ein Wort, durch Einen Blik die Verwägnen wieder in die Schranken der tiefſten Unterwürfigkeit zurük nötigt, die ſie zu überſpringen ſich erdreiſten. Ich ſprach als Königin, ward aber als Aufwartmädchen behandelt. Der Hirkanier ſagte, ohne mich weiter eines Worts zu würdigen, ſeinem ſchwarzen Kämmerlinge: ich wär' ein unverſchämtes Geſchöpf, doch fänd' er mich hübſch, und befal ihm, für mich zu ſorgen und mich ſo wie ſeine Lieblingsweiber zu verpflegen, damit ich wieder friſche, muntre Farbe bekäme, und ſeiner Gunſtbezeigungen für den Tag würdig ſein möchte, der ihm mich damit zu beehren der gelegenſte ſein würde. Ich ſagte ihm, ich würde mich tödten. Hat keine Not, verſezte er mit lachendem Munde, die Sprache kenn' ich ſchon; und verlies mich wie ein Menſch, der ei-

nen Papagei in ſeinen Vogelbehälter geſezt hat. Was für ein Zuſtand für die erſte Königin der Welt, ja was noch mehr, für ein Herz, das dem Zadig gehörte!

Bei dieſen Worten warf ſich Zadig zu den Füſſen der ſchönen Erzälerin, und badete ſie mit Thränen. Aſtarte hob ihn zärtlich auf, und fuhr ſo fort: Ich ſahe mich in der Macht eines Barbaren und Nebenbulerin einer Närrin, mit der ich zuſammengeſperrt war.

Sie erzälte mir ihr Abenteuer in Aegypten. Aus den Zügen, womit ſie ihren Befreier malte, aus der Zeit, aus dem Dromedar, den ſelbiger geritten, aus allen Umſtänden ſchlos ich, Zadig habe für ſie gekämpft. Ich zweifelte nicht, daß Sie Sich in Memphis befänden, und faſſte den Entſchlus, mich dorthin zu flüchten.

Schöne **Miſſuf**, ſagt' ich zu ihr, Sie ſind aufgewekter als ich, und werden ſonach den Fürſten von Hirkanien weit beſſer beluſtigen. Verſchaffen Sie mir Mittel mich zu retten; Sie werden allein herrſchen und mich glüklich machen, indem Sie Sich einer Nebenbulerin entledigen. **Miſſuf** fädelte ſamt mir alles zu meiner Flucht ein, und ich ging heimlich mit einer Aegyptiſchen Sklavin fort.

Ich

Ich war bereits nah' an Arabien, als ein berüchtigter Räuber, Namens Arbogad, mich wegnam und an Kaufleute verhandelte, die mich in dies Schlos führten, wo Junker Ogul wohnt. Er hat mich gekauft, ohne zu wiſſen, wer ich bin. Es iſt ein Wollüſtling, der nichts als Schmauſereien liebt und glaubt, Gott hab' ihn nur in die Welt geſezt, um Tafel zu halten. Er iſt ſo erſtaunlich fett, daß er ſtets in Gefahr ſteht, darin zu erſtikken Sein Arzt, der bei ihm nur wenig gilt, wenn er wohl verdaut, beherrſcht ihn deſpotiſch, wenn er zu viel gegeſſen hat. Jezt hat er ihn überredet, daß er ihn mit einem in Roſenwaſſer gekochten Baſilisken heilen will. Junker Ogul hat derjenigen von ſeinen Sklavinnen die Hand verſprochen, die ihm einen Baſilisken bringen würde. Sie ſehn, daß ich ſie wetteifern laſſe, dieſe Ehre zu verdienen, und daß ich nie weniger Luſt gehabt habe, dieſen Baſilisken zu finden, als ſeitdem der Himmel mir vergönnt hat, Sie wiederzuſehn.

Jezt ſagten ſich Aſtarte und Zadig alles das, was lange zurükgehaltne Empfindungen, was ihre Unfälle und ihre Liebe den edelſten und glühendſten Herzen einflöſſen können, und die Schuzgei-

ſter der Liebe trugen ihre Worte hinauf in die Sphäre der Venus.

Die ganze Schaar Weiber kehrte zum Ogul wieder zurük, ohne das Geſuchte gefunden zu haben. Zadig lies ſich ihm vorſtellen, und redete ihn folgendermaaſſen an: Die unſterbliche Geſundheit ſteige vom Himmel herab, um für all' Ihre Tage zu ſorgen! Ich bin Arzt, und auf das Gerücht von Ihrer Krankheit herzugeeilt, und habe Ihnen einen in Roſenwaſſer gekochten Baſilisken mitgebracht. Das nicht etwa, um Sie zu heuraten, ſondern ich verlange nur die Freiheit einer jungen Babyloniſchen Sklavin, die Sie erſt ſeit einigen Tagen haben, und bin's zufrieden, an ihrer Stelle Sklave zu werden, wenn ich nicht das Glük habe, den ehrenveſten und gar mannhaften Junker Ogul zu heilen.

Der Vorſchlag ward angenommen. Aſtarte reiſte mit Zadig's Diener nach Babylon ab, und verſprach ihm, unverzüglich einen reitenden Boten zu ſenden, damit er von allem, was vorgefallen ſei, unterrichtet würde. Ihr Abſchied war ſo zärtlich, als ihr Wiederfinden. Der Augenblik, darin man ſich wiederfindet, und der, worin man ſich trent, ſind, wie die groſſen Zendbücher ſagen, die merkwürdigſten Zeitpunkte un=

ſers Lebens. Zadig liebte die Königin ſo ſehr, als er's ihr zuſchwur, und die Königin liebte den Zadig mehr, als ſie's ihm ſagte.

Indes ſprach Zadig zum Ogul alſo: Gnäd'ger Herr, man iſſ't meinen Baſilisken nicht, ſondern durch die Schweislöcher mus er in ſeiner vollen Kraft in Ihren Körper kommen. Ich hab' ihn in einen mit feiner Haut überzognen kleinen wohl-aufgeblaſnen Schlauch gethan; Sie müſſen ihn aus allen Leibeskräften werfen, ich werf' Ihnen denſelben zu verſchiednenmalen zurük, und wenn Sie einige wenige Tage dabei diätetiſch gelebt haben, werden Sie ſehn, was meine Kunſt vermag.

Ogul war den erſten Tag ganz athemlos, und glaubte vor Mattigkeit zu ſterben; den zweiten Tag war er weniger abgemattet, und ſchlief beſſer. In acht Tagen erlangt' er all' die Stärke, Geſundheit, Behendigkeit und Munterkeit ſeiner blühendſten Jahre wieder. Sie haben Ball geſchlagen und mäſſig gelebt, ſagte Zadig; in der Natur giebt's gar keinen Baſilisken, bei Mäſſigkeit und Leibesübungen befindet man ſich immer wohl, und die Kunſt, Unmäſſigkeit mit der Geſundheit beſtehn zu machen, iſt eine ſo ſchimäriſche Kunſt, als die, den Stein der Weiſen zu finden, die

Sterndeuterei, und die theologiſchen Künſte der Magier.

Da Ogul's erſter Arzt einſahe, wie gefärlich dieſer Mann für die Arzneikunſt ſei, vereinigte er ſich mit dem Leibapotheker, um den Zadig in die andre Welt zu ſchikken, daſelbſt Baſilisken zu ſuchen. Sonach war er, der allezeit guter Handlungen halber war beſtraft worden, im Begrif umzukommen, weil er einem vornemen Schlemmer zur Geneſung verholfen hatte. Man lud ihn zu einem herrlichen Mittagsmal; beim zweiten Gange ſollt' er vergiftet werden, er bekam aber beim erſten einen reitenden Boten von Aſtarte'n; ſogleich verlies er die Tafel und reiſte ab. Wenn einen ein ſchönes Weib liebt, ſagt der groſſe Zoroaſter, zieht man ſich ſtets aus jedem Handel.

Die Kampfſpiele.

Die Königin war zu Babylon mit der Entzükkung aufgenommen worden, die man beim Empfang einer ſchönen unglüklich geweſnen Prinzeſſin ſtets empfindet. Babylon ſchien nunmehr ruhiger zu ſein. Der Fürſt von Hirkanien war in einem Gefecht geblieben; die ſiegenden Babylonier erklärten, daß Aſtarte den heuraten ſollte,

den man zum Oberherrn wählen würde. Man wollte nicht, daß die erſte Stelle in der Welt, die Aſtarten's Gemal und der König von Babylon erhielte, von Intriken und Kabalen abhängen ſollte, und ſchwur, den Tapferſten und Weiſeſten zum König zu ernennen.

Einige Meilen von der Stadt wurd' ein Turnierplaz zubereitet und ringsum prächtiggeſchmükte Amphitheater aufgeſchlagen. Die Kämpfenden ſollten ſich in völliger Rüſtung daſelbſt einfinden; hinter den Amphitheatern hatte ein jeder ein beſondres Gemach, wo er von keinem geſehn noch gekannt werden ſollte. Man ſollte vier Lanzen brechen. Diejenigen, die glüklich genug geweſen wären, vier Ritter zu überwinden, ſollten ſich untereinander ſchlagen, und derjenige, der zulezt das Feld behielte, zum Ueberwinder im Spiel ausgerufen werden. Vier Tage nachher ſollt' er in den nemlichen Waffen wiederkommen und die Rätſel erklären, welche die Magier vorlegen würden. Löſt' er nicht die Rätſel, ſo ſollt' er auch nicht König werden, und das Lanzengefecht wiederum beginnen, und ſo lange fortdauern bis man einen Mann fände, der in beiden Kämpfen die Oberhand behielte, denn man wollte ſchlechterdings den Tapferſten und Weiſeſten zum König haben. Während der gan-

zen Zeit ſollte die **Königin** auf's engſte bewacht werden, ihr lediglich erlaubt ſein, verſchleiert den Spielen beizuwohnen, doch aber mit keinem der Kronbewerber reden zu dürfen, damit weder Gunſt noch Ungerechtigkeit dabei unterlaufen könnte.

Dies lies Aſtarte ihrem Geliebten zu wiſſen thun, in der Hofnung, daß er ihretwegen mehr Tapferkeit und Geiſt äuſſern würde, als irgend jemand. Er reiſte ab, und bat die Göttin der Liebe, ſeinen Mut zu ſtärken und ſeinen Geiſt zu erleuchten Den Tag vor der groſſen Feierlichkeit kam er am Ufer des Euphrat's an. Er lies ſeinen Wahlſpruch unter die der kämpfen Wollenden ſchreiben. Sein Geſicht und ſeinen Namen verbarg er, wie es das Geſez befal, und ging in das Zimmer, das ihm durch's Loos zufiel, um ſich daſelbſt auszuruhen.

Sein Freund **Kador**, der in Babylon wieder eingetroffen war, nachdem er den **Zadig** vergeblich in Aegypten geſucht hatte, ſchikte ihm eine vollſtändige Rüſtung ſamt dem ſchönſten Perſergaul, welches beides ihm die **Königin** geſandt hatte. An dieſen Geſchenken erkannte **Zadig** Aſtarte'n: ſein Mut und ſeine Liebe erhielten dadurch neue Kräfte und neue Hofnungen.

Den folgenden Tag, nachdem die Königin unter einem mit Edelgeſteinen geſchmükten Thronhimmel ſich niedergelaſſen hatte, und die Amphitheater mit allen Damen und allen Ständen Babylons angefüllt waren, erſchienen die Kämpfer im Cirkus. Ein jeder von ihnen legte ſeinen Wahlſpruch zu den Füſſen des Grosmagiers. Man zog die Deviſen durch's Loos; die vom Zadig war die lezte.

Der erſte, der die Spiele öfnete, war ein ſehr reicher Herr, Namens Itobad, erzeitel, wenig beherzt, höchſt ungeſchikt und ohn' allen Kopf. Seine Leute hatten ihn überredet, ein Mann wie er müſſe König werden: ein Mann wie ich, hatt' er ihnen geantwortet, mus regieren: ſonach hatte man ihn von Kopf bis zu Fus bewafnet. Er trug eine grüne Rüſtung mit Gold eingelegt, einen grünen Federbuſch und eine grünbebänderte Lanze. Schon aus der Art, mit der Itobad ſein Pferd regierte, nam man ab, daß einem Manne wie ihm das Zepter Babylons vam Himmel nicht zugedacht ſei.

Der erſte Ritter, der auf ihn losrannte, hob ihn aus dem Sattel, der zweite ſchleuderte ihn auf das Kreuz ſeines Pferdes, ſo daß er die Bein' in die Luft und die Arme zur Erde ſtrekte. Itobad

ſezte ſich wieder zurecht, aber ſo ungeſchikt, daß das ganze Amphitheater zu lachen begann. Der Dritte würdigte ihn ſeiner Lanze nicht, ſondern nam ihn, indem er an ihm vorbeiſprengte, beim rechten Bein und lies ihn zu Boden fallen, indem er ihn im halben Kreiſe umdrehte; die Thurnierknechte liefen lachend herbei und ſezten ihn wieder in den Sattel. Der vierte Kämpfer nam ihn beim linken Bein und warf ihn auf der andren Seite herunter. Unter dem Hohngelächter und Geziſche des Volks führte man ihn, der kaum mehr gehn konnte, in ſein Gemach, woſelbſt er nach dem Geſeze die Nacht zubringen ſollte. So was, ſagte er, mus einem Manne wie mir begegnen!

Die übrigen Ritter entledigten ſich ihrer Pflicht beſſer; einige ſiegten hintereinander über zwei ihrer Gegner, andre ſogar über ihrer drei; nur der einzige Prinz Otames überwand ihrer viere. Endlich kam an Zadig die Reihe; er hob vier Ritter hintereinander mit allem möglichem Anſtand' aus dem Sattel. Nunmehr kam's darauf an, wer von beiden Ueberwinder ſein würde, ob Otames oder Zadig. Erſter trug blaue und goldne Waffen und einen gleichen Federbuſch, Zadig aber ganz weiſſe. Die Königin, der das

Herz ſtürmiſch klopfte, betete zum Himmel für die weiſſe Rüſtung.

Die beiden Kämpen machten ihre Anläufe und Wendungen mit ſo vieler Behendigkeit, wuſſten ſich ihrer Lanzen ſo weidlich zu bedienen, ſaſſen ſo feſt in den Bügeln, daß jederman, die **Königin** ausgenommen, wünſchte, zwei Könige in Babylon zu haben. Endlich nachdem ihre Pferde müd' und ihre Lanzen zerbrochen waren, bediente ſich Zadig folgender Liſt: er ritt hinter den blauen **Prinzen**, ſchwang ſich auf das Kreuz ſeines Pferdes, pakte ihn mitten um den Leib, warf ihn herunter, ſezte ſich ſtatt ſeiner in den Sattel, und tummelte ſich um den auf dem Sande ausgeſtrekten Otames herum. Das ganze Amphitheater ſchrie: Der blanke Ritter hat geſiegt. Entrüſtet ſpringt Otames auf, und zieht den Degen. Mit dem Schwerte in der Hand fliegt Zadig vom Gaule herunter.

Nun ſtanden Beide auf dem Plane, und begannen einen neuen Kampf, worin Stärk' und Gewandtheit wechſelsweis triumphiren. Die Federn ihrer Sturmhauben, die Nägel ihrer Armſchienen, die Ringe ihrer Panzer ſprangen unter den unzäligen blizſchnell fallenden Hieben weit hinweg. Sie gingen auf Stos und auf Hieb,

rechts und links, auf Kopf und auf Bruſt; zogen ſich bald zurük, bald eilten ſie wieder von neuem auf einander zu, maaſſen ſich, giengen wieder auf einander los, wanden ſich wie die Schlangen, fielen einander an wie die Löwen; all' Augenblikke ſprang Feuer aus ihnen heraus, ſo heftig waren die Hiebe, die ſie ſich verſezten.

Endlich nachdem Zadig ſich einen Augenblik erholt, ſich wieder zuſammengeraft hatte, hielt er ein, machte eine Finte, unterlief den Otames, warf ihn zu Boden, und entwafnete ihn. O blanker Ritter, rief Otames: Ihr ſeid der, der über Babylon herrſchen ſoll! Die Königin war auf dem Gipfel der Freude; man führte den blauen und den blanken Ritter, jeden in ſein Gemach zurük, ſo wie das Geſez lautete. Stumme bedienten ſie, und brachten ihnen zu eſſen. (Daß das ſtumme Zwerglein der Königin den Zadig bediente, kann man ſich leicht denken.) Hernach lies man ſie allein, um bis zum folgenden Morgen ſchlafen; die Zeit, wo der Ueberwinder ſeine Deviſe dem Grosmagus bringen ſollte, um ſie gegen einander zu halten und ſich zu erkennen zu geben.

Zadig, wiewol verliebt, ſchlief ganz ruhig, ſo abgemattet war er. Itobad, der neben ihm

lag, ſchlief nicht; er ſtand in der Nacht auf, ſchlich ſich in das Gemach von jenem, nam Zadig's blanke Waffen und ſeine Deviſe weg, und legte an deren Stelle ſeine grüne Rüſtung. Mit dämmerndem Morgen ging er zum Obermagus, und erklärte ihm trozliglich, daß ein Mann, wie er, Ueberwinder ſei. Man war deſſen nicht gewärtig; er ward aber, während der Zeit, daß Zadig ſchlief, dafür ausgerufen. Aſtarte voller Erſtaunen, und Verzweiflung im Herzen, kehrte wieder nach Babylon zurük. Das ganze Amphitheater war bereits leer, als Zadig erwachte; er ſuchte ſeine Rüſtung, und fand blos die grüne. Da er weiter nichts hatte, ſo war er genötigt, ſich damit zu bedekken. Erſtaunt und entrüſtet legte er ſich in voller Wut an, und kam in dem Aufzuge heraus.

Alles, was ſich noch auf dem Amphitheater und im Cirkus befand, empfing ihn mit Geziſch' und Hohngelächter. Man umringte ihn, höhnte ihn auf's beleidigendſte in's Geſicht aus. Nie erduldete ein Mann ſo demütigende Kränkungen. Die Geduld ris ihm, er entfernte mit Schwertſtreichen den Pöbel, der ihn zu beſchimpfen ſich unterſtand; er wuſſte aber nicht, welche Partie er nemen ſollte. Die Königin konnt' er nicht

wiederſehn, die weiſſen Waffen, die ſie ihm geſandt, nicht wieder zurükfodern, weil er ihr dadurch Verdrus zugezogen hätte: ſonach kochte er, indes daß ſie in Wehmut verſenkt war, vor Wut und Beſorgtheit. Er ſchlenderte am Ufer des Euphrat's fort, überzeugt, daß ſein Geſtirn ihn auf immer unglüklich zu ſein beſtimmt habe; er lies in ſeiner Seele alle erlittene Widerwärtigkeiten vorübergehn, von der Begebenheit mit der Frau an, die die Einäugigen haſſte, bis zu dem Abenteuer mit dem Waffen.

Das iſt der Lohn für mein ſpätes Erwachen! ſagte er. Hätt' ich weniger geſchlafen, ſo wär' ich König von Babylon, beſäſſe Aſtarte'n. Wiſſenſchaften, Sitten, Mut haben mir nie zu etwas geholfen, als zu mehrerm Unglük. Endlich entfuhren ihm ſogar murrende Klagen gegen die Vorſehung, und er war geneigt zu glauben, daß alles durch ein grauſames Schikſal regiert würde, das die Guten unterdrükte, und die grünen Ritter glüklich werden lieſſe. Auch das war ihm mit verdrüslich, dieſe grüne Rüſtung zu tragen, die ihm ſo viel Verhöhnung zugezogen hatte. Ein Kaufmann ging vorüber, er verhandelte ſie ihm ſpottwolfeil, und nam dafür einen Kaftan und

lange Müze. In der Tracht ſtrich er längs dem Euphrat weg. Er war voller Verzweiflung und klagte insgeheim die Vorſicht an, die ihn ſtets verfolgte.

Der Eremit.

Unterwegs ſties er auf einen Einſiedler, deſſen weiſſer und ehrwürdiger Bart ihm bis auf den Gürtel ging. Er hatte in der Hand ein Buch, worin er aufmerkſam las. Zadig ſtand ſtill, und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Der Einſiedler grüſſte ihn wieder, und das mit einem ſo edeln, ſo ſanften Weſen, daß Zadig begierig ward, ſich mit ihm in ein Geſpräch einzulaſſen. Er fragte ihn, was für ein Buch er läſe? Das Buch des Schikſals, erwiederte dieſer. Wollt Ihr auch etwas darin leſen? Er reichte es dem Zadig, der, ſo erfahren er auch in verſchiednen Sprachen war, dennoch keinen einzigen Karakter in dieſem Buche entziffern konnte. Dies verdoppelte denn ſeine Neugier.

Ihr ſcheint mir ſehr bekümmert, ſagte der gute Alte zu ihm. Ach! ich hab's auch Urſach, erwiederte Zadig. Wollt Ihr erlauben, daß ich Euch begleiten darf, verſezte der Greis, ſo kann ich Euch vielleicht nüzlich ſein: ich habe manchmal

Troſtgefühle in den Seelen der Unglüklichen ausgebreitet. Zadig fühlte Ehrfurcht für die Mine, den Bart und das Buch des Einſiedler's, und fand in ſeinen Reden hohe Einſichten. Er ſprach mit ihm vom Schikſal, von der Gerechtigkeit, von der Sittenlehre, von menſchlicher Schwachheit, von Tugenden und Laſtern mit einer ſo feurigen, ſo herzeindringenden Beredſamkeit, daß Zadig durch einen unwiderſtehlichen Zauber ſich gegen ihn hingezogen fühlte. Er bat ihn inſtändigſt, ihn nicht eher zu verlaſſen, als bis ſie nach Babylon zurükgekehrt wären. Ich ſelbſt bitte Euch um dieſe Gefälligkeit, ſagte der Greis, ſchwört mir beim Orosmades, daß Ihr Euch binnen hier und einigen Tagen nicht von mir trennen wollt, was ich auch thun mag. Zadig ſchwur, und ſie wanderten weiter.

Die beiden Reiſenden kamen den Abend bei einem ſtolzen Schloſſe an. Der Eremit bat für ſich und ſeinen jungen Gefährten um's Gaſtrecht. Der Thorſteher, den man für einen groſſen Herrn genommen hätte, führte ſie mit einer gewiſſen verächtlich = huldreichen Mine herein, und zu einem Oberbedienten, der ihnen die prächtigen Zimmer des Herrn zeigte; ſie wurden zur Tafel gelaſſen, muſſten aber ganz unten an ſizen, ohne

daß der Eigner des Schloſſes ſie Eines Blikkes würdigte; indes wurden ſie wie die andern auf's lekkerſte und verſchwendrichte bedient. Nachher gab man ihnen ein goldnes mit Smaragden und Rubinen beſeztes Bekken, ſich zu waſchen, und führte ſie in ein ſchönes Schlafzimmer. Den folgenden Morgen brachte ihnen ein Bedienter zwei Goldſtükke, und man beurlaubte ſie.

Der Herr vom Hauſe, ſagte Zadig unterwegs, ſcheint mir ein grosmütiger Mann zu ſein, wiewol ein wenig ſtolz; er iſt auf eine edle Art gaſtfrei. Wie er dies ſagte, ward er gewahr, daß eine Art von ſehr geräumiger Reiſetaſche, die der Einſiedler trug, ausgedehnt und angefüllt ſchien, und erblikte darin das goldne beedelſteinte Bekken, das dieſer entwandt hatte. Merken durft' er hiervon ſich ſogleich nichts laſſen, es befremdete ihn aber ganz über die Maaſſen.

Gegen Mittag machte der Einſiedler vor der Thür eines ſehr kleinen Häuschens Halte, worin ein reicher Geizhals wohnte, und bat hier um's Gaſtrecht auf einige Stunden. Ein alter ſchlechtgekleideter Diener empfing ſie in einem rauhen Ton, und führte ſie in einen Stall, wo er ihnen einige verfaulte Oliven, ſchimmlichtes Brod und

ſchales Bier gab. Der Einſiedler trank und aas mit ſo zufriedner Mine wie den vorigen Tag, ſodann wandt' er ſich an den alten Diener, der ſie beide beobachtete, um zu ſehn, ob ſie nichts entwendeten, und der ſie zur Abreiſe trieb, gab ihm die den Morgen erhaltnen zwei Goldſtükken, und dankte ihm für ſeine Dienſtwilligkeit und gehabte Bemühungen. Ich bitte Euch, fügte er hinzu, mich zu Eurem Herrn zu führen. Ganz erſtaunt brachte der Diener die beiden Reiſenden in ſein Zimmer.

Sohn der glänzendſten Freigebigkeit, ſagte der Eremit zu ihm, ich kann nicht umhin, Euch wegen der ſo edelmütigen Aufname meinen allerunterthänigſten Dank zu ſagen. Geruhet dies goldne Bekken als ein ſchwaches Merkmal unſrer Erkenntlichkeit anzunemen. Der Geizhals war ganz auſſer ſich vor Erſtaunen, der Einſiedler lies ihm nicht Zeit, wieder zu ſich zu kommen, ſondern entfernte ſich mit ſeinem Gefährten auf's ſchnellſte.

Lieber Vater, ſagte Zadig zu ihm, was ſoll alles das heiſſen, was ich ſehe? Ihr ſcheint mir den übrigen Menſchen nicht im mindeſten ähnlich; Ihr entwendet ein goldnes Bekken, mit Edelgeſteinen beſezt, einem Herrn, der Euch auf's präch-

tigſte

eigſte aufgenommen, und gebt es einem Geizhals, der Euch auf's ſchnödeſte behandelt. Mein Sohn, antwortete der Greis, jener prachtliebende Mann, der die Fremden nur aus Eitelkeit aufnimmt, nur damit ſie ſeine Reichthümer bewundern, wird weiſer werden, und der Geizige gaſtfrei. Erſtaunt über nichts und folgt mir. Zadig wuſſte noch nicht, ob er mit dem thörichtſten oder mit dem weiſeſten unter allen Menſchen zu thun habe; allein der Einſiedler hatte bereits ſo viel Obergewalt über ihn erlangt, daß Zadig, überdies noch durch ſeinen Schwur gebunden, ihm zu folgen nicht umhin konnte.

Sie kamen am Abend bei einem Hauſe an, das artig aber kunſtlos gebaut war, worin nichts weder nach Verſchwendung noch nach Geiz ſchmekte. Der Eigner deſſelben war ein Philoſoph, der fern vom Getümmel der Welt im Stillen ſich in Tugend und Weisheit übte, und gleichwol deſſen nicht überdrüſſig ward. Es hatte ihm behagt, dieſen ſtillen Wohnſiz zu erbauen, woſelbſt er die Fremden auf eine anſtändige, aber nicht im mindeſten praleriſche Art empfing.

Er ging ſelbſt den beiden Reiſenden entgegen, die er anfänglich in einem gemächlichen Zimmer ſich ausruhen lies. Einige Zeit darauf kam er

wieder, ſie zu einem artigen und wohleingerichteten Mahle abzuholen, während deſſen er ſich auf eine beſcheidne Art über den lezten Aufſtand in Babylon auslies. Er ſchien der Königin warm anzuhängen, und wünſchte, Zadig möchte auf dem Kampfplaz erſchienen ſein, und die Kron' erfochten haben; doch die Menſchen, ſezt' er hinzu, verdienen es nicht, einen König wie Zadig zu beſizen. Dieſer errötete und fühlte ſeine Betrübnis ſich verdoppeln. Sie kamen insgeſamt darin überein, daß es in der Welt nicht allezeit nach dem Sinn der Weiſeſten gehe. Der Einſiedler behauptete ſtets, man kenne die Wege der Vorſehung nicht, und die Menſchen hätten Unrecht, von einem Ganzen zu urtheilen, wovon ſie nur den kleinſten Theil gewahr würden.

Man ſprach von den Leidenſchaften. Ha! wie ſchädlich ſind ſie! ſagte Zadig. Sie ſind die Winde, welche die Segel des Schifs aufſchwellen, erwiederte der Einſiedler; unterweilen verurſachen ſie zwar deſſen Untergang, allein ohne ſie würd' es nicht aus der Stelle können. Die Galle macht zornig und krank; allein, ohne Galle würde der Menſch nicht zu leben vermögen. Alles hienieden iſt gefährlich, und alles notwendig.

Man ſprach vom Vergnügen, und der Einſiedler bewies, daß es ein Geſchenk der Gottheit ſei; denn, ſagt' er, der Menſch kann ſich weder Empfindungen noch Begriffe geben; er empfängt alles; Freuden und Leiden, ſo wie ſein Daſein, entſtehen nicht durch ſein Zuthun.

Zadig war voll Bewundrung, wie ein Mann, der ſo ausſchweifende Dinge gethan hatte, ſo weiſe ſprechen konnte. Endlich nach einer eben ſo belehrenden als angenemen Unterhaltung brachte der Wirt ſeine beiden Gäſte wieder in ihr Zimmer, indem er den Himmel ſegnete, daß er ihm zwei ſo weiſe und ſo tugendhafte Männer zugeſandt habe. Er bot ihnen auf eine ſo ungezwungne und edle Art Geld an, daß ſie darüber nicht verdrüslich werden konnten. Der Einſiedler ſchlug es aus, und ſagte zu ihm: daß er von ihm Abſchied näme, weil er vor Tage nach Babylon zu reiſen geſonnen ſei. Ihr Abſchied war zärtlich, Zadig zumahl fühlte ſich voll Achtung und Neigung für einen ſo liebenswürdigen Mann.

Als der Einſiedler und Zadig allein waren, floſſen ſie beide in Lobeserhebungen ihres Wirts über. Mit anbrechendem Morgen wekte der Greis ſeinen Reiſegefährten. Wir müſſen

fort, ſagte er, doch indes, daß noch jederman ſchläft, will ich dieſem Mann einen Beweis meiner Achtung und Gewogenheit hinterlaſſen. Indem er dieſe Worte ſagte, nam er eine Fakkel und zündete das Haus an. Der erſchrekte Zadig ſties ein Geſchrei aus, und wollte ihn an der Begehung einer ſo gräslichen That hindern. Der Einſiedler ris ihn durch eine überlegnere Gewalt mit ſich fort. Das Haus ſtand in vollen Flammen.

Der Einſiedler, der mit ſeinem Gefährten bereits fern war, ſah' es ruhig brennen. Gott Lob! ſagte er, da liegt das Haus meines trauten Wirts ganz in Aſche. Der glükliche Mann! Bei dieſen Worten bekam Zadig Luſt, laut aufzulachen, dem ehrwürdigen Vater derb den Text zu leſen, ihn durchzuprügeln, und davon zu laufen; doch that er von alle dem nicht das Geringſte, und folgte, ſtets von dem Anſehn dieſes Mannes unterjocht, ihm wider Willen zum lezten Nachtlager.

Dies war nun bei einer mitleidigen und tugendhaften Witwe, die einen Neffen von vierzehn Jahren, einen recht allerliebſten Jüngling, und ihre einzige Hofnung, bei ſich hatte. Sie bewirtete die Reiſenden ſo gut als ſie nur immer konnte, und befal den folgenden Tag ihrem Neffen, ſie bis

zu einer Brükke zu geleiten, die ſeit Kurzem zer- brochen, und deshalb gefährlich zu paſſiren war.

Der Jüngling geht mit geſchäftiger Eil vor ihnen her. Als ſie ſich auf der Brükke befanden, ſagte der Einſiedler zum Jüngling: Kommt, ich mus Eurer Baſe meine Erkenntlichkeit bezei- gen. Sofort ergrif er ihn beim Schopf, und warf ihn in den Flus. Der Knabe ſank unter, kam auf einen Augenblik wieder empor, und ward vom Strome verſchlungen. O Ungeheuer! o Du Abſchaum aller Böſewichter! rief Zadig. Ihr hattet mir mehr Geduld verſprochen, fiel ihm der Einſiedler ein. Wiſſt, daß unter dem Schutt und Graus jenes Hauſes, das die Vorſehung in Brand ſezte, der Eigner einen unermeslichen Schaz gefunden: wiſſt, daß dieſer junge Menſch, den die Vorſehung erſäuft hat, ſeine Baſe in einem und Euch in zwei Jahren würde gemeuchel- mordet haben. Wer hat Dir das geſagt, Bar- bar? rief Zadig, und hätteſt'u auch dieſe Be- gebenheiten in dem Buch der Schikſale geleſen, iſt's Dir deshalb vergönnt, ein Kind zu erſäufen, das Dir kein Leids gethan?

Indes daß der Babylonier ſprach, ward er gewahr, daß der Greis keinen Bart mehr hatte, daß ſein Geſicht die Züge der Jugend annam, daß

das Eremitenkleid hinwegſchwand, und daß vier ſchöne Flügel einen majeſtätiſchen und glänzenden Lichtkörper bedekten. O Abgeſandter des Himmels! O Aengel Gottes! rief Zadig mit dem Geſicht in den Staub nieder geworfen, ſo biſt Du denn von der Wohnung der Seligen herabgeſtiegen, um einen ſchwachen Sterblichen Unterwürfigkeit gegen die Befele des Ewigen zu lehren?

Die Menſchen, ſagte der Engel Jeſrad, urtheilen von allem, ohne irgend etwas zu kennen. Du biſt unter allen Menſchen derjenige, der's am meiſten verdiente erleuchtet zu werden. Zadig bat ihn um die Erlaubnis reden zu dürfen. Ich mistraue mir ſelbſt, ſagte er, darf ich's aber wagen, Dich zu bitten, mir einen Zweifel aufzuklären. Wär' es nicht beſſer geweſen, dieſes Knabens Gemütsart umzuſchaffen und ihn tugendhaft zu machen, als ihn zu erſäufen?

Wär' er tugendhaft geweſen und hätt' er gelebt, erwiederte Jeſrad, ſo war ſein Schikſal: ſelbſt gemeuchelmordet zu werden, ſamt der Frau die er würde genommen, und dem Kinde, das er mit ihr würde gezeugt haben. Iſt es denn ſonach notwendig, daß es Laſter und Unglük auf der Welt giebt; und daß das Unglük auf die Tugendhaften fällt? fragte Zadig? Die Boshaften, antwortete

Jeſrad, ſind immer unglüklich, und dienen zur Prüfung der über die Erde verbreiteten Hand voll Gerechten, und es giebt kein Uebel, woraus nicht etwas Gutes entſtände.

Wenn's nun aber nichts denn Gutes gäbe und gar kein Uebel? ſagte Zadig. Alsdann, verſezte Jeſrad, würde dieſe Erde eine andre Erde ſein, die Kette der Begebenheiten eine andre Ordnung der Weisheit, und dieſe andre Ordnung, die vollkommen ſein würde, kann nur in der ewigen Wohnung des höchſten Weſens ſtatt finden, dem ſich das Uebel nicht nähern kann. Er hat Millionen Welten erſchaffen, deren keine der andern ähnlich iſt. Dieſe unermesliche Mannichfaltigkeit iſt eine Eigenſchaft ſeiner unermeslichen Macht. Nicht zwei Baumblätter auf Erden, noch zwei Kugeln in den unendlichen Gefilden des Himmels gleichen einander, und alles das, was Du auf dem kleinen Staubkörnchen ſiehſt, worauf Du geboren biſt, mus an ſeinem Ort ſein und zu ſeiner Zeit geſchehen nach der unwandelbaren Ordnung deſſen, der alles umfaſſt.

Die Menſchen denken, das eben umgekommne Kind ſei von Ungefähr in's Waſſer gefallen, jenes Haus durch das nämliche Ungefähr abgebrannt; es giebt aber kein Ungefähr, alles iſt Prüfung

oder Beſtrafung, Belohnung oder Vorherſehung. Erinnre Dich jenes Fiſchers, der ſich den unglük-lichſten aller Menſchen glaubte, und zu deſſen Tröſter und Retter Dich Orosmades geſandt hat. Schwacher Sterblicher, hör' auf gegen Den zu rechten, den man anbeten mus.

Aber, ſagte Zadig . . Wie er dies Aber ſagte, nam der Aengel ſeinen Flug bereits gegen die zehnte Sphäre. Zadig betete knieend die Vorſicht an, und unterwarf ſich ihr. Nimm Deinen Weg gen Babylon, rief ihm der Aengel hoch aus den Lüften zu.

Die Rätſel.

Zadig auſſer ſich ſelbſt, und wie ein Menſch, bei dem der Bliz niedergeſchlagen, ſchwankte un-abſichtlich fort, und kam in Babylon an eben dem Tage an, da die Edlen, die turniert hatten, bereits im groſſen Vorſaal des Pallaſts ſich befanden, um die Rätſel zu deuten, und die Fragen des Gros-magus zu beantworten. Alle Ritter, den grün-geharniſchten ausgenommen, hatten ſich einge-funden. Sobald Zadig in der Stadt erſchien, verſammelte ſich das Volk um ihn; das Auge ward nicht müde, ihn zu ſehn, der Mund, ihn

zu ſegnen, und das Herz, ihm die Krone zu wünſchen. Der Neidhart ſah' ihn vorbeigehn, erbebte, und wandte ſich weg; das Volk trug den Zadig bis an den Ort der Verſammlung. Die Königin, der man ſeine Ankunft meldete, war ein Raub heftig ſtürmender Furcht und Hofnung.

Sie konnte nicht begreifen, weder weshalb Zadig ohne Waffen war, noch wie Itobad zu den blanken Waffen kam. Ein verwirrtes Gemurmel entſtand bei Zadig's Anblik; man war erſtaunt, und entzükt, ihn wieder zu ſehn; es war aber nur den Rittern, die gekämpft hatten, vergönnt, in der Verſammlung zu erſcheinen.

Ich habe auch gekämpft, ſagte er, allein ein andrer trägt meine Waffen, wie ich zu erhärten die Ehre haben werde; bis dahin bitt' ich um die Erlaubnis, vorgelaſſen zu werden, und die Rätſel mitdeuten zu helfen. Man ſammelte die Stimmen, und der Ruf von ſeiner Biederheit war den Gemütern Aller ſo eingeprägt, daß man ihn zuzulaſſen kein Bedenken fand.

Der Grosmagus legte zuerſt die Frage vor: was iſt unter allen Dingen auf der Welt, das längſte und kürzeſte, das geſchwindeſte und das langſamſte, das theilbarſte und ausgedehnteſte,

das vernachläſſigtſte und betauertſte; ohne welches nichts geſchehen kann, das alles verſchlingt, was klein iſt, und alles was gros iſt lebendig macht.

Die Reihe zu ſprechen war an Itobad, und er that's folgendermaaſſen: Ein Mann wie ich verſteht nichts von Räzſeln, und mir iſt's hinlänglich, beim Lanzenbrechen den ſchweren Sieg davon getragen zu haben. Einige von den Rittern ſagten, das Glük ſei hierunter zu verſtehn, andre die Erde, noch andre das Licht. Zadig riet die Zeit, denn, ſezte er hinzu, nichts iſt länger weil ſie das Maas der Ewigkeit iſt, nichts kürzer, weil ſie zu all' unſern Anſchlägen nicht hinreicht, nichts langſamer für den der wartet, nicht flüchtiger für den, der genieſſt; ſie dehnt ſich bis zum Unendlichen im Groſſen, und theilt ſich bis zum Unendlichen im Kleinen; jederman vernachläſſigt ſie, und jederman betauert ihren Verluſt; nichts geſchieht ohne ſie; ſie macht alles vergeſſen, was der Nachwelt unwürdig iſt, und verunſterblicht groſſe Dinge. Die ganze Verſammlung geſtand, Zadig habe Recht.

Sodann wurde die Frage gethan: was iſt das, das man ohne Dank empfängt, deſſen man genieſſt, ohne zu wiſſen wie, das man andern giebt,

wenn man nicht weis, wo man iſt, und das man verliert, ohn' es gewahr zu werden.

Ein jeder riet, allein nur Zadig erriet, daß es das Leben ſei. Mit eben der Leichtigkeit löſt' er die übrigen Rätſel auf. Itobad ſagte: das wäre nur Kinderſpiel, und wenn er ſich nur die Mühe nemen wollen, würd' er's eben ſo leicht getroffen haben. Man legte Fragen über Gerechtigkeit, über das höchſte Gut und über die Regierungskunſt vor, und Zadig's Antworten wurden für die gründlichſten erkannt. Sehr Schade, ſagte man, daß ein ſo guter Kopf ein ſo ſchlechter Ritter iſt.

Erlauchte Herren, ſagte Zadig, ich habe auf dem Kampfplaz den Sieg davon getragen; mir gehört die blanke Rüſtung; der edle Itobad bemächtigte ſich derſelben während meines Schlafs, vermutlich, weil er dafür hielt, ſie würd' ihm beſſer ſtehn als die grüne; ich bin aber erbötig ſofort in Ihrer Gegenwart, ſo wie ich hier bin, mit meinem Schwert gegen dieſe mir entwandte vollſtändige ſchöne weiſſe Rüſtung ihm zu beweiſen, daß ich die Ehre gehabt habe, den tapfern Otames zu überwinden.

Itobad nam die Herausforderung mit Zuverſichtlichkeit an, indem er nicht zweifelte, daß ge-

helmt, geharniſcht von Kopf bis zu Fus, wie er war, er mit einem Menſchen gar leicht fertig werden würde, der nichts als Schlafrok und Nachtmüze hatte. Zadig zog ſein Schwert, indem er die Königin grüſſte, die von Freud' und Furcht durchdrungen auf ihn ſahe. Itobad entblöſſte ſein Schwert ohne jemand zu grüſſen. Er ging auf Zadig als ein Menſch los, der nichts zu beſorgen hat, und war im Begrif, ihm den Kopf zu ſpalten. Zadig wuſſte dem Streich' auszuweichen, indem er die ſogenannte Stärke des Degens der Schwäche von des Gegenparts ſeinem dermaaſſen entgegenſezte, daß Leztrer zerſprang. Nunmehr faſſt' ihn Zadig um den Leib, warf ihn zu Boden, und indem er die Spize des Degens ihm da hinſezte, wo der Küras aufhörte, ſagt' er: Laſſt Euch entwafnen, oder ich tödte Euch.

Itobad ſtets erſtaunt über die Widerwärtigkeiten, die einem Manne, wie ihm begegneten, lies den Zadig machen, der ihm ganz ruhig ſeinen prächtigen Helm, ſeinen ſtolzen Küras, ſeine ſchönen Armſtükken und blizende Beinſchienen abnam, ſich anlegte, in dem Aufzuge zur Aſtarte eilte und ſich ihr zu Füſſen warf. Kador bewies gar leicht, daß dieſe Rüſtung dem Zadig gehörte. Jedermann erkannt' ihn herzlich gern für den

König, vorzüglich aber Aſtarte, die nach ſo vielem Ungemach endlich die Wonne ſchmekte, ihren Liebhaber in den Augen der Welt ihrer Hand würdig erkannt zu ſehn.

Itobad ging hinab in ſein Haus, um ſich daſelbſt Gnädigſter Herr nennen zu laſſen. Zadig ward König, und glüklich; das, was ihm der Aengel Jeſrad geſagt hatte, ſchwebte ſtets vor den Augen ſeines Gemüts, er erinnerte ſich ſogar des zum Diamanten gewordnen gewordnen Sandkorns: die Königin und er beteten die Vorſehung an. Zadig lies die ſchöne launenhafte Miſſuf die Welt durchſtreichen, und den Räuber Arbogad aufſuchen, dem er einen ehrenvollen Poſten in ſeinem Heere gab, mit dem Verſprechen, ihn zu den höchſten Ehrenſtellen zu befördern, wenn er ſich als wahrer Krieger betrüge, und ihn hängen zu laſſen, wenn er fortſtraſſenräuberte.

Setok ward mit der ſchönen Almona aus dem Innerſten Arabiens geholt, um Vorſteher des Babyloniſchen Handlungsweſen zu werden. Kador wurde nach ſeinen Verdienſten belohnt und geliebt; war des Königs Freund und der König war der einzige Monarch auf Erden, der einen Freund hatte. Der kleine Stumme ward

nicht vergeſſen und der Fiſcher bekam ein ſchönes Haus. Orkan ward verurtheilt, Lezterm eine groſſe Summe auszuzahlen, und ihm ſeine Frau wiederzugeben, allein der klug gewordne Fiſcher nam blos das Geld.

Weder die ſchöne Semire konnte ſich zufrieden geben, daß ſie geglaubt hatte, Zadig werde einäugig werden, noch Azora die Thränen ſtillen, daß ſie ihm die Naſe abſchneiden wollen; er linderte ihren Schmerz durch Geſchenke. Der Neidhart ſtarb vor Wut und Schaam. Das Reich genos des Friedens, des Ruhms und des Ueberfluſſes; ſchönre Zeiten hatte man auf Erden noch nicht geſehn, Gerechtigkeit und Liebe herrſchten damals: Zadig wurde durchgängig geprieſen, und Zadig pries den Himmel.

III.

Der Mann von vierzig Thalern.

nicht vergeſſen und der Fiſcher bekam ein ſchönes Haus. Orkan ward verurtheilt, Leztern eine groſſe Summe auszuzahlen, und ihm ſeine Frau wiederzugeben, allein der klug gewordne Fiſcher nam blos das Geld.

Weder die ſchöne Semire konnte ſich zufrieden geben, daß ſie geglaubt hatte, Zadig werde einäugig werden, noch Azora die Thränen ſtillen, daß ſie ihm die Naſe abſchneiden wollen; er linderte ihren Schmerz durch Geſchenke. Der Neidhart ſtarb vor Wut und Schaam. Das Reich genos des Friedens, des Ruhms und des Ueberfluſſes; ſchönre Zeiten hatte man auf Erden noch nicht geſehn, Gerechtigkeit und Liebe herrſchten damals: Zadig wurde durchgängig geprieſen, und Zadig pries den Himmel.

III.

Der Mann von vierzig Thalern.

III.

Der Mann von vierzig Jahren.

Ein alter Mann, der immer über die gegenwärtige Zeit Beſchwerden führt und die vergangne lobt, ſagte zu mir: Mein Freund, Frankreich iſt nicht mehr ſo reich, als es unter Heinrich IV. war. Woher das kömmt? Weil das Feld nicht mehr ſo fleiſſig beſtellt wird, weil es an Leuten zum Akkerbau fehlt, weil der Tagelöhner in den Städten mehr verdienen kann, wie ehemals. Deshalb laſſen ſo viele Landleute ihre Grundſtükke brach liegen.

Woher dieſer Mangel an Feldarbeitern? . . . Daher, daß jeder, der ſich etwas geſchikt fühlt, Goldarbeiter, Graveur, Uhrmacher, Seidenfabrikant, Prokurator oder Theologe wird. Daher, daß der Widerruf des Edikts von Nantes eine ſehr groſſe Lükke unter den Bewohnern des Reichs gemacht hat; daß der Mönche und Bettler mehr geworden ſind. Daher endlich, daß jeder

die ſaure Arbeit, den Feldbau, ſo viel nur immer möglich, vermeidet. Zwar ſchuf uns Gott hierzu, aber wir haben Schimpf und Schande mit dieſen Arbeiten verknüpft. So weit gehn unſre Einſichten!

Eine andre Urſach unſrer Armut ſind unſre neuen Bedürfniſſe. Wir müſſen unſren Nachbaren für Einen Artikel vier Millionen und fünf oder ſechſe für einen andren bezalen, um ein ſtinkendes Pulver in unſre Naſen zu ziehn, das aus Amerika kömmt. Kaffee, Thee, Schokolate, Koſchenille, Indigo, Spezereiwaaren, koſten uns jährlich mehr denn ſechzig Millionen. Alles das war zu Heinrich's IV Zeiten unbekannt, die Spezereien ausgenommen, wovon man aber bei weitem nicht ſo viel wie jezt verbrauchte. Wir brennen hundertmal mehr Wachslichter als ſonſt und müſſen über die Hälfte des Wachſes von den Ausländern nemen, weil wir die Bienenzucht vernachläſſigen. Wir erblikken hundertmal mehr Diamanten in den Ohren, an dem Halſe und an den Händen unſrer Bürgerfrauen in Paris und anderen groſſen Städten, als alle Damen an Heinrich's des IV Hofe, die Königin dazu gerechnet, nicht trugen. Faſt alle überflüſſigen Dinge haben wir mit baarem Gelde bezalen müſſen.

Bemerken Sie zumal, daß wir mehr als funfzehn Millionen Renten, die auf unſre gemeine Stadtkaſſe eingekauft ſind, an Ausländer bezalen, und daß, als Heinrich IV bei ſeiner Throngelangung überhaupt zwei Millionen dergleichen Ausgaben bei der angeblichen Stadtkaſſe vorfand, er weislich einen Theil dieſer Kapitalien zurükzuzalen befal, um den Staat von dieſer Laſt zu befreien.

Erwägen Sie ferner, daß durch unſre bürgerliche Kriege ſich Mexiko's Schäze in unſer Vaterland ergoſſen, als Don Philippo el Diskretto Frankreich kaufen wollte; und daß ſeit der Zeit die auswärtigen Kriege uns von der Hälfte unſres Geld erlöſt haben.

Dies ſind nun zum Theil die Urſachen unſrer Armut, die wir unter gefirniſſtem Getäfel und durch die künſtlichen Erfindungen der Modehändlerinnen verbergen. Wir ſind arm mit Geſchmak. Wir haben Finanzpächter, Entrepreneurs und Kaufleute, die ſehr reich ſind; die Kinder und Schwiegerſöhne dieſer Herren ſind ſehr reich, die Nation überhaupt iſt es aber nicht.

Dies Räſonnement des Alten, es mochte unrichtig ſein oder nicht, machte tiefen Eindruk auf mich; denn der Pfarrer aus meinem Kirchſpiele,

der immer viel Freundſchaft für mich gehabt, hat mich ein wenig in der Meskunſt und in der Geſchichte unterrichtet und ich fange an nachzudenken, was in meiner Provinz eine groſſe Seltenheit iſt. Ich weis nicht, ob er in allen Stükken Recht hat; da ich aber ſehr arm bin, ward es mir wenig ſauer, zu glauben, daß ich viele Leidensgenoſſen hätte *).

*) Madame de Maintenon, die in allen Fächern ſehr viel Einſichten beſas, das ausgenommen, worüber ſie den ſchlauen und prozesfertigen Abbe Gobelin, ihren Beichtvater, zu Rate zog; Madame de Maintenon, ſag' ich, berechnet in einem ihrer Briefe, was ihrem Bruder und deſſen Frau im Jahre 1680 die Haushaltung zu ſtehn kam. Mann und Frau muſſten für ein wohlbelegnes Haus Miete bezalen, hielten zehn Domeſtiken, vier Pferde, zwei Kutſcher und alle Tage einen guten Mittagstiſch. Madame de Maintenon ſchlägt dies alles jährlich auf neuntauſend Franken an, und nimmt dreitauſend Livres für Spiel, Spectacles, Fantaſieen und Prachtaufwand von dem gnädigen Herrn und der gnädigen Frau an.

Jezt würden ungefähr vierzigtauſend Livres dazu gehören, in Paris eine ſolche Lebensart

Unglük des Mannes von vierzig Thalern.

Ich mache der Welt mit vielem Vergnügen bekannt, daß ich ein Gütchen beſize, das mir reine vierzig Thaler Renten eintragen würde, wenn ich nicht Abgaben davon zu entrichten hätte.

Es erſchienen verſchiedne Edikte von einigen Perſonen, die, weil ſie Muſſe haben, den Staat bei ihrem Kamine beherrſchen. Der Eingang dieſer Edikte war: daß die geſezgebende und vollſtrekkende Macht nach göttlichen Rechten zur Miteigenthümerin meines Landguts beſtellt ſei, und daß ich ihr wenigſtens die Hälfte von dem ſchuldig wäre, was ich verzehrte. Der ungeheure Schlund dieſer geſezgebenden und vollſtrekkenden Macht nötigte mich, ein groſſes Kreuz zu ſchlagen. Was würde wohl dann geſchehn, wenn dieſe Macht, welche der weſentlichen Ordnung der Geſellſchaften vorſteht, mein Landgütchen ganz hätte? Das eine iſt noch mehr göttlichen Rechts als das andere!

zu führen. Zu Heinrich IV Zeiten wären nur sechstauſend nötig geweſen. Dies Beiſpiel beweiſt hinlänglich, daß der gute Alte nicht völlig radotirt.

. Der Generalkontrolleur weis, daß ich ſonſt in allen zwölf Livres bezalte, daß dies eine ſehr drükkende Laſt für mich war, und daß ich darunter würde erlegen ſein, hätte mir Gott nicht die Geſchiklichkeit verliehen, Körbe aus Bachweiden zu verfertigen. Dadurch kann ich mein Elend noch ertragen. Wie ſollt' ich ſonſt auf Einem Brete dem Könige zwanzig Thaler zahlen können?

Die neuen Miniſter ſagten ferner im Eingange ihres Edikts: man müſſe nur blos auf Ländereien Impoſten legen, denn alles, bis auf den Regen, käme aus der Erde; folglich müſſten auch nur die Früchte der Erde Abgaben entrichten.

Einer ihrer Gerichtsfrohne kam während des lezten Krieges zu mir und foderte von mir auf mein Antheil drei Septiers Korn und einen Sak Bohnen, welches zuſammen zwanzig Thaler betrug. Es war, wie er ſagte, zum Behuf des Krieges, den man damals führte, und deſſen Veranlaſſung ich nie habe erfahren können. Nur ſo viel hatte man mir geſagt: daß in dieſem Kriege für mein Vaterland nichts zu gewinnen, wohl aber viel zu verlieren ſei. Da ich zu der Zeit weder Korn, noch Bohnen noch Geld hatte, ſo lies mich die geſezgebende und vollſtrekkende Macht

Septier, zwölf Scheffel nach unſerm Maas.

in's Gefängnis ſchleppen, und man führte den Krieg ſo gut man konnte.

Wie ich als ein lebendiges Todtengerippe aus meinem Kerker wieder hervorkam, begegnete mir ein rotbäkkiger, wohlgemäſteter Mann in einem Wagen mit Sechſen. Er hatte ſechs Lakaien, deren jedem er noch einmal ſo viel Lohn gab, als ich Einkommen habe. Sein Haushofmeiſter, deſſen Geſicht ſo blühend war, wie das ſeinige, hatte zweitauſend Franken Gehalt, und ſtahl ihm noch zwanzig dazu. Seine Mätreſſe koſtet ihm in ſechs Monaten vierzigtauſend Thaler. Ich habe ihn gekannt, als er noch weniger hatte wie ich. Um mich zu tröſten, geſtand er mir: daß er viermal hunderttauſend Livres Einkünfte hätte. So bezalen Sie, ſagt' ich, zweimal hunderttauſend an den Staat, um den vortheilhaften Krieg, den wir führen, zu unterſtüzen? Denn ich, der ich grade nur hundertundzwanzig Livres habe, mus die Hälfte davon hergeben.

Ich zu den Bedürfniſſen des Staats beitragen? erwiederte er. Sie wollen ſcherzen, mein Freund. Ich habe von einem Onkel geerbt, der zu Kadix und Surate acht Millionen verdient hatte. Ich habe keinen Zollbreit Land; all' mein Vermögen beſteht in Kontrakten und in

Wechſeln auf Sicht zahlbar. Ich bin dem Staate nichts ſchuldig. Sie aber beſizen liegende Gründe; Sie müſſen ihm daher die Hälfte Ihres Einkommens geben. Sehn Sie nicht ein, daß der Finanzminiſter, wenn er von mir eine Beiſteuer begehrte, ſich als einen blödſinnigen Tropf zeigen würde, der nicht zu rechnen verſteht? Denn aus der Erde kömmt alles; Geld und Wechſel ſind nur Unterpfänder des Tauſches. Statt im Pharao auf eine Karte hundert Septiers Korn, hundert Ochſen, tauſend Hämmel oder zweihundert Scheffel Hafer zu ſezen, ſpiel' ich mit Rollen Gold, welche dieſe ekelhafte Viktualien vorſtellen. Wenn man nun, nachdem man den einzig möglichen Impoſt auf dieſe Dinge gelegt hat, mir hernach noch Geld abfordern wollte, ſehn Sie nicht ein, daß dies einen ſchon anderswo aufgeführten Poſten nochmals aufführen hieſſe, daß dies einerlei Sache zweimal bezalen hieſſe. Mein Onkel verkaufte zu Kadix für zwei Millionen von Ihrem Korn und für zwei Millionen Zeuge, die aus Ihrer Wolle verfertigt waren. Er gewann an dieſen beiden Artikeln mehr denn hundert Procent. Sie begreifen wohl, daß dieſer Profit von Ländereien gezogen wurde, die ſchon Impoſten trugen. Was mein Onkel um zehn Sous von Ihnen

kaufte, verkauft' er wieder für mehr als vierzig Franken in Mexiko und kehrte mit acht Millionen reinen Gewinn zurük.

Sie ſehn wohl ein, daß es die entſezlichſte Ungerechtigkeit wäre, ihm von den zehn Sous die er Ihnen bezalte, noch einige Heller abzufordern. Wenn zwanzig Neffen wie ich, deren Onkels in der guten Zeit jeder acht Millionen in Mexiko, in Buenos-Ayres, in Lima, in Surate und Pondichery gewonnen hätten, wenn jeder dieſer Neffen, ſag' ich, dem Staate bei dringenden Bedürfniſſen des Vaterlandes nur zweimal hundert-tauſend Franken liehe, ſo würde das ſchon vier Millionen betragen. O das wäre ſchändlich! Bezalen Sie daher, mein Freund, der Sie in Ruhe ein reines und baares Einkommen von vierzig Thalern genieſſen; dienen Sie rechtſchaffen Ihrem Vaterlande, und kommen Sie bisweilen Mittags zu mir und ſpeiſen Sie bei meinen Leuten.

Dieſe Rede, die vielen Schein für ſich hatte, verurſachte mir viel Nachdenken und gab mir nicht den geringſten Troſt.

Unterredung mit einem Meskünſtler.

Unterweilen geht es wohl ſo, daß man keine Antwort aufbringen kann, ohne überzeugt zu ſein; man iſt zu Boden geſchlagen, ohne ſich von der Wahrheit des Geſagten überführen zu können; fühlt im Innern ſeiner Seele Bedenklichkeiten, Widerwillen, die uns verhindern das zu glauben, was man uns bewieſen hat. Der Meskünſtler demonſtrirt Euch vor, daß man zwiſchen einem Cirkel und einer Tangente eine unendliche Menge krumme Linien ziehn kann, aber nicht einzige grade. Eure Augen, Eure Vernunft ſagen Euch das Gegentheil. Der Meskünſtler antwortet gravitätiſch: das iſt ein Infinitum der zweiten Ordnung. Man ſchweigt ſtill und geht ganz betroffen zu Hauſe, ohne einen klaren Begrif zu haben, ohne das geringſte zu verſtehn und das mindeſte zu erwiedern.

Sie erkundigen ſich bei einem andren Meskünſtler, der aufrichtiger iſt. Dieſer erklärt Ihnen das Geheimnis. Wir nemen, ſagt er, etwas an, das eigentlich nicht in der Natur ſein kann, Linien, die eine Länge ohne Breite haben. Es iſt phyſiſch unmöglich, daß eine wirkliche Linie die andre durchſchneidet. Weder eine krumme noch

eine grade Linie kann zwiſchen zwei Linien durchgehn, die ſich berühren. Dies ſind blos Spiele des Verſtandes, idealiſche Schimären; und die wahre Geometrie iſt die Kunſt, wirklich vorhandene Dinge zu meſſen.

Dies Bekenntnis des weiſen Mathematikers gefiel mir ungemein, und ich muſſte troz meines Unglüks lachen, daß es ſogar in der Wiſſenſchaft, die man die erhabne nennt, Scharletannerie giebt.

Mein Meskünſtler war ein philoſophiſcher Bürger des Staats, der zuweilen geruhte, ſich in meiner Strohhütte mit mir zu unterreden. Mein Herr, ſagt' ich zu ihm: Sie haben ſich Mühe gegeben, den Stokpariſern über die wichtigſte Angelegenheit des Menſchen, über die Dauer des Lebens, Aufſchlüſſe zu geben. Das Miniſterium hat blos durch Sie erfahren, wie viel es denen, die Leibrenten ziehn, nach ihrem verſchiednen Alter geben mus. Sie haben den Vorſchlag gethan, Waſſer in die Häuſer der Stadt zu ſchaffen, die daran Mangel leiden, um uns von der Schande und der Lächerlichkeit zu retten, immer nach Waſſer ſchreien zu hören, und Weiber in einem länglichten Reifen eingeſperrt zu ſehn, um zwei Eimer mit Waſſer, die zuſammen

dreiſſig Pfund wiegen, in's vierte Geſchos zu einem Privatmann zu tragen. Erzeigen Sie mir, ich bitte Sie, die Freundſchaft mir zu ſagen: Wie viel Thiere mit zwei Händen und zwei Füſſen es in Frankreich giebt?

Meskünſtler.

Zwanzig Millionen, behauptet man, und ich will dieſen ſehr wahrſcheinlichen Kalkül *) ſo lange annemen, bis er verificirt iſt. Dies könnte ſehr leicht geſchehn; bis jezt aber hat man es deshalb noch nicht gethan, weil man nicht immer an alles denkt.

Mann von vierzig Thalern.

Wie viel Morgen Landes glauben Sie wohl, daß das Franzöſiſche Gebiet hält?

*) Man wird dies deutlich erwieſen finden, wenn man die Liſten des Bevölkerungszuſtandes, welche die Intendanten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts angefertigt haben, mit dem Verzeichniſſe der Feuerſtellen zuſammen hält, das 1753 auf Befehl des Grafen d'Argenſon iſt gemacht worden, und zumal, wenn man damit das ſehr genaue Werk verbindet, das Herr de Mezence unter den Augen des Herrn de la Michaudiere, eines der aufgeklärteſten Männer, ausgearbeitet hat.

Meskünſtler.

Hundert und dreiſſig Millionen, davon bei-nahe die Hälfte aus Heerſtraſſen, Städten, Dörfern, Heiden, Sümpfen, Sandfeldern, unfruchtbaren Ländereien, unnüzen Klöſtern, Gärten, die mehr zur Luſt als zum Nuzen ſind, und aus Erdſtrichen beſteht, die theils wüſte liegen theils ſchlecht und übel beſtellt ſind. Die einträglichen Ländereien könnte man bis auf fünf und ſiebenzig Millionen Quadratmorgen reduciren. Wir wollen aber doch achtzig annemen. Man kann für ſein Vaterland nie zu viel thun!

Mann von vierzig Thalern.

Wie viel glauben Sie wohl, daß jeder Morgen, ein Jahr in's andre gerechnet, an Feldfrüchten, allerlei Geſäme, Wein, Teichen, Holzungen, Metallen, Viehzucht, Obſt, Wolle, Seide, Milch, Oel, nach Abzug aller Koſten, die Auflagen nicht mitgerechnet, einträgt?

Meskünſtler.

Wenn jeder Morgen fünf und zwanzig Livres einbringt, das wäre ſchon viel; um aber unſre Mitbürger nicht mutlos zu machen, wollen wir dreiſſig rechnen. Es giebt Morgen, die man zu dreihundert Livres ſchäzt, und andre, die nur drei Livres abwerfen. Die mittlere Proportionalzahl

zwiſchen drei und dreihundert iſt dreiſſig; denn Sie ſehn wohl, daß drei zu dreiſſigen ſich verhält wie drei zu dreihundert. Freilich, wenn viele Morgen zu drei und ſehr wenige zu dreihundert Livres wären, würde unſre Rechnung nicht zutreffen. Aber wie geſagt, ich will nicht ſchikaniren.

Mann von vierzig Thalern.

Nun, mein Herr, wie viel werden wohl dieſe achtzig Millionen Morgen Landes eintragen, nach baarem Gelde berechnet?

Meskünſtler.

Die Rechnung iſt ſchon gemacht; zwei Billionen und viermal hunderttauſend Livres nach heutigem Kurs.

Mann von vierzig Thalern.

Ich habe geleſen, daß Salomo allein fünf und zwanzig Billionen baares Geld beſas; und zuverläſſig ſind keine zwei Billionen und viermalhunderttauſend Livres baares Geld in Frankreich, das man mir doch viel gröſſer und reicher beſchrieben hat als Salomo's Land.

Meskünſtler.

Das eben iſt das Kunſtſtük. Gegenwärtig ſind vielleicht neunhundert Millionen Geld im Königreiche im Umlauf. Indem dies Geld nun von Hand in Hand geht, iſt es hinreichend, alle Le-

bensmittel, Waaren und Arbeiten damit zu bezahlen. Derſelbe Thaler kann tauſendmal aus der Taſche des Landmanns in die des Schenkwirts und des Steuereinnemers kommen.

Mann von vierzig Thalern.

Ich verſtehe. Sie haben mir aber geſagt, daß wir, Männer und Weiber, Greiſ' und Kinder gerechnet, zwanzig Millionen Menſchen ausmachten. Um Vergebung, wie viel kömmt wohl auf jeden?

Meskünſtler.

Hundert und zwanzig Livres oder vierzig Thaler.

Mann von vierzig Thalern.

Sie haben meine Einkünfte auf ein Haar getroffen. Ich habe vier Morgen, die mir, die Jahre, wo das Land ruhet, zu denen gerechnet, wo es trägt, hundert und funfzig Livres einbringen. Freilich wenig genug. Aber wie, wenn wir alle in gleiche Theilen gingen, wie im goldnen Zeitalter, ſo würde jeder des Jahres nicht mehr als fünf Louisd'or haben?

Meskünſtler.

Nicht mehr nach unſrer Rechnung, die ich noch ein wenig zu hoch angenommen habe. So iſt die menſchliche Natur beſchaffen. Unſer Leben

und unſre Glükſsgüter ſind ſehr beſchränkt. Man lebt zu Paris durch die Bank genommen, nicht länger als zwei oder drei und zwanzig Jahre, und hat, im Durchſchnitt gerechnet, nicht mehr als hundertundzwanzig Livres jährlich zu verzehren. Das iſt, Ihr Unterhalt, Kleidung, Wohnung und Hausgerät wird durch die Summe von hundert und zwanzig Livres vorgeſtellt.

Mann von vierzig Thalern.

Ach! was hab' ich Ihnen gethan, daß Sie mir Glük und Leben ſo verkümmern? Hab' ich wirklich nicht länger als dreiundzwanzig Jahre zu leben, wenn ich meinen Leidensgenoſſen nicht ihren Antheil raube?

Meskünſtler.

Wirklich; anders iſt es nicht in der guten Stadt Paris. Allein von dieſen dreiundzwanzig Jahren müſſen Sie wenigſtens zehne für Ihre Kindheit abziehn. Denn die Kindheit iſt nicht Genus des Lebens, ſondern Vorbereitung zu demſelben; ſie iſt der Vorhof des Gebäudes, der Baum, der noch keine Früchte getragen, die Dämmerung des Tages. Nemen Sie von den Ihnen reſtirenden dreizehn Jahren die Zeit des Schlafs und der Langeweile weg, was wenigſtens die Hälfte beträgt, ſo bleiben Ihnen noch ſiebentehalb

halb Jahre übrig, die Sie in Kummer, Schmerzen, einigen Freuden und in Hofnung hinbringen.

Mann von vierzig Thalern.

Daß Gott erbarm! Nach Ihrer Rechnung kommen ja nur drei Jahre eines erträglichen Lebens heraus.

Meskünſtler.

Nicht meine Schuld! Die Natur bekümmert ſich wenig um die Individuen. Es giebt andre Inſekten, die nicht länger als Einen Tag leben, deren Gattung aber doch immer fortdauert. Die Natur iſt wie jene groſſe Fürſten, die den Verluſt von vierzigtauſend Mann für nichts rechnen, wofern ſie nur ihre glorwürdige Abſichten erreichen.

Mann von vierzig Thalern.

Vierzig Thaler und nur drei Jahre zu leben! Was für ein Hülfsmittel, dächten Sie wohl, daß es gegen dieſe drükkende Folgen des göttlichen Fluchs gäbe?

Meskünſtler.

Was das Leben anlangt, ſo müſſte man die Luft in Paris reiner zu halten ſuchen, die Menſchen müſſten weniger eſſen, ſich mehr Bewegung machen, die Mütter ihre Kinder ſelbſt ſäugen;

man müſſte nicht mehr ſo unverſtändig ſein, die Blatterneinimpfung zu ſcheuen, wie ich ſchon geſagt habe; und was ein gemächliches Leben anlangt, ſo darf man ſich nur verheuraten und Knaben und Mädchen zeugen.

Mann von vierzig Thalern.

Wie, um gemächlich zu leben, ſoll ich mein Elend mit dem Elende andrer vereinigen?

Meskünſtler.

Wenn fünf oder ſechſe ihr Elend mit einander vereinigen, ſo entſteht daraus ein ſehr erträglicher Zuſtand. Haben Sie eine wakre Frau und nur zwei Knaben und zwei Mädchen, ſo beträgt dies für eine ſo kleine Wirtſchaft wie die Ihrige ſiebenhundertundzwanzig Livres, vorausgeſezt, daß alles nach Recht und Billigkeit zugegangen iſt, und jedes Individuum hundertundzwanzig Livres Einkünfte hat. In den erſten Jahren koſten Ihnen Ihre Kinder faſt gar nichts, und ſind ſie gröſſer geworden, ſo gehn ſie Ihnen an die Hand. Durch ihre Beihülfe können Sie faſt alle Ausgaben erſparen und als Weltweiſer ſehr glüklich leben; wenn nur die Herren, die den Staat regieren, nicht ſo barbariſch ſind, für jeden Kopf von Ihnen zwanzig Thaler jährlich zu erpreſſen. Das iſt das Unglük, daß wir nicht mehr

im goldnen Zeitalter leben, wo die Menſchen alle gleiches Standes geboren waren, und gleichen Antheil an den nahrhaften Erzeugniſſen der unbebauten Erde hatten. Heut zu Tage fehlt ſehr viel daran, daß jedes Weſen mit zwei Händen und zwei Füſſen eine reine unbeſchnittne Einnahme von hundert und zwanzig Livres haben ſollte.

Mann von vierzig Thalern.

Ha! Sie richten uns ganz zu Grunde. Sie ſagten ja vor einem Augenblik: in einem Lande, worin achtzig Millionen Morgen tragbaren Bodens und zwanzig Millionen Einwohner wären, müſſte jeder hundertundzwanzig Livres Renten haben und jezt nemen Sie uns das alles wieder weg.

Meskünſtler.

Ich rechnete nach dem Fus des goldnen Jahrhunderts und jezt mus man nach dem eiſernen Jahrhunderte rechnen. Viele Einwohner haben jährlich nicht mehr als zehn Thaler einzunemen, noch mehrere nur vier oder fünfe und mehr denn ſechs Millionen ganz und gar nichts.

Mann von vierzig Thalern.

Dann müſſten ſie ja in zwei, drei Tagen verhungern?

Meskünſtler.

Keineswegs; die andren, die ihren Antheil beſizen, ſchaffen ihnen Arbeit und theilen mit ihnen. Auf die Art wird der Theologe, der Zukkerbäkker, der Apotheker, der Prediger, der Schauſpieler, der Prokurator und der Lohnkutſcher bezalt. Sie glaubten, Beſchwerde führen zu dürfen, daß Sie nur hundertundzwanzig Livres jährlich zu verzehren hätten, die durch die Steuer von zwölf Franken auf hundertundacht Livres reducirt werden; allein betrachten Sie einmal die Soldaten, die ihr Blut für ihr Vaterland vergieſſen; ſie bekommen jährlich nur dreiundſechzig Livres (vier Sous täglich gerechnet) thun ſich in Kameradſchaften zuſammen und leben dennoch recht vergnügt.

Mann von vierzig Thalern.

Sonach hat ein Exjeſuit fünfmal ſo viel als ein Soldat einzunemen? Und dennoch haben die Soldaten unter den Augen des Königs bei Fontenoy, Laffeldt, und in der Belagerung von Freiburg dem Staate mehr Dienſte gethan als jemals der ehrwürdige Pater la Vallette.

Meskünſtler.

Nichts iſt wahrer denn das; und ſogar jeder in Freiheit geſezte Jeſuit hat jezt mehr zu verzeh-

ren, als er ſeinem Kloſter koſtete. Einige von ihnen haben ſich ſogar viel Geld durch fliegende Schriften gegen die Parlamenter erworben, wie der ehrwürdige Pater Patouillet und der ehrwürdige Pater Nonotte. Ein jeder ſinnt auf Mittel, ſich in der Welt fortzuhelfen. Der eine legt eine Tuch- oder Seidenfabrik an, jener eine Porzellanmanufaktur; ein andrer übernimmt's eine Oper zu verfertigen, ein Vierter die gazette eccléſiaſtique. Der hier ſchreibt ein bürgerliches Trauerſpiel, jener einen Roman in Engliſchem Geſchmak. Dadurch verſchaft er dem Papiermacher, dem Tintenverkäufer, dem Buchhändler, dem Drukker und dem Kolporteur Nahrung, die ohne ihn würden Almoſen heiſchen müſſen. Kurz blos die Wiedererſtattung der hundertundzwanzig Livres an diejenigen, die nichts haben, macht den Staat blühend.

Mann von vierzig Thalern.

Eine luſtige Methode, ihn blühend zu machen!

Meskünſtler.

Es giebt keine andre. In allen Ländern verſchaft der Reiche dem Armen Lebensunterhalt. Dies iſt die einzige Quelle der Induſtrie im Handel und Wandel. Je induſtriöſer die Nation iſt, je mehr gewinnt ſie vom Ausländer. Wenn wir

jährlich durch Handel zehn Millionen vom Ausländer zögen, ſo würden in zwanzig Jahren ſich ſchon zweihundert Millionen mehr im Königreiche befinden; dies würde nach einer geſezmäſſigen Vertheilung auf jeden Kopf zehn Franken mehr für jeden Einwohner betragen; das heiſſt, die Kaufleute würden jeden Armen zehn Franken mehr verdienen laſſen, die mehr denn Einmal ausgezahlt werden, in der Hofnung, noch beträchtlichere Gewinnſte zu machen. Aber das Kommerz hat ſo gut ſeine Grenzen wie die Fruchtbarkeit der Erde; denn ſonſt würde die Progreſſion bis in's Unendliche gehn; überdies iſt es nicht gewis, daß die Bilanz unſres Handels immer günſtig für uns ausfällt. Es giebt Zeiten, wo wir verlieren.

Mann von vierzig Thalern.

Ich habe ſo viel von der Bevölkerung ſchwazen hören. Wie, wenn wir nun noch einmal ſo viel Kinder zeugten als bisher; wenn unſer Vaterland noch einmal ſo volkreich wäre, wie jezt, wenn wir nun vierzig Millionen Einwohner hätten ſtatt zwanzig, was würde alsdann werden?

Meskünſtler.

Jeder würde alsdann im Durchſchnitt genommen, nur zwanzig Thaler zu verzehren haben oder das Land müſſte noch einmal ſo viel tragen als bisher; oder es würden noch einmal ſo viel Arme

ſein oder die Induſtrie unter den Einwohnern müſſte ſich verdoppeln und man von den Ausländern noch einmal ſo viel gewinnen; oder die Hälfte der Nation müſſte nach Amerika geſchikt werden oder eine Hälfte würde die andre auffreſſen.

Mann von vierzig Thalern.

So wollen wir uns denn mit unſern zwanzig Millionen und mit hundertundzwanzig Livres auf den Mann zufrieden geben; mögen ſie immerhin vertheilt ſein, wie Gott will. Allein dieſe Situation iſt traurig und Ihr eiſernes Jahrhundert ſehr hart.

Meskünſtler.

Keiner einzigen Nation geht es beſſer, vielen ſogar noch ſchlimmer. Glauben Sie denn, daß man im Norden auf jeden Einwohner hundert undzwanzig Livres jährlicher Einname rechnen könne? Hätten die Hunnen, Goten, Vandalen und Franken ſo viel gehabt, ſo würden ſie nicht ihr Vaterland in Stich gelaſſen und ſich anderwärts mit Feuer und Schwert in der Hand angeſezt haben.

Mann von vierzig Thalern.

Wenn ich Sie ſo fortſprechen lieſſe, würden Sie mich bald überreden, daß ich mit meinen hundertundzwanzig Franken glüklich wäre.

Meskünſtler.

Wenn Sie es zu ſein glauben, ſo würden Sie es auch in der That ſein.

Mann von vierzig Thalern.

Man kann ſich nicht einbilden zu ſein, was man nicht iſt, oder man mus wahnſinnig ſein.

Meskünſtler.

Ich hab' Ihnen ſchon geſagt, wenn Sie glüklicher und bequemer leben wollen, wie bisher, ſo müſſen Sie eine Frau nemen; doch mus dieſelbe, ſez' ich noch hinzu, ſo wie Sie hundertundzwanzig Livres jährliches Einkommen haben, das heiſſt vier Morgen Landes, den Morgen zu zehn Thaler gerechnet. Die alten Römer hatten jeder nur drei. Sind Ihre Kinder nun betriebſam, ſo kann jeder von ihnen eben ſo viel erwerben, indem er für andre arbeitet.

Mann von vierzig Thalern.

Sonach können ſie kein Geld haben, ohne daß andre es einbüſſen?

Meskünſtler.

Das iſt das Geſez aller Nationen; nur um den Preis darf man Othem ſchöpfen.

Mann von vierzig Thalern.

Dann müſſt' ich und meine Frau die Hälfte unſrer Aernte der geſezgebenden und ausübenden

Gewalt abliefern und die neuen Staatsminiſter würden uns die Hälfte unſres ſauren Schweiſſes und des Unterhalts für unſre Kinder wegnemen, bis ſie ihr Brod ſelbſt verdienen könnten. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, wie viel Geld nun unſre neue Miniſter nach göttlichen Rechten in die Königliche Schazkammer liefern?

Meskünſtler.

Sie bezahlen zwanzig Thaler von vier Morgen, die Ihnen vierzig eintragen. Ein reicher Mann, der vierhundert beſizt, wird nach dieſem neuen Tarif zweitauſend Thaler bezahlen und die achtzig Millionen Morgen Landes, werden dem Könige jährlich zwölfhundert Millionen Livres oder vierhundert Millionen Thaler eintragen.

Mann von vierzig Thalern.

Das ſcheint mir unausführbar und unmöglich.

Meskünſtler.

Sie haben ſehr Recht und dieſe Unmöglichkeit iſt ein geometriſcher Beweis, daß das Räſonnement unſrer neuen Miniſter von Grund aus fehlerhaft iſt.

Mann von vierzig Thalern.

Iſt es aber nicht auch eine überaus groſſe erweisliche Ungerechtigkeit, mir die Hälfte meines Getraides, meines Hanfs und der Wolle von mei-

nen Schafen u. ſ. w. zu nemen, und keine Beihülfe von denen zu fordern, die ſich mit meinem Hanfe, daraus ſie Leinewand machen laſſen, mit meiner Wolle, daraus ſie Tücher fabriziren und mit meinem Korne, das ſie viel theurer verkaufen, als ſie's eingekauft haben, ſich jährlich zehn, zwanzig bis dreiſſig tauſend Livres Einkünfte erworben haben.

Meskünſtler.

Die Ungerechtigkeit dieſer Staatsverwaltung iſt eben ſo evident als Ihr Kalkül unrichtig iſt. Indüſtrie mus begünſtigt werden, aber begütert gewordne Indüſtrie mus dem Staate helfen. Dieſe Indüſtrie hat Ihnen zuverläſſig einen Theil Ihrer hundertundzwanzig Livres weggenommen und ſich zugeeignet, indem ſie Ihnen Ihre Hemden und Kleider zwanzigmal theurer verkauft als ſie Ihnen würden gekoſtet haben, wenn Sie Sich dieſelben ſelbſt gemacht hätten. Zwar hat der Fabrikant, der ſich auf Ihre Koſten bereichert, ſeinen Arbeitsleuten, die von ſich nichts hatten, ihren Lohn ausgezahlt; doch aber hat er jährlich eine Summe zurükgelegt, die ihm endlich zu einem jährlichen Einkommen von dreiſſigtauſend Livres verholfen hat. Dies Vermögen hat er ſich ſonach auf Ihre Koſten verſchaft. Sie können ihm Ihre

Lebensmittel nie ſo hoch anſchlagen, daß Sie von ihm das wieder erlangen, was er von Ihnen gewonnen hat. Denn wenn Sie dieſe Erhöhung verſuchten, ſo würd' er ſich dieſe Produkte von den Ausländern um einen beſſern Preis kommen laſſen. Ein Beweis, daß ſich das ſo verhält, iſt der, daß er ſeine dreiſſigtauſend Livres Renten immer behält und daß Sie der Beſizer von hundertundzwanzig Livres bleiben, die ſich oft verinindern, weit entfernt, ſich zu vermehren.

Sonach iſt es der Notwendigkeit und Billigkeit gemäs, daß die raffinirte Indûſtrie des Kaufmanns mehr giebt als die plumpe Erwerbſamkeit des Landmanns. Eben ſo verhält ſich's auch mit den Einnemern der öffentlichen Gelder. Ehe unſre groſſen Miniſter Ihnen zwanzig Thaler abnamen, waren Sie zu zwölf Franken taxirt. Von dieſen zwölf Franken behielt der Einnemer zehn Sous für ſich. Wenn in Ihrer Provinz fünfmalhunderttauſend Seelen ſind, ſo hat er ſich jährlich zweimalhundertundfunfzigtauſend Franken gemacht. Giebt er nun auch jährlich funfzig davon aus, ſo iſt klar, daß er nach Verlauf von zehn Jahren zwei Millionen hat. Es iſt ſehr billig, daß er verhältnismäſſig dem Staate kontribuiret, ohne das würde alles in Unordnung und in Verfall geraten.

Mann von vierzig Thalern.

Ich danke Ihnen, daß Sie dieſen Financier taxirt haben. Dies richtet mich wieder etwas auf. Da aber dieſer ſeinen Ueberflus ſo gut vermehret hat, wie ſoll ich es anfangen, mein Bischen Hab' und Gut auch zu vergröſſern?

Meskünſtler.

Sie müſſen, wie ſchon geſagt, heuraten, arbeiten und ſuchen, einige Garben mehr von Ihren Aekkern zu gewinnen als bisher.

Mann von vierzig Thalern.

Geſezt nun, ich hätte fleiſſig gearbeitet, die ganze Nation auch, und die geſezgebende und vollſtrekkende Gewalt hätte dadurch einen gröſſern Tribut erhalten, wie viel hat alsdann wohl die Nation am Ende des Jahres gewonnen?

Meskünſtler.

Nicht das geringſte, wenn ſie nicht einen vortheilhaften Handel mit den Ausländern geführt hat; allein ſie wird ſodann auf einen gemächlichern Fus gelebt haben. Ein jeder wird ſich verhältnismäſſig mehr Kleider, Wäſch' und Hausgerät angeſchaft haben als zuvor. Der Geldumlauf im Staate wird ſtärker geweſen ſein; man wird die Gehalte mit der Zeit vermehrt haben, je nachdem man mehr Garben gewonnen, mehr

Hammelfelle, Ochſen- Hirſch- und Ziegenhäute verbraucht, und mehr Trauben gekeltert hat. Man wird dem Könige die Lebensmittel mehr an baarem Gelde bezahlt, und er denen, die er auf ſeine Befele arbeiten lies, mehr valuta gegeben haben; aber im Königreiche wird demungeachtet kein einziger Thaler mehr ſein.

Mann von vierzig Thalern.

Und was bleibt am Ende des Jahres der geſezgebenden Gewalt übrig?

Meskünſtler.

Nichts, wie ſchon geſagt; wie, das jeder Obergewalt ergeht. Sie ſammlet keine Schäze; erhält blos Eſſen und Trinken, Kleider, Wohnung und das benötigte Hausgerät. Die ganze Welt bekömmt eben das, ein jedweder nach ſeinem Stande; und ſammlet ja die Obergewalt Schäze, ſo hat ſie dem Handel und Wandel ſo viel Geld entriſſen, als ſie zuſammengehäuft hat; hat ſo viel Unglükliche gemacht, als oft ſie vierzig Thaler in ihre Käſten gelegt hat.

Mann von vierzig Thalern.

Auf die Art war aber jener groſſe Heinrich IV. nur ein ſchäbiger Filz und Plünderer; denn man hat mir geſagt, daß er mehr denn funfzig

Millionen nach heutigem Fus gerechnet in der Baſtille in Fäſſern zuſammengepakt habe.

Meskünſtler.

Es war ein eben ſo guter, eben ſo vorſichtiger als tapfrer Herr. Er war im Begrif, einen gerechten Krieg zu führen, und indem er zweiund zwanzig Millionen damaligen Geldes ſammlete und noch mehr denn zwanzig zu fordern hatte, die er im Umlauf lies; ſo erſpart' er ſeinem Volke mehr als hundert Millionen, die darauf gegangen ſein würden, wenn er nicht dieſe heilſame Maasregeln genommen hätte. Er machte ſich eines guten Erfolgs gegen einen Feind, der nicht gleiche Vorſicht gebraucht hatte, moraliſch gewis. Der Probabilitätskalkül war über die maaſſen vortheilhaft für ihn. Die zweiundzwanzig Millionen, die in ſeinem Schaze lagen, bewieſen, daß damals im Königreiche noch der Wert von zweiundzwanzig Millionen in Grundſtükken übrig blieb; folglich litt Niemand.

Mann von vierzig Thalern.

Mein Greis hatte mir wohl geſagt, daß Frankreich unter der Verwaltung des Dúc's de Sülly reicher war als unter der der neuen Miniſter, welche die einzige Auflage eingeführt, und mir von vierzig Thalern zwanzig weggenommen haben.

Sein Sie ſo gütig und ſagen Sie mir, giebt es eine Nation in der Welt, bei der die herrliche wohlthätige Erfindung, der einzige Impoſt, im Gange iſt?

Meskünſtler.

Keine einzige wohlhabende. Die Engländer, ſo ernſthaft ſie immer ſind, fingen an zu lachen, als ſie erfuhren, daß vernünftige Leute dieſe Finanzeinrichtung in Vorſchlag gebracht hatten. Die Schineſen laſſen ſich von allen Kauffarteiſchiffen, die in Kanton landen, eine Abgabe entrichten. Die Holländer müſſen zu Nangazachi, wenn ſie unter dem Vorwande, daß ſie keine Chriſten ſind, in's Japaniſche eingelaſſen werden, einen Zoll bezahlen. Die Lappen und Samojeden ſind zwar einem einzigen Tribut in Marderfellen unterworfen; die Republik St. Marino bezahlt aber weiter nichts als einen Zehnten, um den Staat in ſeinem Glanze zu erhalten.

In unſerm Europa giebt's eine Nation, wegen ihres Biderſinns und wegen ihrer Tapferkeit berühmt, die gar keine Auflage bezahlt; und dies ſind die Schweizer. Wie kam das aber? Dies Volk ſezte ſich an die Stelle der Herzoge von Oeſtreich und Zehringen; die kleinen Kantons ſind demokratiſch und ſehr arm; jeder Einwohner zahlt

eine ſehr mäſſige Summe zu den Bedürfniſſen der kleinen Republik. In den reichen Kantons iſt man mit einem Grundzins gegen den Staat belaſtet, den ehemals die Erzherzoge von Oeſtreich und die Grundherren foderten; in den Proteſtantiſchen Kantons aber iſt man verhältnismäſſig doppelt ſo reich als in den Katholiſchen, weil der Staat in den erſtern die Mönchsgüter beſizt. Diejenigen, die ehemals Unterthanen der Erzherzoge von Oeſtreich, der Herzoge von Zehringen und der Mönche waren, ſind jezt Unterthanen des Vaterlandes und zahlen an dies Vaterland eben die Lehnwaaren und Gebühren, die ſie ihren ehmaligen Herren entrichteten. Und da die Unterthanen überhaupt ſehr wenig Handel und Wandel treiben, ſo iſt der Handel keinen Abgaben unterworfen, einige geringe Summen für's Stapelrecht ausgenommen. Die Männer des Schweizervolks treiben einen Handel mit ihrer Tapferkeit bei auswärtigen Mächten und verkaufen ſich ihnen auf einige Jahre. Dadurch kömmt auf unſre Koſten einiges Geld in ihr Land, und es iſt in der civiliſirten Welt ein eben ſo einz'ges Beiſpiel als die Auflage, welche unſre neuen Geſezgeber eingeführt haben.

Mann

Mann von vierzig Thalern.

Sonach wird den Schweizern nicht die Hälfte ihres Vermögens nach göttlichem Rechte genommen; und wer vier Kühe beſizt, braucht dem Staate nicht zwei abzugeben?

Meskünſtler.

Keineswegs. In einem Kanton giebt man von dreizehn Fäſſern Wein eins, und trinkt zwölfe. In einem andren Kanton bezalt man den zwölften Theil und trinkt elfe.

Mann von vierzig Thalern.

O daß man mich als Schweizer behandelte. Die verdammte einzige ſo unbillige Auflage hat mich an den Bettelſtab gebracht! Aber ſind wohl drei bis vierhundert Auflagen, deren Namen ich ſelbſt nicht einmal nennen und ausſprechen kann, billiger und rechtlicher? Gab es wohl je einen Geſezgeber, der, wie er einen Staat gründete, auf den Einfall gekommen iſt, Königliche Räte, Kohlenmeſſer, Weinviſirer, Holzſezer, Finnenbeſchauer und Butterbeſichtiger zu ſchaffen? Eine Armee von Holunken zu halten, die zweimal zalreicher iſt als die von Alexander und von ſechzig Generalen kommandirt wird, die das Land in Kontribution ſezen, tagtäglich ausgezeichnete Siege davon tragen, Gefangne machen, und dieſe oft in

der Luft oder auf einem kleinen Brettergerüſte opfern, wie es nach der Erzälung meines Pfarrers die Scythen ſollen gemacht haben.

War dieſe Einrichtung, wogegen ſo vielfältiges Geſchrei erhoben wird, worüber ſo viele Thränen vergoſſen wurden, beſſer als die, wo mir mit Einem Male ganz friedlich die Hälfte meines Unterhalts genommen wird? Ich fürchte, daß man bei der ehmaligen Finanzverfaſſung mir einzeln nach und nach ein Drittheil von meiner Lebensnahrung und Notdurft abgepreſſt hat.

Meskünſtler.

Iliacos intra muros peccatur et extra.
Eſt modus in rebus, caveas nequid nimis.

Mann von vierzig Thalern.

Von Geſchichte und Geometrie verſteh' ich wohl etwas, von Latein aber gar nichts.

Meskünſtler.

Das will ungefähr ſo viel ſagen: Man hat von beiden Seiten Unrecht, Geh immer die Mittelſtraſſe. Nie zu viel!

Mann von vierzig Thalern.

Ja wohl; nie zu viel; ſo geht mir's; allein ich habe nicht einmal genug.

Meskünſtler.

Ich räume ein, daß Sie und ich und der Staat zu Grunde gehn müſſen, wenn die neue Einrichtung nur zwei Jahre dauret; aber man mus hoffen, daß Gott ſich unſrer erbarmen werde.

Mann von vierzig Thalern.

Man durchhoft ſein ganzes Leben und hoft noch im Sterben. Leben Sie wohl, mein Herr. Sie haben mich unterrichtet; allein mein Herz blutet.

Meskünſtler.

Das iſt oft die Frucht des Wiſſens.

Begebenheit mit einem Baarfüſſer-Karmeliter.

Nachdem ich dem Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften für dieſe Aufſchlüſſe meinen beſten Dank geſagt hatte, ging ich ganz mit beklommner Bruſt fort, pries zwar die Vorſicht, murmelte aber zugleich die traurigen Worte zwiſchen den Zähnen her: Nur zwanzig Thaler jährlich einzunemen und nur zweiundzwanzig Jahre zu leben! Ach! möchte doch unſer Leben noch kürzer ſein, da es ſo unglüklich iſt!

Ich befand mich in ſehr Kurzem vor einem prächtigen Gebäude. Schon verſpürt' ich Hunger; ich hatte nicht einmal den hundert und zwanzigſten Theil von der Summe, die von Rechtswegen jedem Individuum zukömmt. Sobald ich aber vernommen hatte, daß dieſer Pallaſt das Kloſter der Barfüſſer-Karmeliter ſei, faſſt' ich groſſe Hofnungen. Weil dieſe Heiligen, ſagt' ich, demütig genug ſind, baarfüſſig zu gehn, ſo werden ſie auch mitleidig genug ſein, mir eine Mittagsmahlzeit nicht zu verſagen.

Ich klingelte; ein Baarfüſſer-Karmeliter kam. „Was verlangt Ihr, mein Sohn?" Brod, ehrwürdiger Vater; die neuen Edikte haben mir's reine weggenommen. „Mein Sohn, wir hei„ſchen ſelbſt Almoſen, theilen keine aus." Wie, Euer heiliger Stifter befielt Euch, ohne Strümpf' und Schuh zu gehn, Ihr bewohnt ein Fürſtliches Palais und verweigert mir ein Stükchen Brod. „Wir haben freilich, mein Sohn, weder Schuh „noch Strümpfe; das iſt eine Ausgabe weniger, „allein wir frierern an den Füſſen ſo wenig als „an den Händen; und wenn unſre heilige Or„densregel uns vorſchriebe, mit naktem Hintern „zu gehn, ſo würd' uns auch da nicht frieren. „Was unſer ſchönes Haus anlangt, ſo iſt uns

„deſſen Bau gar nicht ſauer geworden, denn wir „haben hunderttauſend Livres aus den Häuſern, „die in dieſer Straſſe liegen, jährlich einzu„nemen.“

Ha! Ihr laſſt mich verhungern und habt hunderttauſend Livres einzunemen! Ihr gebt alſo funfzigtauſend an die neuen Staatsverwalter?

„Gott behüte uns, ihnen nur einen Heller zu „zahlen. Nur die Früchte der Erde, die durch „arbeitſame Hände angebaut wird, welche von „Schwielen gehärtet und von Thränen feucht „ſind, müſſen der Geſezgebenden und vollziehen„den Macht Tribut entrichten. Die Almoſen, „die man uns gegeben, haben uns in den Stand „geſezt, die Häuſer zu bauen, aus denen wir „jährlich hunderttauſend Livres ziehn. Da aber „dieſe Almoſen von den Früchten der Erde her„rühren, die ihren Tribut ſchon bezalt haben, ſo „müſſen ſie denſelben nicht zweimal bezalen. Sie „haben die Gläubigen zu Heiligen gemacht, die „ſich in Armut ſtürzten, um uns zu berei„chern; und wir fahren fort, Almoſen zu ſamm„len und die Vorſtadt St. Germain in Kontri„bution zu ſezen, um noch mehr Gläubige zu „Heiligen zu machen. Mit dieſen Worten ſchlos

„der Barfüſſer-Karmeliter mir die Thüre „vor der Naſe zu."

Ich ging hierauf in das Hotel der grauen Mousquetairs und erzälte einem dieſer Herren den Vorfall, den ich eben gehabt hatte. Sie gaben mir eine gute Mahlzeit und einen Thaler. Einer von ihnen that den Vorſchlag: hinzugehn und das Kloſter anzuſtekken; allein ein klügerer Mousquetaire bewies ihm, daß dies Stündlein noch nicht kommen ſei, und bat ihn noch zwei oder drei Jahre zu warten.

Audienz beim Herrn Generalkontrolleur.

Von hier ging ich mit meinem Thaler zum Herrn Generalkontrolleur, der heute Audienz hielt, um ihm eine Bittſchrift zu überreichen.

Sein Vorzimmer war mit Leuten von allen Ständen angefüllt. Zumal befanden ſich darunter Geſichter, die noch voller, Bäuche, die noch ſtrozender, Minen, die noch ſtolzer waren als mein Mann mit den acht Millionen. Ich wagte mich nicht näher an ſie. Ich ſahe ſie wohl, aber ſie mich nicht.

Ein Mönch, ein Groszehndner, hatte gegen einige Bürger des Staats, die er ſeine Bauern

nannte, einen Prozes angeſponnen. Er hatte ſchon mehr Einkünfte als die Hälfte der Bewohner ſeines Kirchſpiels zuſammengenommen, und überdies war er noch Lehnsherr. Er verlangte, daß ſeine Vaſallen, die mit auſſerordentlicher Mühe ihr Heideland in Weinberge verwandlet hatten, ihm das Zehntel von ihrem Weine ſchuldig wären; dies betrug, die Koſten für Arbeitslohn, Rebpfähle, Fäſſer und Keller davon abgerechnet, mehr als den vierten Theil der Weinleſe. Da aber, ſagte er, die Zehnten von Gott eingeſezt ſind, ſo verlang' ich den vierten Theil der Einname meiner Bauern im Namen Gottes. Der Miniſter ſagte zu ihm: Ich ſehe, wie viel Nächſtenliebe Sie beſizen.

Ein Generalpächter, der in Betref der Steuern auſſerordentlich Beſcheid wuſſte, ſagte jezt zum Leztern: Gnädiger Herr, dies Dorf kann dieſem Mönche nichts geben; denn da ich deſſen Einwohner im verwichnen Jahre zweiunddreiſſig Impoſten auf ihren Wein habe bezahlen und ihnen nachher eine Geldbuſſe zuerkennen laſſen, weil ſie von dieſem Weine zuviel getrunken, ſo ſind ſie gänzlich zu Grunde gerichtet. Ich hab' ihr Vieh und ihr Hausgeräte verkaufen laſſen und doch ſind ſie mir

noch ſchuldig. Ich widerſeze mich den Forderungen des ehrwürdigen Paters.

Sie haben Recht mit ihm zu rivaliren, verſezte der Miniſter. Sie lieben Beide Ihren Nächſten gleich ſtark und erbauen mich durch Ihr Betragen.

Ein Dritter, der ebenfalls Mönch und Lehnsherr war, und deſſen Bauern leibeigen waren, verlangte auch ein Arret des Konſeil, das ihn in den Beſiz des ganzen Vermögens eines Pariſer Stokfiſches ſezte, der aus Unvorſichtigkeit ein Jahr und einen Tag in einem Hauſe gewohnt hatte, das dieſer Servitut unterworfen war, und in den Landen dieſes Prieſters lag. In dieſem Hauſe nun war der Pariſer nach Verlauf eines Jahres geſtorben. Der Mönch foderte ſonach ſein ganzes Vermögen und das nach göttlichem Rechte.

Der Miniſter fand die Denkungsart dieſes Mönchs eben ſo billig und deſſen Herz eben ſo zärtlich als bei den Vorigen beiden.

Ein Vierter, der Kontrolleur bei der Domänenkammer war, überreichte einen treflichen Aufſaz, worin er ſich rechtfertigte, daß er zwanzig Familien an den Bettelſtab gebracht habe. Sie hatten von ihren Oheimen, Baſen, Brüdern oder

Vettern geerbt, und die Gebühren dafür bezalen müſſen. Der Domänenmann hatte aus edlem Herzen ihnen bewieſen, daß ſie ihre Erbſchaft nicht hoch genug geſchäzt hätten, und daß dieſe weit anſehnlicher wäre, als ſie geglaubt. Dem zufolge hatt' er ſie verurtheilt, den dritten Theil dieſer Erbſchaft zur Strafe zu geben, durch den Betrag der Gerichtskoſten hatt' er ſie vollends zu Grunde gerichtet, die Häupter der Familien ſodann in's Gefängnis geworfen, und ihre beſten Beſizungen an ſich gekauft, ohne ſeine Börſe zu öfnen.

Der Generalkontrolleur ſagte zu ihm mit einem freilich etwas bittern Tone: Euge *Controlleur* bone et fidelis, quia ſupra pauca fuiſti fidelis, *Fermier-general* te conſtituam *). Inzwiſchen ſagte er ganz leiſe zu einem neben ihm ſizenden Supplikenmeiſter: Man wird dieſen geiſtlichen und weltlichen Blutigeln wieder auspreſſen müſſen, was ſie eingeſogen haben. Es iſt Zeit, dem Volke Erleichterung zu verſchaffen, das ohne unſre Bemühungen und Billigkeitsliebe nicht eher etwas zu leben haben würde, als in einer andren Welt **).

*) Ich lies mir dieſe Worte durch einen Gelehrten erklären und ſie gefielen mir ungemein wohl.

**) Ein faſt ähnlicher Fall hat ſich in der Provinz ereignet, wo ich wohne. Der Kontrolleur ward

Männer von tiefen Einſichten überreichten dem Generalkontrolleur Projekte. Einer von ihnen hatte den Einfall ausgebrütet, Impoſten auf den Verſtand und Wiz zu legen. Jederman, ſagte er, wird ſich bemühen, dieſe Taxe zu bezalen, denn Niemand will für einen Dummkopf gelten. Der Miniſter ſagte zu ihm: Sie ſprech' ich von dieſer Taxe frei.

Ein Andrer that den Vorſchlag, einen einzigen Impoſt auf die kleinen Liederchen zu legen, alldieweil die Nation die aufgewekteſte von allen ſei, und ſintemalen ein Liedchen ſie über alles tröſte. Allein der Miniſter machte die Anmerkung: daß ſeit geraumer Zeit keine luſtige Liederchen mehr verfertigt würden, und daß er beſorge, man möchte nur zu ernſthaft werden, um der Taxe zu entgehn.

Nunmehr trat ein weiſer und biedrer Bürger des Staats vor und erbot ſich dem Könige dreimal mehr zu geben, wenn er die Nation dreimal weniger bezalen lieſſe. Der Miniſter riet ihm: die Arithmetik zu lernen.

Ein Fünfter bewies dem Könige aus Freundſchaft, daß er nur fünfundſiebenzig Millionen

verurtheilt, den Schaden wieder zu erſtatten, wurd' aber nicht beſtraft.

einzunemen habe, daß er ihm aber zweimal hundertundfünfundzwanzig verſchaffen wolle. Das ſoll mir lieb ſein, ſagte der Miniſter, wenn wir die Schulden des Staats werden bezalt haben.

Endlich kam ein Sekretär des Verfaſſers vom neuen Syſtem her, der die geſezgebende Macht nach göttlichem Rechte zur Miteigenthümerin unſrer Grundſtükke macht und der dem Könige zwölfhundert Millionen Renten verſchafte. Ich erkannte in ihm den Mann, der mich hatte in's Gefängnis ſezen laſſen, weil ich meine zwanzig Thaler nicht bezalen können. Ich warf mich dem Herrn Generalkontrolleur zu Füſſen und bat ihn um Gerechtigkeit. Er lachte laut auf und ſagte: man habe mir einen Streich geſpielt. Er befal jenen abgeſchmakten Spasvögeln: mir hundert Thaler zur Entſchädigung zu geben und befreite mich auf Zeit Lebens von der Taxe. Gnädiger Herr, ſagt' ich zu ihm, Gott ſegne Sie!

Brief an den Mann von vierzig Thalern.

Wiewohl ich dreimal reicher bin, wie Sie, das heiſſt, wiewohl ich dreimalhunderttauſend Livres oder Franken Einkünfte beſize, ſo ſchreib' ich Ihnen dennoch als wenn Sie meines Gleichen wä-

ven, ohne den Stolz der Wohlbegüterten zu affektiren.

Ich habe die Geſchichte Ihres Unglüks und die Gerechtigkeit geleſen, die Ihnen der Herr Generalkontrolleur hat widerfahren laſſen; ich ſtatte Ihnen hierüber meinen Glükwunſch ab; allein zum Unglük hab' ich den Financier citoyen eben geleſen, ungeachtet des Widerwillens, den mir der Titel eingeflöſſt hatte, der vielen Leuten widerſprechend ſcheint. Dieſer Citoyen nimmt Ihnen von Ihren Einkünften zwanzig Franken ab und mir ſechzig. Jedem Individuum von der Totalität der Einwohner des Reichs geſteht er nur hundert Franken zu. Dagegen aber ſchwillt ein nicht minder berühmter Mann unſre Einkünfte bis zu hundertundfunfzig Livres auf. Ihr Meskünſtler, ſeh' ich, hat den richtigen Mittelweg eingeſchlagen. Er iſt nicht einer von jenen freigebigen Herren, die mit Einem Federſtrich Paris mit einer Million Einwohner bevölkern und funfzehnhundert Millionen klingende Münze im Königreiche zirkulieren laſſen, ſo ſtarke Summen wir auch in den lezten Kriegen eingebüſſt haben.

Da Sie ein ſtarker Lektüriſt ſind, will ich Ihnen den Financier citoyen leihen. Doch glauben Sie ihm nicht in allen Stükken. Er führt das

Teſtament des groſſen Colbert's an, und weis nicht, daß es eine lächerliche Rhapſodie iſt, die ein gewiſſer Gratier de Courtils gemacht hat. Er citirt ferner la dixme des Marechal de Vauban, und weis nicht, daß ſie von einem gewiſſen Boisguilbert iſt. Eben ſo führt er das Teſtament des Kardinals Richelieu an, und weis nicht, daß es der Abbe Bourzeis geſchrieben. Er hält dafür: dieſer Kardinal behaupte, daß man den Soldaten mehr Löhnung geben müſſe, wenn das Fleiſch aufſchlüge. Inzwiſchen iſt das Fleiſch unter ſeinem Miniſterium viel theurer geworden, und die Soldaten haben doch nicht mehr Löhnung erhalten. Dies allein ſchon, — ich übergehe hundert andre Gründe — beweiſt, daß dies Buch, das bei ſeiner Erſcheinung für untergeſchoben erkläret, und nachher dem Kardinale ſelbſt zugeſchrieben wurde, ſo wenig von ihm iſt, als die Teſtamente des Kardinals Alberoni und des Marechals de Belleisle von dieſen Herrn.

Trauen Sie in Ihrem Leben den Teſtamenten und Syſtemen nicht. Ich bin deren Opfer ſo wie Sie geweſen. Haben die jezigen Solons und Lykurge Sie zum Beſten gehabt, ſo haben die neuen Triptoleme mir noch ärger mitge-

ſpielt. Hätte mir eine kleine Erbſchaft nicht wieder zu Kräften verhelfen, ſo wär' ich vor Elend umgekommen.

Ich habe hundertundzwanzig Morgen in dem ſchönſten Strich Landes in der ganzen Natur, und der Boden iſt höchſt undankbar. Jeder Morgen trägt mir nach Abzug der Koſten nicht mehr als einen Thaler, zu drei Livres gerechnet, ein. Sobald ich in den Journalen fand, daß ein berühmter Landwirt eine neue Sämaſchine erfunden habe, und ſein Land rabattenweiſe bepflügte, um weniger Ausſaat und deſto reichre Aernte zu haben, borgt' ich mir hurtig Geld zuſammen, kaufte mir eine Sämaſchine, pflügte rabattenweiſe, und fand Arbeit und Geld weggeworfen. Dem berühmten Oekonomus erging es nicht beſſer. Er ſäet nicht mehr rabattenweiſe.

Mein Unglüksſtern führte mir das Journal économique, das Boudot zu Paris verlegt hat, in die Hände. Ich fiel auf das Experiment eines ſinnreichen Pariſers, der zu ſeiner Beluſtigung ſeine Beete fünfzehnmal hatte bepflügen laſſen und ſtatt Tulpen darauf zu pflanzen, Korn darauf geſäet hatte. Seine Aernte war ſehr reichlich ausgefallen. Ich lieh abermals Geld. Ich darf nur dreiſſigmal meine Beete umpflügen laſſen, und

meine Aernte mus noch einmal ſo ergiebig aus- fallen als bei jenem würdigen Pariſer, der ſeine Grundſäze der Oekonomie in der Oper und in der Komödie ſich gebildet hat; und ich werde durch ſeine Lehren und durch ſein Beiſpiel reich.

Blos viermal das Feld beſtellen, iſt in meinem Lande unmöglich; die Strenge und der ſchnelle Wechſel der Witterung erlauben es nicht. Ueber- dies hat das Unglük, das ich mit der Sämaſchine jenes berühmten Landwirts, deſſen ich vorher ge- dacht gehabt hatte, mich genötigt, meine Akkergäule zu verkaufen. Ich lies aber doch meine hundert- undzwanzig Morgen durch alle Pflüge, die auf vier Meilen in der Runde zu haben waren, beſtellen. Den Morgen dreimal zu pflügen koſtet bei mir zwölf Livres; das iſt der feſtgeſezte Preis. Ich muſſte jeder Hufe dreiſſigmal die Art geben laſſen. Folglich kam mir jede Hufe hundertundzwanzig Livres, und meine hundertundzwanzig Hufen zu- ſammen vierzehntauſend vierhundert Livres zu ſtehn. Meine Aernte, die in gewöhnlichen Jahren auf meinem ſchlechtem Lande dreihundert Septiers betrug, machte in dieſem Jahre dreihundertund dreiſſig. Dies belief ſich, den Septier zu zwanzig Li- vres gerechnet, auf ſechstauſendſechshundert Livres

ein; ſiebentauſendachthundert Livres büſſt' ich dagegen ein. Doch hatt' ich freilich noch Stroh.

Ich war zu Grunde gerichtet, hätt' ich nicht eine alte Baſe gehabt, die ein groſſer Arzt, der in der Heilkunde ungefähr ſo räſonnirte, wie ich in der Landwirtſchaft, in die andre Welt beförderte.

Wer ſollt' es glauben, daß ich abermals die Schwachheit gehabt, mich durch Boudot's Journal verführen zu läſſen? Der Mann, dacht' ich, kann unmöglich Deinen Untergang geſchworen haben! Ich las in ſeiner Sammlung: man brauche nur einen Vorſchus von viertauſend Franken zu thun, um jährlich viertauſend Livres aus Artiſchokken zu ziehn. Gewis ſagt' ich bei mir, wird mir Boudot an Artiſchokken wiedererſezen, was ich durch ihn an Korn eingebüſſt habe. Was war aber das Ende vom Liede? Meine viertauſend Franken waren weggeworfen, die Feldmäuſe fraſſen meine Artiſchokken und ich ward der ganzen umliegenden Gegend zum Geſpötte.

Ich ſchrieb einen donnernden Brief voller Vorwürfe an Boudot. Statt mir darauf zu antworten, machte ſich der Verräter in ſeinem Journale auf meine Koſten luſtig. Er läugnete mir höchſt unverſchämt ab, daß die Karaiben rot gebo-

ren

ren würden. Ich ſahe mich genötigt, ihm das Atteſtat eines ehmaligen Prokurators von Guadaloupe beizubringen, welchergeſtalt Gott die Karaiben rot und die Neger ſchwarz geſchaffen hätte. Allein ungeachtet dieſes kleinen Sieges verlor ich die Erbſchaft meiner Tante bis auf den lezten Sous, blos weil ich den neuen Syſtemen zu viel getraut hatte. Ich bitte, liebſter Freund, hüten Sie Sich vor den Scharletans.

Neue Leiden durch die neuen Syſteme veranlaſſt.

(Dieſer kleine Aufſaz iſt aus den Handſchriften eines alten Klausners.)

Ich ſehe, daß wenn biedre Bürger des Staats zu ihrem Vergnügen Länder zu regieren übernommen, und ſich an die Stelle der Könige geſezt, wenn andre ſich Triptoleme und Cereſſe geglaubt haben, daß es noch ſtolzere gegeben, die ſich an Gottes Statt geſezt, und das Univerſum mit ihrer Feder erſchaffen haben, wie Gott es hiebevor durch ſein Wort ſchuf.

Einer der Erſten, der die tiefſte Verehrung von mir forderte, war ein Abkömmling des Thales, der Teliamed hies. Er belehrte mich, daß

Berg' und Menſchen durch das Waſſer des Meeres erzeugt wären. Anfänglich, ſagte er, gab es ſchöne Meermenſchen, die in der Folge zu Amphibien wurden. Ihr ſchöner wohlgeſpaltner Schwanz verwandelte ſich in Schenkel und Beine. Ich war noch ganz voll von Ovid's Metamorphoſen und von einem Buche, worin bewieſen wird: die Menſchen wären eine Baſtardgattung einer Art Paviane. Mir war es gleichgültig, ob ich von Fiſchen oder Affen abſtammte.

Mit der Zeit fielen mir einige Zweifel über dieſe Stammtafel und auch ſelbſt über die Entſtehung der Gebirge ein. Ich eröfnete ſie ihm. Wie? ſagte er, Sie wiſſen nicht einmal, daß die Meerſtröme, die beſtändig Sand nach allen Seiten zehn bis höchſtens zwölf Fus hoch auswerfen, in einer unendlichen Reihe von Jahrhunderten Berge erzeugt haben, die über zwanzigtauſend Fus hoch ſind und nicht aus Sand beſtehn? Wiſſen Sie hiermit, daß das Meer notwendigerweiſe den ganzen Erdball bedekt hat. Dies beweiſen die Schifsanker, die man auf dem Berge Saint Bernard gefunden, und die viele Jahrhunderte darauf gelegen, ehe die Menſchen Schiffe gehabt haben. Stellen Sie Sich die

Erde als eine gläſerne Kugel vor, die lange mit Waſſer bedekt geweſen iſt.

Je mehr er mich belehrte, je ungläubiger ward ich. Was, ſagte er zu mir, haben Sie nicht den Muſchelſand in Touraine ſechsunddreiſſig Meilen vom Meere geſehn, deſſen man ſich als des beſten Düngers bedient? Wenn nun das Meer in der Länge der Zeit ſechsunddreiſſig Meilen vom Oceane eine ganze Muſchelgrube angelegt hat, weshalb ſollte es nicht auch während vieler Jahrhunderte bis auf dreiſſigtauſend Meilen auf unſrer gläſernen Kugel geſtanden haben?

Mein Herr Teliamed, gab ich ihm zur Antwort, es giebt Leute, die in Einem Tage funfzehn Meilen gehen können, deshalb können ſie doch aber keine funfzig gehn. Ich glaube nicht, daß mein Garten von Glas iſt, und was Ihren ſogenannten Muſchelſand anlangt, ſo zweifl' ich noch, ob er aus einer Lage Seemuſcheln beſteht. Es wäre ſehr möglich, daß er aus kleinen Kalkſteinen beſtünde, die ſehr leicht die Form zerbrochner Muſcheln annemen; ſo wie es Steine giebt, die wie Zungen, wie Sterne, wie in einander gewundne Schlangen, oder wie die Geburtstheile des ſchönen Geſchlechts ausſehn; und doch alles das nicht ſind. Man hat Dendriten, figurirte

Steine, die wie Bäum' und Häuſer ausſehn, ohne daß dieſe kleinen Steine jemals Häuſer oder Bäumen geweſen ſind.

Wenn das Meer ſo viele Muſchelſchichten in Touraine angeſezt hätte, warum ſollt' es in Bretagne, Normandie, Pikardie und auf den übrigen Küſten keine zurükgelaſſen haben? Ich fürchte, ich fürchte, jener ſo geprieſne Muſchelſand iſt eben ſo wenig aus dem Meere entſtanden als die Menſchen. Und wenn auch das Meer ſich ſechsunddreiſſig Meilen weit ergoſſen hätte, ſo folgt daraus nicht, daß es dreitauſend oder auch nur dreihundert Meilen weit gegangen, und daß alle Berge durch deſſen Fluten erzeugt worden ſind. Ich habe eben ſo viel Recht zu behaupten: der Kaukaſus habe das Meer als das Meer den Kaukaſus erzeugt.

Aber, mein Herr Thomas Ungläubig, was ſagen Sie zu den verſteinerten Auſtern, die man auf den Gipfeln der Alpen gefunden?

Ich werde ſagen, mein Herr Erſchaffer, daß ich eben ſo wenig verſteinerte Auſtern auf den Alpen als Schifsanker auf dem Gebirge Cenis geſehn habe. Ich werde antworten, was man ſchon geſagt hat, daß man Auſterſchaalen, die ſich leicht

verſteinern, ſehr weit vom Meere ab gefunden, ſo wie man Römiſche Schaumünzen hundert Meilen von Rom ausgegraben hat. Und lieber will ich glauben, daß Pilgrime nach St. Jakob einige Muſcheln bei St. Maurice haben liegen laſſen, als annemen: das Meer habe das Gebirge Cenis hervorgebracht. Man findet überall Muſchelſchaalen, wer iſt aber Bürge dafür, daß ſie nicht von den weich- und hartſchaaligen Fiſchen aus unſern Flüſſen und Seen eben ſo wohl als von kleinen Meerfiſchen herkommen?

Mein Herr Ungläubig, ich werde Sie in der Welt lächerlich machen, die ich zu erſchaffen mir vorgenommen habe.

Das ſteht Ihnen frei, mein Herr Erſchaffer; ein jeder iſt Herr in ſeiner Welt. Sie werden mich aber nie überreden, daß die Welt, die wir bewohnen, von Glas iſt; noch daß einige Muſcheln Beweiſe ſind, daß das Meer die Alpen oder das Gebirge Taurus hervorgebracht hat. Sie wiſſen, auf den Amerikaniſchen Gebirgen giebt es keine einzige Muſchel. Dieſe Halbkugel müſſen Sie alſo wohl nicht erſchaffen haben, ſondern Sie waren zufrieden, wie Sie die alte Welt zu Stande hatten. Auch war das immer ſchon genug.

Mein Herr, mein Herr, wenn man gleich noch keine Muſcheln auf den Amerikaniſchen Gebirgen entdekt hat, ſo wird man ihn noch entdekken.

Mein Herr, Sie ſprechen als Schöpfer, der ſein Geheimnis weis, und ſeiner Sache gewis iſt. Ich laſſe Ihnen, wenn Sie ſo wollen, Ihren Muſchelſand, aber laſſen Sie mir dafür meine Gebirge. Uebrigens bin ich der ergebenſte und treugehorſamſte Diener von Ihro Vorſicht.

Indes daß ich ſolchergeſtalt durch dieſen Diſpüt mit Teliamed Unterricht zu erlangen mich bemühte, verfertigte ein verkleideter Jeſuit aus Irrland, der übrigens ein guter Beobachter war und gute Vergröſſerungsgläſer hatte, kleine Aelchen aus dem Mehle des Brandkorns. Nunmehr zweifelte man gar nicht mehr, daß man aus gutem Waizenmehl Menſchen machen könne. Sogleich ſchuf man organiſirte Theilchen, woraus die Menſchen zuſammengeſezt wären. Warum das nicht? Der groſſe Meskünſtler Fatio hatte die Todten zu London auferwekt; eben ſo leicht konnte man zu Paris mit organiſchen Partikeln Lebendige machen. Da aber zum Unglük Needham's Thierchen verſchwanden, ging es den neuen Menſchen nicht beſſer; ſie flohen zu den Monaden, die ſie in dem vollem Raume mitten in der ſubtilen

rinnenförmig gehölten und kugelartigen Materie antrafen.

Damit nicht geſagt, daß die Schöpfer dieſer Syſteme der Naturlehre nicht groſſe Dienſte gethan hätten. Bewahre mich der Himmel davor, ihre Bemühungen zu verachten. Man hat ſie mit Recht mit den Alchymiſten verglichen, die, wie ſie Gold machen wollten, (Gold macht man nicht), gute Arzeneimittel oder doch wenigſtens allerlei kuriöſe Dinge erfunden haben. Man kann ein Mann von ſeltnen Verdienſten ſein, und ſich doch in Abſicht der Bildung der Thiere und der Struktur des Erdbodens irren.

Daß Fiſche zu Menſchen und Waſſerfluten zu Bergen wurden, hatte mir nicht ſo viel Schaden gethan, als Boudot. Ich begnügte mich ganz ruhig damit, zu zweiflen, als mich ein Lappländer in ſeinen Schuz nahm. Dieſer Mann war ein tiefſinniger Philoſoph, allein unverſöhnlich gegen diejenigen, die nicht ſeiner Meinung waren. Er lies mich ſogleich deutlich in die Zukunft blikken, indem er meine Seele ſich emporſchwüngen lies. Ich grif mich bei dieſen Emporſchwüngen meiner Seele ſo heftig an, daß ich davon krank ward, er aber heilte mich dadurch, daß er mich von dem Kopf bis zu den Füſſen mit Baumharz beſtrich. Kaum war ich

wieder im Stande zu gehen, ſo ſchlug er mir eine Reiſe nach den Südländern vor. Wir wollten daſelbſt Rieſenköpfe zergliedern, wodurch wir die Natur der menſchlichen Seele würden deutlich kennen lernen. Ich konnte das Meer nicht vertragen; er war deshalb ſo gütig und reiſte mit mir zu Lande. Er lies ein groſſes Loch in den Erdwaſſerball graben, das grade zu den Patagonen hinführte. Wir reiſten ab; beim Einſteigen in das Loch brach ich Ein Bein. Man hatte viele Mühe das Bein wieder herzuſtellen; es ſezte ſich ein Kallus, der mir viel Linderung verſchaft hat.

Ich habe bereits von alle dem in einer meiner Diſſertationen geſprochen, welche ich zum Unterricht der Welt ausgeben laſſe, die auf dergleichen groſſe Dinge höchſt aufmerkſam iſt. Ich bin nun ſehr alt; ich wiederhole gern bisweilen meine Erzählungen, um ſie den kleinen Knaben, für die ich ſchon ſeit geraumer Zeit arbeite, in das Gedächtnis einzuprägen.

Heurat des Mannes von vierzig Thalern.

Nachdem der Mann von vierzig Thalern ſich ſehr gebildet und ein kleines Vermögen erworben hatte, heuratete er ein artiges Mädchen, das jährlich hundert Thaler einzunemen hatte. Seine Frau ward bald ſchwanger. Er ging zu ſeinem Freund **Meskünſtler** und fragte ihn: ob ſie ihn mit einem Knaben oder einem Mädchen beſchenken würde. Dieſer verſezte: dergleichen Dinge pflegten gemeinhin die Hebammen und Kammermädchen zu wiſſen; allein die Phyſiker, welche Sonnen- und Mondfinſterniſſe vorherverkündigten, wären nicht ſo erleuchtet wie jene.

Hierauf wollt' er wiſſen: ob ſein Sohn oder ſeine Tochter bereits eine Seele hätte. Das iſt nicht meine Sache, verſezte der **Meskünſtler**. Darüber müſſen Sie mit dem Theologen hier an der Ekke ſprechen.

Der **Mann von vierzig Thalern**, der bereits wenigſtens Mann von zweihundert Thalern war, fragte, an was für einem Orte des Körpers ſich ſein Kind befände. In einem kleinen Beutel, erwiederte ſein **Freund**, zwiſchen der Harnblaſe und dem inteſtino recto oder dem Afterdarme. O Gott und Vater! rief er, die unſterbliche Seele

meines Sohnes hat ihren Urſprung und Aufenthalt zwiſchen dem Harngange und noch etwas ſchlimmerem bekommen! „Ja mein theurer Nachbar, eine Kardinalsſeele hat keine andre Wiege „gehabt; und demungeachtet brüſtet man ſich und „thut gros."

Können Sie mir nicht ſagen, mein Herr Gelehrter, wie die Kinder gezeugt werden?

„Nein, mein Freund; wenn Sie aber wollen, will ich Ihnen ſagen, was die Philoſophen „darüber ausgebrütet haben, das will ſagen: wie „ſie nicht gezeugt werden."

„Zuerſt, ſo iſt der ehrwürdige Pater Sanchez in ſeinem vortreflichen Buche de Matrimonio ganz der Meinung des Hippokrates. Er „hält es für einen Glaubensartikel, daß die beiden flüſſigen Vehikeln des Mannes und der „Frau hervorſtürzen und ſich vereinigen und daß „in dem Augenblik durch dieſe Vereinigung das „Kind empfangen werde. Er iſt von dieſem „phyſiſchen Syſteme, das zum theologiſchen geworden iſt, ſo überzeugt, daß er im 21ten Kapitel des 2ten Buchs unterſucht: Utrum virgo „Maria ſemen emiſerit in copulatione cum ſpiritu „ſancto."

Ei, mein Herr, ich habe Ihnen ſchon einmal geſagt: ich verſtehe kein Latein. Erklären Sie mir in unſrer Mutterſprache den Orakelſpruch des Pater Sanchez. Der Meskünſtler überſezte ihm den Text, und Beide ſchauderten vor Entſezen zuſammen.

Der Neuverehlichte, welcher den Sanchez ganz über die Maaſſen lächerlich fand, war mit der Meinung des Hippokrates ſehr zufrieden und ſchmeichelte ſich: ſeine Frau habe all' die Bedingungen erfüllt, die dieſer Arzt zur Zeugung eines Kindes fodert.

Zum Unglük aber, fuhr ſein Nachbar fort, giebt es viele Weiber, die keine flüſſige Materie von ſich geben, die die Umarmungen ihrer Männer nur mit Abſcheu annemen und die gleichwohl Kinder bekommen. Dies allein entſcheidet gegen Hippokrates und Sanchez.

Ueberdies iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Natur in gleichen Fällen immer nach gleichen Grundſäzen verfahre. Nun giebt es aber viele Thiergeſchlechter, die ſich ohne Begattung fortpflanzen, wie die Schaalthiere, die Auſtern, die Baumläuſe. Sonach mußten die Naturforſcher einen andren Mechanismus der Zeugung aufſuchen, der für alle Thiere paſſt. Der berühmte

Harvey, der zuerſt den Kreislauf des Bluts erwies, und der würdig war, das Geheimnis der Natur zu entdekken, glaubte es in den Hünern gefunden zu haben. Sie legen Eier und er ſchlos: die Weiber legten deren auch. Abgeſchmakte Spasvögel wizelten hierüber in ſchaalen Wortſpielen. Dieſer Späſſe, dieſer Wizeleien ungeachtet änderte Harvey ſeine Meinung nicht und es ward in ganz Europa angenommen, daß wir aus einem Ei entſtehn.

Mann von vierzig Thalern.

Aber, mein Herr, Sie haben mir geſagt, daß die Natur ſich immer ſelbſt gleich iſt, immer in einerlei Fällen nach einerlei Grundſäzen handelt. Die Weiber, die Stutten, die Eſelinnen, die Aale legen ja keine Eier. O Sie haben mich zum Beſten.

Meskünſtler.

Sie legen nicht äuſſerlich, ſondern innerlich. Sie haben Eierſtökke wie alle Vögel; die Stutten, die Aale haben deren auch. Ein Ei löſet ſich vom Stokke los und wird in der Bärmutter ausgebrütet. Betrachten Sie alle Fiſche und Fröſche, ſie legen Eier, welche das Männchen befruchtet. Die Wallfiſche und andre dergleichen Seegeſchöpfe brüten ihre Eier in der Bärmutter aus. Die Mükken

und Schaben, das ſchändlichſte Ungeziefer, werden erſichtlich aus einem Ei gebildet. Alles kömmt aus einem Ei: und unſre Kugel iſt ein groſſes Ei, das alle andre in ſich enthält.

Mann von vierzig Thalern.

Fürwahr dies Syſtem trägt ganz das Gepräge der Wahrheit; es iſt ſimpel, gleichförmig und an mehr denn der Hälfte der Thiere augenſcheinlich erwieſen. Ich bin ſehr damit zufrieden, verlange gar kein andres; die Eier meiner Frau ſind mir ſehr wert.

Meskünſtler.

In der Länge iſt man dieſes Syſtems überdrüſſig geworden, und läſſt nun die Kinder auf eine andre Art erzeugt werden.

Mann von vierzig Thalern.

Und warum das? Jenes Syſtem war doch ſo natürlich?

Meskünſtler.

Weil man behauptet: die Weiber hätten keine Eierſtökke, ſondern blos kleine Drüſen.

Mann von vierzig Thalern.

Ich gerate auf den Verdacht, daß die Leute, die ein andres Syſtem auskramten, die Eier lediglich in Miskredit bringen wollten

Meskünſtler.

Könnte wohl ſein. Zwei Holländer kamen auf den Einfall, die Saamenfeuchtigkeit des Menſchen und vieler Thiere durch das Vergröſſerungsglas zu unterſuchen. Sie glaubten darin ſchon ganz gebildete Thiere zu bemerken, die ſich mit unbegreiflicher Geſchwindigkeit bewegten. Sie trafen deren ſogar in der Saamenfeuchtigkeit des Hahns an. Daraus ſchlos man nun: die männlichen Geſchöpfe aller Thierarten thäten Alles und die weiblichen Nichts. Sie dienten nur den Schaz zu tragen, den jene ihnen anvertraut hätten.

Mann von vierzig Thalern.

Sehr ſonderbar! Ich habe einige Zweifel gegen alle kleine Thierchen, die ſich in der Feuchtigkeit ſo weidlich herumtummeln, um nachher in den Eiern der Vögel ſich ganz unbeweglich zu halten, und nicht minder unbeweglich (einige Burzelbäume ausgenommen) neun Monate lang im Unterleibe eines Weibes. Dies ſcheint mir nicht konſequent. Dies iſt nicht, ſo viel ich davon urtheilen kann, der Gang der Natur. Wie ſind denn, mit Ihrer Erlaubnis, jene kleine Menſchchen geſtaltet, die in der Feuchtigkeit, wovon Sie ſprechen, ſo wakre Schwimmer ſind.

Meskünſtler.

Wie kleine Würmer. Ein Arzt, Namens Andri, ſah zumal überall Würmer, und wollte Harvey's Syſtem durchaus zerſtören. Er hätte gar zu gern, wenn's nur irgend angegangen wäre, den Kreislauf des Bluts nicht gelten laſſen, weil ihn ein Andrer entdekt hatte. Endlich verwandelte jener Arzt und zwei andre Holländer, die ſich fleiſſig Onan's Sünde theilhaft machten, und dann ihr Vergröſſerungsglas zu Hülfe namen, den Menſchen ſogar in eine Raupe. Wir ſind anfänglich Wurm wie ſie, hernach in unſrer Hülle wie ſie neun Monate lang wahre Puppe; ſodann, wie die Raupe Schmetterling wird, werden wir Menſchen. Das ſind unſre Verwandlungen.

Mann von vierzig Thalern.

Hat man's denn dabei bewenden laſſen? Iſt nicht wieder eine neue Mode aufgekommen?

Meskünſtler.

Auch dieſes Raupenſtandes iſt man überdrüſſig geworden. Ein auſſerordentlich poſſierliches Geſchöpf von Philoſophen hat in einer Venus phyſique entdekt, daß durch die anziehende Kraft Kinder gezeugt werden. Hören Sie nur, wie das Ding zugeht. Wenn der Keim in die Bärmutter gefallen iſt, zieht das rechte Auge das Linke an

ſich; dies eilt dann auch, um ſich mit ihm als Auge zu vereinigen; durch die Naſe aber, auf die es unterwegs trift, wird es daran verhindert und genötigt ſich auf die linke Seite zu ordnen. So geht es auch mit den Armen, den Schenkeln und den Beinen. Die Lage der Brüſte und der Hinterbakken aus dieſer Hypotheſe zu erklären, wird wirklich ſchwer halten. Dieſer groſſe Philoſoph geſteht dem ſchaffenden Weſen keinen Plan bei der Bildung der thieriſchen Körper zu. Er iſt weit entfernt zu glauben, daß das Herz zum Aus- und Einlaſſen des Bluts, der Magen zum Verdauen, die Augen zum Sehen, und die Ohren zum Hören geſchaffen ſind. Dies iſt ihm zu gemein; alles entſteht durch die anziehende Kraft.

Mann von vierzig Thalern.

O über den Erznarrn! Ich hoffe, daß Niemand dieſe phantaſtiſche Meinung wird angenommen haben.

Meskünſtler.

Man lachte herzlich darüber; allein das Traurige dabei war, daß dieſer Unſinnige es wie die Gottesgelehrten machte, welche diejenigen aus allen Kräften verfolgen, denen ſie ein Gelächter abnötigen.

Andre Philoſophen haben andre Zeugungsſy⸗ſteme erfunden, die aber kein gröſſres Glük machten. Der Arm eilte nicht mehr hinter dem Arme, der Schenkel nicht mehr hinter dem Schenkel her; ſondern es ſind kleine Maſſen, kleine Partikelchen von Aermen und Füſſen, die ſich auf einander fügen. Zulezt, wenn man ſehr viel Zeit wird vertändelt haben, wird man doch vielleicht das Syſtem der Eier wieder hervorſuchen.

Mann von vierzig Thalern.

Das freut mich. Was iſt aber das Reſultat aller dieſer Diſpüten?

Meskünſtler.

Zweifel und Ungewisheit. Wäre dieſe Streitfrage von Gottesgelehrten erörtert worden, ſo hätt' es Kirchenbann und Blutbäder gegeben; allein zwiſchen Naturforſchern iſt bald Friede gemacht. Ein jeder hat bei ſeiner Frau geſchlafen, ohne im geringſten weder an ihren Eierſtok noch an ihre Muttertrompeten zu denken. Die Weiber ſind ſchwanger geworden, ohne einmal zu fragen, wie es mit dieſem Geheimniſſe zugehe. Eben ſo wie Sie Korn ſäen ohne zu wiſſen, wie der Saame in der Erde keimt.

Mann von vierzig Thalern.

Das weis ich recht gut; ſchon vor geraumer Zeit hat man mir das geſagt; durch die Fäulnis. Doch bekomm' ich unterweilen Luſt, über alles zu lachen, was man mir geſagt hat.

Meskünſtler.

Recht gut ſo! Ich rate Ihnen an allem zu zweiflen, auſſer daran nicht, daß die drei Winkel eines Triangels gleich ſind zweien rechten, und daß Triangel, die einerlei Baſis und Höhe haben einander gleich ſind, oder an andre ähnliche Säze, zum Beiſpiel, daß zweimal zwei viere machen.

Mann von vierzig Thalern.

Freilich halt' ich es für ſehr weiſe an allem zu zweiflen; ſeitdem ich in beſſren Umſtänden bin und Muſſe habe, verſpür' ich groſſe Wisbegier in mir. Wenn mein Wille meinen Arm oder Füs bewegt, möcht' ich gern die Triebfeder entdekken, mittelſt welcher mein Wille ſie in Bewegung ſezt; denn es mus doch eine da ſein. Zuweilen bin ich höchſt erſtaunt, meine Augen emporheben und ſenken zu können, und doch nicht im Stande zu ſein, meine Ohren zu ſpizen. Ich denke und möchte gern einigermaaſſen wiſſen, auf was Art das zugeht, recht genau dahinter kommen, was eigentlich ein Gedanke iſt. Das mus doch ſehr kurios ſein. Ich

ſpintiſire darüber, ob ich durch mich ſelbſt denke, ob mir Gott meine Ideen giebt; ob meine Seele am erſten Tage oder nach ſechs Wochen in meinen Körper gekommen; auf was Art ſie ihren Siz in meinem Gehirn genommen; ob ich viel denke, wenn ich feſt ſchlafe oder in Lethargie liege. Ich zerbreche mir den Kopf, um zu wiſſen, wie ein Körper den andren fortſtößt. Meine Empfindungen ſezen mich nicht weniger in Erſtaunen. Ich finde darin etwas göttliches und zumal in der Freude. Ich habe zuweilen meine äuſſerſten Kräfte angeſtrengt, um einen neuen Sinn zu entdekken. Die Mathematiker wiſſen all' dieſe Dinge; haben Sie doch die Güte, mich hierüber zu belehren.

Meskünſtler.

Ach! wir ſind ſo unwiſſend wie Sie, mein Freund. Wenden Sie Sich an die Sorbonne.

Der Mann von vierzig Thalern wird Vater und räſonnirt über die Mönche.

Wie der **Mann von vierzig Thalern** ſich Vater eines Knabens ſahe, fing er an ſich als ein Mann von einigem Gewichte im Staate zu betrachten, und hofte, dem Könige wenigſtens zehn

Unterthanen zu liefern, die alle nüzlich ſein ſollten. Er ſeiner Seits machte die beſten Körbe von der Welt und ſeine Frau war eine trefliche Nähterin. Sie war in der Nachbarſchaft einer fetten Abtei geboren, die hunderttauſend Livres jährlicher Einkünfte hat. Eines Tages fragte mich ihr Mann: warum dieſe Herren, deren nur eine Handvoll wäre, ſo viele vierzig Thaler verſchlungen hätten. „Sind ſie dem Vaterlande etwa brauchbarer wie „ich?“ Nein, lieber Nachbar.

„Nuzen Sie, wie ich, zur Bevölkerung?“ Nein, wenigſtens dem Anſchein nach nicht. „Bauen ſie das Feld? Vertheidigen ſie den Staat, wenn er angefallen wird?“ Nein, ſie beten für Sie. „Nun dann, ſo will ich auch „für ſie beten und wir wollen theilen! — Wie „viel glauben Sie wohl, daß die Klöſter dieſes „Königreichs von dieſen nüzlichen Unterthanen, an Männern ſowohl als an Weibern „enthalten?“

Ich.

Aus den Bevölkerungsliſten der Intendanten, die gegen das Ende des verwichnen Jahrhunderts gemacht wurden, erhellet, daß ihrer damals ungefähr neunzigtauſend waren.

Mann von vierzig Thalern.

Nach unſer ehmaligen Rechnung můſſten ſie alſo, vierzig Thaler auf jeden Kopf gerechnet, nicht mehr als zehn Millionen achtmalhundert=tauſend Livres beſizen. Wie viel haben ſie aber wohl?

Ich.

An funfzig Millionen, die Meſſen und die Al=moſen der Bettelmönche mitgerechnet, die wahr=lich! einen beträchtlichen Impoſt vom gemeinen Mann erheben. Ein Bettelbruder aus einem Kloſter in Paris rühmte ſich öffentlich: sein Bettelſak wäre ihm ſtatt achtzigtauſend Livres Renten.

Wir wollen nun dieſe funfzig Millionen unter die neunzigtauſend beſchorne Köpfe im Königreiche vertheilen. Sehn Sie, da kommen auf jeden fünfhundertundfunfzig Livres.

Mann von vierzig Thalern.

Eine beträchtliche Summe, zumal, wenn man davon in einer zahlreichen Geſellſchaft lebt, wo die Ausgaben durch die Menge der Konſumiren=den vermindert werden. Denn es koſtet weit we=niger, wenn zehn Perſonen zuſammen leben, als wenn jede von ihnen ihr Logis und ihren Tiſch be=ſonders hat.

Die Exjeſuiten, denen man jezt vierhundert Livres Penſion giebt, haben alſo wirklich verloren.

Ich.

Ich glaub' es nicht; denn die allermeiſten haben ſich zu ihren Anverwandten retirirt, die ſie unterſtüzen. Viele leſen Meſſe für Geld, was ſie ſonſt nicht thaten; andre ſind Informatoren geworden, noch andre laſſen ſich von Andächtlerinnen unterhalten. Ein jeder hat ſich zu helfen gewuſſt. Vielleicht würden jezt nur wenige unter ihnen ſein, die, nachdem ſie die Welt und die Freiheit gekoſtet haben, ihre Ketten wieder anlegen wollen. Denn das Mönchsleben iſt, was man auch darüber ſagen mag, ganz und gar nicht beneidenswert. Es iſt ja bekannt genug, daß die Mönche Leute ſind, die in eine Verbindung treten, ohne ſich zu kennen, die mit einander leben ohne ſich zu lieben, und ſterben ohne von einem ihrer Kollegen betauret zu werden.

Mann von vierzig Thalern.

Sie ſind alſo wohl der Meinung, man würde ihnen einen ſehr groſſen Dienſt erzeigen, wenn man ihnen allen die Kutten auszöge?

Ich.

Sie würden unſtreitig viel dabei gewinnen und der Staat noch mehr. Das Vaterland würde

dadurch Bürger und Bürgerinnen wieder erhalten, die unbedachtſamerweiſe ihre Freiheit in einem Alter aufgeopfert haben, worin die Geſeze nicht erlauben, daß man ſelbſt über ein Einkommen von zehn Sous diſponire. Man würde dieſe Todten aus ihren Gräbern hervorziehn; es würde eine wahre Auferſtehung ſein. Ihre Klöſter würden Rathäuſer, Hoſpitäler, öffentliche Schulen oder Fabriken werden. Die Bevölkerung würde ſtärker ſein und alle Künſt' und Metjes würden beſſer angebaut werden. Man könnte wenigſtens die Menge dieſer freiwilligen Opfer vermindern, wenn man die Anzahl der Novizen feſtſezte. Das Vaterland würde mehr nüzliche und weniger unglükliche Einwohner haben. Dies iſt die Meinung aller Gerichtshöfe, dies der einſtimmige Wunſch des ganzen Publikums, ſeitdem mehr Aufklärung ſich verbreitet hat. Das Beiſpiel von England und ſo vielen andren Staaten iſt ein evidenter Beweis, wie notwendig dieſe Reform ſei. Was ſollte England jezt anfangen, wenn es ſtatt vierzigtauſend Seeleute vierzigtauſend Mönche hätte? Je mehr ſich die Künſte vervielfältigt haben, deſto nothwendiger iſt die Zahl arbeitſamer Unterthanen geworden. Es liegen unſtreitig in den Klöſtern viele Talente vergraben,

die für den Staat verloren ſind. Um ein Reich blühend zu machen, müſſen ſich der Prieſter ſo wenig, und der Handwerker ſo viel als möglich darin befinden. Die Unwiſſenheit und Barbarei unſrer Väter, weit entfernt, uns Vorſchrift zu ſein, iſt vielmehr Erinnrung für uns: das zu thun, was ſie würden gethan haben, wenn ſie bei unſren Einſichten an unſrer Stelle geweſen wären.

Mann von vierzig Thalern.

Alſo nicht aus Has gegen die Mönche, ſondern aus Mitleiden für ſie und aus Liebe für das Vaterland wollen Sie ihren Orden abgeſchaft wiſſen? Ich denke wie Sie. Ich wünſche nicht, daß mein Sohn Mönch würde. Und wenn ich glaubte, daß ich Kinder für's Kloſter erzielte, ſo wollt' ich nicht mehr bei meiner Frau liegen.

Ich.

In der That, welcher gute Hausvater ſollte nicht ſeufzen, wenn er ſeinen Sohn und ſeine Tochter für die Geſellſchaft verloren ſieht. Zur Rettung ihrer Seele, wie ſie ſagen, entfliehen ſie dem Weltgetümmel; allein der Soldat, der entflieht, wenn er ſtreiten ſoll, wird geſtraft. Wir ſind alle Krieger für den Staat, ſtehn im Solde der Geſellſchaft und ſind Deſerteurs, wenn wir ſie verlaſſen. Was ſag' ich? Die Mönche ſind

Mörder, die eine ganze Nachkommenſchaft erſtik-
ken. Neunzigtauſend Kloſterleute, die nichts thun
als Latein herplärren oder hernäſeln, könnten jeder
dem Staate zwei Unterthanen geben. Dies macht
hundertundſechzigtauſend Menſchen aus, die ſie
im Keime tödten. In hundert Jahren iſt der
Verluſt unermeslich. Dies iſt erwieſen.

Mann von vierzig Thalern.

Wodurch hat denn alſo der Mönchsſtand ſo
überhand genommen?

Ich.

Daher, weil die Staatsverwaltung ſeit
Konſtantin faſt durchgäugig abſcheulich und
abgeſchmakt war; weil das Römiſche Reich
mehr Mönche als Soldaten hatte; (blos in
Aegypten waren ihrer allein ſchon hundert-
tauſend) weil ſie von Arbeiten und Auflagen
frei waren; weil die Anführer der barbariſchen
Nationen, welche das Römiſche Reich zerſtörten
und die chriſtliche Religion annamen, um über
Chriſten zu herrſchen, die ſchreklichſte Tirannei
verübten; weil man ſich ſchaarenweiſe in die Klö-
ſter warf, um der Grauſamkeit dieſer Tirannen
zu entgehn, und ſich in eine Sklaverei ſtürzte,
um eine andre zu vermeiden; weil die Päbſte
durch Errichtung ſo verſchiedner Orden von heili-
gen Müſſiggängern ſich ſo viele Unterthanen in

andren Staaten machten; weil der Bauer lieber: Ehrwürdiger Herr Pater heiſſen und den Seegen ertheilen, als hinter dem Pfluge hergehn will; weil er nicht weis, daß der Pflug edler iſt als die Kutte; weil er lieber auf Koſten der Dummköpfe leben als ſein Brod auf eine redliche Art verdienen will; und endlich, weil er nicht weis, wenn er Mönch wird, daß er ſich ein unglükliches Leben bereitet, das mit Verdrus und Reue durchflochten iſt.

Mann von vierzig Thalern.

Nun wohl, mein Herr, keine Mönche mehr, ſo wohl zu ihrem als zu unſrem Beſten. Was ſollt' aber denn der Edelmann von meinem Dorfe anfangen, der Vater von vier Söhnen und drei Töchtern iſt, und den ich oft zu meinem Verdrus habe ſagen hören: er wiſſe nicht, wie er ſie alle verſorgen wolle, wenn er die Töchter nicht in's Kloſter ſtekte.

Ich.

Dieſe ſo oft wiederholte Ausflucht iſt unmenſchlich, antipatriotiſch und befördert dem Untergang der Geſellſchaft.

Sobald man von irgend einem Stande im menſchlichen Leben ſagen kann: das ganze Menſchengeſchlecht würde verloren ſein, wenn jederman

dieſen Stand ergriffe, ſo iſt erwieſen, daß dieſer Stand nichts taugt, und daß derjenige, der in denſelben tritt, dem menſchlichen Geſchlechte ſo vielen Schaden thut als er nur immer im Stande iſt.

Nun aber iſt es klar, daß wenn alle junge Leute von beiden Geſchlechtern ſich in Klöſter einſperrten, die Welt untergehn würde; ſonach iſt die Möncherei und Nonnerei dadurch ſchon allein der menſchlichen Natur zuwider, die gräslichen Uebel ungerechnet, die ſie bisweilen verurſacht hat.

Mann von vierzig Thalern.

Könnte man das nicht eben von den Soldaten ſagen?

Ich.

Nein, warlich nicht. Denn wenn jeder Bürger des Staats die Waffen trägt, wenn ihn die Reihe trift, wie ehemals in allen Republiken und zumal in der Römiſchen geſchahe, ſo wird der Soldat der beſte Arbeiter ſein. Der Soldat, der Bürger iſt, verheuratet ſich und ficht für ſeine Frau und für ſeine Kinder. Wollte Gott! alle unſre Landleute wären Soldaten und zugleich verheuratet, ſie würden vortrefliche Bürger ſein. Allein der Mönch qua Mönch iſt zu nichts gut als den Lebensunterhalt ſeiner Landsleute zu verzehren. Es giebt keine anerkanntere Wahrheit als die.

Mann von vierzig Thalern.

Allein mein Herr, was ſollen denn die Töchter armer Edelleute anfangen, die ſich nicht verheuraten können?

Ich.

Sie werden es machen, — und das iſt ſchon tauſendmal geſagt — wie die Mädchen in England, Schottland, Irland, in der Schweiz, in Holland, in halb Teutſchland, in Schweden, Norwegen, Dännemark, in der Tatarei, Türkei, in Afrika und beinahe auf dem ganzen Ueberreſt der Erde. Sie werden beſſere Gattinnen, beſſere Mütter ſein, wenn man ſich's, wie in Teutſchland, angewöhnen wird, die Mädchen ohne Ausſteuer zu heuraten. Eine wirtliche, arbeitſame Frau wird in einem Hauſe mehr Gutes ſtiften als die Tochter eines Finanzpächters, die auf überflüſſige Dinge mehr verwendet, als ſie dem Manne zugebracht hat.

Freilich müſte es Häuſer geben, worin Alter, Gebrechlichkeit und Häslichkeit ihre Zuflucht nemen könnten. Allein durch den abſcheulichſten aller Misbräuche ſind dieſe Stiftungen nur für junge und wohlgeſtalte Leute. Man macht in den Klöſtern damit den Anfang, daß die Novizen beiderlei Geſchlechts ſich, allen Geſezen der Ehrbarkeit zuwider, ganz nakt zur Schau ſtellen müſſen.

Man unterſucht ſie von vorn' und von hinten auf das genauſte. Ein altes buklichtes Ding wag' es einmal, ſich zum Eintritt in's Kloſter zu melden, man wird ſie mit Verachtung wegjagen, wenn ſie nicht eine unermesliche Ausſtattung mitbringt. Was ſag' ich? Jede Nonne mus ausgeſtattet ſein, ſonſt iſt ſie das Wurfziel des Spotts vom ganzen Kloſter. Nie gab es einen unerträglichern Misbrauch!

Mann von vierzig Thalern.

Genug, mein Herr! Ich ſchwör' es Ihnen: meine Töchter ſollen nie Nonnen werden. Sie ſollen ſpinnen, nähen, Kanten klöpfeln, ſtikken und brauchbar werden lernen. Ich ſehe die Kloſtergelübde als ein grobes Verbrechen gegen das Vaterland und gegen ſich ſelbſt an.

Erklären Sie mir, ich bitte Sie, wie einer meiner Freunde dem ganzen menſchlichen Geſchlechte ſo widerſprechen und behaupten kann: die Mönche wären zur Bevölkerung eines Staats ſehr nüzlich, weil ihre Gebäude beſſer unterhalten und ihre Ländereien beſſer beſtellt werden als die der Edelleute.

Ich.

Und wer iſt der Freund, der einen ſo paradoxen Saz behauptet?

Mann von vierzig Thalern.

Es iſt der Freund der Menſchen oder beſſer: der Mönche.

Ich.

Sein Scherz, weiter nichts! Er weis mehr denn zu gut, daß zehn Familien, deren jede fünftauſend Livres jährlicher Einkünfte von Ländereien hat, hundert, ja wohl tauſendmal nüzlicher iſt als ein Kloſter, das funfzigtauſend Livres Renten genieſſt und dabei noch immer einen geheimen Schaz hat. Ihr Freund rühmt die ſchönen Gebäude, welche die Mönche aufgeführt haben; und grade die ſind es, welche die Bürger des Staats in Harniſch jagten, und wogegen ganz Europa Beſchwerden führt. Das Gelübde der Armut verdammt die Palläſte, ſo wie das Gelübde der Demut dem Hochmute widerſpricht, und das Gelübde, ſein Geſchlecht zu vernichten, gegen die Natur ſtreitet.

Mann von vierzig Thalern.

Nach grade fang' ich an zu glauben, daß man den Büchern nicht viel trauen darf.

Ich.

Man mus es mit ihnen ſo machen, wie mit den Menſchen, die vernünftigſten auswählen, ſie prüfen und nur der Evidenz Glauben beimeſſen.

Impoſten den Ausländern bezalt.

Vor ungefähr einem Monate kam der Mann von vierzig Thalern zu mir. Er hielt ſich die Seiten vor Lachen und lachte ſo herzlich, daß ich auch zu lachen began, ohne zu wiſſen worüber. So ſehr geborner Nachahmer iſt der Menſch, ſo ſehr beherrſcht uns der Inſtinkt, ſo anſtekkend ſind alle ſtarke Regungen der Seele.

Ut ridentibus arrident, ita flentibus adflent *)
Humani vultus.

Nachdem er ſich ſatt gelacht hatte, ſagte er: ihm wäre ein Mann begegnet, der ſich Protonotarius des heiligen Stuhls nennte; dieſer Mann ſendete eine groſſe Geldſumme an einen Italiener über dreihundert Meilen von hier, im Namen eines Franzoſen, dem der König ein kleines Lehn geſchenkt habe, und dieſer Franzos könne die Wohlthaten ſeines Königs nie genieſſen, wenn er nicht die Einkünfte des erſten Jahres jenem Italiener gäbe.

Das hat ſeine vollkommne Richtigkeit, verſezt' ich, aber zum Lachen iſt es nicht. Die Ab-

*) Der Jeſuit Sanadon ſezte adſunt für adflent. Ein Liebhaber des Horaz behauptet, daß man dieſerhalb die Jeſuiten verjagt habe.

gaben der Art koſten Frankreich jährlich viermal hunderttauſend Livres. Seit drittehalb Jahrhunderten, das dieſer Brauch ungefähr dauert, haben wir bereits achtzig Millionen nach Italien getragen.

Gott und Vater! rief er, wie viel mal vierzig Thaler! Dieſer Italiener unterjochte uns alſo vor drittehalb Jahrhunderten und legte uns dieſen Tribut auf?

O fürwahr er that dies auf eine weit drükkendere Art. Dies iſt nur Kleinigkeit in Vergleich mit dem, was er ſonſt von unſer armen Nation und von andern armen Europäiſchen Nationen erhob. Sodann erzält' ich dem **Manne von vierzig Thalern**, auf was Art dieſe heilige Uſurpationen entſtanden waren. Er weis etwas Geſchichte und hat Mutterwiz, folglich begrif er leicht, daß wir Sklaven geweſen waren, von deren Kette noch ein kleines Stükchen übrig iſt. Er ſprach lange Zeit mit Eifer und voll Nachdruk gegen dieſe Misbräuche; aber mit welcher Ehrerbietung gegen die Religion überhaupt! und mit welcher tiefen Achtung gegen die Biſchöfe! Er wünſchte Leztern viele vierzig Thaler, damit ſie dieſelben zu guten Werken in ihren Diöceſen verwenden möchten.

Auch

Auch wünſchte er: die Pfarrer auf dem Lande möchten ſo viel vierzig Thaler einzunemen haben, als nötig wären, mit Anſtande zu leben. Es iſt traurig, ſagte er, daß ein Geiſtlicher auf dem Lande ſich genötigt ſieht, um drei Garben mit ſeinen Schäflein in Chriſto zu hadern und daß er von der Provinz nicht reichlich bezalt wird. Es iſt ſchändlich, daß dieſe Herren immer mit ihren Patronen in Prozes liegen. Dieſe beſtändige Streitigkeiten um Zehnden, und um eingebildete Gerechtſame zernichten die Achtung, die man ihnen ſchuldig iſt.

Der unglükliche Feldarbeiter, der ſeinen Vorgeſezten bereits ſeinen Zehnten, die zwei Sous vom Livre, den Schos, das Kopfgeld, den Servis, um die Naturaleinquartirung abzukaufen die er doch hat nemen müſſen, und ſo viel andre Abgaben mehr hat zahlen müſſen, dieſer Unglükliche, ſag' ich, betrachtet den Pfarrer, von dem er ſich noch den Zehnten von ſeiner Aernte entriſſen ſieht, nicht mehr als ſeinen Hirten, ſondern als ihren Scherer, der das Bischen Wolle, das ihm noch auf den Knochen hängt, vollends herunterreiſſt. Er ſieht nur gar zu gut, daß, indem man ihm die zehnte Garbe nach göttlichem Rechte wegnimmt, man die teufliſche Grauſamkeit begeht, nicht in An-

ſchlag zu bringen, wie viel es ihm gekoſtet hat, dieſer Garbe zum Wachsthum zu verhelfen? Was bleibt ihm und ſeiner Familie nun übrig? Thränen, Mangel, Kleinmut, Verzwieflung, und endlich der Tod, den Strapazen und Elend bewirken. Bezahlte die Provinz den Pfarrer, ſo würd' er der Troſt ſeiner Gemeine ſein, anſtatt daß ſie ihn jezt als ihren Feind anſieht.

Der würdige Mann ward ganz weichmütig, wie er dieſe Worte ſprach. Er liebte ſein Vaterland, und die öffentliche Wohlfahrt war ſein Abgott. Was für eine Nation, rief er unterweilen, würde nicht die Franzöſiſche ſein, wenn man nur wollte!

Wir gingen ſodann hin ſeinen Sohn zu ſehn, dem ſeine ſehr reinlich gekleidete Mutter ihre volle weiſſe Bruſt reichte. Das Kind war recht hübſch. Ach! ſagte der Vater, armes Ding, haſt nur dreiundzwanzig Jahre zu leben, und kannſt nur auf vierzig Thaler Anſpruch machen.

Von Verhältniſſen.

Das Produkt der äuſſern Glieder iſt gleich dem Produkt der mittleren; zwei geſtohlne Säkke Korn aber verhalten ſich gegen die, welche ſie geſtohlen

haben, nicht wie der Verluſt ihres Lebens zu dem Intereſſe desjenigen, dem ſie ſind entwandt worden.

Der Prior von * * *, dem zwei ſeiner Knechte zwei Septiers Korn geſtohlen hatten, lies beide Verbrecher hängen. Dieſe Exekution hat ihm mehr gekoſtet als ſeine ganze Aernte wert war, und ſeit der Zeit findet er keine Knechte mehr.

Hätten die Geſeze verordnet, daß diejenigen, die ihren Herrn das Korn ſtehlen würden, ihr ganzes Leben hindurch mit Schellen an den Füſſen und einem Glökchen am Halſe ſein Feld beſtellen müſſten, ſo hätte dieſer Prior viel gewonnen gehabt.

Schrek mus man freilich dem Laſter einjagen, das hat ſeine Richtigkeit; aber Zwangsarbeiten und dauernde Schande ſezen es mehr in Furcht als der Galgen.

Vor einigen Monaten wurde ein Uebelthäter dazu verurtheilt, nach Amerika gebracht zu werden, um daſelbſt mit den Negern in den Zukkermühlen zu arbeiten. In England können, wie in vielen andren Ländern, die Miſſethäter bei dem Könige um völlige Begnadigung oder um Minderung der Strafe anſuchen. Dieſer überreichte

eine Supplik, worin er um den Strang bat. Er führte an, daß er die Arbeit tödtlich haſſte und lieber in einer Minute erdroſſelt ſein wollte, als Zeit Lebens Zukker verfertigen.

Andre denken anders; ein jeder hat ſeinen Geſchmak. Allein es iſt ſchon geſagt worden und ich mus es wiederholen: ein Gehängter taugt zu nichts in der Welt Gottes, und Strafen müſſen nüzlich ſein.

Vor einigen Jahren verdammte man in der Tatarei zwei junge Leute, gepfählt zu werden, weil ſie mit der Müze auf dem Kopf eine Prozeſſion Lamas angeſehen hatten. Der Kaiſer von China, ein Herr von vielem Geiſte, ſagte: er würde ſie dazu verdammt haben, baarhäuptig drei Monate lang mit der Prozeſſion herumzuziehn.

Man mache die Strafen mit den Verbrechen verhältnismäſſig, hat der Marcheſe Beccaria geſagt. Die Verfertiger der Geſeze waren nicht Mathematiker.

Wenn der Abbe Guyon oder Coge oder der Exjeſuit Nonotte oder der Exjeſuit Patouillet oder der reformirte Kanzelmann la Beaumelle jämmerliche Pasquille machen, worin man weder Wahrheit, noch Verſtand und Wiz antrift,

werden Sie ſie aufhängen laſſen, wie der Prior von *** ſeine beiden Knechte? Und zwar unter dem Vorwande: daß Verläumder ſtrafbarer wären als Diebe?

Würden Sie ſelbſt den Freron zu den Galeeren verdammen, weil er dem wahren Geſchmakkek Hohn geſprochen und ſeine ganze Lebenszeit hindurch gelogen hat, in der Hofnung, ſeinen Weinſchenken zu bezalen?

Würden Sie den Sieur Larcher an die Pilori ſtellen laſſen, weil er ſchwerfälliges Geiſtes iſt, weil er Irrthum auf Irrthum gethürmt hat, weil er nie irgend einen Grad der Probabilität hat unterſcheiden können, weil er behauptet, daß in einer alten und unermeslichen Stadt, die wegen ihrer guten Polizei und wegen der Eiferſucht ihrer Männer berühmt war, mit Einem Worte, daß in Babylon, wo die Frauenzimmer durch Eunuchen bewacht wurden, alle Prinzeſſinnen aus Devotion in der Hauptkirche den Fremden für Geld öffentlich ihre Gunſtbezeugungen erwieſen hätten? Wir wollen uns damit begnügen, ihn dort hin zu ſchikken, um ſein Glük in der Liebe daſelbſt zu machen. Wir wollen mäſſig in allen Dingen ſein und uns bemühen, Verbrechen und Strafen in Verhältnis mit einander zu bringen.

Wir wollen dem armen Jean Jaques verzeihen, wenn er nur ſchreibt, um ſich zu widerſprechen, wenn er, nachdem eine Komödie von ihm auf dem Pariſer Theater iſt ausgeziſcht worden, diejenigen ausſchmäht, die hundert Meilen von dieſer Stadt Stükke aufführen laſſen; wenn er Protektoren ſucht, und nachdem er dieſelben gefunden, ſie gröblich beleidigt; wenn er gegen Romane deklamirt, und ſelbſt einen ſchreibt, wovon der Held ein Dummkopf von Informator iſt, der von einer Schweizerin, welcher er ein Kind gemacht, Almoſen empfängt, und der ſein Geld in einem Pariſer Bordel verthut. Man laſſe ihn glauben, daß er den Fenelon und Xenophon übertroffen, indem er einen jungen Mann von Stande zum Tiſchlerhandwerke erzogen. Solche ungereimte Plattitüden verdienen nicht, daß man einen Haftbefel gegen ihn auswirkt. Die Petitesmaiſons, gute Kraftbrühen, fleiſſiger Aderlas und gute Diät ſind hinlänglich.

Ich haſſe Drako's Geſeze, welche Verbrechen und Fehltritte, Bosheit und Thorheit mit gleichen Strafen belegen. Wir wollen den Jeſuiten Nonotte, der nicht weiter ſtrafbar iſt, als daß er Betiſen und Schmähungen geſchrieben, nicht ſo behandlen, wie man die Jeſuiten Mala-

grida, Oldecorn, Garnet, Guignard, Gueret behandlet hat, und wie man den Jeſuiten le Tellier hätte behandlen ſollen, der ſeinen König betrog und ganz Frankreich in Unruhe ſezte. Wir wollen, zumal bei jedem Prozes, bei jeder Streitigkeit den Angreifer von dem Angegriſnen, den Unterdrükker von dem Unterdrükten unterſcheiden. Nur ein Tyran führt Truzkrieg; wer ſich vertheidigt, iſt Bidermann.

Wie ich in dieſe Betrachtungen verſenkt war, kam der **Mann von vierzig Thalern** zu mir. Er war ganz in Thränen. Ich fragte ihn gerührt: ob ſein Sohn, der dreiundzwanzig Jahre leben muſſte, todt ſei. Nein, ſagte er, der Kleine befindet ſich wohl und die Mutter auch. Ich bin aber zum Zeugen gegen einen Müller gerufen worden, den man mit der ordentlichen und auſſerordentlichen Folter belegt hat, und den man hinterdrein unſchuldig befunden. Ich habe ihn unter verdoppelten Martern ſehn ohnmächtig werden, habe ſeine Gebeine krachen gehört, höre noch ſein Geſchrei und Gewinſel. Jener Anblik, jene Töne verfolgen mich überall. Ich weine vor Mitleid und bebe vor Abſcheu. Ich fing auch an zu weinen und mich ergrif gleichfalls ein Schauer; denn ich bin ſehr weichherzig.

Mein Gedächtnis ſtellte mir jezt die Schrekgeſchichte des Calas vor. Eine tugendhafte Mutter in Feſſeln; ihre Töchter in tiefem Jammer und auf der Flucht; ihr Haus der Plünderung Preis gegeben; das ehrwürdige Haupt der Familie, zermalmt durch die Tortur, im Todeskampfe auf dem Rade und ſeinen Geiſt in den Flammen aufgebend; einen Sohn mit Ketten beladen und vor die Richter geſchleppt, deren einer zu ihm ſagte: Wir haben eben Euren Vater rädern laſſen, nun ſollt Ihr gerädert werden.

Auch erinnert' ich mich der Familie der Sirvens, die einer meiner Freunde auf Gebirgen antraf, die mit Eis bedekt waren, als ſie vor den Verfolgungen eines eben ſo ungerechten als unwiſſenden Richters entflohen. Dieſer Richter, erzälte mir mein Freund, hatte dieſe ganze unſchuldige Familie zum Tode verdammt, weil er ohne den geringſten Anſchein von Beweis, für gewis angenommen hatte: Vater und Mutter hätten mit Beihülfe zweier Töchter, die dritte erwürgt und in's Waſſer geworfen, aus Furcht, daß ſie in die Meſſe gehn möchte.

Ich ſahe in dergleichen Urtheilen ausnemende Dummheit, Ungerechtigkeit und Unmenſchlichkeit

zugleich. Der Mann von vierzig Thalern und ich klagten über das Elend der menſchlichen Natur. Ich hatte eine Abhandlung eines Generaladvokaten aus der Dauphine bei mir, die zum Theil dieſe intereſſante Materien betraf. Ich las ihm daraus folgende Stellen vor:

„Warlich, das wären wirklich groſſe Männer, die es zuerſt wagten die Beherrſchung von „ihres Gleichen zu übernemen, und die Laſt des „öffentlichen Wohls auf ſich aufzubürden; die für „das Gute, das ſie den Menſchen thun wollten, „ſich ihrer Undankbarkeit blos ſtellten und um der „Ruhe eines Volks willen die ihrige aufopferten; „die ſich, ſo zu ſagen, zwiſchen die Menſchen „und die Vorſicht ſtellten, um jenen auf eine „künſtliche Art das Glük zu bereiten, das dieſe „ihnen verſagt zu haben ſchien — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — —

„Welcher Richter, der nur einigen Sinn für „ſeine Obliegenheiten, nur einiges Gefühl für „Menſchlichkeit hat, wird dieſe Vorſtellungen „aushalten können? Wie kann er in der Einſamkeit ſeiner Studierſtube, ohne von Grauſen und „Mitleid durchſchüttert zu werden, ſeine Augen „auf jene Papiere werfen, die unglüklichen Denk-

„mäler des Verbrechens oder der Unſchuld? Mus „es ihm nicht ſcheinen, als hört' er Klageſtimmen „aus jenen leidigen Schriften hervorgehn und in „ihn dringen, das Schikſal eines Bürgers des „Staats, eines Gatten, eines Vaters, einer „Familie zu entſcheiden?

„Welcher noch ſo unbarmherzige Richter kann, „wenn er nur einen einzigen peinlichen Prozes „hat, mit kaltem Blute bei dem Gefängniſſe vor„übergehn? Mus er nicht zu ſich ſelbſt ſagen: „Ich bin es alſo, der in dieſem abſcheulichen Auf„enthalte, meines Gleichen, meinen Mitbürger, „kurz einen Menſchen, eingeſperrt hält; ich bin „es, der ihn mit Feſſeln belegt, der die verhaſſten „Pforten vor ihm verſchlieſſt. Vielleicht hat ſich „ſchon Verzweiflung ſeiner Seele bemächtigt und „er ſchikt meinen Namen mit Flüchen gen Him„mel? Ohne Zweifel ruft er den groſſen Richter „gegen mich zum Zeugen an, der uns beobachtet „und dereinſt uns Beide richten wird.

. . . .

„Plözlich ſtellt ſich eine Schrekkensſcene mir „dar. Ueberdrüſſig weiter durch Worte zu fra„gen, ſchlägt der Richter einen andren Weg ein, „will den Miſſethäter durch Martern befragen. „Man bringt Fakkeln, Ketten, kurz alle zur gräs-

„lichſten Quaal erſonnenen Werkzeuge. Ein Hen„kersknecht tritt jezt an die Stelle der Richter, „und endet mit Gewaltthaten ein Verhör, das „in Freiheit begonnen hatte.“

„Milde Philoſophie, Du, die Du die Wahr„heit nur mit Aufmerkſamkeit und Geduld ſucheſt, „warſt Du es gewärtig, daß man in Deinem „Jahrhunderte ſolche Werkzeuge gebrauchen wür„de, um die Wahrheit zu entdekken?

„Iſt es wirklich wahr, daß unſre Geſeze dieſe „unbegreifliche Methode billigen, und daß die „Gewohnheit ſie heiligt?

. . . .

„Ihre Geſeze ahmen ihre Vorurtheile nach. „Die öffentlichen Strafen ſind eben ſo grauſam „als die Aeuſſerungen der Privatrache, und die „Handlungen ihrer Vernunft nicht weniger un„barmherzig als die ihrer Leidenſchaften. Was „iſt denn die Urſach dieſes ſeltſamen Wider„ſpruchs? Weil unſre Vorurtheile alt ſind und „unſre Sittenlehre neu iſt, weil wir ſo ſehr von „unſren Gefühlen durchdrungen und auf unſre „Ideen ſo unaufmerkſam ſind; weil der Heis„hunger nach Vergnügungen uns hindert, über „unſre Bedürfniſſe nachzudenken und weil wir „mehr Drang fühlen, gut als zwekmäſſig zu

„leben. Mit Einem Worte, weil unſre Sitten „mild aber nicht gut ſind, weil wir Wohlge„ſchliffenheit beſizen, aber nicht einmal Menſch„lichkeit.“

Dies Bruchſtük, welche die Beredſamkeit der Menſchlichkeit diktirt hatte, füllte das Herz meines Freundes mit ſüſſem Troſt. Er bewunderte es mit Zärtlichkeit. Wie, rief er in ſeinem Entzükken, in der Provinz macht man Meiſterſtükke! Man hatte mir geſagt: es wäre nur Ein Paris in der Welt.

Paris iſt nur da, verſezt' ich, um komiſche Opern zu machen. Aber heut zu Tage giebt es in den Provinzen Richter und Advokaten, die eben ſo bider denken, ſich eben ſo körnicht ausdrükken als in Paris. Ehemals waren die Orakel der Juſtiz ſo wie die der Moral lächerliche Geſchöpfe. Doktor Duns deklamirte vor den Gerichtsſchranken und Harlekin auf der Kanzel. Endlich kam die Philoſophie und ſagte: Redet nicht öffentlich, als wenn Ihr neue und brauchbare Wahrheiten zu ſagen habt, und dieſe tragt mit Beredſamkeit des Herzens und mit Verſtand vor.

Wenn wir nun aber nichts Neues zu ſagen haben! ſchrieen die Schwäzer. So ſchweigt! erwiederte die Philoſophie. Alle jene leere Prunk-

reden, die nichts als ſchöne Phraſen enthalten, ſind wie das St. Johannisfeuer, das an einem Tage im Jahre angezündet wird, wo man es am wenigſten nötig hat, ſich zu wärmen. Es macht nicht das mindeſte Vergnügen und ſelbſt nicht einmal die Aſche davon bleibt übrig.

Möchte doch ganz Frankreich gute Bücher leſen! Allein ungeachtet der Fortſchritte des menſchlichen Verſtandes lieſt man ſehr wenig; und unter denen, die ſich unterweilen unterrichten wollen, lieſt der gröſſte Theil ganz erbärmliches Zeug. Meine Nachbaren und Nachbarinnen ſpielen Nachmittags ſo wie ſie geſpeiſt haben, ein Engliſches Spiel, deſſen Namen auszuſprechen mir ſehr ſchwer fällt, denn es heiſſt Wisk. Viele ehrliche Bürger, viele Dikköpfe, die ſich für feine Köpfe halten, ſagen mit einem wichtigen Weſen: Die Bücher taugen zu gar nichts. Aber wiſſen Sie wohl, meine liebe Herren, daß Sie nur durch Bücher beherrſcht werden? Daß die Civilgeſeze, das Kriegsrecht und das Evangelium Bücher ſind, von denen Sie beſtändig abhängen? Leſen Sie und klären Sie Sich auf. Nur Lektüre ſtärkt die Kräfte der Seele; der Umgang zerſtreut und das Spiel hemmt ſie.

Ich habe ſehr wenig Geld, antwortete der Mann von vierzig Thalern, wenn ich aber je in etwas beſſre Umſtände komme, werd' ich bei Marc Michel Rey mir Bücher kaufen.

Von den groſſen Blattern.

Der Mann von vierzig Thalern wohnte in einem kleinen Gau, woſelbſt ſeit hundertundfunfzig Jahren keine Soldaten im Standquartier gelegen hatten. Die Sitten waren in dieſem unbekannten Winkel der Erde ſo rein wie die Luft die ihn umgiebt. Man wuſſte daſelbſt noch nicht, daß anderwärts die Liebe mit einem zerſtörenden Gifte kann angeſtekt ſein, daß künftige Generationen in ihrem Keim können verderbt werden, und daß die Natur, im Widerſpruch mit ſich ſelbſt, die Zärtlichkeit grauſam und das Vergnügen abſcheulich zu machen vermögend iſt. Man überlies ſich der Liebe in der vollen Sicherheit der Unſchuld. Es rükten Truppen ein und alles änderte ſich.

Zwei Lieutenants, der Regimentsfeldprediger, ein Korporal und ein Rekrute, der erſt aus einem Seminar kam, waren hinreichend, zwölf Dörfern in weniger denn drei Monaten zu vergiften. Zwei Mühmchen des Mannes von vierzig

Thalern ſahen ſich mit kallöſen Blattern bedekt; ihre ſchönen Haare fielen aus, ihre Stimmen wurden rauh, ihre Augen ſtier und erloſchen, ihre Augenlieder ſchwarzgelb und ſchloſſen ſich nicht mehr, um Ruhe in die aus ihren Fugen gewichne Gliedmaaſſen zu ſenken, die ein heimlicher Beinfras zu zernagen anfing, wie es dem Araber Hiob ging, wiewohl Leztrer nie jene Krankheit gehabt hat.

Der Regimentsfeldſcher, ein Mann von groſſer Erfahrung, war genötigt, vom Hofe ſich Gehülfen zu erbitten, um alle Töchter des Landes kuriren zu können. Der Miniſter des Kriegsdepartements, der immer Neigung fühlte, dem ſchönen Geſchlechte beizuſtehn, ſandte ihm einen Ausſhub von Barbiergeſellen, die mit der einen Hand verdarben, was ſie mit der andren gut machten.

Der **Mann von vierzig Thalern** las damals die aus dem Teutſchen des Doktor Ralph überſezte philoſophiſche Lebensgeſchichte des Kandide, worin evident erwieſen wird, daß alles gut iſt, was da iſt, und daß es in der beſten der möglichen Welten ſchlechterdings unmöglich ſei, daß die groſſen Blattern, die Peſt, der Stein, der Gries, die Halsgeſchwüre, das geiſtliche Gericht zu Valencia und die Inquiſition nicht

mit zur Kompoſition des Univerſums genommen würden, des Univerſums, das einzig und allein für den Menſchen iſt gemacht worden, welcher der König der Thiere und das Ebenbild Gottes iſt, dem er, wie man wohl ſieht, ſo gleich iſt, wie ein Tropfen Waſſer dem andren.

Er las in Kandiden's wahrhafter Geſchichte, daß der berühmte Doktor Panglos in der Kur Ein Auge und Ein Ohr eingebüſſt hatte. Ach, ſagte er, meine beiden Kuſinen, meine armen beiden Kuſinen werden einäugig werden oder um ihre Ohren kommen! Nicht doch, ſagte der Troſtengel von Feldſcher; die Teutſchen haben eine plumpe Hand, wir hingegen wiſſen die Mädchen auf eine weit ſchnellre, ſichre und angenemre Art zu kuriren.

Die beiden artigen Mühmchen kamen in der That damit davon, daß ihnen der Kopf ganze ſechs Wochen wie ein Ballon aufgetrieben war, daß ſie die Hälfte ihrer Zähne verloren, daß ſie die Zunge einen halben Fus lang herausſtrekten und nach Verlauf von ſechs Monaten an der Bruſtkrankheit ſtarben.

Während der Operation hatten der Vetter und der Regimentsfeldſcher folgende Unterredung mit einander:

Mann

Mann von vierzig Thalern.

Iſt es möglich, mein Herr, daß die Natur ſo ſchrekliche Quaalen mit einem ſo notwendigen Vergnügen verbunden, ſo viel Schande an eine ſo ehrenvolle Handlung geknüpft hat, und daß es faſt gefärlicher iſt, ein Kind zu zeugen, als einen Menſchen zu tödten? Oder ſollt' es wenigſtens zu unſrem Troſte gegründet ſein, daß dieſe Landplage abzunemen beginnt, und von Tage zu Tage weniger gefährlich wird?

Regimentsfeldſcher.

Juſt das Gegentheil; ſie verbreitet ſich immer mehr in dem chriſtlichen Europa; erſtrekt ſich ſelbſt bis nach Sibirien. Ich habe mehr denn funfzig Menſchen daran ſterben ſehn, unter andren einen groſſen General und einen ſehr aufgeklärten Staatsminiſter. Wer eine ſchwache Bruſt hat, überſteht ſehr ſelten dieſe Krankheit oder die Kur. Die beiden Schweſtern, die Kinderblattern und die groſſen oder die Spaniſchen Pokken wie Sie wollen, haben ſich noch feſter wie die Mönche zum Untergange des menſchlichen Geſchlechts verbunden.

Mann von vierzig Thalern.

Eine neue Urſach die Mönche abzuſchaffen, damit ſie, wieder in die Reihe der Menſchen verſezt, das Uebel ein wenig gut machen, daß

ſie beiden Schweſtern anrichten. Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, haben die Thiere die groſſen Pokken?

Regimentsfeldſcher.

Sie kennen weder die Kinder: noch die andren Pokken, ſo wenig wie die Mönche.

Mann von vierzig Thalern.

So mus man geſtehen, daß ſie in dieſer beſten Welt glüklicher und klüger ſind wie wir.

Regimentsfeldſcher.

Daran hab' ich nie gezweifelt. Sie ſtehen weit weniger Krankheiten aus wie wir; ihr Inſtinkt iſt viel ſichrer als unſre Vernunft; und nie werden ſie weder durch die Vergangenheit noch durch die Zukunft geängſtigt.

Mann von vierzig Thalern.

Sie gingen als Wundarzt mit dem Franzöſiſchen Ambaſſadeur nach Konſtantinopel; ſagen Sie mir doch, ſind dort die Spaniſchen Pokken ſehr im Schwange?

Regimentsfeldſcher.

Die Franken haben ſie nach der Vorſtadt Pera gebracht, die ſie bewohnen. Ich habe daſelbſt einen Kapuziner getroffen, der wie Doktor Panglos davon angefreſſen war; aber in die Stadt iſt ſie nicht gekommen, denn die Franken

ſchlafen faſt nie darin. Es giebt beinahe keine öffentlichen Mädchen in dieſer unermeslichen Stadt. Jeder reiche Mann daſelbſt hat ſeine Weiber oder Cirkaſſiſche Sklavinnen, die ſtets auf's ſchärfſte bewacht werden, und deren Schönheit nicht gefährlich ſein kann. Die Türken nennen die groſſen Pokken die Chriſtenſeuche; und das verdoppelt ihre tiefe Verachtung gegen unſre Religion. Dafür aber haben ſie die Peſt, eine Aegyptiſche Krankheit, woraus ſie ſich wenig machen und wogegen ſie nicht Anſtalten zu treffen ſuchen.

Mann von vierzig Thalern.

Um welche Zeit glauben Sie, daß dieſe Landplage in Europa ihren Anfang genommen?

Regimentsfeldſcher.

So um das Jahr 1494, als Chriſtoph Kolumbus von ſeiner erſten Reiſe zurükkam, worauf er in fernen Landen unſchuldige Völker kennen lernen, die weder von Geiz noch Krieg etwas wuſſten. Dieſe einfältigen und bidern Nationen waren mit dieſem Uebel ſchon ſeit undenklichen Zeiten behaftet, wie die Araber und Juden mit dem Ausſaz und die Aegypter mit der Peſt. Die erſte Frucht, welche die Spanier von der Eroberung der neuen Welt einſammleten, waren dieſe

Pokken; ſie verbreiteten ſich weit ſchneller als das Mexikaniſche Geld, das erſt lange nachher in Europa in Umlauf kam. Die Urſach davon war, daß es dazumal in allen groſſen Städten ſchöne öffentliche Häuſer gab, die man Bordels nannte, und die unter Autorität der Regenten und Obrigkeiten errichtet waren, um die Ehre der Damen ſicher zu ſtellen. Die Spanier brachten das Gift in dieſe privilegirte Häuſer, aus welchen Prinzen, Fürſten und Biſchöfe die Mädchen namen, deren ſie benötigt waren. Man hat die Bemerkung gemacht, daß zu Koſtnitz zum Behuf des Konziliums, das daſelbſt gar andächtiglich den Johann Hus und den Hieronymus von Prag verbrannte, ſich ſiebenhundertundachtzehn öffentliche Dirnen befanden.

Aus dieſem Zuge allein kann man abnemen, wie ſchnell dieſe Seuche ſich durch alle Länder verbreitete. Der erſte groſſe Herr, der daran ſtarb, war der vir perilluſtris ac ſumme reverendus, Biſchof und Vicekönig in Ungarn, im Jahre 1499 den Bartolomeo Montanagua, ein groſſer Arzt aus Padua, nicht kuriren konnte. Gualtieri verſichert, daß der Erzbiſchof von Mainz, Berthold von Henneberg die Spaniſchen Pokken bekommen und Anno 1504 ſeine Seele in Gottes

Hände überliefert habe. Man weis, daß unſer König Franz I. daran ſtarb; daß Heinrich III. ſie zu Venedig bekam; allein der Dominikanermönch Jakob Klemens kam der Wirkung dieſer Krankheit zuvor.

Das Parlament zu Paris, das für die öffentliche Wohlfahrt immer eifrig beſorgt iſt, war das Erſte, das 1497 ein Arret gegen die Spaniſchen Pokken ausgehn lies. Es verbot allen dergleichen Pokkenkranken bei Strafe des Stranges in Paris zu bleiben. Weil es aber nicht leicht war, den Bürgern und Bürgerinnen in Form Rechtens zu beweiſen, daß ſie ſtraffällig wären, ſo hatte dies Arret keine andre Wirkung als diejenigen, die nachher gegen die Brechmittel herauskamen; und ungeachtet des Verbots vom Parlamente, vermehrte ſich die Zahl der Schuldigen täglich. Es iſt ausgemacht, daß wenn man jene Patienten exorciſirt hätte, ſtatt ſie zu hängen, es deren keine mehr auf Erden geben würde, zum Unglük aber dachte man daran nie.

Mann von vierzig Thalern.

Sollt' es wohl wahr ſein, was ich im Kandide geleſen habe, daß, wenn bei uns zwei Armeen, jede von dreiſſigtauſend Mann in völliger Schlachtordnung gegen einander über ſtehn, man

wetten kann, auf jeder Seite befinden ſich zwanzigtauſend Spaniſche Pokkenkranke?

Regimentsfeldſcher.

Nur mehr denn zu wahr. Der nämliche Fall iſt bei den Licentiaten in der Sorbonne. Sagen Sie mir nur, was ſollen die jungen Bakkalauren anfangen, bei denen die Natur lauter und nachdrüklicher ſpricht als die Gottesgelahrtheit? Ich kann Ihnen ſchwören, daß meine Kollegen und ich, nach Proportion mehr junge Geiſtliche in der Kur gehabt haben als junge Officire.

Mann von vierzig Thalern.

Sollt' es denn kein Mittel geben, dieſe Seuche, die ganz Europa verheert, völlig auszurotten? Man hat ſchon Verſuche gemacht, den Gift der einen Pokkenart zu mindern, ſollte denn bei der andren nichts verfangen wollen?

Regimentsfeldſcher.

Es würde nur ein einziges Mittel geben, und das beſtünde darin: Alle Fürſten Europens müßten ſich mit einander verbünden, wie zu den Zeiten Gottfried's von Bouillon. Warlich, ein Kreuzzug gegen die Spaniſchen Pokken würde weit vernünftiger ſein, als diejenigen, die man ehemals gegen den Saladin, gegen Meleſcala und gegen die Albigenſer unternam. Es wäre

weit beſſer gethan, durch Einverſtändnis den allgemeinen Feind des menſchlichen Geſchlechts zurükzutreiben, als beſtändig damit beſchäftigt zu ſein, den günſtigen Augenblik abzulauern, die Erde zu verwüſten und die Felder mit Todten zu bedekken, um ſeinem Nachbar zwei oder drei Städte und einige Dörfer zu entreiſſen. Ich ſpreche gegen mein eignes Intereſſe, denn der Krieg und die Spaniſchen Pokken bringen mir viel ein; aber man mus erſt Menſch ſein, und dann Regimentsfeldſcher.

Auf die Art bildete ſich der **Mann von vierzig Thalern** Herz und Geiſt, wie man zu ſagen pflegt. Er beerbte nicht nur ſeine beiden Mühmchen, die binnen ſechs Monaten ſtarben, ſondern auch einen ſehr weitläufigen Anverwandten, der Unterpächter der Lazarete geweſen und dadurch recht fett geworden war, daß er die bleſſirten Soldaten hatte ſtrenge Diät beobachten laſſen. Heuraten hatte dieſer Ehrenmann nicht gewollt, dafür aber hatt' er ſich ein ganz artiges Serrail gehalten. Von ſeinen Verwandten hatt' er nie einen einzigen erkannt; er verſchlemmte und verdemmte ſein Leben und ſtarb zu Paris an der Unverdaulichkeit. Ein ſehr nüzlicher Mann für den Staat, wie man ſieht.

Unſer neuer Philoſoph wär genötigt, nach Paris zu gehn, um die Erbſchaft ſeines Anverwandten in Beſiz zu nemen. Anfänglich wollten die Domänenpächter ſie ihm ſtreitig machen; allein er hatte das Glük, ſeinen Prozes zu gewinnen, und die Grosmut, den Armen in ſeinem Gau, die den ihnen zukommenden Theil: vierzig Thaler jährlicher Einkünfte, nicht beſaſſen, einen Theil von dem Vermögen zu geben, das er von jenem reichen Kauze erbeutet hatte. Nach dieſem erſt fing er an, ſeine groſſe Leidenſchaft nach einer Bibliothek zu befriedigen.

Er las alle Morgen, machte Auszüge und des Abends erholte ſich Rats bei den Gelehrten, um zu wiſſen, in welcher Sprache die Schlange mit unſrer guten Stammmutter geſprochen hat; ob die Seele im Gehirnkern oder in der Zirbeldrüſe ihren Siz habe; ob der heilige Petrus fünfundzwanzig Jahr zu Rom gewohnt hätte; was für ein ſpecifiſcher Unterſchied zwiſchen einem Thron und einer Oberherrſchaft ſei; und weshalb die Negern eine platte, ſtumpfe Naſe mit weiten Nüſtern haben. Uebrigens nam er ſich vor, nie den Staat zu verwalten und nie eine Broſchüre gegen neue Stükke zu ſchreiben.

Man hies ihn Herr Andre'; das war ſein Taufname. Diejenigen, die ihn gekannt haben, laſſen ſeiner Beſcheidenheit und ſeinen ſowohl erworbnen als natürlichen Geiſtes und Herzenseigenſchaften Gerechtigkeit widerfahren. Er hat auf ſeinem alten Grundſtük von vier Hufen ein bequemes Wohnhaus aufgeführt. Sein Sohn wird bald in dem Alter ſein, auf ein Kollegium zu gehn; der Alte aber will, daß er in das Kollegium vom Harcourt und nicht vom Mazarin gehn ſoll, und zwar wegen des Profeſſors Coge', der Pasquille ſchreibt, und weil es nicht nötig iſt, daß ein Profeſſor auf einem Kollegium Pasquille ſchreibt.

Madam Andre' hat ihn mit einer ſehr hübſchen Tochter beſchenkt, die er einem Oberſteuerrat zur Frau geben will, wenn dieſer die Krankheit nicht hat, die der Regimentsfeldſcher im chriſtlichen Europa ausrotten will.

Groſſe Fehde.

Während des Aufenthalts vom Herrn Andre zu Paris gab es eine wichtige Fehde. Der ſtreitige Punkt war, zu wiſſen, ob Marc Antonin ein rechtſchafner Mann geweſen ſei, und ob

er ſich bis zu ſeiner Auferſtehung in der Hölle oder im Fegfeuer oder im Limbus befinde. Was Biedermann war, nam Marc Antonin's Partie. Antonin, ſagten Leztere, iſt ſtets gerecht, mäſſig, keuſch und wohlthätig geweſen. So eine ſchöne Stelle wie der heilige Anton wird er freilich im Paradiſe nicht haben, denn Verhältniſſe müſſen in allen Dingen ſein, wie wir vorhin geſehn. Allein am Bratſpieſſe in der Hölle ſtekt ſeine Seele zuverläſſig nicht. Iſt ſie im Fegfeuer, ſo mus man ſie daraus befreien. Man darf ja nur Meſſe für ſie leſen laſſen. Die Jeſuiten haben jezt ſo nichts mehr zu thun; man laſſe ſie für die Seelenruhe des Mark Antonin dreitauſend Meſſen halten; ſie werden dabei, das Stük Meſſe zu funfzehn Sous gerechnet, zweitauſend zweihundertundfunfzig Livres verdienen. Zudem, ſo iſt man einem gekrönten Haupte auch Reſpekt ſchuldig und mus es nicht ſo vorſchnell verdammen.

Die Gegner dieſer wakkern Leute behaupteten aber: man müſſe dem Mark Antonin keinen gütlichen Vergleich zugeſtehn; er wäre ein Kezer; die Karpokratianer und Alogianer wären nicht ſo boshaft als er; er ſei ohne Beichte geſtorben; man müſſe an ihm ein Exempel ſtatuiren, und ihn verdammen, um die Kaiſer von China

und Japan, von Perſien, der Türkei und Marok⸗ ko, die Könige von England, Schweden, Dänne⸗ mark, Preuſſen, den Stadthalter von Holland und die Vennerherren zu Bern, die insgeſamt ſo wenig wie Mark Antonin zur Beichte gehn, zu lehren, wie ſie ſich verhalten ſollen; und end⸗ lich ſei es ein unausſprechliches Vergnügen, De⸗ krete wider verſtorbne Potentaten ausgehn laſſen, die man, aus Furcht, ſeine Ohren zu verlieren, bei ihrem Leben nicht gegen ſie zu donnern wagte.

Dieſe Fehde ward endlich ſo ernſthaft wie ehe⸗ mals die zwiſchen den Urſulinerinnen und Annon⸗ claden, wer von ihnen am längſten weichgeſottne Eier zwiſchen den Lenden tragen könnte, ohne ſie zu zerbrechen. Man beſorgte ein Schisma, wie zu den Zeiten von hundert und Einer Erzäh⸗ lung von meiner Mutter Gans und ge⸗ wiſſer Schuldverſchreibungen, die an den Inha⸗ ber in der andren Welt zahlbar ſind. Ein Schis⸗ ma iſt nun ganz etwas entſezliches; denn es be⸗ deutet einen Zwieſpalt in den Meinungen; und bis zu dieſem unglüklichen Moment hatten die Menſchen insgeſamt einſtimmig gedacht.

Herr Andre', der ein vortreflicher Patriot iſt, bat die Häupter der beiden ſtreitenden Parteien zum Abendbrod. Er iſt einer der unterhaltend⸗

ſten Geſellſchafter; von ſanftem und lebhaften Humor; munter, doch nicht ausgelaſſen; rund und nachgiebig; beſizt nicht die Art Wizes, die keinen andern neben ſich ſcheint aufkommen laſſen zu wollen. Das Anſehn, das er ſich erwirbt, hat er ſeinem angenemen Weſen, ſeiner Mäſſigung und ſeiner ofnen Phyſiognomie zu danken, die ſogleich einnimmt. Bei ihm würden ein Korſ und ein Genueſer, ein Repräſentant und ein Negatif von Genf, der Muphti und ein Erzbiſchof in aller Munterkeit und Traulichkeit ſoupirt haben. Die erſten Hiebe, welche die Diſputirenden einander verſezten, wandt' er gleich dadurch ab, daß er das Geſpräch anders lenkte, und eine ſehr angeneme Erzälung auf das Tapet brachte, die die Verdammenden und die Verdammten gleich ſehr ergezte. Zulezt, als die Herren eine Spize hatten, lies er ſie insgeſamt unterzeichnen, daß die Seele des Kaiſers Marc Antonin bis zu ihrem Endurtheil in ſtatu quo, das heiſſt: ich weis nicht wo, verbleiben würde.

Nach dem Souper kehrten die Seelen der Doktoren gar friedlich in ihren Limbus zurük. Und von nun an war alles ruhig. Dieſer Vergleich gereichte dem **Mann von vierzig Thalern** ſehr zur Ehre; und jedesmal, wenn ein ſehr hart-

näkkiger, gallevoller Diſpût unter Gelehrten oder Ungelehrten entſtand, ſagte man zu ihnen: Soupiren Sie beim Herrn Andre', meine Herren.

Ich kenne zwei gegen einander höchſt erbitterte Faktionen, die ſich groſſes Ungemach zugezogen, weil ſie beim Herrn Andre' nicht ſoupirt haben.

Andre' jagt einen Böſewicht aus ſeinem Hauſe.

Der Ruf, den Herr Andre' ſich zuwege gebracht hatte, daß er durch Veranſtaltung guter Soupers Fehden beizulegen wüſſte, zog ihm vergangne Woche einen ſonderbaren Beſuch zu. Ein ſchwarzer, ziemlich ſchlecht gekleideter Mann, mit gewölbtem Rükken, ſchiefhängendem Kopf, wilden und ſtörriſchen Augen, und ſehr ſchmuzigen Händen, kam zu ihm und beſchwor ihn, ihm und ſeinen Feinden ein Souper zu geben.

Wer ſind denn Ihre Feinde? fragte ihn Herr Andre'. Und wer ſind Sie? Ach, ſagte er, ich mus Ihnen geſtehn, mein Herr, daß man mich für einen von jenen Holunken hält, die um des lieben Brods willen Schmähſchriften verfertigen, und die Gott und Religion immer und ewig im

Munde führen, um irgend eine kleine Pfründe zu erhaſchen. Man beſchuldigt mich, die religiöſeſten Bürger des Staats, die aufrichtigſten Verehrer der Gottheit und die rechtſchaffenſten Leute im Reiche verläumdet zu haben. Nun kann ich freilich nicht leugnen, mein Herr, daß Männern von meinem Metier öfters im Feuer der Arbeit einige kleine Unachtſamkeiten entwiſchen, die man für grobe Irrthümer hält; kleine Abweichungen, die man für unverſchämte Lügen ausgiebt. Unſern andachtsvollen Eifer ſieht man für eine abſcheuliche Miſchung von Gaunerei und Fanatismus an. Man verſichert, daß wir, ſo lange wir die Treuherzigkeit einiger ſchwachköpfigen Matronen überliſten, allen rechtſchafnen Leuten, die leſen können, verächtlich und abſcheulich ſeyn werden.

Meine Feinde ſind die vornemſten Mitglieder der berühmteſten Akademien in Europa, geehrte Schriftſteller und wohlthätige Bürger des Staats.

Ich habe eben eine Schrift herausgegeben, die ich antiphiloſophe, den Afterphiloſophen, betitelt habe. Ich hatte dabei die redlichſten Abſichten; kein Menſch aber hat das Buch kaufen wollen: Diejenigen, denen ich es überreichte, warfen es

in's Feuer und ſagten: es wäre nicht nur der Afterweiſe, ſondern auch der Afterchriſt und der Afterbiedermann.

Nun gut, ſagte Herr Andre', ahmen Sie diejenigen nach, denen Sie Ihr Buch überreicht haben, werfen Sie's in's Feuer, damit ſeiner nicht mehr gedacht wird. Ich lobe Ihre Reue ſehr; aber es iſt nicht möglich, daß ich Sie zugleich mit Männern von Kopf zum Souper einladen kann, die zuverläſſig Ihre Feinde nicht ſind, da Sie Ihre Sachen nie leſen werden.

Könnten Sie nicht wenigſtens, mein Herr, hub der Heuchler an, mich mit den Anverwandten des verſtorbnen Herrn von Montesquieu ausſöhnen, deſſen Andenken ich geläſtert habe, um den ehrwürdigen Pater Rout zu erheben, der die lezten Augenblikke des Präſidenten belagert hielt und zum Zimmer hinausgejagt wurde?

Poz alle Welt! rief Herr Andre', der ehrwürdige Pater Rout iſt ſchon lange todt; gehn Sie zu dem hin und ſoupiren Sie da.

Herr Andre' iſt ein rauher Mann, wenn er mit dieſer boshaften und dummköpfigen Sorte

von Leuten zu thun hat. Er merkte gleich, daß der Heuchler nur deshalb mit verdienſtvollen Männern in Geſellſchaft ſein wollte, um ſie in Fehde zu bringen, ſie nachher zu verläumden, gegen ſie zu ſchreiben und neue Lügen drukken zu laſſen. Er jagte ihn aus ſeinem Hauſe, wie man den Rout aus dem Zimmer des Präſidenten von Montesquieu gejagt hatte.

Herrn Andre' anzuführen, iſt nicht leicht möglich. Je ſimpler und treuherziger er als Mann von vierzig Thalern war, deſto klüger und bedachtſamer iſt er geworden, ſeitdem er die Menſchen hat kennen lernen.

Von Herrn Andre''s geſundem, natürlichem Verſtande.

Wie ſehr hat Herrn Andre''s geſunder natürlicher Verſtand zugenommen, ſeit er eine Bibliothek beſizt. Er macht es mit den Büchern wie mit den Menſchen; er trift Auswahl, und läſſt ſich nie durch berühmte Namen täuſchen. Was für ein Vergnügen iſt es nicht, ſeinem Geiſte für einen Thaler Belehrung und Wachsthum zu verſchaffen, ohne deshalb aus der Stube gehn zu dürfen!

Er ſchäzt ſich glüklich, in einer Zeit geboren zu ſein, wo die menſchliche Vernunft ſich zu vervollkommnen beginnt. Wie unglüklich würd' ich ſein, ſagte er, wenn ich zu den Zeiten des Jeſuiten Garaſſe und des Jeſuiten Guignard oder des Doktor Boucher, des Doktor Aubri, des Doktor Guinceſtre oder in dem Zeitalter lebte, wo man diejenigen zu den Galeeren verdammte, die wider die Kathegorien des Ariſtoteles ſchrieben!

Das Elend hatte die Triebfedern von Andre'’s Seele erſchlaft, der Wohlſtand gab ihnen ihre Spannkraft wieder. Es giebt tauſend Andre'’s in der Welt, denen nichts als ein Umſchwung des Glüksrades fehlt, um Leute von wahren Verdienſten zu ſein.

Er iſt jezt mit allen Angelegenheiten Europen's bekannt, und zumal mit den Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes.

Mich dünkt, ſagte er verwichnen Dienſtag zu mir, die Vernunft mit ihren beiden Buſenfreundinnen, der Erfahrung und der Toleranz, macht kleine Tagereiſen von Norden gegen Mittag. Akkerbau und Kommerzium begleiten ſie. Sie lie-

ſich in Italien ſehn, aber die Kongregation des Index hat ſie zurükgetrieben. Sie hat weiter nichts thun können, als unter der Hand einige Faktore dahin ſchikken, die nicht unterlaſſen, dort Gutes zu ſtiften. Noch einige Jahre Geduld, und das Land der Scipionen wird nicht mehr das der Harlekins in Kutten ſein.

Von Zeit zu Zeit ſtehn in Frankreich grauſame Feinde gegen ſie auf; allein ſie hat daſelbſt ſo viele Freunde, daß ſie am Ende dort erſter Miniſter werden wird.

Als ſie ſich in Baiern und Oeſterreich zeigte, fand ſie zwei bis drei Dikköpfe, die aus ihren Wolkenperrüken heraus ſie mit ſtieren Schafsaugen voll Verwunderung anglozten und zu ihr ſagten: Wir haben nie von Ihnen reden hören, Madame; kennen Sie gar nicht. Mit der Zeit, meine Herren, verſezte ſie, werden Sie mich ſchon kennen lernen und lieben. In Berlin, Moſkau, Kopenhagen und Stokholm bin ich ſehr willkommen. Schon lange bin ich in England durch den Kredit eines Locke, Gordon, Tranchard, Shaftsbury und ſo vieler Andren naturaliſirt worden. Auch bei Ihnen werd' ich einſt das Bür-

gerrecht erhalten. Ich bin eine Tochter der Zeit und erwarte von meiner Mutter Alles.

Als ſie über die Grenzen von Spanien und Portugal ging, dankte ſie Gott, daß ſie die Scheiterhaufen der Inquiſition nicht mehr ſo oft hatte lodern ſehn. Sie ſchöpfte groſſe Hofnungen, als ſie die Jeſuiten verjagen ſah, fürchtete aber, man möchte das Land den Wölfen Preis geben, indem man es von den Füchſen reinigte.

Sollte ſie abermals Verſuche machen wollen, in Italien einzudringen, ſo glaubt man, daß ſie ſich zuerſt nach Venedig wenden, und dort niederlaſſen wird; ſodann wird ſie im Königreich Neapel ihren Aufenthalt nemen, troz all' der Zerſchmelzungen dieſes Landes, die ihr Vapeurs machen. Man behauptet, daß ſie ein untrügliches Geheimnis beſize, die Schnüre einer Krone, die, ich weis nicht wie, mit denen einer Thiara verwikkelt ſind, aufzulöſen, und die Zelter zu verhindern, einem Paar reicher Pantoffeln ihren Reverenz zu machen *).

*) Das Wortſpiel im Texte mit mule, das bekanntlich eben ſo wohl Mauleſel als Pantoffeln bezeichnet, läſſt ſich auf keinerlei Weiſe übertragen.

Der Ueb.

Kurz die Unterhaltung des Herrn Andre' behagt mir ſehr; und je öfterer ich ihn ſehe, deſto lieber wird er mir.

Von einem treflichen Souper beim Herrn Andre'.

Geſtern Abend ſoupirt' ich bei ihm. Ein Doktor der Sorbonne, Herr Pinto, ein berühmter Jude, der Prediger an der reformirten Kapelle des Holländiſchen Geſandten, der Sekretär des Fürſten von Gallizin, der ſich zur Griechiſchen Kirche bekennt, ein Schweizerhauptmann, der ein Kalviniſt war, zwei Philoſophen und drei geiſtreiche Damen waren die übrigen Gäſte.

Das Souper dauerte ſehr lange, und gleichwohl ward über die Religion ſo wenig diſputirt, als wenn keiner von den Gäſten je welche gehabt hatte. So ſehr geſchliffen ſind wir geworden — was ſich wohl nicht in Abrede ſtellen läſſt — und ſo ſehr fürchtet man ſich, ſeine Brüder traurig zu machen. So macht es nicht der Schulrektor Coge und der Exjeſuit Nonotte und der Exjeſuit Patouillet und der Exjeſuit Rotalier und alle andre Thiere der Gattung. Dieſe elende Kahl=

mäuſer ſagen in einer Broſchüre von einigen Seiten mehr Sotiſen als die beſte Geſellſchaft in Paris bei einem Souper von vier Stunden Angenemes und Lehrreiches zu ſagen im Stande iſt. Und was dabei das Sonderbarſte, ſie werden es nie wagen, jemanden das in's Geſicht zu ſagen, was ſie drukken zu laſſen die Unverſchämtheit haben.

Die Konverſation drehte ſich anfänglich um folgenden ſcherzhaften Einfall in den lettres perſanes, worin man vielen gravitätiſchen Perſonen nachbetet, daß die Welt nicht nur allein ſchlimmer, ſondern auch täglich entvölkerter würde; ſo, daß wenn das Sprüchwort: Je mehr es Thoren giebt, je mehr giebt es auch zu lachen, einigermaaſſen wahr iſt, das Lachen gar bald wird vom Erdboden verbannt ſein.

Der Doktor der Sorbonne verſicherte, daß in der That die Erde beinahe auf nichts reducirt wäre. Er führte den Petau an, der ganz klar demonſtrirt, daß ein einziger Sohn Noah's (ich weis nicht, ob Sem oder Japhet) in weniger als dreihundert Jahren eine Reihe Kinder erzeugt hätte, deren Anzahl ſich auf ſechshundertunddreiundzwanzig Billionen, ſechshundertund

zwölf Millionen, dreihundertundachtundfunfzig- tauſend Gläubige beliefe, im zweihundertund- fünfundachtzigſten Jahre nach der allgemeinen Erdüberſchwemmung.

Herr Andre' fragte: weshalb zu den Zeiten Philipp's des Schönen, das iſt ungefähr dreihundert Jahre nach Hugo Capet, das Königliche Haus nicht mehr aus ſechshundertund- dreiundzwanzig Billionen Prinzen beſtanden hätte. Weil der Glaube nicht mehr ſo ſtark iſt, verſezte der Doktor der Sorbonne.

Man ſprach viel von dem hundertpförtigen Theben und von der Million Krieger, die auf zwanzigtauſend Streitwägen aus dieſen Pforten zogen. Löſchen Sie das aus, ich bitte, ſagte Herr Andre, ſeitdem ich mich auf's Leſen gelegt, bin ich auf den Argwohn geraten, daß diejenigen, die ehemals ſolche Geſchichten geſchrieben, ſolche Genies waren, wie der Verfaſſer des Gar- gantua.

Bei dem allen, verſezte einer von der Geſell- ſchaft waren Theben, Memphis, Babylon, Ni- nive, Troja und Seleucia groſſe Städte, und exi- ſtiren nicht mehr. Vollkommen richtig, erwiederte

der Sekretär des Fürſten von Gallizin. Aber Moskau, Konſtantinopel, London, Paris, Amſterdam, Lyon, das beſſer iſt wie Troja und alle Städte in Frankreich, Teutſchland, Spanien und der Norden, waren dazumal Wüſten.

Der Schweizerhauptmann, der viel Beleſenheit hatte, geſtand uns, daß, wie ſeine Vorfahren ihre Gebirge und Klippen verlaſſen wollten, um, wie ſich's gehört, ein beſſres Land in Beſiz zu nemen, Cäſar, der von der Zählung dieſer Emigranten Augenzeuge war, gefunden habe, daß ſich ihre Anzahl, Alte, Weiber und Kinder mit eingerechnet, auf dreihundertundachtundſechzigtauſend belief. Heut zu Tage, fuhr er fort, hat der einzige Kanton Bern, der noch nicht die Hälfte der Schweiz ausmacht, ſo viel Einwohner; und ich kann Ihnen verſichren, daß die dreizehn Kantons über ſiebenmalhundertundzwanzigtauſend Seelen enthalten. Hierzu rechn' ich freilich die von unſern Landsleuten mit, die in fremden Ländern in Kriegsdienſten ſind oder Handel und Wandel treiben. Machen Sie hiernach Ihre Kalküls und Syſteme, meine Herren Gelehrten; jene werden ſo unrichtig ſein als dieſe.

Hierauf ward die Frage auf die Bahn gebracht: ob die Bürger in Rom zu den Zeiten der Cäſars reicher geweſen wären, als die Bürger zu Paris zu den Zeiten des Herrn Silhouette.

Ah! das geht mich an, ſagte Herr Andre. Ich bin lange der Mann von vierzig Thalern geweſen; ich glaube gern, daß die Römiſchen Bürger mehr einzunemen hatten. Dieſe berühmten Straſſenräuber hatten die ſchönſten Länder Aſien's, Afrika's und Europa's geplündert. Sie lebten ſehr glänzend von den Früchten ihrer Räubereien; doch gab es auch Bettler in Rom. Ich bin überzeugt, daß es unter dieſen Ueberwindern der Welt Leute gab, die wie ich auf vierzig Thaler jährlicher Einname reducirt waren.

Wiſſen Sie wohl, ſagte ein Gelehrter von der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften daß dem Lukullus jedes Souper, das er in Apollo's Saal gab, neununddreiſſigtauſenddreihundertundzweiundſiebenzig Livres dreizehn Sous nach jezigem Gelde, zu ſtehn kam? Daß aber Attikus, der berühmte Epikuräer Attikus monatlich für ſeine Tafel nicht mehr als zweihundertundfünfunddreiſſig Livres Tournois gab.

Wenn das iſt, verſezt' ich, ſo verdiente er Präſident der Brüderſchaft der äuſſerſten Sparſamkeit zu ſein, die ſeit Kurzem in Italien iſt errichtet worden. Ich habe, wie Sie, dieſe unglaubliche Anekdote im Florus geleſen; allein wahrſcheinlich hatte Florus nie beim Attikus ſoupirt oder ſein Text iſt, ſo wie viele andre, durch die Abſchreiber verderbt. Nie wird mich Florus glauben machen, daß der Freund des Cäſar's und Pompejus, des Cicero und des Antonius, die oft bei ihm aaſſen, monatlich mit etwas weniger als zehn Louisdo'r ausgekommen ſei.

Und grade ſo pflegen die Geſchichtsſchreiber zu Werke zu gehn.

Madam Andre' nam jezt das Wort und ſagte zu dem Gelehrten: er würde ihr eine groſſe Gefälligkeit erzeigen, wenn er ihren Tiſch mit zehnmal ſoviel monatlich beſtreiten wollte.

Ich bin überzeugt, daß dieſer Abend Herrn Andre' wohl ſo viel zu ſtehn kam, als dem Attikus ein Monat. Und die Damen zweifelten ſehr, daß die Römiſchen Soupers angenemer geweſen

wären wie die zu Paris. Die Unterredung war ſehr aufgewekt, obgleich ein wenig gelehrt. Weder neue Moden, noch die Lächerlichkeiten Andrer, noch die ſkandalöſe Geſchichte des Tages kamen zur Sprache.

Die ſtrittige Materie vom Luxus wurde gründlich abgehandelt. Man fragte, ob das Römiſche Reich durch den Luxus zu Grunde gerichtet ſei? Und es wurde bewieſen, daß die beiden Reiche das Morgenländiſche und das Abendländiſche nur durch Kontroverſen und Mönche wären zerſtört worden. In der That war man, als Alarich Rom einnam, mit nichts als mit theologiſchen Diſpüten beſchäftigt; und als Mahomet II. in Konſtantinopel eindrang, vertheidigten die Mönche die Ewigkeit des Lichts zu Tabor, das ſie an ihrem Nabel erblikten, weit nachdrüklicher, als ſie die Stadt gegen die Türken vertheidigten.

Einer unſer Gelehrten machte eine Bemerkung, die mir ſehr auffiel, die nämlich: daß jene beiden groſſen Reiche ſind zerſtöret worden, und die Werke des Horaz, Virgil und Ovid noch vorhanden ſind.

Vom Jahrhundert Auguſt's zum Jahrhundert Ludwig's XIV. that man nur Einen

Sprung. Eine Dame fragte: weshalb man bei ſo vielem Wize keine Werke des Genies mehr hervorbrächte?

Weil man deren im vorigen Jahrhunderte verfertigt hätte, gab Herr Andre' zur Antwort. Der Einfall war fein aber auch wahr. Man unterſuchte ihn. Sodann fiel man gar unbarmherzig über einen Schottländer her, der ſich's hatte einfallen laſſen, Regeln des Geſchmaks zu ſchreiben und die vortreflichſten Stellen im Racine kritiſirte, ohne Franzöſiſch zu verſtehn *). Noch

*) Herr Hume, ein groſſer Kunſtrichter in Schottland, lehret die Art, wie man Helden im Trauerſpiel mus geiſtreich ſprechen laſſen. Hier iſt ein merkwürdiges Beiſpiel, das er aus der Tragödie Heinrich IV. des göttlichen Shakſpeare anführt. Der göttliche Shakſpeare führt Mylord Falſtaf, den oberſten Juſtizbeamten ein, der den Ritter John Coleville eben gefangen genommen hat und ihn dem Könige vorſtellt.

„Sire, hier iſt er; ich überliefr' ihn Euch, „und bitte Ew. Gnaden, dieſe Heldenthat mit „den übrigen Thaten des heutigen Tages ein„regiſtriren zu laſſen; oder bei Gott! ich laſſe „ſie in eine Ballade bringen und mein Konter-

ſtrenger ward eine Italiener, Namens Denina behandelt, der den Ruf des Eſprit des loix zu ſchmälern geſucht hat, ohne das Werk zu verſtehn, und der zumal die Stellen darin getadelt hat, die man am meiſten ſchäzt.

Dies erinnerte an die erkünſtelte Verachtung, die Boileau gegen Taſſo'n an den Tag legte. Einer von den Gäſten behauptete: Taſſo mit allen ſeinen Fehlern ſei über dem Homer, und

„ſei drüber ſezen. Da ſoll man ſehen, wie Co-
„leville mir die Füſſe küſſt. Das will ich
„thun, wenn Ihr meinen Ruhm nicht ſo glän-
„zend macht als ein übergüldetes Zweipfennig-
„ſtük. Und dann werdet Ihr mich ſehen am
„hellen Himmel der Fama Euren Glanz ver-
„dunklen, wie der Vollmond die erloſchnen
„Kohlen des Elements der Luft verfinſtert, die
„rings um ihn nur wie Steknadelknöpfe aus-
„ſehn."

Dieſen abgeſchmakten und abſcheulichen Gali-mathias, der im göttlichen Shakeſpear ſehr häufig vorkömmt, giebt Herr John Hume als Muſter des echten Geſchmaks und Wizes in einer Tragödie an. Dagegen aber findet eben-erwähnter Herr Hume die Iphigénie und Phèdre des Racin's auſſerordentlich lächerlich.

Monteſquieu mit ſeinen noch weit gröſſern über dem alten Plunderkram des Grotius. Man eiferte über jene elende Kritiken, die Nationalhas und Vorurtheil diktirt hatte. Signor Denina ward behandlet, wie er's verdiente und wie Männer von Geiſt Pedanten zu behandlen pflegen.

Vornämlich bemerkte man mit vielem Scharfſinn, daß die meiſten litterariſchen Werke des gegenwärtigen Jahrhunderts, ſo wie die meiſten Konverſationen, eine Prüfung der Meiſterſtükke des lezten Jahrhunderts zum Gegenſtande haben. Unſer Verdienſt beſteht darin, das Verdienſt jener Männer auseinanderzuſezen. Wir ſind wie enterbte Kinder, die das Vermögen ihrer Väter berechnen. Man gab zu, daß die Philoſophie groſſe Fortſchritte gemacht habe, daß aber Sprach' und Styl wären ein wenig verderbt worden.

Allen Konverſationen iſt es eigen, von einer Materie auf die andre zu kommen. Alle dieſe Gegenſtände der Neugier, der Wiſſenſchaft und des Geſchmaks verſchwanden bald darauf vor dem groſſen Schauſpiel, das die Kaiſerin von Rusland und der König von Pohlen der Welt gaben. Sie haben vor ganz Kurzem die völlig zu Boden getretne Menſch-

heit wieder aufgerichtet, und die Gewiſſensfrei⸗heit in einen Theil der Erde eingeführt, der weit geräumiger iſt als je das Römiſche Reich war. Dieſer dem ganzen menſchlichen Geſchlecht geleiſtete Dienſt, dieſes ſo vielen ſich ſtaatsklug dünkenden Höfen gegebne Beiſpiel wurde geprieſen wie ſich's gehört.

Man trank auf das Wohl der Kaiſerin, auf das des philoſophiſchen König's und des philoſophiſchen Primas, und wünſchte ihnen viele Nachfolger. Sogar der Doktor der Sorbonne bewunderte ſie; denn es giebt in dieſen Kollegium Leute von geſunder Vernunft, ſo wie es ehemals unter den Böotiern geiſtreiche Köpfe gab.

Der Ruſſiſche Sekretär ſezte uns insgeſamt durch die Erzälung der groſſen Inſtitute in Erſtaunen, die in Rusland gemacht wurden. Man fragte ihn: weshalb man lieber die Geſchichte Karl's XII. läſe, der ſein Leben mit Zerſtören zugebracht, als die Geſchichte Peter's des Groſſen, der ſein ganzes Leben hindurch Schöpfungen bewerkſtelligt hat?

Wir wurden einig: daß Schwäche und Liebe zur Frivolität Urſach an dieſem Vorzuge ſind;

daß Karl XII. der Don Quixot und Peter der Solon des Nordens geweſen ſei; daß ſuperficielle Köpfe ausſchweifenden Heldenmut den groſſen Abſichten eines Geſezgebers vorziehen; daß die umſtändliche Beſchreibung von der Gründung einer Stadt ihnen weniger gefalle, als die Verwägenheit eines Mannes, der blos mit ſeinen Domeſtiken es gegen zehntauſend Mann Türken aufnimmt; und daß endlich der gröſſte Theil der Leſer mehr Zeitvertreib als Unterricht liebt. Daher kömmt es, daß hundert Frauenzimmer Tauſend und Eine Nacht leſen, gegen eins, die zwei Kapitel im Locke lieſt.

Wovon ward nicht alles bei dieſem Gaſtmahle geſprochen, deſſen ich mich lange erinnern werde. Endlich muſſte man auch wohl ein Paar Worte von den Schauſpielern und Schauſpielerinnen ſagen, dem ewigen Stof der Tiſchgeſpräche zu Verſailles und zu Paris. Man räumte ein, daß ein guter Deklamator ſo ſelten ſei als ein guter Dichter.

Das Souper endete mit einem ſehr niedlichen Chanſon, das einer der Gäſte für die Damen machte. Ich meiner Seits geſtehe, daß

Plato's Banket mir nicht mehr Vergnügen würde gemacht haben, als das bei Herrn und bei Madam André.

Unſre Petitmaitres und Petitmätreſſen würden unſtreitig Langeweile dabei gehabt haben; ſie behaupten zur guten Geſellſchaft zu gehören; aber weder Herr André noch ich ſoupiren je mit dieſer guten Geſellſchaft.

D i a l o g e n.

I.

Perikles. Ein heutiger Grieche. Ein Ruſſe.

Perikles.

Ich habe einige Fragen an Dich zu thun. Minos hat mir geſagt, Du wärſt ein Grieche.

Grieche.

Da hat Euch Minos die Wahrheit geſagt: ich war ein ſehr demütiger Sklav der hohen Pforte.

Perikles.

Was ſprichſt Du von Sklaven? Ein Grieche Sklav?

Grieche.

Kann der Grieche wohl etwas anders ſein?

Ruſſe.

Er hat Recht; Griech' und Sklav iſt Eins.

Perikles.

Gerechter Himmel! wie beklag' ich meine armen Landsleute!

Grieche.

Sie ſind nicht ſo ſehr zu beklagen, als Ihr Euch einbildet. Ich meiner Seits war mit mei-

ner Lage ſehr zufrieden. Der Baſſa von Romelien hatte die Gütigkeit gehabt, mir ein kleines Stückchen Land zu geben, das ich anbaute, und wofür ich ſeiner Hoheit meinen Tribut zahlte.

Perikles.

Tribut? Ein ſeltſames Wort im Munde eines Griechen! Aber ſag' mir doch, worin beſtand dies erniedrigende Merkmal der Knechtſchaft?

Grieche.

Ihm einen Theil der Früchte meiner Arbeit, den älteſten meiner Söhne und die ſchönſten meiner Töchter zu überlaſſen.

Perikles.

Was? Du Memme, lieferteſt Deine eigne Kinder in die Sklaverei! Sah man wohl je, daß die Zeitverwandten eines Miltiades, eines Ariſtides, eines Themiſtokles. . . .

Grieche.

Das ſind Namen, die ich in meinem ganzen Leben nicht habe nennen hören. Waren dieſe Leute Boſtanſchis, Capidſchi-Baſchis oder Baſſas von drei Rosſchweifen?

Perikles.

(zum Ruſſen.)

Was ſind das für lächerliche und barbariſche Ehrentitel, deren Schall meine Ohren zerreißt?

Ich habe mich gewis an einen plumpen Böotier oder an einen ſchwachſinnigen Spartaner gewandt. (Zum Griechen.) Vom Perikles haſt Du doch unſtreitig reden hören?

Grieche.

Vom Perikles! Nicht im geringſten. . . . Doch wartet. . . . War dies etwa der Name eines berühmten Einſiedlers?

Perikles.

Was will das ſagen: Einſiedler? Iſt das etwa eine der erſten Perſonen des Staats?

Grieche.

Hat ſich wohl. Dieſe Leute haben mit dem Staate und der Staat mit dieſen Leuten gar nichts gemein.

Perikles.

Wodurch iſt denn alſo dieſer Einſiedler berühmt worden? Hat er, wie ich, für ſein Vaterland Schlachten geliefert und Eroberungen gemacht? Hat er den Göttern einige groſſe Denkmäler errichtet, oder einige dem gemeinen Weſen erſpriesliche Einrichtungen getroffen? Hat er die Künſte beſchüzt und das Verdienſt ermuntert?

Grieche.

Nein, der Mann, von dem ich reden will, konnte weder leſen noch ſchreiben, er wohnte in

einer Hütte, wo er von Wurzeln lebte. Sein erſtes Geſchäft des Morgens beſtand darin, ſich mit Peitſchenhieben den Rükken zu zerfleiſchen. Seine Geiſſelungen, ſeine Nachtwachen, ſein Faſten und ſeine Unwiſſenheit widmete er Gott.

Perikles.

Und Du glaubſt, daß der Ruhm dieſes Mönchs dem meinigen gleichen könne?

Grieche.

Zuverläſſig. Wir Griechen verehren ſein Andenken ſo ſehr als irgend eines Menſchen ſeins.

Perikles.

O Schikſal, Schikſal! . . . . Aber ſag' mir doch, wird mein Andenken nicht noch immer in Athen verehrt? In der Stadt, wo ich Pracht und guten Geſchmak einführte?

Grieche.

Ich kann's Euch nicht ſagen. Ich wohnte an einem Orte, den man Satines nennt; einem elenden Dörfchen, das in Schutt und Trümmern zuſammenſtürzt; ehemals ſoll's aber eine gar prächtige Stadt geweſen ſein, wie ich mir habe ſagen laſſen.

Perikles.

Alſo kennſt Du die berühmte und ſtolze Stadt Athen eben ſo wenig als die Namen Themiſto-

kles und Perikles? Du muſſt in einer unterirrdiſchen Hôle in einem Strich Landes gelebt haben, der Griechenland ganz unbekannt war.

Ruſſe.

Nichts weniger denn das; er lebte in Athen ſelbſt.

Perikles.

Wie, er lebte in Athen und kannte mich nicht; er weis ſogar nicht einmal den Namen dieſer berühmten Stadt?

Ruſſe.

Tauſende wohnen jezt darin und wiſſen nicht mehr wie er. Dieſe Stadt, die ehedem ſo wohlhabend und ſo prachtvoll war, iſt jezt nur ein armſeliger und ſchmuziger Flekken, Satines genannt.

Perikles.

Kann ich wohl glauben, was Du mir da ſagſt?

Ruſſe.

Die Früchte der Verwüſtungen der Zeit und der Ueberſchwemmungen der Barbaren, die noch zerſtörender ſind wie die Zeit!

Perikles.

Mir iſt's ſehr gut bekannt, daß Alexander's Nachfolger Griechenland unterjochten, gab ihm

aber Rom nicht die Freiheit wieder? Ich wag' es nicht, darüber weiter nachzuforſchen, aus Beſorgnis zu vernemen, daß mein Vaterland in die Sklaverei zurükſank.

Ruſſe.

Es hat ſeitdem verſchiedne male andre Herren bekommen. Während eines gewiſſen Zeitpunkts theilte Griechenland mit Rom die Herrſchaft der Welt; eine Herrſchaft, welche dieſe beiden vereinten Mächte nicht aufrecht erhalten konnten. Doch um nur blos von Griechenland zu ſprechen, es hat wechſelſeitig das Joch der Franzoſen, Venetianer und Türken getragen.

Perikles.

Dieſe drei barbariſche Völker ſind mir ganz unbekannt.

Ruſſe.

An der Sprache erkenn' ich den Griechen von ehedem. In euren Augen waren alle Ausländer Barbaren, ſelbſt die Aegyptier nicht ausgeſchloſſen, denen ihr den Keim aller eurer Kenntniſſe verdankt. Die Türken, räum' ich ein, verſtanden ſonſt nichts weiter als die Kunſt zu erobern, und heut zu Tage blos die, ihre Eroberungen zu erhalten; allein die Venetianer und zumal die Franzoſen ſind in mehr denn Einem

Stük euren Griechen gleich gekommen und haben ſie in vielen andren übertroffen.

Perikles.

Ein ſehr ſchönes Gemälde! Allein ich beſorge ſehr, daß Eitelkeit ein wenig mit daran geholfen hat. Sag mir doch, lieber Freund, biſt Du nicht etwa ein Franzos?

Ruſſe.

Mit nichten; ein Ruſſe bin ich.

Perikles.

Die Einwohner der ganzen Erde müſſen fürwahr insgeſamt ihre Namen vertauſcht haben, ſeit ich in Elyſium wohne. Ich habe von den Ruſſen eben ſo wenig jemals ſprechen hören, als von den Franzoſen, Venetianern und Türken. Inzwiſchen bringen die Kenntniſſe, die Du äuſſerſt, mich auf die Vermutung, daß Deine Nation ſehr alt iſt. Sollte ſie nicht ein Ueberreſt jener Aegypter ſein, wovon Du eben ſo viel Schönes ſagteſt?

Ruſſe.

Nein. Ich kenne dies Volk nur durch Eure Geſchichtsſchreiber. Unſre Nation hingegen ſtammt von den Scythen und Sarmaten.

Perikles.

Iſt es möglich, daß ein Abkömmling der

Sarmaten und Scythen den Zuſtand des ehmaligen Griechenlands beſſer kennt als ein jeziger Grieche?

Ruſſe.

Wir haben hoͤchſtens ſeit funfzig Jahren von den Aegyptiern, den Griechen und den Sarmaten ſprechen hoͤren. Einer von unſren Monarchen, der ein Mann von Genie war, faſſte den Entſchlus, die Unwiſſenheit aus ſeinen Staaten zu verbannen und ploͤzlich hoben Kuͤnſt' und Wiſſenſchaften, Akademien und Schauſpiele ſich in unſren Gegenden empor. Wir haben die Geſchichte aller Voͤlker ſtudirt, und unſre Geſchichte iſt der Aufmerkamkeit andrer Voͤlker wuͤrdig geworden.

Perikles.

Ich geſtehe, daß um dergleichen Verwandlungen hervorzubringen, ein Fuͤrſt nur den Willen und den Mut haben darf; allein noch wahrer iſt es, daß ich viel Zeit verſchwendet habe. Ich hofte, meinen Namen unſterblich gemacht zu haben und ſehe, daß er ſchon in meinem Vaterlande vergeſſen iſt.

Ruſſe.

Um Euch zu troͤſten, mus ich Euch ſagen, daß

man ihn in dem meinigen kennt und deſſen wart Ihr doch warlich nicht gewärtig.

Perikles.

Das räum' ich ein; inzwiſchen kann ich mich nicht des Betauerns enthalten, daß Athen alles vergeſſen hat, was ich ſeinetwegen gethan habe, Wohlan ich will mich mit Oſiris, Minos, Lykurg, Solon und allen jenen Geſezgebern und Stiftern von Reichen tröſten, deren Thaten und Maximen, wie die meinigen, in Vergeſſenheit geſunken ſind. Ich ſehe wohl, daß die Wiſſenſchaften ein Geſtirn ſind, das nur Einen Theil der Erdkugel auf einmal erleuchten kann, nach und nach aber ſein Licht über jeden Theil derſelben ergieſſt. Der Tag ſinkt bei einer Nation in dem Augenblik, da er bei der andern anbricht.

II.

Der Indiſche Philoſoph und der Boſtanſchi

oder

Von den Verſchönerungen der Hauptſtadt Kachemir.

Die Einwohner von Kachemir ſind ſanft, leichtſinnig, beſchäftigen ſich mit Kleinigkeiten wie andre Völker mit ernſthaften Dingen; und leben wie die Kinder, die nie die Urſach von dem wiſſen, was man ihnen befielt, die über alles murren, und ſich über alles zufrieden geben, die ſich über alles aufhalten und alles vergeſſen.

Sie hatten von Natur gar keinen Geſchmak für die Künſte. Das Königreich Kachemir hatte bereits länger denn dreizehnhundert Jahre beſtanden, ohne weder echte Philoſophen noch echte Dichter, weder leidliche Architekten noch Maler noch Bildhauer zu haben. Es hatte ihm lange Zeit an Manufakturen und an Handel und Wandel gefehlt, ſo daß mehr denn tauſend Jahre hindurch ein Kachemirſcher Marquis, wenn er Wäſche und ein ſchönes Wams haben wollte, ſich

genötigt ſahe, zu einem Juden oder einem Banianen ſeine Zuflucht zu nemen. Endlich ſtanden gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts in Kachemir einige Männer auf, die nicht zur Nation zu gehören ſchienen, und die genährt mit den Wiſſenſchaften der Perſer und Indier den Verſtand und das Genie ſich ſo weit entwikkeln lieſſen als Beides ſich entwikkeln läſſt. Damals ſas ein Sultan auf dem Thron, der dieſe groſſen Leute ermunterte und durch Hülfe eines guten Veziers das Königreich polizirte, verſchönerte und bereicherte. Die Kachemirier namen alle dieſe Wohlthaten ſcherzend auf, und machten Liederchen gegen den Sultan, gegen den Miniſter und gegen jene groſſe Männer, die ſie aufklärten.

Seitdem kränkelten die Künſte in Kachemir. Das Feuer, das vom Himmel begeiſterte Genies angezündet hatten, wurde durch Aſche bedekt. Die Natur ſchien erſchöpft. Der Ruf der Künſte in Kachemir gründete ſich faſt auf weiter nichts als auf Händ' und Füſſe. Es gab ſehr geſchikte Leute daſelbſt, die die Kunſt verſtanden, beim Schall der Inſtrumente einen Fus über den andren mit bewundernswürdiger Grazie zu ſezen; andre erfanden allwöchentlich eine vortrefliche Art, Bänder zuſammenzuordnen; und endlich gab's

vortrefliche Scheidekünſtler, die mittelſt einer Schinkeneſſenz und andren dergleichen Elixiren, in wenig Jahren ein ganzes Haus in die Hände der Aerzte und Gläubiger lieferten. Durch dieſe ſchönen Künſte gelangten die Kachemirier zu der Ehre beinahe ganz Aſien mit Moden, Tänzern und Köchen zu verſorgen.

Inzwiſchen ſprach man viel davon, die Hauptſtadt bequemer, reinlicher, geſünder und ſchöner zu machen, als ſie war. Man ſprach davon, that aber nichts dergleichen. Ein Philoſoph aus Indoſtan, ein groſſer Freund des gemeinen Beſtens, der gern, aber vergeblich ſeine Meinung ſagte, wenn es darauf ankam, die Menſchen glüklicher und die Künſte vollkommner zu machen, kam durch die Hauptſtadt von Kachemir. Er hatte mit einem der vornehmſten Boſtanſchis eine lange Unterredung, über die Art und Weiſe, wie man dieſer Stadt alles das geben könnte, woran es ihr fehlte.

Der Boſtanſchi geſtand ein: es wäre eine Schande für ſie, keinen ſo groſſen und prächtigen Tempel zu haben, wie zu Peking oder zu Agra; es wäre gar jämmerlich, daß ſie keine groſſe Bazards aufweiſen könnten (das will ſagen groſſe

Marktpläze und öffentliche Vorratshäuſer, die mit Säulen eingefaſſt ſind, und eben ſo ſehr zum Nuzen als zur Zierde dienen.) Er geſtand, daß die zu öffentlichen Spielen beſtimmten Säle ſelbſt einer Stadt aus der vierten Klaſſe nicht würdig wären; daß man mit Unwillen ſehr häsliche Häuſer auf ſehr ſchönen Brükken ſähe, und daß man freie Pläze, Springbrunnen, Bildſäulen und all' die Denkmäler, die einer Nation zur Ehre gereichen, vergebens wünſchte.

Erlaubt mir, ſagte der Indiſche Philoſoph, eine kleine Frage an Euch zu thun. Weshalb verſchaft Ihr Euch nicht alles das, woran es Euch fehlt? O das iſt nicht möglich, verſezte der kleine Boſtanſchi; das würde viel zu hoch zu ſtehn kommen. Gar nicht hoch, entgegnete der Philoſoph. Dies ſchöne Paradoxon, erwiederte der Einwohner, hat man uns ſchon lange zur Schau aufgeſtellt; allein das ſind Reden eines Weiſen, das will ſagen, Dinge, die in der Theorie vortreflich und in der Praxis lächerlich ſind. Man hat uns mit dieſen ſchönen Weidſprüchen den Kopf genug betäubt.

Und was habt Ihr, hub der Philoſoph wieder an, denen geantwortet, die Euch vorſtellten,

daß es nur darauf ankäme, gehörig zu wollen, und daß es dem Staate von Kachemir nichts koſten würde, Eure Hauptſtadt auszuſchmükken und alle die groſſen Dinge zu bewerkſtelligen, deren ſie bedarf? Wir antworteten nichts darauf, ſagte der Boſtanſchi, lachten wie gewöhnlich, und unterſuchten nichts. Nun gut, verſezte der Philoſoph, ſo lacht weniger und unterſucht mehr. Ich will Euch jenes Paradoxon demonſtriren, das Euch glüklich machen wird, und das Euch beunruhigt. Der Kachemirier, der ein ſehr wohlgeſchlifner Mann war, bis ſich in die Lippen, aus Beſorgnis den Indier grad' in's Geſicht auszulachen. Sodann hatten ſie folgende Unterredung zuſammen.

Philoſoph.

Was nennſt Du reich ſein?

Boſtanſchi.

Viel Geld haben.

Philoſoph.

Da irrſt Du Dich. Die Einwohner von Südamerika beſaſſen ehemals mehr Geld als Ihr jemals erlangen werdet, allein, da es ihnen an Kunſtfleis und Gewerbſamkeit fehlte, hatten ſie nichts von dem, was Geld verſchaffen kann. Sie befanden ſich wirklich im Elende.

Boſtan-

Boſtanſchi.

Ich verſtehe; Ihr laſſt den Reichthum im Beſiz eines fruchtbaren Bodens beſtehn.

Philoſoph.

Nein, denn die Tataren der Ukraine bewohnen eins der ſchönſten Länder des Erdbodens, und es fehlt ihnen alles. Mit dem Wohlſtande eines Staats iſt es wie mit all' den Talenten beſchaffen, die von der Natur und der Kunſt abhängen. Der Reichthum beſteht ſonach im Boden und in der Arbeit. Das reichſte und glüklichſte Volk iſt das, welches den beſten Boden am ſorgfältigſten anbaut; und das ſchönſte Geſchenk, das Gott den Menſchen gab, war die Notwendigkeit zu arbeiten.

Boſtanſchi.

Zugeſtanden; allein um das in's Werk zu ſezen, was wir brauchen, dazu gehörte zehn Jahre lang die Arbeit von zehntauſend Menſchen; wo ſoll nun das Geld herkommen, ſie zu bezahlen?

Philoſoph.

Habt Ihr nicht im Kriege zehn Jahre hindurch hunderttauſend Mann Soldaten ihre Löhnung gegeben?

Boſtanſchi.

Das iſt wahr; und gleichwohl ſchien der Staat dadurch nicht arm geworden zu ſein.

Philoſoph.

Wie, Ihr habt Geld genug, hunderttauſend Mann in den Tod zu ſchikken, und nicht ſo viel Zehntauſenden ihr Leben zu erhalten?

Boſtanſchi.

Der Unterſchied iſt ſehr gros! Es koſtet weit weniger, einen Bürger in den Tod zu ſchikken, als ihn Marmor aushauen zu laſſen.

Philoſoph.

Da irrſt Du Dich abermals. Dreiſſigtauſend Mann Reiterei allein kommen viel mehr zu ſtehn als zehntauſend Handwerker; und wahr iſt es, daß der Unterhalt von Beiden nicht koſtbar iſt, wenn ſie im Lande gebraucht werden. Was glaubſt Du, daß es den alten Aegyptiern gekoſtet hat, ihre Pyramiden, und den Schineſen, ihre groſſe Mauer aufzuführen? Zwiebeln und Reis. Sind ihre Ländereien dadurch erſchöpft worden, daß ſie arbeitſame Menſchen genähret, ſtatt Müſſiggänger gemäſtet haben?

Boſtanſchi.

Du treibſt mich gewaltig in die Enge, kannſt

mich aber doch nicht überzeugen. Die Philoſophie räſonnirt und der Schlendrian handelt.

Philoſoph.

Hätten die Menſchen ſtets dieſe Maxime befolgt, ſo würden ſie noch Eicheln eſſen und nicht wiſſen, was der Vollmond iſt. Um die gröſſten Unternemungen auszuführen, bedarf es nur eines Kopfs und man bringt Alles zu Stande. Ihr habt taugliche Steine, Eiſen, Kupfer, gutes Bauholz; Euch fehlt ſonach nichts als der Wille.

Boſtanſchi.

Wir haben alles das. Die Natur hat uns ſehr gütig behandelt. Aber was für ungeheure Koſten würd' es nicht erfordern, ſo viele Materialien verarbeiten zu laſſen!

Philoſoph.

Ich verſtehe Deine Rede nicht. Von was für Aufwand ſprichſt Du denn? Euer Boden erzeugt ſo viel, daß Ihr all' Eure Einwohner davon nähren und kleiden könnt. Unter Euren Füſſen habt Ihr alle benötigte Materialien; um Euch zweimal hunderttauſend Müſſiggänger, die Ihr gebrauchen könnt; mithin iſt Euch weiter nichts übrig, als ſie arbeiten zu laſſen und ihnen ſo viel Tagelohn zu geben, daß ſie ſich gute Nahrung und Kleider dafür ſchaffen können. Ich ſehe nicht ein,

was dies dem Königreiche Kachemir koſten wird, denn Ihr werdet doch ſicher nicht die Perſer und Schineſen dafür bezalen, daß Ihr Eure Bürger habt arbeiten laſſen?

Boſtanſchi.

Alles ſehr wahr, was Ihr ſagt, es werden weder Geld noch Lebensmittel aus dem Staate gehn.

Philoſoph.

Warum laſſt Ihr alſo nicht ſchon heute Eure Arbeiten anfangen?

Boſtanſchi.

Es iſt zu ſchwer, eine ſo groſſe Maſchine in Bewegung zu ſezen.

Philoſoph.

Wie habt Ihr's denn gemacht, daß Ihr einen Krieg habt aushalten können, der ſo viel Blut und ſo viele Schäze gekoſtet hat?

Boſtanſchi.

Wir haben die Grundbeſizer und Geldeigenthümer nach ihrem Vermögen in den genauſten Verhältniſſen beitragen laſſen.

Philoſoph.

Wenn man zum Unglük des menſchlichen Geſchlechts beiträgt, ſollte man nichts zu deſſen Wohlfahrt und Ruhm geben wollen? Wie, habt Ihr

denn ſeit der Zeit, daß Ihr Eine Volksmaſſe ausmacht, das Geheimnis noch nicht ausgefunden, alle Reiche dahin zu vermögen, daß ſie allen Armen Arbeit verſchaffen müſſen? Auf die Art ſeid Ihr alſo noch nicht einmal bis zu den erſten Anfangsgründen der Polizei gekommen.

Boſtanſchi.

Hätten wir's auch dahin gebracht, daß die Beſizer von Reis, Flachs und Vieh, Pilau und Hemden den Bettlern gäben, die man zum Graben und Laſten zu tragen brauchen wollte, ſo würde man dadurch noch immer nicht weiter ſein. Man würde die Arbeiter müſſen mit Hand anlegen laſſen, die das ganze Jahr hindurch zu andren Arbeiten gebraucht werden.

Philoſoph.

Ich habe mir ſagen laſſen, daß Ihr in Kachemir ungefähr hundertundzwanzig Tage im Jahre habt, worin Ihr nicht arbeitet. Warum verwandelt Ihr nicht die Hälfte dieſer müſſigen Tage in nüzliche? Warum braucht Ihr nicht hundert Tage die unbeſchäftigten Künſtler zu den öffentlichen Gebäuden? Dann können die, die nichts wiſſen und blos ein Paar Aerme haben, ſehr bald betriebſam werden. Ihr werdet ein Volk von Künſtlern bilden.

Boſtanſchi.

Jene Feſttage ſind für die Wirtshäuſer und für Schwelgereien beſtimmt, wodurch viel Geld in den öffentlichen Staat kömmt.

Philoſoph.

Dein Grund verdient allen Beifall; aber das Geld kömmt nur durch Umlauf in den öffentlichen Schaz. Bewirkt die Arbeit nun nicht mehr Umlauf als das Schwelgen, das Krankheiten nach ſich zieht? Iſt es wirklich dem Intereſſe des Staats gemäs, daß das Volk einen Drittel des Jahres hindurch ſich beſäuft?

Dieſe Unterredung dauerte lange. Endlich geſtand der Boſtanſchi, daß der Philoſoph Recht habe; und das war der erſte Boſtanſchi, den ein Philoſoph überzeugt hat. Er verſprach, viel zu thun; aber die Menſchen thun nie, weder alles, was ſie wollen, noch alles, was ſie können.

Während daß der Vernünftler und der Boſtanſchi ſich ſolchergeſtalt von hohen Dingen unterhielten, gingen zwanzig ſtattliche zweifüſſige Thiere vorüber. Sie trugen einen kurzen Mantel, darunter einen langen Kaftan, auf dem Kopf eine ſpize Kapuze und um die Lenden einen Strik.

Philoſoph.

Das ſind groſſe wohlgebaute Geſellen! Wie viel habt Ihr deren im Eurem Vaterlande?

Boſtanſchi.

Beinahe hunderttauſend von verſchiednen Gattungen.

Philoſoph.

Tüchtige Leute, um an den Verſchönerungen der Hauptſtadt von Kachemir zu arbeiten! Ich möchte ſie wohl mit dem Spaten, der Mauerkelle und dem Winkelmaaſſe in der Hand ſehn.

Boſtanſchi.

Ich auch; aber ſie ſind zu groſſe Heiligen, um zu arbeiten.

Philoſoph.

Was thun ſie denn?

Boſtanſchi.

Sie ſingen, trinken, verdauen.

Philoſoph.

Was dem Staate mächtig erſprieslich iſt!

Dieſe Unterredung dauerte lange und brachte keine groſſe Früchte.

III.

Lucian. Eraſmus und Rabelais.

In den Elyſäiſchen Feldern.

Lucian machte vor einiger Zeit mit Eraſmus Bekanntſchaft, ungeachtet alles ſeines Widerwillens für alles, was von den Grenzen Teutſchlands kam. Er glaubte nicht, daß ein Grieche ſich ſo weit herablaſſen müſſte, mit einem Bataver zu ſprechen; da ihm aber dieſer Bataver ein ſehr unterhaltender Todter ſchien, ſo hatten ſie zuſammen folgende Unterredung:

Lucian.

Du haſt alſo in einem barbariſchen Lande eben das Metier getrieben, das ich im wohlgeſchliffenſten Lande auf Erden trieb; haſt Dich über alles aufgehalten?

Eraſmus.

Ach! ich hätt' es gern; für einen armen Gottesgelehrten, wie ich war, würde dies zu groſſem Troſt gereicht haben; aber ich konnte mir nicht die Freiheit nemen, die Ihr Euch namt.

Lucian.

Das wundert mich. Die Menſchen ſehn es ganz gern, wenn man im Allgemeinen ihre Albern-

heiten aufdekt, ſo bald man nur Niemanden in's beſondre angreift. Ein jeder wälzt ſodann ſeine eigne Lächerlichkeiten auf den Nachbar; und jederman lacht ſodann auf Koſten Andrer. War's bei Deinen Zeitverwandten nicht eben ſo?

Erasmus.

Zwiſchen den lächerlichen Geſchöpfen Eurer Zeit und der meinigen war ein ungeheurer Unterſchied. Ihr hattet nur mit Göttern zu thun, die Ihr auf dem Theater durchzogt und mit Philoſophen, die noch weniger Kredit hatten, wie die Götter; aber ich war mit Fanatikern umringt und hatte groſſer Vorſicht vonnöten, um von dieſen Leuten nicht verbrannt oder gemeuchelmordet zu werden.

Lucian.

Wie konnteſt Du bei dieſer Alternative lachen?

Erasmus.

Auch lacht' ich gar nicht; und ich galt für weit ſcherzhafter als ich war. Man hielt mich für ſehr munter und geiſtreich, weil dazumal jederman traurig war. Man beſchäftigte ſich anhaltend mit lauter wunderlichen Ideen, welche die Leute milzſüchtig machten. Derjenige, der ſich vorſtellte, ein Körper könne an zwei Orten zugleich ſein, war bereit, den zu ermorden, der eben die

Sache auf eine verſchiedne Art erklärte. Es war noch weit ſchlimmer; ein Mann von meinem Stande, der nicht die Partie der einen oder der andren dieſer Faktionen nam, würde für ein Ungeheuer gegolten haben.

Lucian.

Seltſame Geſchöpfe, dieſe Barbaren, mit denen Du lebteſt! Zu meiner Zeit waren die Gothen und Maſſageten weit ſanfter und vernünftiger. Was für einen Stand hatteſt Du denn in dem abſcheulichen Lande, wo Du wohnteſt?

Erasmus.

Ich war ein Holländiſcher Mönch.

Lucian.

Was iſt das für eine Profeſſion?

Erasmus.

Eine ſolche, wo man eigentlich gar keine hat, wo man ſich durch einen unverlezlichen Schwur verpflichtet, dem menſchlichen Geſchlechte unnüz, abgeſchmakt und Sklav zu ſein und auf Andrer Koſten zu leben.

Lucian.

Ein recht häsliches Metier! Wie konnteſt Du bei ſo vielem Geiſte einen Stand ergreifen, der der menſchlichen Natur zur Schande gereicht? Auf Andrer Koſten zu leben, geht noch hin, aber

das Gelübde zu thun, keinen geſunden Menſchenverſtand zu haben und ſeiner Freiheit auf ewig zu entſagen!

Erasmus.

Ich war noch ſehr jung, hatte keine Anverwandten und Freunde, und ſo lies ich mich durch elende Kahlmäuſer verführen, welche die Anzahl von ihres Gleichen zu vermehren ſuchten.

Lucian.

Wie, gab es viel Leute von der Art?

Erasmus.

Ungefähr ſechs bis ſiebenhunderttauſend in Europa.

Lucian.

Gerechter Himmel! ſo iſt die Welt ſeit der Zeit, daß ich ſie verlaſſen, ſehr dumm und ſehr barbariſch geworden! Horaz hatte wohl geſagt, daß Alles ſchlimmer würde; progeniem vitioſiorem.

Erasmus.

Mein Troſt iſt, daß alle Menſchen in dem Jahrhunderte, worin ich lebte, die lezte Staffel der Thorheit erſtiegen hatten; ſie müſſen jezt unumgänglich wieder herunterſteigen und es mus ſogar einige unter ihnen geben, die endlich etwas Vernunft wiederfinden.

Lucian.

Daran zweifl' ich ſtark. Aber Lieber ſag mir, ich bitte Dich, worin beſtanden die Hauptthorheiten Deiner Zeit?

Eraſmus.

Da habt Ihr eine Liſte davon, die ich ſtets bei mir trage. Leſt nur!

(Lucian lieſt und lacht laut auf; Rabelais kömmt hinzu.)

Rabelais.

Meine Herren, wo man lacht, bin ich nicht überflüſſig. Wovon iſt die Rede?

Lucian und Eraſmus.

Von Ungereimtheiten.

Rabelais.

Ach! da bin ich Euer Mann.

Lucian.

(zum Eraſmus.)

Wer iſt dies Original?

Eraſmus.

Ein Mann, der kühner und ſcherzhafter war als ich; allein er war nur Prieſter und konnte ſich mithin mehr Freiheiten nemen als ich, der ich Mönch war.

Lucian.

(zu Rabelais.)

Haſt Du, wie Eraſmus, das Gelübde gethan, auf Andrer Koſten zu leben?

Rabelais.

Zwiefach; denn ich war Prieſter und Arzt. Die Natur hatte mich mit vieler Weisheit begabt und ich wurde ſo gelehrt wie Eraſmus. Da ich ſahe, daß Weisheit und Gelehrſamkeit gemeiniglich nur in's Spital und an den Galgen führen, da ich ſogar ſahe, daß dieſer halbe Spasvogel von Eraſmus unterweilen verfolgt wurde, ſo kam ich auf den Einfall, thörichter zu ſein, als alle meine Landsleute zuſammen genommen. Ich verfertigte ein dikkes Buch von Erzälungen, um ſtehend dabei einzuſchlafen, mit Unflätereien angefüllt. Ich machte darin alle Arten des Aberglaubens, alle Andachtsceremonien, alles, was in meinem Lande in tiefer Verehrung ſtand, alle Stände, von dem des Königs und des Hohenprieſters an bis zu dem des Doktors der Gottesgelehrſamkeit herab, der der Lezte von Allen iſt, lächerlich. Mein Buch eignete ich einem Kardinale zu, und ich machte ſogar diejenigen lachen, die mich verachteten.

Lucian.

Was iſt das, ein Kardinal, Eraſmus?

Eraſmus.

Ein rotgekleideter Prieſter, dem man hundert-tauſend Thaler Renten giebt, um nichts in der Welt Gottes zu thun.

Lucian.

Du wirſt mir wenigſtens eingeſtehn, daß dieſe Kardinäle vernünftig waren. Alle Deine Landsleute müſſen nicht ſo thöricht geweſen ſeyn als Du ſagſt.

Eraſmus.

Herr Rabelais, erlaube mir das Wort zu nemen. Die Kardinäle hatten eine andre Art von Thorheit, und zwar die, herrſchen zu wollen; und da es leichter iſt, Dummköpfe als Männer von Geiſt zu unterjochen, ſo wollten ſie die Vernunft morden, die ihr Haupt emporzuheben begann. Herr Rabelais, den Ihr hier vor Euch ſeht, ahmte den erſten Brutus nach, der den Wahnſinnigen ſpielte, um dem Mistrauen und den tyranniſchen Behandlungen der Tarquine zu entgehn.

Lucian.

Alles, was Ihr mir da ſagt, beſtärkt mich in der Meinung, daß ſich's in meinem Jahrhunderte

behäglicher leben lies als in dem Eurigen. Jene Kardinäle, von denen Ihr mir erzälet, waren alſo Herren der ganzen Welt, weil ſie den Thoren geboten?

Rabelais.

Nein; über ihnen war noch ein alter Thor.

Lucian.

Und der hies?

Rabelais.

Ein Pape. Die Thorheit dieſes Mannes beſtand darin, ſich für unfehlbar auszugeben und ſich den Herrn der Könige zu glauben. Er hatte es ſo oft geſagt, ſo oft wiederholt, ſo oft von ſeinen Mönchen auskrähen laſſen, daß endlich beinahe ganz Europa davon überzeugt wurde.

Lucian.

Ha! Ihr übertrefft uns noch an Aberwiz! Die Fabeln vom Jupiter, Neptun und Pluto, worüber ich mich ſo oft aufgehalten habe, waren ehrwürdige Dinge in Vergleich mit den Albernheiten, wodurch Eure Welt iſt bethört geweſen. Ich kann nicht begreifen, wie es Dir gelungen, Leute lächerlich zu machen, die ſich weniger vor einer Verſchwörung fürchten mußten, als davor, lächerlich gemacht zu werden.

Denn über ſeine Herren macht man ſich nicht ungeſtraft luſtig; und ich bin weiſe genug geweſen, nicht ein einziges Wort von den Römiſchen Kaiſern zu ſagen. Wie, Deine Nation betete einen Papen an! Du behingſt dieſen Papagei mit allen erſinnlichen Lächerlichkeiten und Deine Nation litt es? Sie mus ſehr geduldig geweſen ſein.

Rabelais.

Ich mus Euch nur ſagen, wie's mit meiner Nation zuſammenhing. Sie war ein Kompoſitum von Unwiſſenheit, Aberglauben, Thierdummheit, Grauſamkeit und Spashaſtigkeit. Den Anfang machte man damit, daß man alle diejenigen henken und ſchmoren lies, die in Ernſt gegen die Papen und Kardinäle ſprachen. Das Land der Franzmänner, in welchem ich geboren bin, ſchwamm im Blute; ſobald aber dieſe Hinrichtungen vorbei waren, fing die Nation an zu tanzen, zu ſingen, der Liebe zu pflegen, zu trinken und zu lachen. Ich nam meine Landsleute bei ihrer Schwäche, ſprach vom Zechen, ſagte Zoten und mittelſt dieſes Kunſtgrifs ward mir alles erlaubt. Leute von Kopf fanden darin Schalksſinn und wuſſten mir Dank. Rohe Leute fanden nur Zoten und weideten ſich daran. Jederman liebte mich, ſtatt mich zu verfolgen.

Lucian.

Lucian.

Du machſt mir groſſe Luſt, Dein Buch zu leſen. Haſt Du nicht etwa ein Exemplar davon bei Dir. Und Du, Eraſmus, könnteſt Du mir nicht auch Deine Schwänke leihen?

(Hier geben Eraſmus und Rabelais ihre Werke dem Lucian, der einige Sachen darin lieſt. Indes er darin lieſt, unterhalten ſich die beiden Philoſophen zuſammen.)

Rabelais.

(zum Eraſmus.)

Ich habe Eure Schriften geleſen, Ihr aber nicht die meinigen, weil ich ein wenig nach Euch gekommen bin. Ihr ſeid vielleicht in Euren Spöttereien ein wenig zu zurükhaltend und ich in den meinigen zu dreiſt geweſen. Jezt aber denken wir alle Beide übereinſtimmend. Ich meines Orts lache, wenn ich einen Doktor in dieſem Lande ankommen ſeh.

Eraſmus.

Und ich betaure ihn. Das iſt ein Unglüklicher, ſag' ich, der ſich ſein ganzes Leben hindurch abgearbeitet hat, um ſich zu hintergehn und der nichts dabei gewinnt, hier aus ſeinem Irrthum zu kommen.

Rabelais.

Wie, will das nichts ſagen: aus dem Traume geholfen zu werden?

Eraſmus.

Das iſt wenig, wenn man nicht andren aus dem Traum helfen kann. Es iſt ein groſſes Vergnügen, ſeinen Freunden, die ſich verirren, den rechten Weg zu zeigen, und die Todten verlangen von Niemanden den Weg gewieſen.

Eraſmus und Rabelais ſprachen noch lange mit einander. Lucian kam wieder zu ihnen zurük, nachdem er das Kapitel von den A...wiſchen und einige Seiten vom Lobe der Narrheit geleſen hatte. Bald darauf begegnete ihnen Doktor Swift und ſie gingen alle Viere hin, Abendbrod zuſammen zu eſſen.

IV.

Dramatiſcher Galimatias.

Ein Jeſuit.

(der bei den Schineſen predigt.)

Ich ſage Euch: Meine theuren Brüder, unſer Herr will aus allen Menſchen Gefäſſe der Gnade machen. Es liegt nur an Euch ſolche Gefäſſe zu werden. Ihr dürft nur alles das, was ich Euch verkündige, auf der Stelle glauben. Es ſteht in Eurer Macht, Euren Geiſt, Euer Herz, Eure Gedanken, Eure Gefühle zu lenken. Jeſus Chriſtus iſt für alle geſtorben, wie man weis; die Gnade iſt allen verliehen. Wenn Ihr nicht Zerknirſchung fühlt, fühlt Ihr Zermalmung; fehlt es Euch an Zermalmung, ſo habt Ihr Eure eigne Kräfte und die meinigen.

Ein Janſeniſt.

(kömmt dazu.)

Ihr habt gelogen, Kind Eſcobar's und des Verderbens; Ihr predigt hier Irrthum und Lügen. Nein, Jeſus iſt nur für Viele geſtorben, die Gnade iſt Wenigen verliehen. Mit der Zermalmung iſt es dummes Zeug; die Schineſen haben gar keine Kräfte; und Eure Gebete ſind

Gotteslåſterungen; denn Auguſtinus und Paulus. . . . .

Jeſuit.

Schweigt, Kezer! Fort von hier, Feind des heiligen Petrus! Meine Brůder, hőret jenen Neuerungsſtifter nicht an, der Auguſtinen und Paulus citiret, und kommet alle her, damit ich Euch taufe.

Janſeniſt.

Davor hůtet Euch ja, liebe Brůder; laſſt Euch ja nicht durch die Hand eines Moliniſten taufen, oder Ihr werdet zu allen Teufeln fahren und verdammt ſein ewiglich. Ich werde Euch ſpåteſtens in einem Jahre taufen, wenn ich Euch werde beigebracht haben, was die Gnade iſt.

Der Quaker.

Ach! meine lieben Brůder, laſſt Euch doch weder durch die Pfoten dieſes Fuchſes noch durch die Klauen jenes Tigers taufen. Glaubet mir: es iſt weit beſſer, ganz und gar nicht getauft zu ſein, wie wir's zu halten pflegen. Die Taufe mag ihr Verdienſt haben; man kann aber auch ihrer recht gut entůbrigt ſein. Das Einzige, was wir nőtig haben, iſt das Treiben des Geiſtes. Ihr důrft nur ſein harren, er kőmmt ſicher und Ihr werdet alsdann in einem Augenblik mehr wiſſen,

als dieſe Scharletans Euch ihr ganzes Leben hin-
durch ſagen könnten.

Der Anglikaner.

O meine Schäflein, was für Ungeheuer bre-
chen in dieſen Pferch, um Euch zu verſchlingen!
Theure geliebte Heerde, weiſſt Du nicht, daß die
Anglikaniſche Kirche die einzige reine Kirche iſt?
Haben Euch das nicht unſre Kapläne geſagt, die
nach Kanton kamen, um Punſch zu trinken?

Jeſuit.

Die Anglikanen ſind geiſtliche Ausreiſſer; ſie
haben unſrem Pabſte entſagt, und der Pabſt iſt
unfehlbar.

Der Lutheraner.

Euer Pabſt iſt ein Eſel, ſo ſprach Luther.
Meine theure Schineſen, haltet Euch über den
Pabſt und die Anglikanen, über die Moliniſten,
Janſeniſten und Quaker auf, und glaubt nur den
Lutheranern. Sprecht blos die Worte aus in,
cum, ſub, und trinkt recht was Guts.

Der Puritaner.

Wir beweinen die Verblendung aller dieſer
Leute und die Eurige. Aber Gott ſei Lob und
Dank, der Ewige hat geboten, daß ich an einem
beſtimmten Tage nach Peking kommen ſoll, um

dieſe Saalbader zu Schanden zu machen. Alsdann werdet Ihr mich hören und wir werden zuſammen am Morgen ein Abendmal halten; denn Ihr müſſt wiſſen, daß im vierten Jahrhunderte von der Aera des Dionys des Jüngern an . . . . .

Der Muſelmann.

Ach! beim Tode des Mahomet's! das iſt ein Geträtſch ohne Ende! Läſſt noch einer von dieſen Hunden ſich's einfallen zu bellen, ſo hau' ich ihnen allen mit'nander beide Ohren ab. Um ihre Vorhaut will ich mir nicht erſt die Mühe geben. Euch, meine liebe Schineſen, Euch will ich beſchneiden. Ich gebe Euch acht Tage, Euch darauf vorzubereiten; und wenn nachher es ſich jemand von Euch einfallen läſſt, Wein zu trinken, ſo hat er's mit mir zu thun.

Der Jude.

Ach! meine Kinder, wenn Ihr beſchnitten ſein wollt, ſo gebt mir den Vorzug. Ich will Euch ſo viel Wein trinken laſſen, wie Ihr immer wollt; wenn Ihr aber ruchlos genug ſeid, Haaſen zu eſſen, die, wie Ihr wiſſt, wiederkäuende Thiere ſind und keine geſpaltne Füſſe haben, ſo werd' ich Euch durch die Schärfe des Schwerts

tödten, wenn ich der Stärkere ſein werde, oder wenn Ihr's lieber habt, will ich Euch ſteinigen. Denn . . . .

Die Schineſen.

Ach! beim Konfucius und bei den fünf Kings! haben denn all' dieſe Leute den Verſtand verloren? Herr Tollhausſchlieſſer, ſeid doch ſo gut und ſperrt alle dieſe arme Narren jeden in ein beſondres Behältnis ein.

V.

Die Erziehung der Töchter.

Melinde.

Eraſt geht weg und ich finde Sie in ein tiefes Staunen verſenkt. Eraſt iſt jung, wohlgebildet, voll Geiſt, reich, liebenswürdig, und ich verzeih' es Ihnen, daß Sie tiefſinnig ſind.

Sophronie.

Er iſt alles das, was Sie ſagen, ich geſteh' es Ihnen ein.

Melinde.

Und liebt Sie überdies?

Sophronie.

Auch das geſteh' ich zu.

Melinde.

Ich glaube, daß Sie nicht unempfindlich gegen ihn ſind?

Sophronie.

Meine Freundſchaft ſcheut ſich nicht, Ihnen dies dritte Geſtändnis abzulegen.

Melinde.

Nun immer mit dem vierten heraus! Ich merke, Sie werden Eraſten bald heuraten.

Sophronie.

Das werd' ich nie, mus ich Ihnen mit meiner bisherigen Offenheit bekennen.

Melinde.

Wie, ſollte ſich Ihre Mutter einer ſo ſchiklichen Partie widerſezen?

Sophronie.

Nein, ſie überlässt mir völlige Wahlfreiheit; ich liebe Eraſte'n und werd' ihn nicht heuraten.

Melinde.

Was für Gründe können Sie denn haben, ſo tyranniſch ſich ſelbſt zu behandlen?

Sophronie.

Die Beſorgnis, tyranniſch behandelt zu werden. Eraſt hat Geiſt, allein, einen herrſchſüchtigen und beiſſenden Geiſt; er beſizt Annemlichkeiten, allein er würde in Kurzem für Andre als für mich davon Gebrauch machen. Ich will nicht die Nebenbulerin einer von jenen Perſonen ſein, die ihre Reize verkaufen, wodurch leider! die Käufer ein Relief erhalten; von denen Perſonen ſag' ich, die die Hälfte der Stadt durch ihre Pracht empören, und die andre Hälfte durch ihr Beiſpiel zu Grunde richten, und die ganz öffentlich über die Leiden der rechtſchafnen Frau triumphiren, die dahin gebracht iſt, ihr Leben in der

Einſamkeit zu verweinen. Ich habe eine heftige Neigung für Eraſte'n, allein ich habe ſeinen Karakter ſtudirt; er widerſtreitet meiner Neigung zu ſehr. Ich will glüklich ſein und bei ihm würd' ich es nicht. Ich will Ariſte'n heuraten, den ich ſchäze und den ich zu lieben hoffe.

Melinde.

Für Ihr Alter ſind Sie ſehr vernünftig. Es giebt gar kein unverheuratetes junges Frauenzimmer, welches die Beſorgnis einer unangenemen Zukunft zurükhielte, der behäglichen gegenwärtigen Zeit zu genieſſen. Wie haben Sie ſolche Herrſchaft über Sich Selbſt erlangen können?

Sophronie.

Das Wenige, was ich von Vernunft habe, verdank' ich der Erziehung, die mir meine Mutter gegeben. Sie hat mich nicht in einem Kloſter erzogen, weil ich nicht in einem Kloſter zu leben beſtimmt war. Ich beklage die Mädchen, deren Mütter ſie in ihrer erſten Jugend Nonnen anvertrauten, ſo wie ſie die Sorge für deren erſte Kindheit Mietlingen von Ammen überlieſſen. Ich habe mir ſagen laſſen, daß man in dieſen Klöſtern, wie in den meiſten Schulen, wo junge Leute erzogen werden, nichts denn Dinge lernt,

die man für ſeine übrige Lebenszeit vergeſſen muß. Man vergräbt die erſten Eurer Frühlingstage in Stupidität, Ihr verlaſſt nur Euer Gefängnis, um mit einem Unbekannten verſprochen zu werden, der an's Gitter kömmt, um Kundſchaft von Euch einzuziehn. Wer er auch ſein mag, Ihr ſeht ihn als Euren Befreier an; und wär' er ein Affe, Ihr würdet Euch ſehr glüklich preiſen. Ihr gebt Euch ihm hin, ohn' ihn zu kennen. Es iſt ein Kauf, der ohne Euch iſt geſchloſſen worden und der bald nachher beide Parteien gereut.

Meine Mutter hielt mich für würdig, ſelbſt denken zu lernen und dereinſt ſelbſt zu wählen. Wär' ich dazu geboren, mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen, ſo würde ſie mich in all' den Arbeiten geſchikt gemacht haben, die für mein Geſchlecht paſſen; da ich aber geboren bin, in der Geſellſchaft zu leben, ſo hat ſie mich frühzeitig in alle dem unterweiſen laſſen, was die Geſellſchaft betrift. Sie hat meinen Geiſt gebildet, indem ſie mich die Klippen der Schöngeiſterei meiden lehrte; ſie hat mich in alle ausgewählte Schauſpiele geführt, die Geſchmak einflöſſen können, ohne die Sitten zu verderben, wo man weit mehr die Gefahren der Leidenſchaften als ihre Annem-

lichkeiten zur Schau ſtellt, worin Wohlſtand herrſcht und wo man denken und ſich ausdrükken lernt. Das Trauerſpiel dünkte mir oft die Schule der Seelengröſſe, das Luſtſpiel die Schule des Wohlſtandes; und ich erkühne mich zu ſagen, daß dieſe Art Unterrichts, den man nur als Zeitvertreib anſieht, mir nüzlicher geweſen iſt, als die Bücher. Kurz meine Mutter hat mich immer als ein denkendes Weſen betrachtet, deſſen Seele man anbauen mus, und nicht als eine Puppe, die man anpuzt, zeigt und nachher verſchlieſſt.

VI.

Die Alten und die Neuern
oder
die Toilette der Madam de Pompadour.

Madam de Pompadour.

Wer iſt denn jene Dame mit der Adlernaſe, den groſſen ſchwarzen Augen, dem ſo anſehnlichen und ſo edlen Wuchſe, der ſo ſtolzen und zugleich ſo koketten Mine, die unangemeldet zu meiner Toilette kömmt und eine nonnenmäſſige Verbeugung macht?

Tullia.

Ich bin Tullia, geboren zu Rom, vor ungefähr achtzehnhundert Jahren; ich mache eine Verbeugung auf Römiſche nicht auf Franzöſiſche Weiſe, ich bin gekommen, ich weis nicht woher, um Ihr Land, Ihre Perſon und Ihre Toilette zu ſehn.

Madam de Pompadour.

Ach! Madam, erzeigen Sie mir doch die Ehre, Sich bei mir niederzulaſſen. Ein Fauteuil für Madam Tullia!

Tullia.

Wie, Madam, ich ſoll mich auf dieſe Art von kleinen beſchwerlichen Thron ſezen, damit meine Beine auf die Erde herabhängen und ganz rot werden?

Madam de Pompadour.

Worauf ſezten Sie Sich denn, Madam?

Tullia.

Auf ein gutes Bette, Madam.

Madam de Pompadour.

Ah ich verſtehe, Sie wollen ſagen, auf ein gutes Kanapeh. Da iſt eins, worauf Sie Sich ganz nach Ihrer Gemächlicheit lagern können.

Tullia.

Ich ſehe mit Vergnügen, daß die Französinnen ſo gut möblirt ſind, wie wir.

Madam de Pompadour.

Ah Ah! Madam, Sie haben keine Strümpfe an, Ihre Beine ſind nakkend, freilich ſind ſie mit einem ſchönen Bande nach Art der Halbſtiefeln geſchmükt.

Tullia.

Wir kennen keine Strümpfe; das iſt eine angeneme und bequeme Erfindung, die ich unſren Halbſtiefeln vorziehe.

Madam de Pompadour.

Gott verzeih mir's, Madam, ich glaube, Sie haben kein Hemde an?

Tullia.

Nein, Madam; zu unſern Zeiten trug man keine.

Madam de Pompadour.

Zu welchen Zeiten lebten Sie denn, Madam?

Tullia.

Zu den Zeiten des Sylla, des Pompejus, des Cäſar's, des Cato, des Catilina, des Cicero, deſſen Tochter ich zu ſein die Ehre habe; eben des Cicero, den einer Ihrer Schirmlinge in barbariſchen Verſen hat ſprechen laſſen. Ich ging geſtern in das Schauſpielhaus zu Paris. Man ſpielte daſelbſt den Catilina und alle Perſonen meiner Zeit. Ich erkannte keinen einzigen davon wieder. Mein Vater ermahnte mich, Catilina'n die erſten Schritte entgegen zu thun. Darüber erſtaunt' ich ſehr. — — Aber, Madam, mir däucht, Sie haben da ſchöne Spiegel, Ihr ganzes Zimmer iſt davon voll. Unſre Spiegel waren nicht den ſechsten Theil ſo gros, wie die Ihrigen. Sind ſie von Stahl?

Madam de Pompadour.

Nein, Madam, ſie ſind von Sande gemacht und nichts iſt bei uns alltäglicher.

Tullia.

Eine ſchöne Kunſt! Ich geſtehe, daß uns dieſe Kunſt fehlte. Ah! was für ein ſchönes Gemälde Sie da haben!

Madam de Pompadour.

Es iſt kein Gemälde, es iſt ein Kupferſtich. Man macht dies blos mit Kiehnrus; zieht davon in Einem Tage hundert Kopien ab und dies Kunſtſtük verewigt die Gemälde, welche die Zeit verzehrt.

Tullia.

Ein vortreſliches Kunſtſtük! Unſre Römer haben nie ein ähnliches gehabt!

Ein Gelehrter.

(der bei der Toilette gegenwärtig war, nam nunmehr das Wort und ſagte zu Tullie'n, indem er ein Buch aus der Taſche zog)

Sie werden noch mehr in Erſtaunen geraten, wenn Sie wiſſen werden, daß dies Buch nicht Handſchrift iſt, ſondern beinahe wie dieſe Kupferſtiche iſt gedrukt worden, und dieſe Erfindung verewigt auch die Werke des Geiſtes.

(überreicht Tullie'n ſein Buch. Es war eine Sammlung Gedichte für die Frau Marquiſe.

Tullia

Tullia las eine Seite davon, bewunderte die Lettern und gab es dem Verfaſſer wieder.)

Tullia.

Eine ſchöne Sache um den Druk, mein Herr, und wenn er dergleichen Verſe unſterblich machen kann, ſo ſcheint mir das die gröſſte Anſtrengung der Kunſt. Hättet Ihr Euch aber nicht wenigſtens dieſer Erfindung bedienen ſollen, die Werke meines Vaters zu drukken?

Der Gelehrte.

Wohl iſt dies geſchehen, Madam, aber man lieſt ſie nicht mehr. Es thut mir leid, Ihres Herrn Vaters wegen, allein heut zu Tage kennt man von ihm weiter nichts mehr, als ſeinen Namen.

(Jezt brachte man Schokolate, Thee, Kaffee, Gefrornes. Tullia erſtaunte, im Sommer gefrornen Rahm und gefrone Johannisbeeren zu ſehn. Man ſagte ihr, daß dieſe figirten Getränke mittelſt des Salpeters, womit man ſie umgeben habe, innerhalb ſechs Minuten wären verfertigt worden, und daß man durch Bewegung dieſe Figirung und dieſe erſtarrende Kälte bewirkt hätte. Sie verſtummte vor Bewunderung. Anfänglich flöſſte die Schwärze der Schokolate und des Kaffee's ihr einigen Widerwillen ein. Sie fragte: auf was Art man

dieſe Getränke aus den Pflanzen des Landes zöge. Ein Dûc und Pair, der zugegen war, antwortete:)

Die Früchte, woraus dieſe Getränke ſind verfertigt worden, kommen aus der andern Welt und aus dem Innerſten Arabiens.

Tullia.

Was Arabien anlangt, ſo kenn' ich es, aber ich habe nie von der Frucht ſprechen hören, die Ihr Kaffee nennt; und was die andre Welt betrift, ſo kenn' ich nur die, aus der ich herkomme; und ich kann Ihnen verſichern, daß es in der Welt keine Schokolate giebt.

Der Dûc.

Die Welt, von der man mit Ihnen ſpricht, Madam, iſt ein feſtes Land, Amerika genannt, beinahe eben ſo gros als Aſien, Europa und Afrika zuſammen genommen und wovon man weit zuverläſſigere Nachrichten als von der hat, von wo Sie herkommen.

Tullia.

Wie, wir, die wir uns Herrſcher der Welt nannten, ſollten auf die Art nur die Hälfte davon beſeſſen haben? Das iſt demütigend!

Der Gelehrte.

(den es bitter verdroſſen hatte, daß Madam Tullia ſeine Verſe ſchlecht gefunden, erwiederte trozig:)

Ihre Römer, die ſich rühmten, Herrſcher der Welt zu ſein, hatten nur den zwanzigſten Theil davon erobert. Wir haben gegenwärtig am äuſſerſten Ende Europa's ein Reich, das an und für ſich ſelbſt betrachtet, geräumiger iſt als das Römiſche; es wird überdies von einer Frau beherrſcht, die mehr Geiſt hat, wie Sie, ſchöner iſt, wie Sie und die Hemden trägt. Wenn ſie meine Verſe leſen ſollte, bin ich überzeugt, ſie würde ſie ſehr gut finden.

(Die Frau Marquiſe gebot dem Gelehrten zu ſchweigen, weil er die Ehrerbietung vergäſſe, die er einer Römiſchen Dame, der Tochter Cicero's ſchuldig ſei. Der Herr Düc erklärte, auf was Art man Amerika entdekt habe, zog ſodann eine Uhr heraus, woran gar zierlich ein Kompas hing und zeigte ihr, daß man mittelſt der Magnetnadel in eine andre Halbkugel angelangt ſei. Das Erſtaunen der Römerin verdoppelte ſich bei jedem Worte, das man ihr ſagte und bei jedem Dinge, das ſie ſahe. Endlich rief ſie aus:)

Tullia.

Ich fange an, zu beſorgen, daß die Neuern das Uebergewicht über die Alten behalten. Ich war gekommen, mir hierüber Licht zu verſchaffen, und ich merke, daß ich meinem Vater traurige Nachrichten überbringen werde.

Dúc.

Tröſten Sie Sich hierüber, Madam, nie iſt jemand unter uns Ihrem berühmten Vater gleich gekommen, ſelbſt nicht der Verfaſſer der gazette eccléſiaſtique oder des journal chrétien; nie hat ſich irgend jemand dem Cáſar genähert, mit dem Sie gelebt haben, noch Ihren Scipionen, die vor ihm exiſtirten. Die Natur kann heut zu Tage wie ehedem jene erhabne Seelen bilden, aber das ſind ſchöne Keime, die in einem ſchlechten Boden nicht zur Reife kommen.

So iſt es nicht mit den Künſten und Wiſſenſchaften; Zeit und glükliche Ungefähre haben ſie vervollkommnet. Es iſt uns, zum Beiſpiel, weit leichter, Sophokleſſe und Euripideſſe zu beſizen, als Männer, die Ihrem Herrn Vater gleich ſind, weil wir Theater haben und keine Sprecherbühnen haben können. Sie haben den Catilina im Geiſte ausgeziſcht, allein wenn Sie die Phádra werden ſpielen ſehn, geſtehn

Sie vielleicht ein, daß die Rolle der Phädra im Racine unendlich das Modell übertrift, das Sie aus dem Euripides kennen. Ich hoffe: Sie werden eingeſtehn, daß unſer Moliere die Oberhand über Ihren Terenz behält. Ich werde, wenn Sie mir's erlauben, die Ehre haben, Sie in die Oper zu führen und Sie werden erſtaunen, vollſtimmig ſingen zu hören. Abermals eine Kunſt, die Ihren Zeitgenoſſen unbekannt war.

Hier, Madam, iſt ein kleines Fernrohr; haben Sie die Güte, das Auge gegen dies Glas zu halten und Sie werden jenes Haus genau ſehn, das eine halbe Meile von hier liegt.

Tullia.

Bei den unſterblichen Göttern! Dies Haus befindet ſich am Ende meines Fernrohres und iſt weit gröſſer als es zu ſein ſchien.

Dûc.

Nun gut, Madam, mit dieſem Spielzeuge haben wir neue Himmel wahrgenommen, ſo wie wir mit einer Nadel eine andre Halbkugel entdekt haben. Sehn Sie dies andre gefirniſſte Inſtrument, worin eine kleine ſauber eingefaſſte gläſerne Röhre ſtekt? Durch dieſe Kleinigkeit haben wir die genaue Quantität der Luftſchwere entdekt.

Endlich iſt nach vielem Umhertappen ein Mann erſchienen, der das erſte Triebrad der Natur, die Urſach der Schwere entdekt und der erwieſen hat, daß die Sterne eine Schwere gegen die Erde äuſſern und umgekehrt. Er hat die Strahlen der Sonne ſo zertheilt, wie unſre Damen einen Goldſtof zerfäſeln.

Tullia.

Was heiſſt das, zerfäſeln?

Dük.

Ein gleichgeltendes Wort finden Madam in Cicero's Reden nicht. Es will ſagen, einen Stof auffäſeln, ihn Faden für Faden aufwirken und das Gold davon trennen. Das that Newton mit den Sonnenſtrahlen; die Geſtirne wurden ihm unterthan und eben ſo viel hat einer, Namens Locke, für den Verſtand gethan.

Tullia.

Für einen Dük und Pair wiſſen Sie viel; Sie ſcheinen mir mehr Kenntniſſe zu haben, als jener Gelehrte, der von mir verlangt: ich ſoll ſeine Verſe gut finden; und Sie ſind auch viel höflicher wie er.

Dük.

Dies iſt lediglich die Frucht einer beſſern Erziehung, Madam, allein was meine Gelehrſam-

kelt anlangt, ſo iſt die ſehr alltäglich. Die jungen Leute, wenn ſie aus den Schulen kommen, wiſſen weit mehr als alle Ihre Philoſophen des Alterthums. Nur ſchade, daß wir in unſrem Europa ein Duzend ſehr unvollkommner Jargons an die Stelle der ſchönen Lateiniſchen Sprache geſezt haben, wovon Ihr Vater einen ſo vortreflichen Gebrauch machte; demungeachtet aber haben wir nicht ermanglet, mit plumpen Werkzeugen ſehr gute Werke hervorzubringen, zumal in den ſchönen Wiſſenſchaften.

Tullia.

Die Nationen, die auf das Römiſche Reich gefolgt ſind, müſſen ſtets in tiefem Frieden gelebt und es mus von meinem Vater bis zu Euch eine fortgehende Reihe groſſer Männer exiſtirt haben, ſonſt wäre man nicht ſo viele neue Künſte zu erfinden im Stande geweſen und wäre nicht dahin gekommen, den Himmel und die Erde ſo gut kennen zu lernen.

Dûc.

Ganz und gar nicht, Madam. Wir ſind Barbaren, die beinahe insgeſamt aus Scythien gekommen ſind, um Ihr Reich und Künſt' und Wiſſenſchaften zu zerſtören. Wir haben ſieben bis achthundert Jahre wie die Wilden gelebt; und

ſind, um das Maas der Barbarei voll zu machen, von einer Art Menſchen überſchwemmt geweſen, die man Mönche nannte. Dieſe verthierten in Europa das menſchliche Geſchlecht, das Ihr aufgeklärt und unterjocht hattet. Nichts aber wird Sie mehr in Erſtaunen ſezen, als wenn ich Ihnen ſage, daß in den lezten Jahrhunderten dieſer Barbarei die Natur unter eben dieſen Mönchen, unter dieſen Feinden der Vernunft, nüzliche Menſchen erwekt hat. Einige haben die Kunſt erfunden, dem durch Alter geſchwächten Geſichte zu Hülfe zu kommen; andre haben Salpeter mit Kohlen durchknetet und das hat uns Kriegswerkzeuge verſchaft, womit wir die Scipionen, die Alexanders und Cäſars und den Macedoniſchen Phalanx und alle Eure Legionen würden ausgerottet haben. Nicht etwa, daß wir gröſſere Feldherren wären wie die Scipionen, Alexanders und Cäſars, ſondern weil wir beſſre Waffen haben.

Tullia.

Ich finde ſtets bei Ihnen die Höflichkeit eines vornemen Herrn bei der Gelehrſamkeit eines Staatsmannes. Sie wären wert geweſen, ein Römiſcher Senator zu ſein.

Dûc.

Ah! Madam, Sie wären es weit mehr wert, an der Spize unſers Hofes zu ſtehn.

Madam de Pompadour.

Madam würde zu gefärlich für mich geweſen ſein.

Tullia.

Ziehn Sie Ihre ſchöne von Sand gemachten Spiegel zu Rate und Sie werden ſehn, daß Sie nichts würden zu befürchten gehabt haben. Nun, mein Herr, Sie ſagen mir alſo auf die höflichſte Art von der Welt, daß Ihre Zeitgenoſſen mehr wüſſten, wie wir?

Dûc.

Ich ſagte, Madam, daß die lezten Jahrhunderte kenntnisreicher ſind, als die vorigen, wofern nicht etwa irgend eine allgemeine Revolution geweſen iſt, die alle Denkmäler des Alterthums gänzlich hinweggetilgt hat. Wir haben ſchrekliche, aber vorübergehende Revolutionen gehabt; und in dieſen Ungewittern iſt man glüklich genug geweſen, die Werke Ihres Vaters und einiger andren groſſen Männer zu erhalten. Auf die Art iſt das heilige Feuer nie ganz erloſchen und hat endlich ein beinahe allgemeines Licht hervorgebracht. Wir pfeifen

die barbariſchen Scholaſtiker aus, die lange unter uns geherrſcht haben, allein wir reſpektiren Cicero'n und all' die Alten, die uns denken lehrten. Wenn wir gleich andre Geſeze in der Phyſik haben als zu Ihren Zeiten, ſo haben wir doch keine andre Regeln in der Beredſamkeit und da liegt vielleicht das Mittel, den Streit zwiſchen den Alten und den Neuern zu entſcheiden.

Die ganze Geſellſchaft war der Meinung des Herrn Důc. Man ging nachher in die Oper Caſtor & Pollux. Tullia war, troz alle dem, was man ſagte, mit den Worten und der Muſik ſehr zufrieden. Sie geſtand, daß ein ſolches Schauſpiel beſſer ſei, als ein Gladiatorengefecht.

VII.

Der Kappaun und Die Kappaunhenne.

Der Kappaun.

Ei, mein Gott, liebe Henne, Du biſt ſehr traurig. Was haſt Du denn?

Die Kappaunhenne.

Frag' mich lieber, mein Freund, was ich nicht mehr habe. Eine verdammte Magd hat mich auf den Schoos genommen, iſt mir mit einer langen Nadel in den Steis gefahren, hat meinen Eierſtok ergriffen, ihn um eine Nadel gewikkelt, mir herausgeriſſen und ihrer Kaze zu freſſen gegeben. Jezt bin ich unvermögend, Gunſtbezeugungen vom Herold des Tages anzunemen und Eier zu legen.

Der Kappaun.

Ach, meine Gute, ich habe mehr verloren, wie Ihr. Man hat eine doppelt ſchmerzhafte Operation mit mir vorgenommen. Weder Ihr noch ich werden je irgend einen Troſt in dieſer Welt mehr haben; man hat Euch gekappt wie mich. Nur

der einzige Gedanke mildert meinen bejammerns⸗würdigen Zuſtand, daß ich vergangner Tage bei meinem Stalle zwei Italieniſche Abbees ſprechen hören, die man eben ſo geſchändet hatte, damit ſie vor dem Pabſt mit deſto hellerer Stimme ſin⸗gen könnten. Sie ſagten, daß die Menſchen den Anfang damit gemacht hätten, ihres Gleichen zu beſchneiden, und damit aufgehört hätten, ſie zu kaſtriren. Sie verfluchten das Schikſal und das menſchliche Geſchlecht.

Die Kappaunhenne.

Wie, alſo blos um uns eine hellre Stimme zu verſchaffen, hat man uns den ſchönſten Theil unſrer ſelbſt geraubt?

Der Kappaun.

Ach, mein liebes Kind, es geſchieht nur um uns zu mäſten und unſer Fleiſch delikater zu machen.

Die Kappaunhenne.

Nun, wenn wir fetter ſind, werden ſie dann fetter?

Der Kappaun.

Ja wohl, denn ſie wollen uns eſſen.

Die Kappaunhenne.

Uns eſſen! Ach, die Ungeheuer!

Der Kappaun.

So iſt ihr Gebrauch. Sie ſtekken uns einige Tage in ein Gefängnis, laſſen uns einen Teig hinterſchlukken, den ſie zu verſertigen wiſſen, ſtechen uns die Augen aus, damit wir keine Zerſtreuung haben. Wenn endlich der Tag des Feſtes angebrochen iſt, rupfen ſie uns die Federn aus und laſſen uns braten. Man trägt uns ihnen in einer breiten ſilbernen Schüſſel auf. Jeder ſagt ſodann von uns ſeine Gedanken. Man hält uns eine Leichenpredigt. Der Eine ſagt: wir ſchmekten ſo ſüs wie eine Nus; der andre rühmt unſer ſaftreiches Fleiſch; man lobt unſre Flügel, unſren Steis; und ſo iſt unſre Geſchichte in dieſer Unterwelt auf immer geendet.

Die Kappaunhenne.

Was für abſcheuliche Schuſte das ſind! Ich bin einer Ohnmacht nahe. Wie, man wird mir die Augen ausreiſſen? den Hals abſchneiden? Wird mich braten und eſſen? Dieſe Böſewichter haben alſo nie Gewiſſensbiſſe?

Der Kappaun.

Nein, meine Liebe; die beiden Abbees, wovon ich Euch geſagt, erzälten ſich: die Menſchen fühlten nie Gewiſſensbiſſe über Dinge, die ſie zu thun gewohnt ſind.

Die Kappaunhenne.

Die Satansbrut die! Ich wette, daß ſie, wenn ſie uns verzehren, noch dazu lachen und ſich luſtige Hiſtörchen erzälen, als wenn's gar nichts auf ſich hätte.

Der Kappaun.

Ihr habt's erraten; allein wiſſet zu Eurem Troſt (wenn es anders einer iſt) daß dieſe Geſchöpfe, die zwei Füſſe haben wie wir, und weit über uns hinaus ſind, weil ſie keine Federn haben, oft ſo mit ihres Gleichen verfahren ſind. Ich habe von meinen beiden Abbees ſagen hören, daß alle Chriſtliche und Griechiſche Kaiſer nie ermangelt haben, ihren Vettern und Brüdern beide Augen auszuſtechen; daß es ſelbſt in dem Lande, worin wir uns befinden, einen gegeben, der der Fromme genannt wurde, und der ſeinem Neffen Bernard die Augen ausreiſſen lies. Was aber das Braten der Menſchen anlangt, ſo iſt unter dieſer Gattung Thiere nichts gewöhnlicher denn das. Meine beiden Abbees ſagten, daß man deren mehr denn zwanzigtauſend wegen gewiſſer Meinungen gebraten habe, die für einen Kappaun zu erklären ſchwer fallen würde, und die mich nicht im mindeſten kümmern.

Die Kappaunhenne.

Vermutlich briet man ſie, um ſie zu eſſen?

Der Kappaun.

Das wag' ich nicht mit Zuverlåſſigkeit zu ſagen; ich erinnre mich aber wohl, deutlich gehört zu haben, daß es viel Lånder giebt, unter andern der Juden ihrs, wo die Menſchen einander manchmal aufgefreſſen haben.

Die Kappaunhenne.

Das mag hingehn. Es iſt billig, daß ein ſo verderbtes Geſchlecht ſich ſelbſt verzehrt, und daß die Erde von dieſer Raſſe gereinigt wird. Aber ich, die ich friedfertig bin, die ich nie Böſes gethan, die ich jene Ungeheuer ſogar genåhrt habe, indem ich ihnen meine Eier gab, werde kaſtrirt, geblendet, geköpft und gebraten. Behandelt man uns in der übrigen Welt auch ſo?

Der Kappaun.

Die beiden Abbees ſagen: Nein. Sie verſichren, daß in einem Lande, Indien genannt, das weit gröſſer, ſchöner, fruchtbarer iſt als unſers, die Menſchen ein heiliges Geſez haben, das ſeit Jahrtauſenden ihnen verbietet, uns zu eſſen, daß ein Mann, Pythagoras genannt, der bei dieſen biedern Völkern gereiſt war, ſelbſt nach Europa jenes menſchliche Geſez mitgebracht habe,

das von allen ſeinen Schülern ſei befolgt worden. Die guten Abbees laſen Porphyrius, den Pythagoräer, der ein ſchönes Buch gegen die Bratſpieſſe geſchrieben hat.

O was für ein groſſer Mann, was für ein göttlicher Mann war dieſer Porphyrius! Mit welcher Weisheit, mit welcher Stärke, mit welcher zärtlichen Ehrerbietung für die Gottheit bewies er, daß wir die Bundsgenoſſen und Anverwandten der Menſchen ſind, daß Gott uns dieſelben Organe, dieſelben Geſinnungen, daſſelbe Gedächtnis, denſelben unbekannten Keim des Verſtandes gegeben habe, der ſich in uns bis zu einem von den ewigen Geſezen beſtimmten Punkt entwikkelt, den weder die Menſchen noch wir je überſchreiten. In der That meine liebe Henne, ſollt' es nicht grobe Beleidigung gegen die Gottheit ſein, zu behaupten, daß wir Empfindungswerkzeuge haben, um nicht zu empfinden, ein Gehirn, um nicht zu denken? Sollte dieſer Wahn, der, wie ſie ſagten, eines Thoren, Deskartes genannt, würdig ſei, nicht der Gipfel des Lächerlichen und die kahle Entſchuldigung der Barbarei ſein?

Auch ſtekten die gröſſten Philoſophen des Alterthums uns nie an den Spies. Sie beſchäftigten ſich damit, daß ſie unſre Sprache zu erlernen ſuchten,

und

und unſre Eigenſchaften zu entdekken, die die Eigenſchaften des menſchlichen Geſchlechts ſo ſehr übertreffen. Wir waren bei ihnen ſo ſicher als im goldnen Zeitalter. Die Weiſen, ſagte Porphyrius, tödten keine Thiere, nur die Barbaren und Prieſter tödten und eſſen ſie. Er ſchrieb dies vortrefliche Buch, um einen ſeiner Schüler zu bekehren, der aus Schlämmerei ein Chriſt ward.

Die Kappaunhenne.

Baute man nicht Altäre für dieſen groſſen Mann, der das Menſchengeſchlecht die Tugend lehrte, und dem Thiergeſchlecht das Leben rettete?

Der Kappaun.

Nein; er war den Chriſten, die uns eſſen, ein Greuel, und ſie verabſcheuen noch jezt ſein Andenken. Sie ſagen, daß er gottlos geweſen ſei und alle ſeine Tugenden erlogen, weil er ein Heide war.

Die Kappaunhenne.

Was die Schlämmerei für gräsliche Vorurtheile hat! Ich hörte eines Tages in jener Art von Scheuer, die dicht an unſrem Stalle iſt, einen Mann, der, in Gegenwart vieler Leute, die nicht ſprachen, ganz allein ſprach. Gott, ſchriee

er, habe mit uns und jenen andren Thieren Menſchen genannt, einen Bund gemacht und dieſen Menſchen verboten, ſich mit unſrem Blute und Fleiſche zu nähren. Wie können ſie mit dieſem poſitiven Verbote die Erlaubnis verbinden, unſre geſottnen oder gebratnen Gliedmaaſſen zu verzehren? Wenn ſie uns den Hals abgeſchnitten haben, bleibt unumgänglich noch viel Blut in unſren Adern zurük; dies Blut miſcht ſich — anders kann's nicht kommen — mit unſrem Fleiſche; ſie ſind alſo ſichtbarlich Gott ungehorſam, indem ſie uns eſſen. Iſt es überdies nicht eine frevelhafte Schändung von Gottes Gebote, Geſchöpfe zu tödten und zu verzehren, mit denen Gott einen Bund aufgerichtet hat? Das wäre ja ein ſeltſamer Traktat, der die einzige Klauſel enthielte, uns dem Tode zu überliefern. Entweder unſer Schöpfer hat keinen Vertrag mit uns gemacht, oder es iſt ein Verbrechen uns umzubringen und kochen zu laſſen; eine Mittelſtraſſe giebt's da gar nicht.

Der Kappaun.

Dies iſt nicht der einzige Widerſpruch, der bei jenen Ungeheuern, unſren ewigen Feinden, herrſcht. Schon lange macht man ihnen den

Vorwurf, daß ſie in nichts einſtimmig denken. Sie machen nur Geſeze, um ſie zu brechen und was das Schlimmſte iſt, ſo brechen ſie dieſelben auf eine gewiſſenhafte Art. Sie haben hunderterlei Ausflüchte, hunderterlei Sophiſmen erſunden, ihre Geſezübertretungen zu rechtfertigen. Sie bedienen ſich der Gedanken nur, um ihre Ungerechtigkeiten zu beſchönigen und brauchen die Worte nur, um ihre Gedanken zu verkappen.

Stell Dir vor: in dem kleinen Lande, worin wir leben, iſt es verboten, zwei Tage in der Woche unſers Gleichen zu eſſen; ſie machen Mittel ausfindig, durch Deutelei dem Geſeze zu entgehn. Ueberdem iſt dies Geſez, das Dir günſtig ſcheint, ſehr barbariſch; es befielt, an dieſen Tagen die Bewohner des Waſſers zu eſſen. Sie verzehren Geſchöpfe, wovon ein einziges oft mehr zu ſtehn kömmt als hundert Kappaunen. Das nennen ſie faſten, ſich kaſteien. Kurz ich glaube nicht, daß es möglich iſt, ſich ein Thiergeſchlecht zu denken, das zugleich lächerlicher und abſcheulicher, phantaſtiſcher und blutdürſtiger wäre.

Die Kappaunhenne.

O Du mein Gott! da ſeh' ich jenen häslichen Küchenjungen mit ſeinem groſſen Meſſer kommen?

Der Kappaun.

Es iſt um uns geſchehn, meine Liebe; unſre lezte Stunde iſt kommen, empfelen wir unſre Seele Gott.

Die Kappaunhenne.

Warum kann ich nicht dem Böſewicht, der mich eſſen wird, eine Unverdaulichkeit zuſchanzen, woran er krepirt! Allein die Kleinen rächen ſich durch fruchtloſe Wünſche an den Mächtigen, und die Mächtigen lachen darüber.

Der Kappaun.

O weh! man pakt mich beim Hals. Verzeihen wir unſren Feinden!

Die Kappaunhenne.

Das kann ich nicht. Man drükt mich zuſammen: ſchleppt mich fort.

Der Kappaun.

Gehab Dich wohl in alle Ewigkeit, meine liebe Henne.

VIII.

Der Indier und Der Japaner.

Der Indier.

Hat es ſeine Richtigkeit, daß die Japaner ehmals nicht die Küche zu beſtellen wuſſten, daß ſie ihr Reich dem groſſen Lama unterworfen hatten, daß dieſer groſſe Lama unumſchränkt über ihr Eſſen und Trinken entſchied, daß er von Zeit zu Zeit Euch einen kleinen Lama ſandte, der Tribut einfoderte, um Euch dafür ein Zeichen ſeiner Protektion mit den zwei Vorderfingern und dem Daumen zu geben?

Der Japaner.

Ach, nichts iſt wahrer. Stelle Dir ſogar vor, daß alle Pläze der Kanuſi *), welche die Oberköche unſrer Inſel ſind, um des Lama und nicht um Gottes willen vergeben wurden. Ueberdies bezahlte ein jedes Haus unſrer Laien jährlich eine Unze Silbers dieſem Oberkoch von

*) Die Kanuſi ſind die ehmaligen Prieſter Japan's.

Thibet, und er bewilligte uns zur ganzen Schadloshaltung nur eine kleine Schüſſel von herzlich ſchlechtem Geſchmak, die man Ueberbleibſel nennt. Und wenn ihn irgend eine neue Grille anwandelte, wie z. B. die Völker von Tangut mit Krieg zu überziehn, ſo erhob er von uns neue Subſidien. Unſre Nation führte oft Beſchwerden, aber immer fruchtlos; und muſſte nach jeder Klage etwas mehr bezalen. Endlich hat die Liebe, die alles am Beſten macht, uns von dieſer Knechtſchaft erlöſet. Einer unſrer Kaiſer überwarf ſich mit dem groſſen Lama um eines Weibes willen. Man mus aber geſtehn, daß Niemand uns in dieſer Sache eifriger diente, als unſre Kanuſi, ſonſt Schiböſe *) genannt. Ihnen verdanken wir's, daß wir unſer Joch abgeſchüttelt haben. Dies geſchahe auf die Art:

Der groſſe Lama hatte eine gar ſeltſame Grille; er glaubt immer Recht zu haben; unſre Dairi und unſre Kanuſi wollten weniſtens unterweilen Recht haben. Der groſſe Lama fand dieſe Forderung abgeſchmakt, unſre Kanuſi gingen davon nicht ab, und brachen auf immer mit ihm.

*) Schiböſe das Anagram von Biſchöſe.

Der Indier.

Nun ſeit der Zeit ſeid Ihr ohne Zweifel ruhig und glüklich?

Der Japaner.

Ganz und gar nicht, wir ſind beinahe zwei Jahrhunderte hindurch verfolgt, zerriſſen und verſchlungen worden. Unſre Kanuſi wollten vergebens Recht haben; ſeit hundert Jahren haben ſie erſt Recht und Vernunft auf ihrer Seite. Auch können wir von dieſer Zeit an uns dreiſt als eine der glüklichſten Nationen des Erdbodens betrachten.

Der Indier.

Wie könnt Ihr eines ſolchen Glüks genieſſen, wenn das wahr iſt, was man mir geſagt hat, daß Ihr zwölf Küchenfaktionen in Eurem Reiche habt? Ihr müſſt ſodann jährlich zwölf bürgerliche Kriege haben.

Der Japaner.

Weshalb das? Wenn es zwölf Speiſewirte giebt, deren jeder ſein verſchiednes Zahlſtübchen hat, mus man ſich deshalb den Hals brechen, ſtatt zu ſpeiſen? Vielmehr wird jeder nach ſeiner Art bei dem Koch gar köſtlich eſſen, der ihm am meiſten anſteht.

Der Indier.

Ueber Geſchmak ſollte man freilich nicht ſtreiten, aber man thut es doch und der Streit wird warm.

Der Japaner.

Wenn man lange genug geſtritten und geſehen hat, daß aus allen dieſen Streitigkeiten den Menſchen weiter nichts denn Schaden und Nachtheil erwächſt, ſo nimmt man endlich die Partie, ſich wechſelſeitig zu dulden, und das iſt unſtreitig das Beſte, was man thun kann.

Der Indier.

Und wer ſind, mit Deiner Erlaubnis, jene Speiſewirte, welche Deine Nation in die Kunſt zu trinken und zu eſſen theilen?

Der Japaner.

Zuerſt kommen die Behårer *), die Euch weder Wůrſte noch Spek geben werden. Sie halten ſich feſt an die altę Kůchenkunſt. Lieber wůrden ſie ſterben als ein Huhn ſpikken. Ueberdem ſind ſie groſſe Rechner; und giebt es eine Unze Silbers unter ihnen und den eilf andren Kŏchen zu theilen, ſo nemen ſie gleich die Hålfte fůr ſich, und

*) Man ſiebt deutlich, daß dieſe Behårer die Hebråer ſind & ſic de cæteris.

der Ueberreſt iſt für diejenigen, die am beſten zu rechnen wiſſen.

Der Indier.

Ich glaube, daß Du nie mit dieſen Leuten zu Abend iſſt?

Der Japaner.

Nie. Nachher kommen die Piſpaten, die an gewiſſen Tagen in jeder Woche, ja ſogar eine geraume Zeit des Jahres hindurch, hundertmal lieber für hundert Thaler Tornbutten, Forellen, Schollen, Lachſe und Störe ſpeiſen, als ein Ragout von Kalbfleiſch eſſen, das ihnen nur vier Sous würde zu ſtehn kommen.

Wir andren Kanuſi lieben ſehr das Ochſenfleiſch und eine gewiſſe Art Gebaknes, das man auf Japaniſch Pudding nennt. Uebrigens geſteht die ganze Welt ein, daß unſre Köche unendlich gelehrter ſind, als die der Piſpaten. Niemand hat gründlicher wie wir das Garum der Römer erforſcht, niemand die Zwiebeln des alten Aegypten's, die Heuſchrekkenpaſteten der erſten Araber, das Pferdefleiſch der Tataren beſſer gekannt; und in den Büchern der Kanuſi, die man gemeiniglich Schiböſe nennt, giebt es immer etwas zu lernen.

Ich will Dir nichts von denen ſagen, die à la Terluh eſſen, noch von denen, die ſich an die diätetiſchen Vorſchriften des Vincal halten, noch von den Baptinaen, noch von den andren Faktionen; allein die Quekars verdienen eine beſondre Aufmerkſamkeit. Es ſind die einzigen Gäſte, die ich ſich nicht habe betrinken ſehn, nie habe fluchen hören. Sie ſind ſehr ſchwer zu betrügen, werden Dich aber nie betrügen. Es ſcheint, das Geſez: liebe Deinen Nächſten, als Dich ſelbſt, iſt nur blos für dieſe Leute gegeben worden; denn in der That, wie kann ein echter Japaner ſich rühmen, ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben, wenn er hingeht und ihm für etwas Geld eine bleierne Kugel in den Kopf jägt oder ihn mit einem vier Finger breiten Criß erwürgt, alles in förmlicher Schlachtordnung? Er ſezt ſich ſelbſt der Gefahr aus, erwürgt zu werden oder bleierne Kugeln in den Kopf oder Leib zu bekommen. Sonach kann man mit mehr Wahrheit ſagen, daß er ſeinen Nächſten haſſt wie ſich ſelbſt. Die Quekars haben nie dieſen Wahnſinn gehabt. Sie ſagen: daß die armen Sterblichen thönerne Krüge ſind, nur auf kurze Dauer gemacht und daß es nicht der

Mühe lohne, einander wechſelſeitig zu zerbrechen.

Ich geſtehe Dir, wär' ich nicht Kanuſi, ſo würd' ich gern Quekar ſein. Du wirſt mir einräumen, daß es gar nicht möglich iſt, mit ſo friedfertigen Köchen in Streitigkeit zu geraten. Ausserdem giebt es noch andre in ſehr groſſer Anzahl, die man Dieſten nennt. Dieſe geben jederman durch die Bank zu ſpeiſen. Es ſteht ganz bei Dir, bei ihnen zu eſſen und zu trinken, was Dir gefällt, geſpikt und ungeſpikt, mit Eiern, in Oel; Rebhüner, Lachſe, Bleichert, roten Wein. Das alles iſt ihnen gleich, wofern Ihr nur vor oder nach dem Eſſen oder ſelbſt nur vor dem Frühſtük irgend ein Gebet zu Gott verrichtet und rechtſchafne Leute ſeid, ſo werden ſie mit Euch auf Koſten des groſſen Lama's lachen, dem dies gar nicht ſchaden wird, und auf Koſten des Terluh und des Vincal und des Memnon u. ſ. w. Es iſt nur gut, daß unſre Dieſten eingeſtehn, daß unſre Kanuſi in Küchenſachen ſehr gelehrt ſind und daß ſie zumal nie davon ſprechen, unſre Einkünfte zu beſchneiden. Daher werden wir immer ſehr friedlich und ſchiedlich zuſammen leben.

Der Indier.

Es mus aber doch eine herrſchende Küche, eine Küche für das Königliche Haus geben.

Der Japaner.

Das geſteh' ich ein; allein wenn der König von Japan gut iſſt, mus er bei guter Laune ſein und ſeine guten Unterthanen nicht am Verdauen hindern.

Der Indier.

Wenn nun aber Starrköpfe im Angeſichte des Königes Bratwürſte eſſen wollen, wovor der König Abſcheu hat, wenn ſich nun ihrer vier bis fünftauſend mit Roſten bewafnen, um ihre Bratwürſte darauf zubereiten zu laſſen und wenn ſie diejenigen wörtlich oder thätlich beſchimpfen, die keine eſſen?

Der Japaner.

Dann mus man ſie als Trunkenbolde beſtrafen, die die Ruhe der Bürger ſtören. Wir haben dieſer Gefahr aber vorgebaut. Nur diejenigen, die wie das Königliche Haus eſſen, ſind der Würden des Staats fähig. Alle Uebrigen können nach ihrer Laune ſpeiſen, von Aemtern und Bedienungen aber ſind ſie ausgeſchloſſen. Alles Zuſammenrottiren iſt ſchlechterdings verboten und wird auf der Stelle ohne Gnade beſtraft; alles Tiſchge-

zänke wird ſorgfältig unterdrükt, nach der Vorſchrift unſers Japaniſchen Oberkochs, der in der heiligen Sprache geſchrieben hat: ſutiraho cus flac natis in uſum lætitiæ ſcyphis pugnare Thracum eſt. Das will ſagen: eine ſittſame und anſtändige Freude gehört für den Tiſch und man mus ſich nicht die Gläſer an den Kopf werfen.

Mittelſt dieſer Maximen leben wir glüklich; unſre Freiheit wird durch unſre Taicoſema befeſtigt, unſre Reichthümer vermehren ſich; wir haben zweihundert Linienjonken und ſind der Schrek unſrer Nachbaren.

Der Indier.

Weshalb hat denn der gute Verſifikateur Recina, der Sohn des Indiſchen Dichters Recina *), der ſo zärtlich, ſo ſorgſam, ſo harmoniſch, ſo beredt iſt, in einem didaktiſchen gereimten Werke, la grace nicht les graces betittelt, geſagt:

Japanien, wo einſt das Licht ſo glänzend ſtrahlte,
Iſt trübe nun, und voll von Wahn und Viſionen.

Der Japaner.

Der Recina, wovon Du mit mir ſprichſt, iſt ſelbſt ein groſſer Viſionnär. Weis denn der

*) Racine, vermutlich Louis Racine, der Sohn des vortreflichen Racine.

arme Indier nicht, daß wir ihn gelehrt haben, was das Licht iſt? Und wenn man heutiges Tages in Indien den wahren Lauf der Planeten kennt, daß man blos uns dies zu verdanken hat? daß wir allein die Menſchen die Urgeſeze der Natur gelehrt haben, und den Kalkül des Unendlichen? Und wenn wir zu Sachen des alltäglichern Gebrauchs herabſteigen wollen, daß ſeine Landsleute Jonken nach mathematiſchen Verhältniſſen zu verfertigen nur von uns gelernt haben? Daß ſie uns ſogar die Fusbehörden verdanken, die man gewebte Strümpfe nennt, und womit ſie ihre Beine bedekken? Sollt' es möglich ſein, daß wir, die wir ſo viele vortrefliche und nüzliche Dinge erfunden haben, nur Narren wären? Und daß ein Menſch, der die Träumereien der Andren in Verſe gebracht hat, allein der Weiſe iſt? Er laſſe uns unſre Küche beſtellen und mache, wenn er will, Verſe über mehr poetiſche Gegenſtände *).

*) Dieſer Indier Recina hat auf das Wort einiger Träumer ſeiner Zeit geglaubt: man könne keine gute Soſſen machen, als wenn Brama durch einen ganz eignen Willen ſeine Günſtlinge dieſe Soſſe ſelbſt verfertigen lehrte, daß es eine unendliche Menge Köche gäbe, denen es mit dem beſten Willen unmöglich wäre, ein gutes Ragout

Der Indier.

Was willſt Du? Er hat die Vorurtheile ſeines Landes, ſeiner Partie und ſeine eignen.

Der Japaner.

O das ſind der Vorurtheile zu viel!

---

zu verfertigen; und daß Brama aus bloſſer Bosheit ihnen die Mittel dazu benäme. Man glaubt in Japan dergleichen Ungereimtheiten nicht, und hält daſelbſt dieſe Japaniſche Sentenz für eine unwiderlegliche Wahrheit:

God never acts by partial will, but by general laws.

IX.

Tuktan, der Baſſa, und Karpos, der Gärtner.

Tuktan.

Freund Karpos, Du verkaufſt Deine Hülſenfrüchte theuer, aber ſie ſind gut . . . . . . Was haſt Du jezt für eine Religion?

Karpos.

Bei meiner Treu, Herr Baſſa, das wird mir ſchwer werden, Dir zu ſagen. Als unſre kleine Inſel Samos den Griechen zugehörte, erinner' ich mich, daß man mich ſagen lies, daß agion pneuma ausginge von tou patrou und tou you, man erlaubte mir Milch zu eſſen, und lies mich Gott ganz grade auf meinen zwei Beinen mit gefaltnen Händen anbeten und verbot mir in den Faſten Milch zu eſſen. Die Venetianer kamen, und mein Venetianiſcher Pfarrer lies mich ſagen, daß agion pneuma von tou patrou und tou you ausginge, erlaubte mir immer Milch zu eſſen, und lies mich knieend zu Gott beten. Die Griechen kamen wieder zurük und verjagten die Venetianer. Jezt

Jezt muſſt' ich dem tou you und dem Nahme entſagen. Ihr habt endlich die Griechen verjagt und ich höre Euch aus allen Leibeskräften: Allah illah allah! ſchreien. Ich weis nicht mehr recht, woran ich bin; ich liebe Gott von ganzem Herzen, und verkaufe meine Hülſenfrüchte um einen ſehr billigen Preis.

Tuktan.

Du haſt ſehr ſchöne Feigen.

Karpos.

Sie ſtehn ſehr zu Deinen Dienſten, Herr Baſſa.

Tuktan.

Du haſt auch eine ſchöne Tochter, ſagt man.

Karpos.

Ja, Herr Baſſa, die ſteht aber nicht zu Deinen Dienſten.

Tuktan.

Weshalb nicht, Elender?

Karpos.

Weil ich ein ehrlicher Mann bin. Meine Feigen zu verkaufen iſt mir erlaubt, nicht aber meine Tochter.

Tuktan.

Und vermöge welches Geſezes iſt Dir's nicht erlaubt, dieſe Frucht zu verkaufen?

Karpos.

Vermöge des Geſezes aller rechtſchafnen Gärtner. Die Ehre meiner Tochter gehört nicht mir zu, ſondern ihr, und iſt keine Waare.

Tuktan.

Du biſt alſo Deinem Baſſa nicht treu?

Karpos.

Sehr treu in allem, was billig und recht iſt, ſo lange Du mein Herr biſt.

Tuktan.

Wenn aber Dein Pope, Dein geiſtlicher Vater, eine Verſchwörung gegen mich anzettelte und Dir im Namen des tou patrou und des tou you befäle, in ſein Komplot zu treten, würdeſt Du es nicht aus Devotion thun?

Karpos.

Nein, warlich nicht. Davor würd' ich mich wohl hüten.

Tuktan.

Und weshalb wollteſt Du Dich weigern, Deinem Popen bei einer ſo ſchönen Gelegenheit Gehorſam zu leiſten?

Karpos.

Weil ich Dir Gehorſam geſchworen habe; und weil ich wohl weis, daß der tou patrou keine Verſchwörungen befielt.

Tuktan.

Das iſt mir ſehr lieb; wie aber, wenn zum Unglük Deine Griechiſchen Landsleute dieſe Inſel wegnämen und mich verjagten, würdeſt Du mir treu ſein?

Karpos.

Wie könnt' ich Dir dann treu ſein, da Du nicht mehr mein Baſſa wärſt?

Tuktan.

Und was würde dann aus dem Schwur werden, den Du mir gethan haſt?

Karpos.

Mit dem würd' es wie mit meinen Feigen ſein, mit denen es alsdann für Dich vorbei iſt. Nicht wahr, wenn Du (mit Verlaub geſagt) jezt, da ich mit Dir ſpreche, geſtorben wärſt, wär' ich Dir nicht mehr das Geringſte ſchuldig?

Tuktan.

Einen ſolchen Fall anzunemen, iſt unhöflich; aber die Sache hat ihre Richtigkeit.

Korpos.

Nun, wenn Du verjagt biſt, iſt es grade, als wenn Du todt wärſt, denn Du bekömmſt einen Nachfolger, dem ich einen neuen Schwur leiſten mus? Könnteſt Du wohl von mir eine Treue fordern, die Dir zu nichts helfen würde?

Das wäre grade, als wenn Du mir wehren wollteſt, meine Feigen andren zu verkaufen, da Du ſie nicht mehr eſſen kannſt.

Tuktan.

Du biſt ein Klügler! Du haſt alſo Grundſäze?

Karpos.

So nach meiner Art; zwar wenig, aber für mich hinlänglich. Hätt' ich mehr, ſo würden ſie mir nur läſtig fallen.

Tuktan.

Ich wäre wohl begierig, Deine Grundſäze zu wiſſen.

Karpos.

Die ſind zum Beiſpiel, ein guter Mann, ein guter Vater, ein guter Nachbar, ein guter Unterthan und ein guter Gärtner zu ſein. Weiter geh' ich nicht, und ich hoffe, daß mir Gott wird Barmherzigkeit widerfahren laſſen.

Tuktan.

Und glaubſt Du, daß er mir Barmherzigkeit erzeigen wird, der ich Stadthalter Deiner Inſel bin?

Karpos.

Und wie ſoll ich das wiſſen? Wie ſoll ein Geſchöpf wie ich erraten können, wie Gott mit den

Baſſas umgehn wird. Das iſt Euer Beider Sache; darein meng' ich mich ganz und gar nicht. Meine einfältige Meinung darüber iſt die: wenn Du ein eben ſo rechtſchafner Baſſa biſt als ich ein rechtſchafner Gärtner bin, ſo wird Gott recht gut mit Dir umgehn.

Tuktan.

Beim Mahomet! ich bin mit dieſem Abgötter ſehr zufrieden. Gehab Dich wohl, mein Freund. Allah neme Dich in ſeine heilige Obhut.

Karpos.

Groſſen Dank! Theos erbarme ſich Deiner, mein Baſſa.

X.

Ariſt und Akrotal.

Akrotal.

Ah! was das für eine gute Zeit war, da alle Schüler der Univerſität, die alle Bärte am Kinn hatten, den garſtigen Mathematiker Ramus todtſchlugen, und ſeinen nakten und blutigen Leichnam an die Thüre aller Kollegiengebäude ſchleppten, um ihn öffentliche Abbitte thun zu laſſen.

Ariſt.

Dieſer Ramus war alſo ein recht abſcheulicher Menſch? Hatte ganz ungeheure Verbrechen begangen?

Akrotal.

Wohl hatte er das. Er hatte gegen den Ariſtoteles geſchrieben, und man hatte ihn in einen noch weit ärgerm Verdacht. Schade, daß man nicht auch jenen Charon erſchlagen hat, der ſich's einfallen lies, über die Weisheit zu ſchreiben und jenen Montagne, der ſich's unterſtand, zu räſonniren und zu pläſantiren. Alle Leute, die räſonniren, ſind die Peſt eines Staats.

Ariſt.

Wer ſchlecht räſonnirt, kann unerträglich ſein; inzwiſchen ſeh' ich nicht ein, daß man einen armen Menſchen wegen einiger falſchen Syllogismen hängen mus; aber mir däucht, die Leute, die Sie mir angeführt haben, räſonnirten ganz gut.

Akrotal.

Deſto ſchlimmer, das macht ſie um ſo gefährlicher.

Ariſt.

Worinn denn, wenn ich fragen darf? Haben Sie je geſehn, daß Philoſophen Krieg, Hungersnot oder Peſt in ein Land bringen? Hat Bayle zum Beiſpiel, gegen den Sie ſo heftig deklamiren, jemals die Dämme in Holland durchſtechen wollen, um die Einwohner zu erſäufen, wie ein groſſer Miniſter, der nicht Philoſoph war, es der allgemeinen Sage nach hat thun wollen?

Akrotal.

Wollte der Himmel, daß dieſer Bayle erſoffen wäre ſamt allen ſeinen kezer'ſchen Holländern! Hat man je einen abſcheulichern Menſchen geſehn? Er trägt Alles mit ſo gehäſſiger Treue vor, legt das Dafür und das Dawider mit ſo unmännlicher Unparteilichkeit unter die Augen, iſt ſo unerträglich deutlich, daß er Leute, die bloſſen

geſunden Menſchenverſtand haben, in den Stand ſezt, zu urtheilen, ja ſogar zu zweiflen. O! es iſt nicht zum Aushalten! Und ich geſtehe, daß ich meines Orts in eine heilige Wut gerate, wenn man von dieſem Menſchen und ſeines Gleichen ſpricht.

Ariſt.

Ich glaube nicht, daß dieſe Leute es je darauf angelegt haben, Sie in Zorn zu ſezen. . . . . . Doch wo eilen Sie ſo ſchnell hin?

Akrotal.

Zum Herrn Bardo Bardi. Seit zwei Tagen begehr' ich bei ihm Audienz; allein bald hat er mit ſeinem Pagen, bald mit der Signora Buona roba etwas abzumachen. Noch hab' ich nicht die Ehre haben können, mit ihm zu ſprechen.

Ariſt.

Er befindet ſich jezt in der Oper. Was haben Sie ihm denn ſo Dringendes zu ſagen?

Akrotal.

Ich wollte ihn bitten, ſeinen Kredit dahin zu verwenden, daß ein kleiner Abbee verbrannt wird, der die Geſinnungen des Locke, eines Engliſchen Philoſophen, unter uns inſinuirt. Stellen Sie Sich die Abſcheulichkeit vor!

Ariſt.

Und was für abſcheuliche Geſinnungen hat denn dieſer Engländer?

Akrotal.

Was weis ich? Er ſagt zum Beiſpiel: daß wir uns unſre Ideen nicht gäben; daß Gott, der Herr von Allem, Senſationen und Ideen einem jeden Weſen bewilligen kann, das er ſich zu wählen geruhet; daß wir weder das Weſen noch die Elemente der Materie kennen; daß die Menſchen nicht ſtets denken; daß ein recht betrunkner Menſch, wenn er einſchläft, während des Schlafs keine klare Ideen hat; und hundert andre eben ſo arge Ungereimtheiten.

Ariſt.

Nun, wenn auch Ihr kleiner Abbee, dieſer Schüler vom Locke, ungeſcheit genug iſt, um nicht zu glauben, daß ein ſchlafender Betrunkner viel denkt, mus man ihn deshalb verfolgen? Was für Unheil hat er angerichtet? Hat er ſich gegen den Staat verſchworen? Hat er auf der Kanzel von Diebſtal, Verläumdung, Todſchlag gepredigt? Unter uns, ſagen Sie mir, hat je ein Philoſoph die mindeſte Verwirrung in der Geſellſchaft angerichtet?

Akrotal.

Nie, das mus ich geſtehn.

Ariſt.

Leben ſie nicht meiſtens in der Einſamkeit? Sind ſind ſie nicht arm, ohne Protektion, ohne Unterſtüzung? Und verfolgt Ihr ſie nicht zum Theil eben deshalb, weil Ihr glaubt, ſie um ſo leichter unterdrükken zu können?

Akrotal.

Ehmals gab es freilich in dieſer Sekte nur Bürger des Staats ohne Kredit, die Sokrate, die Pomponaçe, die Eraſme, die Bayle, die Karteſiuſſe; jezt aber iſt die Philoſophie auf die Richterſtühle, ja ſelbſt auf die Throne geſtiegen. Ueberall brüſtet man ſich mit der Vernunft, gewiſſe Länder ausgenommen, wo wir wohl beſtens vorgebaut haben. Das iſt wirklich traurig; und eben deshalb ſuchen wir wenigſtens die Philoſophen auszurotten, die weder Glüksgüter, noch Macht, noch Ehrenſtellen in dieſer Welt beſizen, da wir uns an denen nicht rächen können, die das Alles haben.

Ariſt.

Ihr Euch rächen! Und weshalb denn? Haben jene arme Leute Euch jemals Eure Aemter, Eure Vorrechte, Eure Schäze ſtreitig machen wollen?

Akrotal.

Nein; aber, wenn wir einmal frei heraus ſprechen wollen, ſie verachten uns; halten ſich manchmal über uns auf und wir verzeihen nie.

Ariſt.

Das iſt nicht Recht, wenn ſie ſich über Euch aufhalten; man mus ſich über Niemanden aufhalten; aber ſagen Sie mir doch, ich bitte Sie, warum hat man nie in irgend einem Lande über die Geſeze und die Obrigkeit geſpottet, indes daß man über Euch ſo unbarmherzig ſpottet, wie Ihr ſagt?

Akrotal.

Fürwahr, eben das empört unſre Galle, denn wir ſind weit über die Geſeze.

Ariſt.

Und grade das iſt Urſach, daß ſo viele rechtliche Leute Euch lächerlich gemacht haben. Ihr wolltet, daß die Geſeze, die auf die allgemeine Vernunft gegründet ſind und von den Griechen Töchter des Himmels genannt werden, ich weis nicht was für Meinungen weichen ſollten, welche Launenſucht gebiert und eben ſo zernichtet. Seht Ihr denn nicht ein, daß Alles, was billig, deutlich, evident iſt, von der ganzen Welt immer und ewig reſpektirt wird und daß Schimären nicht

ſtets ein und eben dieſelbe Verehrung erhalten können?

Akrotal.

Stellen wir jezt Geſeze und Richter bei Seite und denken wir nur an die Philoſophen. Es iſt ausgemacht, daß ſie ehedem ſo viele Sotiſen geſagt haben wie wir, folglich müſſen wir uns gegen ſie auflehnen, wär's auch nur aus Handwerksneid.

Ariſt.

Viele von ihnen haben unſtreitig Sotiſen geſagt, weil ſie Menſchen waren; aber ihre Schimären haben nie bürgerliche Kriege angefacht und die Eurigen haben mehr denn Einen veranlaſſt.

Akrotal.

Darin eben ſind wir vortreflich. Giebt es etwas Schöners, als den Erdkreis durch einige Argumente beunruhigt zu haben? Gleichen wir darin nicht jenen alten Zaubrern, die durch Worte Ungewitter erregten? Wir wären Herren der Welt, ohne jene Schufte, die Männer von Kopf.

Ariſt.

Nun, ſo ſagt ihnen denn, wenn Ihr wollt, ſie hätten keinen Kopf, beweiſt ihnen, daß ſie ſchlecht räſonniren. Sie haben Euch lächerlich

gemacht, warum macht Ihr ſie nicht wieder lächerlich? Aber für jenen armen Schüler des Locke, den Sie wollen verbrennen laſſen, bitt' ich um Gnade. Wiſſen Sie denn nicht, Herr Doktor, daß Verbrennen nicht mehr Mode iſt?

Akrotal.

Sie haben Recht; man mus irgend eine andre neue Manier ausfindig machen, die kleinen Philoſophen zum Stillſchweigen zu bringen.

Ariſt.

Folgt mir, Ihr Herren, beobachtet Selbſt Stillſchweigen, gebt Euch nicht mehr mit Räſonniren ab, ſeid rechtſchafne Leute und mitleidig, ſucht nicht Böſes zu finden, wo es keins giebt, und es wird da aufhören, wo es wirklich vorhanden iſt.

XI.

Der Wilde
und
Der Bakkalaureus.

Ein Statthalter von Cayenne brachte eines Tages einen Wilden aus Guiana mit, der von Natur viele geſunde Vernunft hatte und der das Franzöſiſche ziemlich gut ſprach. Ein Bakkalaureus aus Paris hatte die Ehre, folgende Unterredungen mit ihm zu halten.

Erſtes Geſpräch.

Bakkalaureus.

Mein Herr Wilder, Ihr habt unſtreitig viele von Euren Kameraden geſehn, die ihr Leben ganz für ſich hinbringen; denn man ſagt, daß dies das wahre Leben des Menſchen ſein ſoll und daß die Geſellſchaft nur eine künſtliche Verderbnis iſt.

Wilder.

Ich habe nie dergleichen Leute geſehn. Der Menſch ſcheint mir zur Geſellſchaft geboren, wie viele andre Arten von Thieren. Jede Art folgt ihrem Inſtinkt. Wir leben alle bei uns in Geſellſchaft.

Bakkalaureus.

Wie, in Geſellſchaft? Ihr habt alſo ſchöne gemauerte Städte, Könige, die einen Hofſtaat, Schauſpiele, Klöſter, Univerſitäten und Wirtshäuſer halten?

Wilder.

Das nicht. Ihr habt, wie man mir geſagt hat, auf Eurem feſten Lande Araber und Scythen, die niemals all' dergleichen gehabt haben und demungeachtet beträchtliche Nationen ausmachen? Wir leben wie dieſe Leute. Die benachbarten Familien leiſten einander Beiſtand. Wir bewohnen ein heiſſes Land, wo wir wenig Bedürfniſſe haben; Nahrung verſchaffen wir uns leicht; wir heuraten, zeugen Kinder, erziehen ſie, und ſterben. Es iſt grade ſo wie bei Euch, einige Ceremonien abgerechnet.

Bakkalaureus.

Aber mein Herr, Ihr ſeid auf die Art kein Wilder?

Wilder.

Ich weis nicht, was Ihr durch dies Wort verſteht.

Bakkalaureus.

Ich wahrhaftig eben ſo wenig. Ich mus darüber nachdenken. Wild nennen wir einen

Menſchen von übler Laune, der die Geſell-
ſchaft flieht.

Wilder.

Ich habe Euch ſchon geſagt, daß wir zuſam-
men in unſern Familien leben.

Bakkalaureus.

Auch nennen wir die Thiere wild, die nicht
gezähmt worden ſind und die tief in den Wäldern
herumſchweifen und wohnen. Daher haben wir
denn den Namen eines Wilden dem Menſchen
gegeben, der in den Wäldern lebt.

Wilder.

Ich geh' in die Wälder, wie Ihr, der Jagd
wegen.

Bakkalaureus.

Denkt Ihr unterweilen?

Wilder.

Einige Ideen macht man ſich denn freilich.

Bakkalanreus.

Ich wäre wohl begierig, Eure Ideen kennen
zu lernen. Was denkt Ihr denn von dem Men-
ſchen?

Wilder.

Daß er ein zweifüſſiges Thier iſt, das die
Fähigkeit hat, zu vernünfteln, zu ſprechen und
zu lachen und das ſich ſeiner Hände weit geſchikter
bedient

bedient als der Affe. Ich habe Menſchen von verſchiednen Gattungen geſehn, weiſſe, wie Ihr, rote, wie ich, ſchwarze, wie die Leute, die ſich beim Herrn Gouvernör von Cayenne befinden. Ihr habt Bart, wir keinen; die Neger haben Wolle und Ihr und ich Haare. Man ſagt, daß in Eurem Norden alle Haare blond ſind, in unſrem Amerika ſind ſie durchgängig ſchwarz. Weiter weis ich nichts.

Bakkalaureus.

Aber Eure Seele, mein Herr? Eure Seele? Was für Begriffe habt Ihr von der? Woher habt Ihr ſie erhalten? Was iſt ſie? Was macht ſie? Wie wirkt ſie? Und wo geht ſie hin?

Wilder.

Davon weis ich nichts; ich habe ſie niegeſehn.

Bakkalaureus.

Apropos glaubt Ihr, daß die Thiere Maſchinen ſind?

Wilder.

Sie ſcheinen mir organiſirte Maſchinen, die Gefühl und Gedächtnis haben.

Bakkalaureus.

Und Ihr, mein Herr Wilder, was bildet Ihr Euch ein zu beſizen, das über die Thiere geht?

Wilder.

Ein unendlich ihnen überlegeneres Gedächtnis, weit mehr Ideen und, wie ich Euch ſchon geſagt habe, eine Zunge, die ungleich mehr Töne bildet als die Zunge der Thiere, und geſchiktere Hände, ſamt der Fähigkeit zu lachen, die ein groſſer Vernünftler bei mir in Uebung gebracht hat.

Bakkalaureus.

Und mit Eurer Erlaubnis, wie habt Ihr das alles erhalten? Und wie iſt Euer Geiſt beſchaffen? Auf was für Art beſeelt Eure Seele den Körper? Denkt Ihr ſtets? Iſt Euer Wille frei?

Wilder.

Sehr viel Fragen auf einmal! Ihr fragt mich, wie ich das beſize, was Gott dem Menſchen zu geben geruhet hat. Das iſt grade, als wenn Ihr mich fragtet, wie ich bin geboren worden. Ich mus wohl, da ich zum Menſchen geboren bin, Alles das haben, was den Menſchen ausmacht, ſo wie ein Baum Rinde, Wurzeln und Blätter hat. Ihr verlangt, daß ich wiſſen ſoll, wie mein Geiſt beſchaffen iſt. Ich hab' ihn mir nicht gegeben, kann's alſo nicht wiſſen. Wie meine Seele den Körper beſeelt? Davon bin ich nicht beſſer unterrichtet. Mir däucht, man mus das Haupt-

triebrad in Eurer Uhr geſehn haben, um zu wiſſen, aus was Art ſie die Stunden bezeichnet. Ihr fragt mich, ob ich ſtets denke? Nein; bisweilen hab' ich halbe Ideen, ſo wie wenn ich Gegenſtände von weitem verworren ſehe; bisweilen ſind meine Ideen ſtärker, ſo wie ich einen Gegenſtand beſſer unterſcheiden kann, wenn ich ihn mehr in der Nähe habe; bisweilen hab' ich ganz und gar keine Ideen, ſo wie ich nichts ſehe, wenn ich die Augen verſchlieſſe. Ihr fragtet mich ſodann: ob mein Wille frei ſei. Ich verſteh' Euch nicht. Das ſind Dinge, die Ihr unſtreitig wiſſt. Erzeigt mir das Vergnügen und erklärt ſie mir.

Bakkalaureus.

Ja, wahrhaftig das weis ich Alles. Ich habe alle dieſe Materien durchſtudirt. Ich könnte einen Monat hinter einander, ohne aufzuhören, darüber mit Euch ſprechen, und Ihr würdet davon doch nicht das Geringſte verſtehn. Sagt mir doch einmal, kennt Ihr das Gute und das Böſe, Recht und Unrecht? Wiſſt Ihr, welches die beſſte Regierungsform, der beſſte Gottesdienſt iſt? Was das Völkerrecht, das Staatsrecht, das bürgerliche, das kanoniſche Recht iſt? Wie der erſte Mann und die erſte Frau hieſſen, die Amerika

bevölkerten? Wiſſt Ihr, weshalb es in das Meer regnet und warum Ihr keinen Bart habt?

Wilder.

Warlich, mein Herr, Ihr misbraucht ein wenig das Geſtändnis, das ich Euch gethan habe, daß ich mehr Gedächtnis beſäſſe als die Thiere. Mir wird's ſauer, die Fragen wieder zu finden, die Ihr an mich gethan habt. Ihr ſprecht vom Guten und Böſen, von Recht und von Unrecht. Mir däucht, alles, was Euch Vergnügen macht, ohne irgend jemanden Nachtheil zu verurſachen, iſt ſehr gut und ſehr recht; was den Menſchen Nachtheil verurſacht, ohne uns Vergnügen zu verſchaffen, iſt abſcheulich; was aber uns Vergnügen verſchaft, und andren Nachtheil verurſacht, iſt für uns in dem Augenblik gut, im Grunde ſehr gefährlich für uns und ſehr übel für Andre.

Bakkalaureus.

Und mit dieſen Maximen lebt Ihr in Geſellſchaft?

Wilder.

Ja, mit unſren Anverwandten und Nachbaren ohne viele Leiden und Kummer; wir erreichen ſo ganz gemächlich unſer hundertes Jahr, viele ſogar ihr hundertundzwanzigſtes; nachher düngt

unſer Körper die Erde, wovon er ſeine Nahrung gezogen.

Bakkalaureus.

Ihr ſcheint mir einen guten Kopf zu haben. Wartet, dem mus ich eine ganz andre Richtung geben. Wir wollen zuſammen zu Mittag ſpeiſen und nachher methodice weiter philoſophiren.

Zweites Geſpräch.

Wilder.

Ich habe Speiſen verſchlungen, die nicht für mich gemacht zu ſein ſcheinen, ſo einen ſehr guten Magen ich auch immer habe. Ihr lieſſt mich eſſen, da mich nicht mehr hungerte und trinken, da ich keinen Durſt mehr hatte. Meine Beine ſind nicht mehr ſo feſt wie vor dem Eſſen; mein Kopf iſt ſchwerer geworden, meine Ideen ſind nicht mehr ſo klar. In meinem Lande hab' ich dieſe Abname meiner Selbſt nie verſpürt. Je mehr man hier ſeinem Körper zu Gute kommen läſſt, je mehr verliert man von ſeinem Weſen. Sagt mir doch, ich bitte Euch, was iſt Urſach an dieſem Verluſt?

Bakkalaureus.

Das will ich Euch ſagen. Pro primo was mit Euren Beinen vorgegangen iſt, davon weis ich

nichts; aber die Mediciner wiſſen es; an die könnt Ihr Euch wenden. Was aber in Eurem Kopfe vorgeht, das weis ich ſehr gut. Hört mich an: da die Seele keinen beſtimmten Plaz im Körper hatte, iſt ihr die Zirbeldrüſe oder der Gehirnkern mitten im Kopfe zum Wohnſiz angewieſen worden. Die animaliſchen Geiſter, die ſich aus dem Magen erheben, ſteigen bis zur Seele empor, die ſie nicht berühren können, weil ſie Materie ſind und jene nicht. Da ſie nun eins auf das andre nicht wirken können, ſo empfängt die Seele einen Eindruk von ihnen; und da ſie ein einfaches Weſen iſt und folglich keine Veränderung erleiden kann, ſo iſt dies Urſach, daß ſie ſich ändert, ſchwer und töſig wird, wenn man zu viel gegeſſen hat. Daher kömmt's, daß viele groſſe Männer nach dem Eſſen ſchlafen.

Wilder.

Was Ihr mir da ſagt, ſcheint mir ſehr ſinnreich und tiefſinnig; erzeigt mir aber die Gnade, und gebt mir davon eine Erklärung, die mehr nach meiner Faſſungskraft iſt.

Bakkalaureus.

Ich habe Euch alles geſagt, was ſich über dieſe wichtige Sache ſagen läſſt; doch Euch zu Gunſten will ich mich ein wenig weitläuftiger darüber aus-

laſſen. Wir wollen ſtufenweiſe gehn. Wiſſt Ihr daß dieſe Welt die beſte aller möglichen Welten iſt?

Wilder.

Wie? Iſt es dem unendlichen Weſen unmöglich, etwas Beſſres zu erſchaffen, als das iſt, was wir ſehn?

Bakkalaureus.

Zuverläſſig; und das, was wir ſehen, iſt das Beſte. Zwar iſt es ſehr wahr, daß die Menſchen einander plündern und erwürgen; dabei wird aber ſtets Billigkeit und Sanftmut geprieſen. Man mezelte vordem ein Duzend Millionen von Euch Amerikanern nieder, dies geſchahe aber nur, um die andren vernünftiger zu machen. Ein geſchikter Rechner hat erwieſen, daß ſeit einem gewiſſen Trojaniſchen Kriege, den Ihr nicht kennt, bis zu dem in Accadien, den Ihr kennt, wenigſtens fünfhundert und fünfundfunſzig Millionen, ſechshundert und funfzigtauſend Menſchen in völliger Schlachtordnung umgekommen ſind, ohne die kleinen Kinder und Weiber zu rechnen, die in den angezündeten Städten zermalmt, verſchüttet worden ſind; allein dies geſchieht der öffentlichen Wohlfahrt wegen. Vier oder fünftauſend grauſame Krankheiten, denen die Menſchen unterworfen ſind, lehren den Wert der Geſundheit kennen;

und die Verbrechen und Laſter, womit die Erde bedekt iſt, erhöhen ganz ungemein die Vorzüge der Frommen, unter deren Anzahl ich gehöre. Ihr ſeht, daß alles auf der Welt zum beſten geht, wenigſtens für mich.

Nun könnten die Sachen nicht in dieſer Vollkommenheit ſeyn, wenn die Seele ſich nicht in der Zirbeldrüſe befände. Doch wir wollen Schritt für Schritt gehn. Was für eine Idee habt Ihr von den Geſezen, vom Recht und vom Unrecht und vom Schönen, oder vom to kalon, wie's Plato nennt?

Wilder.

Aber mein Herr, Ihr wollt Schritt für Schritt gehn und ſprecht von hundert Dingen zugleich mit mir.

Bakkalanreus.

Anders ſpricht man in der Konverſation nicht. Sagt mir doch, wer macht in Eurem Lande die Geſeze?

Wilder.

Das öffentliche Intereſſe.

Bakkalaureus.

Dies Wort ſagt viel; wir kennen kein nachdruksvolleres. Wie verſteht Ihr's denn, wenn man Euch fragen darf?

Wilder.

Ich verſtehe darunter, daß diejenigen, welche Kokosbäume und Mais hatten, den andren verboten haben, Beides anzurühren, und daß diejenigen, die keins von Beiden beſaſſen, genötigt geweſen ſind, zu arbeiten, um die Befugnis zu erlangen, einen Theil davon zu eſſen. Alles, was ich in unſrem Lande und in dem Eurigen geſehn habe, lehrt mich, daß es keinen andern Geiſt der Geſeze giebt.

Bakkalaureus.

Aber die Weiber, Herr Wilder, die Weiber!

Wilder.

Je nu, die Weiber! Sie gefallen mir ſehr, wenn ſie ſchön und ſanft ſind. Sie übertreffen ſehr unſre Kokosbäume, ſind eine Frucht, die wir nicht von andren berührt wiſſen wollen. Man hat nicht mehr Recht, mir meine Frau zu nemen als mein Kind. Es giebt, wie man ſagt, Völker, die damit zufrieden ſind. Das ſteht ſehr bei ihnen; ein jeder macht mit ſeinem Gute, was er will.

Bakkalaureus.

Aber die Erbfolgen, Gütertheilungen, die Seitenverwandten?

Wilder.

Erbfolge mus freilich ſein. Ich kann nicht mehr mein Feld beſizen, wenn man mich auf demſelben eingeſcharrt hat, ich laſſe es meinem Sohn; hab' ich deren zwei, ſo theilen ſie ſich darein. Ich höre, daß bei Euch in vielen Gegenden die Geſeze alles dem älteſten Sohn laſſen und den jüngern nichts. Eigennuz hat dies wunderliche Geſez gemacht; wahrſcheinlich durch Vorſchub der älteſten, oder die Väter haben gewollt, daß die Aelteſten herrſchen ſollten.

Bakkalaureus.

Welches ſind, nach Eurer Meinung, die beſten Geſeze?

Wilder.

Die, wo man das Intereſſe aller Menſchen, meines Gleichen, am meiſten zu Rate gezogen hat.

Bakkalaureus.

Und wo findet man dergleichen Geſeze?

Wilder.

Nirgends, wie ich mir habe ſagen laſſen.

Bakkalaureus.

Ihr müſſt mir ſagen, wo bei Euch die

Menſchen hergekommmen ſind. Von wem glaubt man, daß er Amerika bevölkert habe?

Wilder.

Von Gott, glauben wir, iſt es bevölkert worden.

Bakkalaureus.

Das iſt ja gar keine Antwort. Ich frage, aus was für einem Lande Eure erſten Menſchen gekommen ſind?

Wilder.

Aus dem Lande, woher unſre erſten Bäume kamen. Ihr Herren Bewohner von Europa kommt mir gar ſchnakiſch vor mit Eurer Behauptung, daß wir ohne Euch gar nichts haben können. Wir ſind eben ſo ſehr berechtigt zu glauben, daß wir Eure Väter ſind, als Ihr Euch einzubilden, daß Ihr die unſrigen ſeid.

Bakkalaureus.

Das iſt ein ſehr halsſtarriger Wilder!

Wilder.

(im Fortgehn.)

Das iſt ein ſehr in's Gelag hinein ſchwazender Bakkalaureus!

Bakkalaureus.

He da, Herr Wilder! noch ein einziges Wörtchen; glaubt Ihr denn in Guiana, daß man die Leute tödten mus, die nicht Eurer Meinung ſind?

Wilder.

Freilich, wofern man ſie nachher iſſt.

Bakkalaureus.

Spasvogel! Und was denkt Ihr von der Konſtitution?

Wilder.

Lebt wohl.

XII.

Der dienſthabende Herr Intendant *des menus plaiſirs du Roi*, und Der Abbe' Brizel.

Vor einiger Zeit wurde ein Rechtsgelehrter aus der Klaſſe der Advokaten von jemanden aus der Klaſſe der Schauſpieler um Rat gefragt. Leztrer wollte gern wiſſen, wie weit man diejenigen brandmarken mus, die eine ſchöne Stimme, edle Geſten, Gefühl, Geſchmak und alle erforderliche Talente beſizen, um öffentlich zu ſprechen. Der Advokat unterſuchte die Sache nach der Ordnung der Geſeze *). Die Klaſſe der Konvulſioniſten deferirte dies Werk der groſſen Parlamentskammer, die zu Paris Gericht hält. Dieſe lies an ihren Scharfrichter den Befel ergehn, jenes rechtliche Bedenken, wie ein Biſchöfliches Man-

*) Das zu Gunſten des Theaters unternommene Werk, worin viel von Klaſſen und Ordnung die Rede war, ward durch Herrn le Dain deferirt und unten an der Treppe verbrannt.

dat, oder wie das Buch eines Jeſuiten zu verbrennen. Ich ſchmeichle mir, daß ſie der kleinen Unterredung des dienſthabenden Herrn Intendanten *des menus plaiſirs*, und des Herrn Abbe' Brizel die nemliche Ehre erzeigen wird. Ich war bei dieſer Unterredung gegenwärtig. Ich habe ſie treulich in meinem Gedächtniſſe aufbewahrt, und liefre ſie hier kurz zuſammengedrängt. Ein jeder Leſer von der Klaſſe derer, die geſundem Menſchenverſtand haben, kann ſie nach ſeinem Belieben ausdehnen.

Intendant.

Ich neme an, daß wir vor Ludwig XIV. Regierung nie von Komödie haben ſprechen hören; neme an, daß dieſer Fürſt, der erſte geweſen iſt, der Schauſpiele gegeben hat, daß er den Cinna, die Athalie und den Miſanthrop hat verfertigen und ſie in Gegenwart aller Geſandten von Europa, durch Kavaliere und Damen vorſtellen laſſen; und nun frag' ich, ob dem Pfarrer la Che'tardie oder dem Pfarrer Fantin, die alle Beide durch einerlei Abenteuer bekannt ſind, oder irgend einem andren Pfarrer oder einem einzigen Habitue' oder einem einzigen

Habitue', ein Geiſtlicher, der zwar kein wirkliches Amt bei einer Kirche hat, aber doch den

Mönch in den Sinn gekommen ſein würde, jene Kavaliere und Damen, und Ludwig XIV. ſelbſt zu exkommuniziren, und ihnen das Sakrament der Ehe und das Begräbnis zu verweigern?

Brizel.

Nein, unſtreitig nicht. Solche ungereimte Abgeſchmaktheit kann niemanden eingefallen ſein.

Intendant.

Ich gehe weiter. Wenn Ludwig XIV. und ſein ganzer Hofſtaat auf dem Theater tanzten, wenn Ludwig XV. mit ſo vielen jungen Kavalieren ſeines Alters im Saal der Thuilleries tanzte, meinen Sie, daß ſie ſind exkommunicirt worden?

Brizel.

Sie haben mich zum Beſten. Sehr dumm ſind wir, das geſteh' ich ein, ſo dumm ſind wir aber doch noch nicht, um auf eine ſolche Albernheit zu fallen.

kirchlichen Gottesdienſt mit verſehen hilft, und zu allerlei prieſterlichen Funktionen im Kirchſpiel gebraucht wird.

Schmidlin.

Intendant.

Ihr habt aber doch wenigſtens den frommen Abbe' d'Aubignac, den Pater le Boſſu, der die heilige Genovefa ſo weit übertrift, den Pater Brumoy, den Pater Pore'e, Madam Dacier und all' diejenigen exkommunicirt, die nach dem Ariſtotel die Kunſt der Tragödie und der Epopäe gelehrt haben?

Brizel.

In dieſen Exces von Barbarei iſt man noch nicht geraten. Freilich behaupten der Abbe' de la Coſte, der Herr de la Solle und der Verfaſſer der *nouvelles eccléſiaſtiques*, daß die Deklamation, die Muſik und der Tanz Todtſünden ſind, daß es nur dem König David erlaubt geweſen ſei, vor der Bundeslade zu tanzen, und daß überdies David, Ludwig XIV. und Ludwig XV. nicht für Geld getanzt haben; daß die Römiſche Kaiſerin nie als in Gegenwart einiger Perſonen von ihrem Hofe geſungen, und daß man ſich nur das Vergnügen macht, diejenigen zu exkommuniciren, die durch öffentliches Sprechen, Singen oder Tanzen etwas verdienen.

Intendant.

Sonach iſt es klar, wenn es einen Impoſt unter dem Namen der *menus plaiſirs du Roi* gäbe,

und

ben, und dieſer Impoſt dazu gedient hätte, die Koſten für die Spektakels Seiner Majeſtät zu bezalen, daß der König in die Strafe der Exkommunikation verfiele, nach dem Wohlbefinden jedes Prieſters, dem es gefällig wäre, dieſen treflichen Bannſtrahl auf das Haupt Sr. Allerchriſtlichen Majeſtät herabzublizen.

Brizel.

Sie ſezen uns in groſſe Verlegenheit.

Intendant.

Ganz in die Enge will ich Euch treiben. Nicht nur Ludwig XIV. ſondern auch der Kardinal Mazarin, der Kardinal Richelieu, der Erzbiſchof Triſſino, der Pabſt Leo X. wendeten viel darauf, Tragödien, Komödien und Opern zu ſpielen. Das Volk trug zu dieſem Aufwande bei; gleichwohl find' ich nicht in der Kirchengeſchichte, daß irgend ein Vikar zu St. Sulpice den Pabſt Leo X. und jene Kardinäle exkommunizirt hätte?

Weshalb iſt denn die Demoiſelle le Couvreur in einem Fiakre nach der Ekke der Rue de Bourgogne geführt worden? Weshalb hat man den Sieur Romagneſi, Schauſpieler von unſrer Italieniſchen Truppe, auf der Heerſtraſſe wie einen alten Römer eingeſcharrt? Weshalb hat eine Sängerin aus den misſtimmigen Chören der

Academie royale de Muſique drei Tage in ihrem Keller liegen laſſen? Weshalb werden all' dieſe Perſonen bei langſamen Feuer, ohne daß ſie Leiber haben, bis zum Tage des jüngſten Gerichts gebraten, und weshalb werden ſie auf immer nach dieſem Gericht gebraten, wenn ſie ihre Leiber werden wiedergefunden haben? Blos deshalb, ſagen Sie, weil im Parterre zwanzig Sous bezahlt werden.

Inzwiſchen ändern dieſe zwanzig Sous den Grund der Dinge nicht; ſie werden weder beſſer noch ſchlimmer, man mag ſie bezahlen oder umſonſt haben. Ein de profundis zieht auf gleiche Art die Seele aus dem Fegfeuer, man mag es nun für zehn Schildthaler mit Muſik abſingen, oder Euch für zwölf Franken en fauxbourdon vortragen, oder aus Mitleid Euch vorpſalliren. Sonach ſind Cinna und Athalie nicht teufliſcher, wenn ſie für zwanzig Sous vorgeſtellt werden, als wenn der König ſeinen Hof damit zu bewirten geruht. Wenn man nun Ludwig XIV. nicht exkommunicirt hat, weil er für ſein Vergnügen tanzte, noch die Kaiſerin, weil ſie in einer Oper mitſpielte, ſo ſcheint es mir nicht billig, daß man diejenigen exkommunicirt, die mit Erlaubnis des Königs von Frankreich oder der Kaiſe-

rin uns dies Vergnügen für eine geringe Geldſumme verſchaffen.

Brizel.

(der die Stärke dieſes Arguments empfindet.)

Es giebt noch Auskunftsmittel. Es hängt alles gar weislich von der Willkühr eines Pfarrers oder Vikar's ab. Wir ſind glüklich und weiſe genug, keine beſtimmte Vorſchrift in Frankreich zu haben. Man wagte es nicht, den berühmten und unnachahmlichen Moliere, im dem Kirchſpiele St. Euſtache zu begraben; allein er hatte das Glük, nach der St. Joſeph's Kapelle gebracht zu werden, wie der löbliche und für die Geſundheit gar erſprieslicher Gebrauch bei uns iſt, Beinhäuſer aus unſern Tempeln zu machen. St. Euſtache iſt freilich ein ſo groſſer Heiliger, daß es nicht möglich war, durch vier Habitueen den Körper des ſchändlichen Verfaſſers vom Miſanthropen zu ihm hinſchaffen zu laſſen. Doch der heilige Joſeph gewährte endlich Troſt und Hülfe; es iſt immer geweihte Erde. Zwiſchen geweihter und gemeiner Erde iſt ein ungemein groſſer Unterſchied; die erſte iſt ohne Vergleich leichter; und dann darnach der Mann, darnach gilt auch der Boden, wo er liegt. Der, wo ſich Moliere befindet, hat dadurch Ruhm erlangt. Da dieſer Mann in

einer Kapelle iſt beerdigt worden, kann er nicht wie die Demoiſelle le Couvreur und wie Romagneſi verdammt werden, die auf Wegen und Landſtraſſen liegen. Vielleicht befindet er ſich im Fegfeuer, weil er den Tartůf gemacht hat; ich wollte darauf eben nicht ſchwören. Allein vom Seelenheil des Jean Baptiſt Lulli, Violinſpieler von Mademoiſelle, Muſikus des Königs und deſſen Obermuſikintendanten, der in Cariſelli und in Pourceaugnac ſpielte und überdies Florentiner war, bin ich feſt überzeugt. Er iſt in den Himmel gefahren, wie ich in denſelben fahren werde. Das iſt erſichtlich; denn er hat ein ſchönes marmornes Grabmal zu St. Euſtache. Er hat vom Schindanger nichts zu koſten gekrigt; in dieſer Welt giebt es nichts denn Glük und Unglük.

So räſonnirte der Herr Abbe' Brizel und das war gar bündig räſonnirt. Der Herr Intendant, der die Geſchichte verſteht, erwiederte ihm:

Sie haben von dem ehrwürdigen Pater Girard ſprechen hören; er war Zauberer, das iſt Thatſache. Es iſt erwieſen, daß er ſein Beichtkind beherte, indem er ihr ganz ſanft die Rute gab. Ueberdies hauchte er ſie an, wie alle Zaubrer

thun. Sechzehn Richter erklärten den Girard für einen Schwarzkünſtler. Demungeachtet ward er in geweihter Erde begraben. Sagen Sie mir, weshalb ein Menſch, der zu gleicher Zeit Jeſuit und Zaubrer iſt, gleichwohl ungeachtet dieſer beiden Stände ein ehrenvolles Begräbnis erhält, und weshalb Demoiſelle Clairon es nicht erhalten würde, wenn ſie das Unglük hätte, unmittelbar zu ſterben, nachdem ſie die Pauline geſpielt, welche Pauline nur vom Theater geht, um ſich taufen zu laſſen.

Brizek.

Das iſt willkürlich, wie ich ſchon geſagt habe. Ich würde von ganzer Seele Demoiſelle Clairon begraben, wenn dabei eine anſehnliche Summe für meine Bemühung gezalt würde. Aber es iſt möglich, daß es einen Pfarrer giebt, der den Schwierigen macht; alsdann wird man ſich's nicht einfallen laſſen, ihretwegen Aufſehn zu erregen und als wegen eines Misbrauchs an's Parlement zu appelliren. Die Schauſpieler und Sänger Seiner Majeſtät ſind gemeiniglich Bürger des Staats, die von armen Aeltern geboren ſind; ihre Angehörigen haben nicht Geld noch Kredit genug, um einen Prozes zu gewinnen; das Publikum kümmert ſich nicht im geringſten um ſie;

es genieſſt die Talente der Demoiſelle le Couvreur, ſo lange ſie lebt; nach ihrem Tode läſſt es ſie wie einen Hund behandlen und lacht nur darüber.

Das Beiſpiel mit den Zaubrern iſt weit ernſthafter. Vordem war es ausgemacht, daß es Zaubrer gab, heut zu Tage iſt es ausgemacht, daß es keine giebt, troz der ſechzehn Provenzalen, die den Girard ſo geſchikt glaubten. Inzwiſchen beſteht die Exkommunikation noch immer. Deſto ſchlimmer für Euch, wenn's Euch an Zaubrern fehlt; wir werden unſre Rituale nicht ändern, weil ſich die Welt geändert hat; wir ſind wie der Arzt im Pourceaugnac, wir brauchen einen Kranken, und wir nemen ihn, wo wir können.

Man exkommunicirt auch die Heuſchrekken; es giebt welche; und ich geſtehe: mir iſt es nicht wenig ärgerlich, daß man ſie noch immer mit dem Bannfluche belegt; denn ſie machen ſich nichts daraus. Es iſt ſehr gefärlich, groſſe Geſellſchaften zu beleidigen und die kirchlichen Banſtrahlen der Verachtung mächtiger Perſonen Preis zu geben; allein um drei bis vierhundert armſeliger Komödianten willen, die in Frankreich verbreitet ſind, ſteht nichts zu befürch-

ten, wenn man ſie wie Heuſchrekken oder wie Leute, welche die Neſtel knüpfen, betrachtet.

Ich will Ihnen etwas ſtärkres ſagen, mein Herr Intendant. Sind Sie nicht der Sohn eines Generalpächters?

Intendant.

Nein, mein Herr Abbe'; mein Oheim hat dieſe Stelle, mein Vater war Generalfinanzeinnemer, und alle Beide waren Sekretäre des Königs, ſo wie mein Grosvater.

Brizel.

Nun gut, Ihr Vater und Ihr Grosvater ſind exkommunicirt, anathematiſirt und verdammt auf immer, und wer daran zweifelt iſt ein heilloſer Bube, ein Ungeheuer, mit Einem Worte ein Philoſoph.

Der Intendant wuſſte nicht, ob er über dieſe Rede lachen, oder den Abbe' Brizel dafür durchprügeln ſollte; endlich ergrif er die erſte Partie. Ich wünſchte wohl, mein Herr, ſagte er zu Brizel'n, daß Sie mir die Bulle oder den Schlus des Konzils zeigten, worin die Einnemer der Königlichen Finanzen und die Vorſteher der fünf groſſen Königlichen Verpachtungen verdammt werden.

Brizel.

Ich will Ihnen zwanzig Schlüſſe der Konzilien zeigen; will Sie überdies im Evangelium ſehn und leſen laſſen, daß alle Einnemer Königlicher Gelder mit den Heiden in Eine Klaſſe geſezt werden und Sie ſollen aus den ehmaligen Konſtitutionen erſehn, daß es ihnen nicht erlaubt war, in die Kirche zu kommen. Sicut ethnicus et publicanus iſt eine ſattſam bekannte Stelle. Das Geſez der Kirche iſt in dem Stük ganz unwandelbar. Das gegen die Pachter, gegen die Zolleinnemer ergangne Anathema iſt nie widerrufen worden. Und Sie wollen, daß man das widerrufen ſoll, was auf die Schauſpieler geſchleudert worden iſt, die noch in den erſten Jahrhunderten den Oedip des Sophokles ſpielten, ein Anathema, das noch gegen diejenigen beſteht, die heut zu Tage weiter nichts als den Oedip des Corneille vorſtellen? Ziehn Sie nur erſt Ihren Vater, Ihren Grosvater und Ihren Oheim aus der Hölle, alsdann wollen wir mit der Schauſpielertruppe von Seiner Majeſtät ſchon fertig werden.

Intendant.

Sie reden ſehr ſonderbar, Herr Brizel! Mein Vater war Kirchenpatron; er iſt in ſeiner Kapelle begraben worden. Mein Oheim hat ihm

ein marmornes Mauſoleum errichten laſſen, ſo ſchön wie das von Lulli; und hätte ſein Pfarrer ihm je etwas von ethnicus und publicanus vorgeſchwazt, er hätte ihn in ein Loch unter der Erde ſtekken laſſen. Ich will wohl glauben, daß St. Matthäus die Zollbeamten verdammt hat, weil er es ſelbſt geweſen iſt, und daß ſie ſich in den erſten Zeiten der Kirche an den Thüren der Tempel aufhalten muſſten. Allein Sie werden mir eingeſtehn, daß heut zu Tage Niemand es wagt, es uns in's Geſicht zu ſagen und wenn wir exkommunicirt ſind, daß wir's incognito ſind.

Brizel.

Richtig getroffen. Man läſſt den ethnicus und den publicanus im Evangelium; öfnet die alten Rituale nicht und lebt friedlich mit den Generalpächtern, wofern ſie nur viel Geld geben, wenn ſie das geweihte Brod austheilen.

Der Herr Intendant beſänftigte ſich wieder ein wenig, allein den ethnicus und den publicanus konnte er nicht verdauen. Ich bitte Sie, lieber Brizel, ſagte er, mir zu ſagen, weshalb man in Eure Bücher dieſe Satyre eingeſchaltet hatte und weshalb man uns in den erſten Zeiten ſo übel behandelte?

Brizel.

Das läſſt ſich gar leicht erklären. Diejenigen, die dieſe Excommunikation ausſprachen, waren arme Leute, wovon drei Viertheile Juden waren, unter die ſich ein Viertheil armer Griechen miſchte. Die Römer waren ihre Herren; die Einnemer der Tribute waren entweder Römer oder von den Römern gewählt; dies war ein unfehlbarer Kunſtgrif, das gemeine Volk an ſich zu ziehn, wenn man die Kommis vom Pakhofe anathematiſirte. Man haſſt immer die Ueberwinder, die Herren und die Kommis. Der Pöbel lief hinter die Leute her, welche Standesgleichheit predigten, und die Herren Pächter verdammten. Deklamirt im Namen Gottes gegen die Mächtigen der Erde und gegen die Auflagen; die Kanaille wird unfehlbar auf Eurer Seite ſein, wenn man Euch freies Feld läſſt; und wenn Ihr eine ziemlich groſſe Anzahl von der Kanaille zu Eurem Befel habt, alsdann werden ſich Leute von Kopf einfinden, die derſelben einen Sattel auf den Rükken und ein Gebis in den Mund legen, und auf ſie ſteigen werden, um Staaten und Throne umzuſtürzen. Alsdann wird man ein neues Gebäude aufführen, allein die alten Steine wird man beibehalten, ſo roh und unförmlich ſie auch ſein

mögen, weil ſie den Völkern ehemals gedient haben, und ihnen theuer ſind; man wird ſie mit neuem Marmor, edlen Geſteinen und Gold, deren man ſich verſchwendriſch bedienen wird, gar ſauber in einander fügen; und es wird ſogar immer alte Antiquare geben, die die alte Kieſelſteine den neuen Marmorn vorziehn werden.

Dies, mein Herr Intendant, iſt kurz zuſammen gedrängt, die Geſchichte von dem, was ſich unter uns zugetragen hat. Frankreich iſt lange Zeit barbariſch geweſen; und heut zu Tage, da ſich's abzuſchleifen anfängt, giebt es noch viel Leute, die an der alten Barbarei hängen. Wir haben zum Beiſpiel eine kleine Anzahl rechtſchafner Leute, welche den Generalpächtern, die im Evangelium verdammt ſind, gern alle ihre Reichthümer abnemen, und das Publikum einer eben ſo edlen als unſchuldigen Kunſt berauben möchten, welche das Evangelium nie verworfen, und wovon nie irgend ein Apoſtel geſprochen hat. Allein der geſünder denkende Theil der Kleriſei läſſt die Financiers in Frieden in die ewige Verdammnis eingehn, und erlaubt blos, daß man pro forma die Komödianten exkommunicirt.

Intendant.

Ich verſtehe. Ihr ſchont die Finanziers, weil

ſie Euch zur Tafel ziehn, und fallt über die Komödianten her, die dies nicht thun. Vergeſſen Sie denn, mein Herr, daß die Schauſpieler vom Könige beſoldet werden, und daß Ihr keinen königlichen Bedienten, der ſeinen Amtsverrichtungen obliegt, exkommuniciren könnt? Sonach iſt es Euch nicht erlaubt, einen königlichen Komödianten, der den Cinna und Polyeucte auf Königlichen Befel ſpielt, zu verdammen.

Brizel.

Und woher haben Sie, daß wir keinen Königlichen Bedienten verdammen können? Vermutlich aus den Freiheiten der Gallikaniſchen Kirche? Wiſſen Sie denn aber nicht, daß wir ſelbſt Könige exkommuniciren? Wir haben den groſſen Heinrich IV. und Heinrich III. und Ludwig XII., indes daß er zu Piſa ein Koncilium zuſammenberief, und Philipp den Schönen, und Philipp Auguſt, und Ludwig VIII., und Philipp II. und den heiligen König Robert in den Bann gethan, wiewohl Leztrer die Kezer verbrannte. Wiſſen Sie, daß es in unſrer Macht ſteht, alle regierende Herren und Prinzen zu anathematiſiren, und ſie eines plözlichen Todes ſterben zu laſſen; und nach dieſem allen wollt Ihr

darüber lamentiren, daß wir über einige Theaterprinzen herfallen.

Intendant.

(fällt etwas ärgerlich ein.)

Herr Abbee', exkommunicirt meine Herren ſo viel Ihr wollt; ſie werden Euch dafür zu beſtrafen wiſſen; aber bedenkt, daß ich den Schauſpielern Seiner Majeſtät den Befel überbringe, zu kommen, und ſich in Höchſt Dero Gegenwart zur Verdammnis zuzubereiten. Sind ſie auſſer dem Schooſſe der Kirche, ſo bin ich es auch; begehn ſie Todtſünde, wenn ſie tugendhafte Menſchen in tugendhaften Stükken Thränen zu vergieſſen bewegen, ſo bin ich die Veranlaſſung zu ihren Sünden; fahren ſie zu allen Teufeln, ſo führ' ich eigentlich ſie dem Teufel in den Rachen. Ich erhalte den Befel von den erſten Kammerjunkern, ſie ſind ſtrafbarer wie ich; der König und die Königin, die Befele ertheilen, daß man ſie amüſire und unterrichte, ſind noch hundertmal ſtrafbarer. Wenn Sie von den Gliedern der Kirche die Soldaten abſondern, ſo ſondern Sie auch die Officiere und Generale davon ab; Sie werden Sich nie aus dieſer Verlegenheit ziehn. Seht mal, wenn's Euch gefällig iſt, was für groſſe Ungereimtheiten Ihr begeht; Ihr gebt zu,

daß Bürger des Staats in Dienſten von Seiner Majeſtät den Hunden vorgeworfen werden, indes daß man ſie zu Rom und in andren Ländern ehrenvoll während ihres Lebens und nach ihrem Tode behandelt.

Brizel.

Sehn Sie denn nicht ein, daß es deshalb geſchieht, weil wir ein gravitätiſches, ernſthaftes, konſequent handlendes Volk ſind, das in allen Stükken die andren Völker übertrift. Die Hälfte von Paris iſt konvulſionnär; dieſe Leute müſſen jene Wildfänge in Reſpekt erhalten, die ſich begnügen, dem Könige zu gehorchen, die ſeine Handlungen nicht tadlen, die ſeine Perſon lieben, die mit Freudigkeit ihm das zahlen, womit er die Glorie ſeines Throns unterſtüzen kann, die, wenn ſie ihre Amtspflichten erfüllt haben, ihr Leben friedlich mit Anbau der Künſte hinbringen, die vor Sophokles und Euripides Reſpekt haben und zur Hölle fahren, indem ſie als rechtſchafne Leute leben.

Dieſe Welt (ich mus es eingeſtehn) iſt ein Kompoſitum von Betrügern, Fanatikern und Schwachköpfen, unter denen es ein kleines abgeſondertes Häuflein giebt, das man gute Geſellſchaft nennt. Da iſt dies kleine Häuflein reich,

gut erzogen, voll Kenntniſſe und wohlgeſchliffen iſt, kann man es als die Blüte des menſchlichen Geſchlechts betrachten. Seinetwegen ſind alle rechtliche Vergnügungen geſchaffen; um ihm zu gefallen, haben die gröſſten Männer gearbeitet; durch ihn wird Ruf und Berühmtheit ausgeſpendet; und, um Ihnen alles zu ſagen, durch dies Häuflein werden wir verachtet, indem es uns mit aller Höflichkeit behandelt, wenn es uns irgendwo antrift. Wir insgeſamt ſuchen bei dieſer kleinen Anzahl auserwählter Menſchen Zutritt zu erlangen und von den Jeſuiten an bis zu den Kapuzinern, von dem Pater Quesnel an bis zu dem Schufte herab, der die gazette eccléſiaſtique ſchreibt, ſchmiegen wir uns in tauſenderlei Formen, um über jene kleine Anzahl, wozu wir nie gehören können, einigen Kredit zu erlangen. Finden wir eine Dame, die uns Gehör giebt, ſo überreden wir ſie, daß es, um in den Himmel zu kommen, unumgänglich notwendig iſt, blaſſe Wangen zu halten, und daß die rote Farbe den Heiligen im Paradieſe in den Tod zuwider iſt. Die Dame legt kein Rot mehr auf und wir ziehn Geld von ihr.

Wir predigen gern, weil es Kirchenſtühle zu vermieten giebt. Aber wie kann man verlangen,

daß rechtliche Leute eine langweilige Rede anhören, die in drei Abſchnitte getheilt iſt, wenn ſie ihren Geiſt mit ſchönen Stellen aus dem Cinna, Polyeuct, den Horaziern, dem Pompejus, der Phedre und der Athalie angefüllt haben? Das eben ſezt uns in Verzweiflung.

Wir gehn zu einer Dame von Stande; fragen, was man von der lezten Predigt des Pfarrers zu St. Roch halte; der Sohn vom Hauſe antwortete mit einer Tirade aus dem Racine. Habt Ihr die Betrachtungen auf alle Tage in der Woche geleſen? fragen wir. Man giebt uns zur Antwort, daß ein neues Trauerſpiel erſchienen iſt. Kurz die Zeit nähert ſich, wo wir über nichts mehr herrſchen werden, als über Perſonen, die von der Natur vernachläſſigt ſind, über in Ungnade gefallne Günſtlinge und über die Hefen des Volks. Dies macht launiſch und alsdann exkommunicirt man, was man kann.

So iſt es nicht in Rom und in andren Europäiſchen Staaten. Wenn man in der St. Johannis Kirche im Lateran oder in der St. Peters Kirche eine ſchöne Meſſe mit groſſen vierſtimmigen Chören geſungen hat, und zwanzig Kaſtraten eine ſchöne Motete hergetrillert haben, ſo iſt alles vorbei. Man trinkt den Abend Schokolate in der

Oper

Oper zu St. Ambroſio, und Niemand findet dagegen etwas einzuwenden. Man nimmt ſich wohl in Acht, die Signora Cuzzoni, die Signora Fauſtina, die Signora Barbarini, noch weniger aber den Signor Farinelli, Ritter vom Calatrava-Orden und Sänger in der Oper, zu exkommuniciren, der Diamanten hat, ſo gros wie mein Däumen.

Leute, die freie Machtgewalt üben können, ſind nie Verfolger; deshalb iſt ein König, dem gar nicht weder thätig noch wörtlich widerſprochen wird, ein guter König, wofern er nur etwas Menſchenverſtand hat. Nur die Böſewichter und die Geringen im Volke ſuchen Machtgewalt zu erlangen. Nur ſie verfolgen, um ſich in Achtung zu ſezen. Der Pabſt iſt mächtig genug in Italien, als daß er's nötig hätte, rechtſchafne Leute zu exkommuniciren, die ſchäzbare Talente haben; allein in Paris giebt es Thiere, deren Geiſt eben ſo platt iſt als ihr Aeuſſeres; dieſe ſind genötigt, ſich gelten zu machen. Wenn ſie nicht kabaliren, wenn ſie nicht die allerſtrengſte Moral predigen, wenn ſie nicht gegen die ſchönen Künſte eifern und toben, verliert man ſie unter dem groſſen Haufen. Die Vorübergehenden ſehn die Hunde nur dann an, wenn

ſie bellen, und angeſehn will man nun einmal ſein. Alles in dieſer Welt iſt Brodneid. Ich habe Ihnen unſre Geheimniſſe aufgedekt, verraten Sie mich ja nicht, und erzeigen Sie mir das Vergnügen, mir beim erſten Trauerſpiel des Herrn Collardeau eine Gitterloge zu verſchaffen.

Intendant.

Das verſprech' ich Ihnen; doch offenbaren Sie mir alle Ihre Geheimniſſe. Weshalb hat von all' denjenigen, mit denen ich über dieſe Sache geſprochen, mir kein einziger eingeſtanden, daß die Exkommunikation gegen eine vom Könige beſoldete Geſellſchaft der höchſte Uebermut und die gröſſte Lächerlichkeit iſt; und weshalb arbeitet zu gleicher Zeit Niemand daran, dieſen Stein des Anſtoſſes zu heben?

Brizel.

Ich glaube Ihnen hierauf ſchon durch das Geſtändnis geantwortet zu haben, daß alles bei uns Widerſpruch iſt. Frankreich iſt, ernſthaft geſprochen, das Reich des Wizes und der Dummheit, der Indûſtrie und der Trägheit, der Philoſophie und des Fanatiſmus, der Fröhlichkeit und des Pedantismus, der Geſeze und der Misbräuche, des guten Geſchmaks und der Ungereimtheit. Der lächerliche Widerſpruch, daß Cinna ehrenvoll iſt, und diejenigen, die den Cinna vorſtellen, ehr-

los ſind; das Recht, das die Biſchöfe haben, eine beſondre Bank in den Vorſtellungen des Cinna zu haben, und das Recht die Schauſpieler, den Verfaſſer und die Zuſchauer zu anathematiſiren, vertragen ſich ſo herrlich mit einander, wie es einem ſo thörichten Volke angemeſſen iſt. Doch zeigen Sie mir in der ganzen Welt eine Einrichtung, die nicht Widerſprüche in ſich faßte.

Sagen Sie mir, da die Apoſtel insgeſamt beſchnitten waren, und auch die funfzehn erſten Biſchöfe zu Jeruſalem, weshalb ſind Sie es nicht? Da das Verbot Wurſt zu eſſen nie iſt aufgehoben worden, weshalb eſſen Sie ungeſtraft Wurſt? Da die Apoſtel ſich ihr Brod durch ihrer Hände Arbeit verdienten, weshalb haben ihre Nachfolger ſolchen Ueberflus an Gütern und Ehrenſtellen? Da der heilige Joſeph Zimmermann war, und ſein göttlicher Sohn geruhet hat, dies Handwerk zu erlernen, weshalb hat deſſen Nachfolger die Kaiſer vertrieben und ſich ohne Umſtände auf deren Stelle geſezt? Weshalb hat man Jahrhunderte hindurch diejenigen exkommunicirt, anathematiſirt, die da ſagten, daß der heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausginge? Und weshalb verdammt man heut' zu Tage diejenigen, die das Gegentheil denken?

Weshalb iſt im Evangelium ausdrüklich verboten, ſich wieder zu verheuraten, wenn man ſeine Ehe hat aufheben laſſen? Sagen Sie mir, wie dieſelbe Heurat, die zu Paris iſt vernichtet worden, zu Avignon beſtehen kann?

Und um vom Theater mit Ihnen zu ſprechen, das Sie lieben, erklären Sie uns, wie Sie dem brutalen und meuteriſchen Uebermute des Joab Beifall geben können, der Athalie'n den Kopf abhauen läſſt, weil ſie ihren Enkel Joas bei ſich erziehen wollte, indes daß wenn ein Prieſter unter uns es wagte, einen ähnlichen Frevel gegen Perſonen von Königlichem Geblüte vorzunemen, kein Bürger im Staate ſein würde, der ihn nicht zu den ſtrengſten Martern verdammte?

Alles hängt von der Gewohnheit ab. Der Tanz zum Beiſpiel iſt bei allen Völkern ein religiöſes Geſchäft geweſen; ſelbſt die Juden tanzten aus Andacht. Wenn der Erzbiſchof von Paris ſich's einfallen lieſſe, beim Hochamte gar andächtiglich eine Loure oder eine Chaconne zu tanzen, ſo würde man darüber ſo wie über ſeine Beichtzettel lachen. Noch jezt ſtellt man zu Madrid an Feſttägen autos ſacramentales vor. Ein Komödiant macht Jeſum Chriſtum, ein andrer den Teufel; eine Aktrize iſt die heilige Jungfrau,

eine andre die Magdalene an ihrer Toilette; Harlekin ſagt Ave Maria, Judas ſein Paternoſter.

Selbſt während dieſer Zeit verbrennt man unterweilen mit Ceremonie Abkömmlinge von unſrem guten Vater Abraham; und indes daß ſie braten, ſingt man ihnen gravitätiſch die gottſeligen Geſänge eines ihrer Könige in ſchlechtes Latein überſezt, vor. Dem allen ungeachtet giebt es am Hofe zu Madrid ſo viel geſunden Menſchenverſtand, ſo viel Wohlgeſchliffenheit und Geiſt, als an irgend einem Hofe von Europa.

Man ſegnet zu Rom die Pferde ein; wenn wir bei der heiligen Genovefa unſer Zugvieh einſegnen lieſſen, würde halb Paris über Skandal ſchreien.

Ich will kein Gemälde von allen Widerſprüchen in dieſer Welt aufſtellen, ſonſt müſſt' ich mein ganzes Leben mit Malen zubringen. Wir widerſprechen uns nicht nur beſtändig in unſren Grundſäzen und Handlungen, ſondern auch alle unſre Ständ' und Gewerbe ſind einander entgegenlaufend; dies iſt ein ewiger Krieg, der nie enden wird. Der Kirchenmann iſt ein geborner Feind vom Gerichtsmanne, dieſer vom Höfling, der Kanonikus vom Mönche, gewiſſe Komödianten von

andren Komödianten; und jeder bereitet gar red⸗lich ſeinen Nachbaren alle Unannemlichkeiten, wor⸗auf er ſich nur beſinnen kann. Die ſchlimmſte Gattung von allen, mus ich geſtehn, iſt die der vor⸗geblichen Reformatoren. Es ſind Kranke, die verdrüslich ſind, daß ſich andre wohl befinden; ſie verbieten die Ragouts, wovon ſie nicht eſſen.

Intendant.

Ihre Offenherzigkeit gefällt mir. Wir wollen dieſe verjährte Albernheiten unangetaſtet laſſen; ſie ſtürzen vielleicht von ſelbſt über den Haufen und unſre Enkel werden uns Schwachköpfe heiſ⸗ſen, wie wir unſre Väter als einfältige Leute be⸗handeln. Wir wollen die Tartüffe noch im⸗mer eine Zeit lang ſchreien laſſen, und morgen führ' ich Sie in das Luſtſpiel, Tartüf.

Erzålungen.

I.

Der wakre Bramine.

Erzälung.

Ich lernte auf meinen Reiſen einen alten Braminen kennen, einen ſehr weiſen Mann, einen Mann voller Geiſt und tiefer Gelehrſamkeit. Er war überdies reich und folglich noch um ſo weiſer; denn da ihm nichts fehlte, hatt' er es nicht nötig, irgend jemanden zu betrügen. Sein Hausweſen ward von drei ſchönen Weibern ungemein gut beſorgt, die all' ihr Studium darein ſezten, ihm zu gefallen. Wenn er ſich nicht mit ſeinen Weibern die Zeit vertrieb, beſchäftigt' er ſich mit Philoſophiren.

Nahe bei ſeinem Hauſe, das ſchön, wohlausgeſchmükt und mit vortreflichen Gärten verſehn war, wohnte eine alte Indierin, ein bigottes, blödſinniges und herzlich armes Geſchöpf.

Der Bramin ſagte eines Tages zu mir: Ich wünſchte, daß ich nie geboren wäre. Weshalb

das? fragt' ich ihn. Vierzig Jahre ſtudir' ich bereits, gab er mir zur Antwort; und dieſe vierzig Jahre ſind verloren. Ich unterrichte andere und bin ſelbſt in allen Dingen unwiſſend. Dieſer Zuſtand erzeugt ſo tiefe Demütigung und Ekel in mir, daß mir das Leben unerträglich fällt. Ich bin geboren, lebe in der Zeit und weis nicht, was die Zeit iſt. Ich befinde mich auf einem Punkt zwiſchen zweien Ewigkeiten, wie unſre Weiſen ſagen, und ich kann mir keinen Begrif von Ewigkeit machen. Ich bin aus Materie zuſammengeſezt, ich denke; und habe nie durch Forſchen herausbringen können, was die Gedanken erzeugt. Ich weis nicht, ob mein Verſtand blos ſolch eine Kraft iſt, wie das Gehen oder das Verdauen, und ob ich mit meinem Kopfe ſo denke, wie ich mit meinen Händen zugreife. Nicht nur das Prinzip meiner Gedanken iſt mir unbekannt, ſondern auch das Prinzip meiner Bewegungen Ich weis nicht, weshalb ich vorhanden bin. Gleichwohl thut man täglich Fragen über all' dieſe Punkte an mich. Man mus antworten; ich kann nichts Taugliches darüber ſagen; ich ſpreche viel, und bin, wenn ich es gethan, voller Schaam und Verwirrung über mich ſelbſt.

Noch ſchlimmer iſt es, wenn man mich frägt, ob Brama von Witſchnu iſt erzeugt worden, oder ob ſie alle beide gleich ewig ſind. Gott iſt mein Zeuge, daß ich davon kein Wort weis, und das erhellt auch zur Gnüge aus meinen Antworten. Ah! ehrwürdiger Vater, ſagt man zu mir, lehr' uns doch, auf was Art und Weiſe das Böſe die ganze Erde überſchwemmt. Ich bin hierüber ſo betroffen, wie diejenigen, die dieſe Frage an mich ergehn laſſen. Ich ſag' ihnen unterweilen, daß Alles in der Welt auf's Beſte eingerichtet iſt; allein diejenigen, die der Krieg zu Grunde gerichtet oder verſtümmelt hat, glauben dies nicht, ich glaub' es eben ſo wenig.

Von Neugier und Unwiſſenheit zu Boden gedrükt, ſchleich' ich nach meinem Hauſe zurük. Ich leſe die Bücher unſrer Alten, und die Finſternis, die meinen Geiſt umfangen hält, verdoppelt ſich. Ich ſpreche mit meinen Kollegen. Einige geben mir zur Antwort: Man müſſe des Lebens genieſſen und die Menſchen zum Beſten haben; Andre glauben etwas zu wiſſen, und verlieren ſich in ausſchweifende Vorſtellungen. Alles vermehrt das ſchmerzhafte Gefühl, das ich empfinde. Ich bin unterweilen bereit,

in Verzweiflung zu fallen, wenn ich bedenke, daß ich nach allen meinen Nachforſchungen nicht weis, von wannen ich komme, noch wer ich bin, noch wohin ich gehn werde, noch was aus mir werden wird.

Der Zuſtand dieſes Mannes machte mir wahren Kummer. Niemand war vernünftiger, Niemand redlicher wie er. Ich begrif, daß je mehr Einſichten ſein Geiſt, je mehr Fühlbarkeit ſein Herz beſas, deſto unglüklicher er war.

An eben dem Tage ſah' ich die alte Frau, die in ſeiner Nachbarſchaft wohnte. Ich fragte ſie: ob das ſie nie gekränkt habe, nicht zu wiſſen, wie ihre Seele beſchaffen ſei. Sie begrif meine Frage nicht einmal. Sie hatte nie einen einzigen Augenblik ihres Lebens über einen der Punkte nachgedacht, die den Braminen quälten. Sie glaubte von ganzem Herzen und ganzer Seele an die Verwandlungen des Witſchnu und wenn ſie nur unterweilen Waſſer aus dem Ganges bekommen konnte, ſich zu baden, glaubte ſie die glüklichſte der Weiber zu ſein.

Die Glükſeeligkeit dieſes armen Geſchöpfs machte tiefen Eindruk auf mich. Ich ging wie-

der zu meinem Philoſophen und ſagte zu ihm: Schämt Ihr Euch nicht, in eben der Zeit unglüklich zu ſein, da es vor Eurer Thüre ein altes Automat giebt, das an nichts denkt und zufrieden lebt? Ihr habt Recht, gab er mir zur Antwort; ich habe mir wohl hundertmal geſagt: ich würde glüklicher ſein, wenn ich ſo dumm wäre wie meine Nachbarin; und gleichwohl möcht' ich ein ſolches Glük nicht.

Dieſe Antwort meines Braminen machte noch tiefern Eindruk auf mich, als alles Uebrige. Ich unterſuchte mich ſelbſt und fand wirklich, daß ich unter dem Beding, blödſinnig zu ſein, nicht hätte glüklich ſein mögen.

Ich trug dieſe Sache den Philoſophen vor und ſie waren meiner Meinung. Gleichwohl, ſagt' ich, giebt es in dieſer Art zu denken einen ungeheuren Widerſpruch. Denn mit Einem Worte, worauf läuft alles Streben in der Welt hinaus? Glüklich zu ſein. Was ſchadet es nun, ob man Geiſt hat oder Dummkopf iſt? Noch mehr: diejenigen, die mit ihrem Zuſtande zufrieden ſind, ſind ihrer Zufriedenheit ſehr gewis; dahingegen die vernünfteln, nicht ſo gewis ſind, ob ſie richtig vernünfteln. Sonach iſt es klar, fuhr ich fort, daß man wählen mus, nicht einmal gemeinen

Menſchenverſtand zu beſizen, wofern nur dieſer in etwas zu unſerm Uebelbefinden beiträgt. Die ganze Welt war meiner Meinung und gleichwohl fand ich Niemand, der den Kauf eingehn wollte, blödſinnig zu werden, um zufrieden zu ſein. Hieraus ſchlos ich, daß, wenn wir viel aus Glükſeeligkeit machen, wir dennoch mehr von der Vernunft halten.

Wenn man darüber nachdenkt, ſo ſcheint es, daß die Vernunft der Glükſeeligkeit vorziehn, ſehr unſinnig gehandelt heiſſt. Wie kann man denn dieſe Widerſprüche erklären? Wie ſo viele andre. Es läſſt ſich ein Langes und Breites darüber ſagen.

II.

Die Blinden,

die über die Farben urtheilen.

Im Anfange der Stiftung der Quinzevingt weis man, daß ſie all' einander gleich wären und daß all' ihre Streitſachen durch die Mehrheit der Stimmen entſchieden wurden. Sie unterſchieden ungemein richtig durch das Gefühl Kupfermünze von Silbermünze; keiner von ihnen verwechſelte je vin de Brie mit Burgunder. Ihr Geruch war feiner als der ihrer Nachbarn, die zwei Augen hatten. Sie räſonnirten ungemein richtig über die vier Sinne, das heiſſt, ſie kannten davon ſo viel als davon zu wiſſen erlaubt iſt; und ſie lebten ſo friedlich und glüklich als Quinzevingt nur ſeyn können. Zum Unglük behauptete einer ihrer

Quinzevingt. Das Armenhaus zu Paris bekanntlich, worin ſich dreihundert Blinde befinden. Leztere tragen auch die nämliche Benennung.

A. d. Ueberſ.

Profeſſoren, klare Begriffe von dem Sinne des Geſichts zu haben. Er verſchafte ſich Gehör, intrigirte, bildete ſich enthuſiaſtiſche Bewundrer; endlich ward er Oberhaupt ſeiner Kameraden. Er fing nun an, über die Farben zu urtheilen und litt dagegen keine Vorſtellung. Nunmehr war alles verloren.

Dieſer erſte Diktator der Quinzevingt formirte ſogleich ein kleines Konſeil, vermöge deſſen er ſich aller Almoſen bemächtigte. Dadurch kam es, daß ihm Niemand zu widerſtehn wagte. Er entſchied: alle Kleider der Quinzevingt wären weis. Die Blinden glaubten es; ſie ſprachen alle von ihren ſchönen weiſſen Kleidern; wiewohl kein einziges von der Farbe bei ihnen vorhanden war. Jederman hielt ſich über ſie auf. Sie gingen zum Diktator und beſchwerten ſich hierüber. Dieſer nam ſie ſehr übel auf. Ihr ſeid Neurungsſtifter, ſtarke Geiſter, Rebellen, ſchnaubt' er ſie an, laſſt Euch durch die irrigen Meinungen von Leuten verführen, die Augen haben und wagt es, an der Unfehlbarkeit Eures Herrn und Meiſters zu zweifeln.

Durch dieſe Fehde entſtanden zwei Parteien. Um ſie wieder zu beſänftigen, lies der Diktator das Endurtheil ergehn, daß all' ihre Klei-

der rot wären. Im ganzen Hoſpitale gab es kein rotes Kleid. Man hatte ſie darüber mehr denn je zum Beſten. Das ganze Korpus führte von neuem Beſchwerden. Der Diktator ward darüber wütend, die andern Blinden auch. Man ſchlug ſich lange Zeit, und Fried' und Eintracht wurde nicht eher wieder hergeſtellt, als bis es allen Quinzevingt erlaubt war, ihr Urtheil über die Farbe ihrer Kleider in ſuſpenſo zu halten.

Ein Tauber las dieſe kleine Geſchichte und geſtand, daß die Blinden Unrecht gehabt hätten, über Farben urtheilen zu wollen; allein er blieb feſt der Meinung, daß es nur den Tauben zukäme, über Muſik zu urtheilen.

III.

Wie gefärlich es iſt, Recht zu haben.

Zu der Zeit, da ganz Frankreich von Law's Syſtem bethört und er Generalkontrolleur war, ſagte ein Mann, der immer Recht hatte, in einer groſſen Aſſamblee' zu ihm:

Mein Herr, Sie ſind der gröſſte Thor, der gröſſte Dummkopf oder der gröſſte Betrüger, der je unter uns aufgetreten iſt, und das heiſſt viel geſagt. Ich beweiſ' es Ihnen auf folgende Art: Sie haben Sich eingebildet: man könne den Reichthum eines Staats mit Papier verzehnfachen; da aber dies Papier nichts andres vorſtellen kann als Geld, dies Vorſtellungszeichen der wahren Reichthümer, das heiſſt: der Erzeugniſſe der Erde und der Manufakturwaaren; ſo müſſten Sie den Anfang damit gemacht haben, uns zehnmal mehr Korn, Wein, Tuch, Leinewand zu verſchaffen. Dies wäre noch nicht hinlänglich geweſen; man müſſte auch vom Abſaz hinlänglich überzeugt ſein.

Nun machen Sie zehnmal mehr Scheine als wir Geld und Güter haben, folglich ſind Sie zehnmal phantaſtiſcher oder alberner oder betrügeriſcher, als alle Kontrolleurs und Intendanten, die vor Ihnen geweſen ſind. Meinen Vorderſaz beweiſ' ich ſo.

Kaum hatte er dieſen Vorderſaz angefangen, als man ihn nach St. Lazare brachte.

Als er aus Saint Lazare kam, wo er viel ſtudiert, und ſeinem Geiſte mehr Stärk' und Feſtigkeit gegeben hatte, ging er nach Rom und ſuchte um eine öffentliche Audienz beim Pabſte an, doch unter dem Beding, daß man ſeine Rede nicht unterbräche. Sodann ſprach er folgendermaaſſen zu ihm:

„Heiliger Vater, Sie ſind der Antichriſt, und „das beweiſ' ich Eurer Heiligkeit auf die Art. „Unter Antichriſt verſteh' ich nach der wahren Bedeutung dieſes Worts denjenigen, der

Saint Lazare, eine Art von Zuchthaus, das durch den merkwürdigen Mann, der im Februar 1785 da ſas, überall bekannt geworden iſt.

Anm. d. Ueb.

„ganz das Gegentheil von dem thut, was Chri-
„ſtus gethan und geboten hat. Nun iſt Chri-
„ſtus ſehr arm geweſen, und Sie ſind ſehr reich.
„Er hat Tribut bezalt und Sie verlangen wel-
„chen. Er war der Obrigkeit unterthan, und
„Sie haben Sich ſelbſt zur höchſten Obrigkeit
„eingeſezt. Er ging zu Fuſſe und Sie begeben
„Sich in der prächtigſten Karoſſe und mit dem
„glänzendſten Gefolge nach dem Caſt:l Gandolfo.
„Er aas alles, was man ihm zu geben für gut
„fand, und Sie verlangen, daß wir Freitags
„und Sonnabends Fiſche eſſen ſollen, wenn
„wir auch von Flüſſen und Meeren weit ent-
„fernt wohnen. Er hat Simon Barjonä ver-
„boten, ſich des Schwerts zu bedienen, und Sie
„haben Schwerter zu Ihrem Dienſt u. ſ. w.
„In dem Sinn alſo iſt Eure Heiligkeit der
„Antichriſt; in jedem andren Sinn verehr' ich
„Dieſelben ſehr und bitte um Ablas in arti-
culo mortis." Man ſezte dieſen Mann auf die
Engelsburg.

Als er aus der Engelsburg entlaſſen wurde, ging er eilend nach Venedig, und verlangte mit dem Doge zu ſprechen. Eure Durchlaucht müſſen ein rechter Thor ſein, ſagte er, Sich alle Jahre mit dem Meere zu vermälen. Denn

erſtlich vermält man ſich mit ein und eben derſel-
ben Perſon nur Einmal. Zweitens, kömmt mir Ihre Vermälung wie Harlekin's Heurat vor, die halb richtig war, indem weiter nichts fehlte, als die Einwilligung der Braut. Drittens, wer hat Ihnen geſagt, daß nicht dereinſt andre Seemächte Sie könnten für unvermögend erklären laſſen, die Vermälung zu vollziehn?

So ſprach er, und man ſperrte ihn in den St. Markus Thurm ein.

Als er aus dem St. Markus Thurme kam, ſegelte er nach Morea und ſtieg in einer kleinen Bucht an das Ufer, das Oel- und Feigenbäume bedekten. Nachdem er eine Zeit lang durch Getrümmer von umgeſtürzten Säulen und Giebeldächern gewandert war, kam er in einen elenden Flekken Setines genannt. Hier verweilte er einige Tage.

Iſt es möglich, ſagte er zu einem Popen, mit dem er dieſe Ruinen durchſtrich, daß ich mich im Lande der Miltiadeſſe, Ariſtide und Themiſtokleſſe; der Sokrate, der Xenophone und der Demoſthene befinde, und daſelbſt weder Wiſſenſchaften noch Tugend an-

treffe? Errötet Ihr nicht die Gegenden zu bewohnen, wo jene groſſe Männer lebten und webten, und die feigſten und unwiſſendſten unter allen Menſchen zu ſein? Griechenland, die Heimat der Freiheit, Griechenland, das mit einer Hand voll Bürger Aſien zittern machte, iſt alſo jezt blos von elenden Sklaven bewohnt.

Der Pope, der kein Wort von Geſchichte verſtand, erwiederte hierauf nichts; da er aber zu bemerken glaubte, daß dieſe Worte nichts weniger denn ſchmeichelhaft waren, beklagt er ſich darüber beim Kadi, der dem Räſonneur hundert Stokſchläge auf die Fusſohlen geben lies.

Nachdem er dieſe leichte Zurechtweiſung erhalten hatte, begab er ſich nach Konſtantinopel. Er hatte Audienz beim Muphti, zu dem er folgendermaaſſen ſprach: Eure Religion enthält zwar gute Dinge, als die Anbetung des groſſen Weſens und die Notwendigkeit gerecht und mitleidig zu ſein, übrigens iſt ſie aber nichts als aufgewärmter Jüdiſcher Kohl und zuſammengeſtoppeltes langweiliges Zeug aus den Erzälungen von Mutter Gans. Hätte der Erzengel Gabriel die Blätter des Koran's dem Maho-

met aus irgend einem Planeten gebracht, ſo würde ganz Arabien den Gabriel haben herabſteigen ſehn. Aber es hat ihn Niemand geſehn. Mithin war Mahomet nichts weiter denn ein kühner Betrüger, der Schwachköpfe anführte.

Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, ſo ward er gepfält; gleichwohl hatte er immer Recht gehabt.

IV.

Reiſe nach dem Himmel.

Jezt iſt es ungefähr ein Jahr, daß ich den achtzehnten des Februar's, wie die Sonne in das Zeichen der Fiſche trat, in den Himmel verſezt wurde. Ich ritt weder Mahomet's Stute Borak, noch fuhr ich auf Elias feurigem Wagen, noch wurd' ich durch den Elephanten des Siamers Sammonokodom, noch durch das Pferd des heiligen Georg, des Schuzpatrons von England, noch durch das Schwein des heiligen Antonius hinauf getragen; ich geſtehe ganz treuherzig: ich habe meine Reiſe, ich weis nicht wie, gemacht.

Daß ich ganz verblendet wurde, wird man mir leicht glauben; daß ich aber alle Todten richten ſah, wird man mir nicht glauben; und doch war es ſo. Und wer waren die Richter? Es waren, nemt mir's nicht übel, Ihr Herren, alle diejenigen, die den Menſchen Gutes gethan haben: Konfucius, Lykurg, Solon, Sokrates, Cicero, Titus, Tra-

jan, die Antonine, Epiktet, Montaigne, Charon, la Mothe, le Vayer, de Thou, Pibrak, der Kanzler de l'Hoſpital, Heinrich IV. Sully, Locke, Fenelon, Dagueſſeau, Monteſquieu, Helvetius; mit Einem Worte all' die groſſen Männer, die, da ſie alle die Tugenden, die Gott fodert, gelehrt und geübt hatten, allein dazu berechtigt ſchienen, ſeine Urtheile auszuſprechen.

Ich will nicht ſagen, auf was für Thronen ſie ſaſſen, noch wie viele Millionen himmliſcher Weſen, vor dem ewigen Baumeiſter aller Welten niedergeworfen lagen, noch welche Menge Bewohner dieſer zahlloſen Welten vor den Richtern erſchienen. Ich will hier nur blos von einigen ganz intereſſanten Umſtänden Bericht abſtatten, die mir auffallend waren.

Ich bemerkte, daß jeder Todte, der ſeine Sache vertheidigte, und ſeine redliche Geſinnungen zur Schau legte, alle Zeugen ſeiner Handlungen zur Seite hatte. Zum Beyſpiel, als der Kardinal von Lothringen ſich rühmte, daß er das Tridentiniſche Koncilium dahin zu bringen gewuſſt habe, einige ſeiner Meinungen anzunemen, und zur Belohnung ſeiner Rechtgläu-

bigkeit das ewige Leben verlangte, erſchienen ſo⸗ gleich um ihn her zwanzig Hofdamen, die alle⸗ ſamt an ihrer Stirn die Anzahl ihrer Rendez⸗ vous mit dem Kardinale trugen. Man ſahe diejenigen, die mit ihm den Grund zur Ligue ge⸗ legt hatten; alle Theilhaber an ſeinen heilloſen Anſchlägen umringten ihn.

Dem Kardinale grade gegen über befand ſich Jean Chauvin alias Calvin, der ſich in ſei⸗ nem plumpen Patois rühmte, dem Päbſtlichen Gözenbilde Fustritte gegeben zu haben, nachdem andre es umgeriſſen hatten. Ich habe gegen die Malerei und Bildhauerkunſt geſchrieben, ſagte er; habe evident gezeigt, daß die guten Werke ganz und gar nichts nüze ſind; und habe dargethan, daß es teufliſch iſt, ein Menuet zu tanzen. Jagt hurtig den Kardinal von Lothringen von hinnen und ſezt mich auf die Stufen des Throns.

Wie er ſo ſprach, gewahrte man neben ihm einen angezündeten Scheiterhaufen; ein ſchrek⸗ liches Geſpenſt, das eine halb verbrannte Spa⸗ niſche Halskrauſe trug, ging mitten aus den Flammen mit gräslichem Geſchrei hervor und rief: Ungeheuer, verabſcheuungswürdiges Ungeheuer, zittre; erkenne jenen Servet, den Du durch

die grauſamſte aller Martern haſt umbringen laſſen, weil er gegen Dich über die Art diſputirt hatte, wie drei Perſonen Ein Weſen ausmachen können. Nun befalen die Richter insgeſamt, daß der Kardinal von Lothringen ſollte in den Abgrund geſtürzt, Kalvin aber weit ſtrenger beſtraft werden.

Ich ſah eine ungeheure Menge Todten, die da ſagten: Ich habe geglaubt, auf ihrer Stirn aber war geſchrieben: Ich habe gethan und ſie wurden verdammt.

Der Jeſuit le Tellier erſchien trozig mit der Bulle Unigenitus in der Hand; ihm zur Seiten aber erhob ſich plözlich ein Haufe von zweitauſend *Lettres de cachet.* Ein Janſeniſt zündete denſelben an, le Tellier ward bis auf die Knochen verbrannt; und der Janſeniſt, der nicht weniger als der Jeſuit kabalirt hätte, ward dieſes Brandes mit theilhaft.

Ich ſahe zur Rechten und zur Linken Truppe von Fakiren, Talapoinen, Bonzen, weiſſen, ſchwarzen und grauen Mönchen ankommen, die ſich alle eingebildet hatten, daß man, um ſich beim höchſten Weſen beliebt zu machen, entweder ſingen oder ſich geiſſeln oder ganz nakt gehen müſſe.

Ich hörte eine ſchrekliche Stimme, die ſie fragte: Was für Gutes habt Ihr den Menſchen gethan? Auf dieſe Stimme folgte ein düſtres Stillſchweigen; keiner unterſtand ſich zu antworten; und ſie wurden insgeſamt in das Irrhaus des Univerſums geführt, eins der gröſſten Gebäude, das man ſich denken kann.

Der eine rief: An Xaca's Verwandlungen mus man glauben! Der Andre: Nein, an Sammonokodom's Verwandlungen. Bacchus hemmte den Lauf der Sonn' und des Mondes ſagte ein Dritter. Die Götter wekten den Pelos wieder vom Tode auf! rief ein Vierter. Hier iſt die Bulle in Cœna domini und der Gerichtsdiener ſchriee: In's Irrenhaus mit Euch In's Irrenhaus!

Als dieſe Prozeſſe abgemacht waren, hört' ich folgendes Urtheil publiciren:

Im Namen des Ewigen, des Schöpfers, Erhalters, Belohners, Rächers, Verzeihers u. ſ. w. u. ſ. w.

Kund und zu wiſſen ſei hiermit den Bewohnern der hunderttauſend Millionen von den Billionen Welten, die uns zu ſchaffen

gefallen hat, daß Wir nie einen der beſagten Einwohner nach ihren thörichten Vorſtellungen ſondern einzig und allein nach ihren Thaten richten werden: Hierunter geſchieht Unſrer Gerechtigkeit gemäs.

Ich geſtehe, es war das erſtemal, daß ich ein ſolches Edikt hörte; alle diejenigen, die ich auf dem winzigen Sandkörnchen geleſen hatte, worauf ich geboren bin, endeten ſich mit den Worten: Hierunter geſchieht Unſer Wille.

V.

Eine Arabiſche und Eine Indiſche Erzälung.

Die Araber in Aden und den andren Gegenden Yemen's, das mit ſo vielem Fug das glükliche Arabien genannt wird, ſind die rechtſchaffenſten und wohlthätigſten von allen Menſchen. Gaſtfreiheit und Freundſchaft ſind bei ihnen die erſten Tugenden. Man weis, daß die Wiſſenſchaften und Künſte bei ihnen von unendlichen Zeiten her ſind angebaut worden und daß ihnen Europa einen groſſen Theil ſeiner Kenntniſſe verdankt. Sie haben, ſo wie wir, Dichter und Romanenſchreiber; allein ihre Werke in der Art athmen durchaus Tugend und verkündigen die ſanfteſten und reinſten Sitten.

In einer Sammlung von Gedichten, Trogai-Jhd betitelt, wird erzälet, daß eines Tages im Hofe des Tempels zu Mekka drei Araber über Edelmut und Freundſchaft diſputirten und nicht einig werden konnten, wer von denen, die

dazumal die gröſſten Beiſpiele dieſer Tugenden aufſtellten, den Vorzug verdiente. Einige waren für Abdallah'n, den Sohn des Giafar's, eines Oheim Mahomet's, Andre für Kais, Sohn des Saad, und noch Andre für Arobad, aus dem Stamme As. Nachdem ſie ſehr diſputirt hatten, wurden ſie darüber einig, einen Freund des Abdallah an ihn, einen Freund des Kais an Kais und einen Freund des Arabad an Arabad abzuſenden, und alle drei auf die Probe zu ſtellen; ſodann ſollten ſie zurükkehren und der Verſammlung Bericht davon abſtatten.

Abdallah's Freund eilte alſo zu ihm und ſagte: Sohn des Oheim von Mahomet, ich bin auf der Reiſe und mir fehlt's an Allem. Abdallah hatte ſein mit Gold und Seide beladnes Kameel beſtiegen; ſchnell ſtieg er davon ab, gab ihm das Kameel und ging zu Fuſſe wieder nach ſeinem Hauſe zurük.

Der Zweite ging zu ſeinem Freund Kais, dem Sohn des Saad. Kais ſchlief noch. Einer ſeiner Leute fragte den Reiſenden: was er verlange. Der Reiſende antwortete: er ſei ein Freund des Kais und hülfsbedürftig. Ich will meinen Herrn nicht wekken, ſagte der Diener zu ihm; allein hier ſind ſiebentauſend Goldſtükke;

mehr haben wir für jezt nicht im Hauſe. Nimm noch ein Kameel aus dem Stalle ſamt einem Sklaven; damit denk' ich, ſollſt Du ausreichen, bis Du in Deiner Heimat angelangt biſt. Als Kais aufgewacht war, ſchmält' er ſeinen Diener ſehr, daß er nicht mehr gegeben hatte.

Der Dritte ſuchte den Freund Arabad vom Stamme As auf. Arabad war blind und ging aus ſeinem Hauſe auf zwei Sklaven geſtüzt, um im Tempel zu Mekka Gott anzubeten. Sobald er die Stimme des Freundes gehört hatte, ſagte er zu ihm: Ich habe weiter kein Vermögen als meine beiden Sklaven. Ich bitte Dich, nimm und verkauf ſie. Ich will nach dem Tempel gehn, ſo gut ſich's mit meinem Stabe thun läſſt.

Als die drei Diſputirer zur Verſammlung zurükgekehrt waren, erzälten ſie treulich, was ihnen begegnet war. Man ertheilte dem Abdallah, dem Sohn des Giafar, dem Kais, dem Sohn des Saad und dem Arabad vom Stamme As viele Lobſprüche; allein den Vorzug gab man Arabad.

Die Araber haben viele Erzälungen von der Art. Unſre Abendländiſche Nationen haben deren keine; unſre Romane ſind nicht in dem Geſchmak. Wir haben viele, die ſich blos um Be-

trügereien herumdrehen, wie die vom Bokaz, Guſman Alfarache, Lazarillo de Tormes u. ſ. w.

Die Indiſchen Fabeln, die notwendig vor den Arabiſchen da waren, ſind der Urſprung vieler Griechiſchen Fabeln. Ihre Mythologie hat mit der der Abendländiſchen Dichter zu viel Aehnlichkeit, als daß man nicht im Indiſchen Amphytrio das Original des Thebaniſchen finden ſollte.

Man findet Amphytrio's Abenteuer unter den alten Fabeln der Brachmanen. Es iſt ſogar meines Bedünkens in der Entwiklung des Indiſchen Abenteuers mehr Scharfſinn als im Ausgange des Griechiſchen. Ein Mann von auſſerordentlichen Kräften hatte eine ſehr ſchöne Frau; er ward auf ſie eiferſüchtig, ſchlug ſie und ging fort. Ein luſtiger Patron von Gott, nicht ein Brama oder ein Viſtnu, ſondern ein Gott aus dem Unterhauſe und gleichwohl ſehr mächtig, lies ſeine Seele in einen Körper übergehn, der dem des flüchtigen Mannes ganz ähnlich war, und ſtellte ſich unter dieſer Geſtalt dieſer verlaſſnen Dame vor.

Die Lehre der Seelenwanderung machte dieſe Betrügerei wahrſcheinlich. Der verliebte Gott bat ſeine vorgebliche Frau wegen ſeines ungeſtü-

men Betragens um Verzeihung, ward zu Gnaden angenommen, ſchlief bei ihr, erzeugte ein Kind, und blieb Herr vom Hauſe. Voll Reue, und immer noch verliebt in ſeine Frau kehrte der Mann zurük, um ſich ihr zu Füſſen zu werfen. Er fand ein andres Ich im Beſiz aller ſeiner Güter. Dies andre Ich behandelte ihn als einen Betrüger und Zauberer. Dies veranlaſſte einen Prozes, dem von unſerm Martin Guerre ganz ähnlich. Die Sache ward vor einem ſcharfſichtigern Richter geführt, als unſre Europäiſchen ſind, die oft nach Viertel-, halben Beweiſen u. ſ. w. richten, als ob ein Beweis könnte getheilt werden. Dieſer Richter war ein Brachman, der ſogleich erriet daß einer der beiden Herrn vom Hauſe angeführt, und der andre ein Gott wäre. Um herauszubringen, welches der wahre Mann ſei, fing er's folgendermaaſſen an:

Ihr Gemal, Madam, ſagte er, iſt der rüſtigſte Mann in Indien. Gehn Sie mit beiden Parteien, einem nach dem andren, im Beiſein unſres Indiſchen Parlements zu Bette. Wer alsdann von den Beiden die zalreichſten Merkmale ſeiner Manniglichkeit abgelegt hat, der iſt unſtreitig Ihr Gemal. Der Mann gab zwölf Beweiſe, der Betrüger aber funfzig.

Das ganze Indiſche Parlement entſchied, daß der Mann mit den funfzig Beweiſen der wahre Eigner der Dame ſei. Ihr irrt Euch insgeſamt, ſagte der erſte Präſident. Der Mann mit den zwölf Beweiſen iſt ein Held; allein er iſt nicht über die Kräfte der menſchlichen Natur hinaus gegangen; der Mann mit den funfzigen kann nichts denn ein Gott ſein, der uns zum Beſten gehabt hat. Der Gott geſtand alles ein und kehrte lachend zum Himmel zurük.

Dergleichen Erzälungen, woran in Indien ein groſſer Ueberflus iſt, haben wenigſtens das Gute, daß ſie eine ganze Nation in einer ſanften Behaglichkeit erhalten können; ſo wie die vom Ovid geſammleten und verſchönerten Metamorphoſen. Sie erregen keine Fehden, und die eine Hälfte des Volks verfolgt die andre nicht, um ſie zu dem Glauben zu zwingen: daß die Fabel der beiden Indiſchen Ehemänner von den beiden Amphytrionen und den Soſien hergenommen iſt.

VI.

Der Uhu und die Vögel.

Ein Adler beherrſchte die Vögel des ganzen Landes Ornithien. Er hatte dazu freilich kein andres Recht als das, was ihm ſein Schnabel und ſeine Klauen gaben; doch am Ende, wenn er für ſeine Mahlzeiten und für ſeine Vergnügungen geſorgt hatte, betrug er ſich ſo gut, als irgend ein andrer Raubvogel.

In ſeinem Alter überfielen ihn hungrige Geier, die aus dem innerſten Norden kamen, die Provinzen des Adlers zu verheeren. Nunmehr erſchien ein Uhu, der in einem der armſeligſten Geſträuche des Reichs geboren war, und den man lange Zeit Lucifugax genannt hatte. Er war verſchmizt, er verbündete ſich mit den Fledermäuſen; und indes, daß ſich die Geier gegen den Adler ſchlugen, trat unſer Uhu und ſein Trupp als Friedensvermittler auf den Kampfplaz.

Der Adler und die Geier lieſſen es nach einem ziemlich langen Kriege auf den Ausſpruch des

Uhu's ankommen, der durch ſeine gravitätiſche Mine beide Parteien täuſchte.

Er überredete den Adler und die Geier, ihre Klauen ein wenig beſchneiden und die Spize ihres Schnabels etwas abſtumpfen zu laſſen, um ſich beſſer zuſammen zu vertragen. Vor dieſer Zeit hatte der Uhu ſtets zu den Vögeln geſagt: gehorcht dem Adler; dann hatte er geſagt: gehorcht den Geiern; bald darauf ſagte er: gehorcht mir allein. Die armen Vögel wuſſten nicht mehr, auf wen ſie hören ſollten; ſie wurden von dem Adler, dem Geier, dem Uhu und den Fledermäuſen gerupft. Qui habet aures, audiat.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Berichtigungen.

S. 35. Z. 8. ſtatt: hinabgeſtiegner l. herabge=
ſtiegner.

S. 65. Z. 1. von unten, ſtatt: hinein l. herein.

S. 97. Z. 11. ſtatt: hatten l. hatte.

S. 103. Z. 8. von unten, ſtatt: unter vier Augen
zu ſprechen l. unter vier Augen mit
ihm zu ſprechen.

S. 128. Z. 8. ſtatt: nach der Stadt l. in der
Stadt.

S. 151. Z. 4. von unten, ſtatt: des l. der.

S. 266. Z. 6. von unten, ſtatt ſchlafen l. zu ſchlafen.

S. 298. Z. 11. ſtatt: krumme Linien l. krummer
Linien.

In eben der Z. nicht einzige grade, l. nicht eine
einzige grade.

S. 312. Z. 1. ſtatt: würden l. werden.

S. 320. Z. 3. ſtatt: gegen l. an.

S. 377. Z. 10. löſche man das auf vor: ſich weg.

S. 392. Z. 14. ſtatt: erholte ſich l. erholte er ſich.

S. 410. Z. 6. ſtatt: ſtrittige l. ſtreitige.

S. 444. Z. 16. ſtatt: Ach! l. Ah!

S. 486. Z. 6. von unten, ſtatt: hatte l. hat.

S. 529. Z. 2. von unten beliebe man zwiſchen: hat
und: eine, man einzuſchieben.

S. 542. Z. 1. von unten, ſtatt: Da iſt dies ꝛc. l.
Da dies ꝛc.

10 B 12
120.

XX (1-3)
Febr 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Voltair's sämmtliche Schriften

Bd.: 1

Berlin (1786)

Opp. 448-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10603736-7
VD18 80034322-001